HW 2KAK K

80930 (1823²)

Dubl.

Nro. 12 h.

Buch	6 rtlr	
Einband	"	6 "
Summa	6 rtlr	6 "

Digitized by Google

Digitized by Google

Militairische Blätter.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

Zweiter Band.

Vierter Jahrgang 1823.

July bis December.

Essen,

bei C. D. Bädeker.

Digitized by Google

KE 30930 (1823²)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Oct 13, 1954

G F. Parkman

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

1) *Gedanken über die fortificatorischen Vorschläge, Systeme und Ideen alter, besonders deutscher Schriftsteller in Bezug auf die neuern.* (*Schluſs*) *Seite* 1

2) *Abriſs der militairischen Geschichte Christians IV., während der Theilnahme Dänemarks am 30jährigen Krieg.* (*Schluſs,*) *Seite* 153

3) *Skizze über das Militair des ehemaligen Königreichs Westphalen.* (*Schluſs.*) *Seite* 126

4) *Recensionen.* *Seite* 291

a) *Handbuch der Kriegs-Hygieine von F. A. L. Hempel, Doctor der Medicin etc.* *Seite* 291

b) *Anleitung zum Unterricht des Fuſsvolks in dem Gebrauche des Feuergewehres, von F. L. v. Fromm, Oberlieutenant in der würtembergischen Infanterie.* *Seite* 326

c) *Ueber den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie von einem süddeutschen Officiere.* *Seite* 335

5) *Nachtrag zu den Gedanken über die fortificatorischen Vorschläge, Systeme und Ideen alter und besonders*

Digitized by Google

deutscher Schriftsteller, in Bezug auf die neuern und ihre Ansichten. Seite 337

6) *Anzeige der in Frankreich etc. in den Jahren 1822 und 1823 erschienenen militärischen Werke.* Seite 339

7) *Anzeige der in Dänemark im Jahr 1822 erschienenen militärischen Werke.* Seite 342

8) *Anzeige, in welchen kritischen Schriften die militärischen Blätter beurtheilt sind.* ebend.

9) *Benachrichtigung.* Seite 343

Digitized by Google

Militairische

Blätter.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

July bis December 1823.

Gedanken

über die fortificatorischen Vorschläge, Systeme, und Ideen alter und besonders deutscher Schriftsteller, in Bezug auf die Neuern und ihre Ansichten.

(Schluſs.)

Mit Landsbergs Ansichten scheint ein neues Leben in die deutsche Befestigungskunst übergegangen zu seyn, und wir finden rasch hinter einander eine groſse Menge von Schriftstellern, die seine Grund-Ideen auffassend und zum Theil beibehaltend, auszeichneten; die ihr ganzes Streben dahin wandten, theils das tenaillirte System zu vervollkommnen (obgleich bis dahin Niemand die Ideen von Specle, Marchi und Dillich so recht erkannt hatte); theils es mit den Ideen von Rimpler in Verbindung zu setzen. Wir werden in dieser Hinsicht später mehrere recht

Digitized by Google

schätzbare Schriftsteller kennen lernen. — Aber auch unter den Franzosen zeichnete sich das 18te Jahrhundert aus, denn mehrere sehr erfahrene und denkende Schriftsteller und Ingenieure bestrebten sich, das bastionirte System zu vervollkommnen, die innere Construction und die Vertheidigung zu verstärken. Besonders werden Belidor, Cormontaigne und Bousmard als ausgezeichnet genannt. Aber nur Montalembert griff zuerst die Ideen eines Landsbergs, Herborts, Augusts von Sachsen mit aller Macht in Frankreich auf (obgleich schon Belair so mancher guten Idee hatte Gerechtigkeit wiederfahren lassen) und trat dort zuerst als gründlicher Vertheidiger einer Befestigungsform auf, deren Werth wir Deutschen längst erkannt, längst dargethan hatten. Dafs aber der deutsche Ingenieur die Stimme seiner denkendsten Köpfe aus leerem Vorurtheil *nicht* erkannte, oder erkennen wollte; lag allein in dem Ruf, den die Vauban'sche, und später von Cormontaigne verbesserte Befestigung, durch die vielen Belagerungen erlangt hatte. — Hier glaubte man das non plus ultra zu finden, und ahmte nun blindlings, ohne Prüfung nach; ohne den Werth der Vorvordern zu fühlen, zu prüfen, zu erkennen; bis endlich durch den Kasten-Streit des französischen Ingenieur-Corps mit Montalembert der Werth des tenaillirten Sytems, besonders in durchschnittenem Terrain klar dargestellt wurde. — Indessen kleben sowohl Franzosen als auch viele Deutsche noch jetzt leider zu sehr an Vorurtheilen gegen die Tenaillirungen, gegen Landsbergs, Rimplers, Herborts, Montalemberts und Virgins mitunter so trefflichen Ideen, die vielleicht in Masse, d. h. als System nicht immer ganz ausführbar sind, doch für einzelne besondere Fälle, theilweise, vortreffliche Vorschläge enthalten. — Am wenigsten wird noch bisjetzt der Werth *einiger Haupt-Abschnitte* für

Digitized by Google

das Innere der Befestigung erkannt, (was wir jedoch nicht innere Befestigung nennen können) und der Nutzen weniger, aber gut angelegter Werke eingesehen, die eine tüchtige Haltbarkeit in sich, und eine entsprechende gegenseitige *Rückenvertheidigung* gestatten. — Keinesweges ist die fortlaufende innere Befestigung rund um einen Platz zu billigen, auch selten auszuführen. In keinem Fall ist die zu grofse Anhäufung der Werke, die zu bedeutende Zerstückelung und Ausdehnung derselben zu loben, um eine unendliche Menge von Rückenfeuer zu erhalten. Aber, dafs beide Eigenschaften mit Maafs und Ziel auf den Angriffs- und Collateral-Fronten verbunden, einer jeden Festung einen hohen Grad von Widerstandsfähigkeit geben werden, bedarf wohl keiner Frage. Nur 4 gut ge- und bedeckte Geschütze, die der Angreifer vor dem Uebergange des Grabens, dem Sturm und Logement auf der Bresche nicht zerstören, nicht fassen kann, sind eine furchtbare Geissel des Feindes, und werden ihm Tausende kosten. Aber nur tüchtige Kasemattirungen, und Reduits in den Vor- und Aussenwerken, vor der Mitte der Polygonfronten (sie mögen bastionirt oder tenaillirt sein), verbunden mit weiser Anordnung der hohen und niederen Brustwehren, mit richtiger Defilirung der Linien, mit guten Bonnets, mit Oeffnung der Gräben nach Innen und dem Steigen deren Sohlen nach rückwärts um die Rasante und eigene Deckung mehr zu befördern, mit der richtigen Beherrschung und Benutzung des Terrains u. s. w. können ganz allein zum Ziel führen; nämlich dem jetzt so überlegenen Angriff die Waage halten. Sollten wir denn nicht auch tenaillirten Systemen die Vorzüge zuwenden und gönnen können, welche die neuere bastionirte Form, durch ihre weit vorspringenden Raveline erhält, und die sie so treflich für die Anwendung im ebenen Gelände gestatten? Sollten uns so viele Bei-

Digitized by Google

spiele aus der Geschichte nicht endlich belehren (z. B. Bergen op Zoom. 1814.); dafs auch Hauptabschnitte in dem Umfange eines Walles Werth haben können? Werden nicht jetzt, wo der Angriff in den ersten Momenten so schnell fortschreiten kann und die Hauptwälle bei den meisten Festungen mit den Aussenwerken zugleich in Bresche gelegt werden können, die Fälle öfter eintreten, dafs eine kräftige, muthvolle Besatzung sich in einem Hauptabschnitt noch von neuem wehren kann, wenn auch eine Polygon verloren wäre? — Wir scheuen jetzt die Anlage der Citadellen, und doch finden wir es nicht für gut, auf einen weniger kostenden Ersatz zu denken, den aber nur die innere Befestigung eines Theils des Festungsumfang geben kann! — Und sollten sich denn die Collateralwerke der bedrohtesten Angriffsfronten nicht dazu eignen? — Schon Rimpler und Landsberg erkannten den Werth der weit vorspringenden Raveline in seinem 3ten System, so wie den der geschlossenen Reduits in den Bastions- und Redankehlen, und den einer guten gegenseitigen Deckung und Flankirung vollkommen. Hat dieser durch zu viele Aussenwerke gefehlt, so ist er durch die Zeit, in der er lebte, wohl zu entschuldigen; denn damals glaubte man nur durch die grofse Masse der Aussenwerke Vortheile erlangen zu können. — Die Fehler der Redans (zu sehr einzuspringen, zu viel Raum wegzunehmen, leicht enfilert zu werden;) liegen wahrlich mehr in der Einbildung; denn nichts zwingt uns, die Facen der Haupt-Enceinte nach der Defenslinie, wie beim bastionirten System zu legen; davor aber können wir wie dort, weit vorspringende breite Raveline vorschieben; durch das Retiriren und Zurückwerfen der innern Facentheile (Flanken), durch ein Brechen der zu langen Facen nach Innen, nicht allein die rechtwinkeliche Vertheidigung der Linien, beim stumpf-

Digitized by Google

sten Defenswinkel erhalten; sondern auch die Breschvertheidigung, das Defilement der Hauptfacen möglichst begünstigen. Grabenscheeren, Caponieren und Reduits geben, casemattirt die trefflichste niedere Vertheidigung etc. — Und wäre es denn etwas so besonderes, längere Polygone anzunehmen, und nach Voigt, Herbort, Montalembert u. m. a. den eingehenden Winkel durch ein casemattirtes Reduit, mit einem geräumigen, niederen und redanförmigen Waffenplatz davor zu verstärken? Alle Befestigungen, die nicht in dem Hauptwall und seiner einfachen Umwallung, welche alle Grundregeln der Befestigungskunst in sich vereinigen muſs, die hartnäckigste Vertheidigung, durch seine Delineation, Profilirung, dem innern Bau, der Komandements und der Lage der Aussenwerke gestatten, sind als unausführbar für unsere geldarmen Zeiten anzusehen. Ein solches System kann einzelne schöne Theile, anwendbare Vorschläge enthalten; aber niemals im Ganzen zur Ausführung gelangen. — Wir haben geglaubt, diese Ansichten den Lesern vorlegen zu müssen, ehe wir uns von Landsberg's trefflichen Vorschlägen trennten, um ihn bald mit andern wieder in der Reihe der Schriftsteller über Befestigungskunst aufzufinden, bevor wir zur Beurtheilung mancher spätern Systeme übergehen. Mit Landsberg bildete sich eine neue Befestigungsepoche, und *den Deutschen* gebührt *unbestritten* der Vorrang in Anerkennung ihres hohen Werthes. — Bei den Holländern und Italienern tritt eine starke Pause ein.

Digitized by Google

L. VOIGT. 1713.

Ein Deutscher, folgte schnell Landsbergs ersten Ideen. — Der Hauptwall hat die gröfste Aehnlichkeit mit dem 2ten tenaillirten System jenes Schriftstellers; doch ist er in so fern vorzüglicher, als er in den eingehenden Winkeln *gemauerte casemattirte Redouten* anbringt, die wie Landsbergs Waffenplätze daselbst, vorspringend sind und zugleich die Rückenvertheidigung der Tenaillen vollziehen; indem die Facen jener sich an der Redoute enden und in der Kehle von einem Flügel zum andern, durch eine stumpf nach innen gebrochene Rücken - Brustwehr geschlossen sind. Gegen die Spitze jener Rücken - Brustwehr der Tenaille gewendet, ist gleichlaufend ein Abschnitt mit trockenen Graben angebracht, und der zwischen beiden liegende Theil der Face ist mit Defensionscasematten versehen, um die Grabenscheere und den vor der Contregarde liegenden Graben zu flankiren. Der Graben vor der Hauptface und das Innere der Contregarde, das mit Flügelabschnitten versehen ist, wird von der Redoute bestrichen. Eine zangenförmige Grabenscheere deckt die Redoute und den eingehenden Winkel vor den Contregarden. — Wer Carnots Plan Nro. 8. und 9. mit diesem System vergleicht, besonders aber Pl. 10, wird in vieler Hinsicht grofse Aehnlichkeiten finden. Der Hauptunterschied liegt nur darin, dafs bei Voigt die in Carnot zu findende Grabenscheere vor der Contregarde, und bei diesen rückwärts derselben liegt (was allerdings zweckmäfsiger ist), und dafs Carnot keine Redouten, sondern nur Flankencasematten im eingehenden Winkel hat. Voigts Ravelin vor der Grabenscheere liegend, dient zugleich als geräumiges Reduit für dem gedeckten Wege, und ist sicher viel zweckmäfsiger als Carnots kleine Lünette vor dem Koffer. —

Digitized by Google

Halbe glacisförmige Koffers vertheidigen zugleich den Ravelinsgraben, sind aber durch einen schmalen Graben von der Contrescarpe getrennt. — Eine sehr einsichtsvolle Anlage. — Die Hauptgraben sind stark nach Innen geöffnet, der innere Graben schmal, und die Contregarden dem Hauptwall parallel. — Dafs die Koffers casemattirt sind, findet man *nirgends* bemerkt, als in v. Hoyers Tabellen, jedoch scheint uns dies unwahrscheinlich zu seyn, da der Koffer im nassen Graben liegt und mit der *niederen Grabenscheere verbunden ist.*

Die Aehnlichkeit mit Puttinger ist so grofs eben nicht, als Mandar meint, und eher ist sie mit Landsbergs 2. System sehr einleuchtend vorhanden. — Hätte Voigt seine Raveline etwas mehr geöffnet, mit der Spitze weiter vorgeschoben und ihnen ein tüchtiges casemattirtes Reduit gegeben; hätte er die Contregarden-Facen mit der Spitze mehr zurückgezogen, oder sie stumpfwinckelich gebrochen, um so die Hauptfacen besser der Enfilade zu entziehen und die Verlängerungen durch die Raveline zu decken, oder sie doch mindestens nahe an die Seiten-Fronten heran fallen zu lassen; so wäre sein System eins der vorzüglichsten, eins der einfachsten und anwendbarsten zu nennen. — Man könnte auch den Hauptwall stumpfwinkelicher brechen; statt der Redouten halbrunde, offene Thürme und statt der doppelten Erd-Abschnitte casemattirte Kasernen in der Kehle der Tenaillen u. s. w. anbringen. Diese lägen dann entweder vor oder hinter den Halb-Thürmen und würden, in jenem Fall von ihnen im Rücken, im andern Fall aber en Front flankirt. Die letztere Art der casemattirten Kasernen wäre wohl die beste, da sie die vordere Tenaille in keiner Art beengt, wie Voigts Abschnitt, und ein solcher passager und niedrig dennoch anzubringen ist, sobald man nur noch die Flan-

Digitized by Google

ken-Casematten besitzt. — Auch haben August von Sachsen und Montalembert, unbezweifelt aus Landsbergs und Voigts einsichtsvollsten Ansichten, die ihrigen entnommen, sie aber mehr ausgebildet, auch überbildet.

M. v. HARSCH 1719. und *BUGGENHAGEN* 1720.

Harsch (nach v. Hoyer auch Harritsch, nach Mandar auch d'Harsch genannt) ist in so fern bemerkbar, als er zwar das tenaillirte System beibehielt, jedoch *den Hauptwall nur aus einer einfachen crenellirten Mauer bildete*, die nebst ihren geräumigen Ravelinen durch Contregarden gedeckt wurde, welche ihre Flankirung mittelst einer hohen, retirirten und davor liegenden niedern Flanke und kleinen Lünetten im eingehenden Winkel derselben erhielten. — Wir sehen hier bereits die spätere Ansicht Carnots über die Haupt-Enceinte im wasserreichen Terrain entwickelt und also abermals nichts Neues unter der Sonne erscheinen. — Das durch die Contregarde beschützte Ravelin ist geräumig und seine Facen liegen mit denen der tenaillirten Mauer in einer Linie, so dafs sie wie bei Specle das ganze Polygon decken. Ein casemattirtes redanförmiges Reduit liegt in dem Halbmond, völlig gedeckt. Die Contregarden bilden eigentlich eine Art Enveloppe, da sie mit den Lünetten durch einen schmalen Wall verbunden sind. — Das Glacis in den Spitzen und Waffenplätzen hat Lünetten, und ein Koffer führt nach dem Ravelin. — In den Spitzen der Contregarden liegen gleichfalls kleine Fleschen dicht an der Contrescarpe des Haupt-Grabens. — Die Ideen von Harsch sind zum Theil lobenswerth und von Franzosen mitunter recht schön benutzt worden. — *Buggenhagen* ist dagegen dem bastionirten System treu geblieben. Er zeichnet sich besonders durch

Digitized by Google

sehr schmale, vorspringende Bastions mit langen Flanken, sehr zurückspringenden inneren Brisüren, und deren davor liegenden niedern Flanken (Grabenscheeren) aus, welche ohne Verbindung in sich zu haben, an die Courtine anstofsen. — Seine Flankirung gewinnt zwar dabei; allein die Flanken sind dem ganzen Enfilir- und Ricoschett-Feuer blos gegeben, die Beherrschung der Facen zu hoch über das Glacis, indem sie durch nichts dem feindlichen Feuer entzogen sind, und die kleine Lünette auf der Bastions-Capitale vor dem Glacis, diesen Zweck nicht erfüllt, da sie zu klein ist. — Das Ravelin hat keinen besondern Werth, als die hohen zurückgezogenen Flanken und läst die Schulterpunkte ganz entblöst. Ein *kleines rundes* massiv gemauertes Reduit liegt hinter der Kehle in dem niedern Gange daselbst. — Das Interessanteste ist der gedeckte Weg, der geräumig ist, einen hohen und niedern Gang hat, *keine Traversen besitzt, als an den Waffenplätzen in bedeckter Caponierengestalt*, um vor- und rückwärts feuern zu können. Auch liegen *bombenfeste Decken unter den Glacisfacen* vor dem Ravelin, um mit Geschütz- und Infanterie-Feuer rasant das vordere Terrain bestreichen zu können. Sie haben hinten massive Pfeiler, vorn eine schwache Mauer und Decken von Holz, über die sich das Glacis fort erstreckt, und niedere Scharten bildet. Aehnlich sind die glacisförmigen Traversen angelegt, und also gehört *an Buggenhagen die Ehre zuerst als der Erfinder der Hohltraversen* genannt zu werden. — Das Miniren der niedern Flanke vor dem Bastion ist zwecklos. — Beide Systeme scheint Mandar nicht gehörig gewürdigt zu haben; obgleich sie in Hinsicht unserer neuern Befestigung, wie wir so eben gezeigt haben, von mehrerem Werth sind, als manche andere, wie z. B. die von Robillard, Rhana, Pirscher u. s. w.

Digitized by Google

N. STURM 1720.

Schon in den Jahren 1692, 1702, 1703, 1704 u. s. w. trat er mit manchen schätzbaren Werken und Flugschriften hervor, die jedoch von wenig Einfluſs waren; bis er endlich 1718 zuerst ein sehr gutes Werk über die vorzüglichsten Systeme Vaubans, Coehorns und Rimplers, verbunden mit eigenen Ideen schrieb, wobei er wesentliche Verbesserungen und Abänderungen, mit Berücksichtigung auf Oeconomie vorschlug. Späterhin gab er sein Werk über die sämmtlichen älteren Systeme heraus, und gründete dadurch, nebst seinen Vorschlägen zu neuern Sytsemen und Verbesserungen, einen ziemlichen Ruf. Wo sich Sturm in diesen Werken (die mehrere Auflagen erlitten haben) über die früher durchgegangenen Systeme ausgelassen hat, haben wir seine Ansichten bereits da mit aufgeführt, in sofern wir sie dem Zweck entsprechend fanden, und werden daher nur jetzt seine eigenthümlichen Systeme und Vorschläge durchgehen.

Die Gedanken über beide nach Rimplers Ideen angeordneten Systeme, kennen wir bereits, und bemerken nur, dafs *die Kasemattirung* des Reduits von dem Ravelin in dem eingehenden Winkel des Glacis, ganz nach richtigen Ansichten entworfen (hinten offen) ist. — Das Bonnet der Faussebraye hätte zweckmässig für die Vertheidigung und am besten die ganze Faussebraye mit gleichen Defensions-Casematten versehen werden sollen. — Die Holzdecken Sturms hat Mandar zwar erwähnt, aber nicht diese trefflichen Casematten in dem Reduit, die nur der Geschütz-Scharten bedurften, um als *die jetzt übliche beste Form* dazustehen. Welch ein kleiner Schritt gehörte dazu! —

Digitized by Google

In mehrern Werken trat Sturm mit seinen Systemen auf, die 1720 und 1736 erschienen; wenn er auch da eine Composition von Melder und Coehorn bildete, alle bisher bekannten Systeme mit einem kritischen Auge beleuchtete, und Veränderungen über sie vorschlug; so können wir dennoch seinen *eigenen* Systemen keinen so sehr grofsen Beifall schenken

Das verbesserte Niederländische System ist in keinen Vergleich mit Coehorns erhabenen Ideen zu stellen, und besonders sind die Aussenwerke nicht entsprechend, denn sie decken den Hauptwall nicht hinreichend, und bieten zuviel Platz zu den Logements dar. — Das Beste sind die viereckigen gemauerten und *überwölbten* Redouten im Waffenplatz des gedeckten Weges; nur sind sie zu klein, um eine kraftvolle Flankirung zu geben. — Nach diesem gemischten System giebt Sturm drei andere, von denen aber blofs das erste und dritte einiger Beachtung werth sind; indem das zweite nur aus andern früheren Ideen zusammengesetzt ist, und nichts eigenes besitzt, als eine sanft einwärts gebogene Courtine. Die übrigen Anlagen sind von Blondel entlehnt.

Das Erste hat nicht zu grofse spitze Bollwerke mit der halben Courtine zur Nebenflanke, retirirte concave Flanken und an jedem Flügel der Courtine einen Cavalier, dessen eine Flanke den Graben vor der gegenüberliegenden Bastions-Face bestreicht, und durch die äufsere Brisüre zugleich das Innere desselben beherrscht; dessen andere Flanke aber am Schulterpunkt die innere Brisüre bildet, und das anliegende Bastion beherrscht. Die Flanken des Bastions vermögen ihrer schrägen Lage wegen gegen die Bastions-Facen, nur Bohr- und Rückenschüsse zu senden.

Digitized by Google

Die Grabenscheere ist ohnstreitig das Beste an diesem System, denn nicht allein ist sie geräumig, und hat gröfsere Flanken als gewöhnlich; sondern sie springt mit ihrer Face so vor, dafs ihre Verlängerung in die innere Wallgangslinie der von dem Bastion durch einen trockenen Graben abgesonderten Faussebraye fällt. Dadurch ist es gestattet, der Grabenscheere eingezogene Flanken auf den Flügeln zu geben, welche den Zwischengraben und das Innere der Faussebraye niedrig bestreichen. — Die Bastione sind voll, aber zwischen den Flanken 3 — 4 F. niedriger als zwischen den Facen. In ähnlichem Verhältnifs stehen die Cavaliere gegen die mittlere Courtine. — Die Faussebraye ist mit Defensionscasematten für Geschütz versehen, und hat in der Spitze eine erhöhete Redoute als Bonnet. Vor dem Schulterpunkt des Bastions liegt auch der der Faussebraye und dort befindet sich eine Caponiere, welche die sonderbare Form eines Kreis-Ausschnittes hat. Die Rundung bildet die Schulter der Faussebrayen-Face, und die Spitze liegt in der Crete derselben. Der Nutzen der Caponiere ist sehr beschränkt. Eine runde Mauer umgiebt die Berme derselben. Ein doppelter, offener Graben-Koffer verbindet die Grabenscheere mit dem Ravelin, das ziemlich geöffnet aber sehr stumpfwinklich ist. Die glacis- und redanförmige Kaponiere in der Kehle desselben, ist für Geschütze bedeckt und wie in dem Rimplerschen System, aus Holzwerk mit massiven Stirnmauern geformt. Die Geschütze feuern von hohen Stellagen, unter der Decke. — Im Glacis ist noch ein niedriger und eingesenkter Absatz, mit einer kleinen gemauerten Infanterie-Gallerie, der wir jedoch unsern Beifall nicht zollen können; da sie zu eng und dem Rauch sehr ausgesetzt ist, selbst wenn sie an den Profilen ganz offen wäre. — Die Gräben sind nafs, aufser hinter der Faussebraye, und der

Digitized by Google

Courtine der Grabenscheere. Hinter den Facen und Flanken dieser sind die Häfen, die ihren Eingang zwischen den Flügel dieser und dem Bastions-Orillon haben.

Die Kaponiere am Schulterpunkt giebt zwar ein kleines Rücken-Feuer gegen die Bastions-Spitze; sie hilft aber nichts, da sie der Feind schon vom Glacis des Waffenplatzes aus zertrümmern kann. Ein tüchtiger ganz runder Thurm daselbst und ein massiv-gewölbtes Reduit im Ravelin, so wie dessen grösseres Vorspringen, wäre dem Systeme Sturms sehr zu Gunsten gekommen.

Das dritte System ist auf bessern Ideen gegründet, und bestehet aus geräumigen, beinahe rechtwinklichen Bastionen, die man aber viel besser nur als Tenaillen ansehen kann, die durch ein Orillon gedeckte hohe und niedere Flanken haben. Im Durchschnitt der Defenslinie liegt eine gemauerte, viereckige und gewölbte Redoute, die aber zu nichts dient, und leider rückwärts jener Linien liegt; statt dafs sie viel besser vor ihnen oder als Reduit im Ravelin läge. — Die Bastions-Kehlen sind spitzwinklich ausgeschnitten, und hinter diesen liegt eine Tenaille, die mit ausgebrochenen und abgestumpften hohen und niederen Courtinen verbunden sind. — Die Tenaille hat einen kleinen concaven Abschnitt in der Spitze, der zu nichts dient. Am Ende der Tenaillen-Face, wäre er zweckmäfsiger. — Das Ravelin ist klein und unbedeutend und deckt nichts. — Das Glacis ist einfach mit Waffenplätzen, und hat keine gemauerte Redouten daselbst, wie in der allgemeinen Uebersicht der Befestigungs-Manieren gesagt ist. — Die Flankirung des letzten Systems ist zwar ohne besondern Tadel, aber die Deckung durch ein vorspringendes Ravelin mit Reduit, würde sicher demselben eine vortheilhafte Veränderung geben. — Die Idee einen Haupt-Abschnitt anzuordnen ist zweckmäfsig, auch

Digitized by Google

die Lage vor dessen Linien vortheilhaft. Allein aus dem Ravelin, was ohne Reduit und einem gröfsern Umfang keinen kräftigen Widerstand leisten kann, wird der Abschnitt leicht in Bresche zu legen seyn; selbst vom Glacis der Waffenplätze aus. — Wenn nun auch Sturm das Verdienst behalten mufs, seinen Nachkommen eine nicht unvortheilhafte Zusammenstellung der ältern Systeme seiner Zeit zu geben, und seine Ansichten in vieler Hinsicht treffend entwickelt zu haben; so können wir doch nur den Rimplerschen Systemen unsern Beifall schenken, die ohnstreitig vieles Gute und Anwendbare enthalten. Mandar hat Sturms Systeme zwar nicht ganz unbeachtet gelassen, aber doch sehr kurz behandelt. Er giebt noch ein anderes System an, was dem dritten im Ganzen ähnlich ist; von dem wir aber in keines der uns bekannten Werke Sturms etwas vorfinden. — In der That dies System wäre lobenswerth und enthält manches Gute. Die Grundform ist ganz mit dem vorigen gleich; aber die Haupt-Tenaillen sind viel gröfser und vorspringender, die doppelten Flanken also auch länger (beinahe 1/2). In dem vordern Theil der Tenaille liegt rückwärts ein gleichmäfsiger Abschnitt, und die beiden Flanken jeder Face bilden einen Quer-Abschnitt gegen die Spitze der Tenaille. Die Brisüre soll zugleich das Rücken-Feuer gegen die Collateral-Werke begünstigen. — Die Richtung des Abschnitts in der Tenaille ist nicht zu billigen. — Sollte hier nicht der erste Grund zu Bousmards detaschirter Ravelins-Form liegen? — In der Mitte der vorspringenden Courtine liegen mit den vorderen Facen, in der Verlängerung jener eine abgesonderte Redoute, die sich also nach Aussen mit den 2 Facen in einem stumpfen, und nach Innen mit einem rechten Winkel schneidet. — Durch die Redouten entstehet eine gute Rücken-Verthei-

Digitized by Google

digung, da sie nicht zu klein sind. Die Linien der Courtine sind mit äufseren und inneren Brustwehren versehen. — Ein doppeltes Ravelin, das geräumig ist, aber nicht weit genug vorspringt, deckt mit den Flanken des Hauptwalles den Courtinen-Abschnitt beinah völlig. Ein nasser Graben sondert beide Raveline ab, und der gedeckte Weg ist einfach. — Die bedeutende Kosten des Haupt-Abschnitts machen zwar nicht die allgemeine Form, aber seine innere Anordnung unausführbar, da man ohnehin einfachere Mittel zu dergleichen Zwecken kennt. — Die Idee scheint aus Schört und Grindel von Aachen entstanden zu seyn. — Obgleich wir mehrere Werke Sturms kennen, so ist doch in keinem das von Mandar angegebene zu finden.

Dagegen hätte uns Mandar aber auch sein, nach Rimpler bearbeitetes System mit Mittelbastionen und Tenaillen-Spitzen an den Polygon-Winkeln, so wie sein in ähnlicher Art entworfenes Viereck mittheilen sollen; denn wenn gleich beide sich in ihrer innern Anordnung den schon früher erklärten nähern; so bleibt doch manches originell, und erhöhet den Werth der Vertheidigung. — Die Art, wie er vermittelst dreier Polygone seines ersten Rimplerschen Projekts (mit eingehenden und abgeschnittenen Courtinen) den Winkel des Oblongums deckt, ist lobenswerth, und zwingt den Feind immer zu 3 Angriffen. Das stumpfe, gut allignirte Mittel-Bastion, auf der Mitte der langen Seite, ist kräftig flankirt; nur sind die Räume durch die *vielen* Rücken-Brustwehren zu sehr beengt, und diese oft an Punkten angebracht, wo sie bei einem ernstlichen Angriff wenig nützen würden; z. B. in den spitzen Bastions auf den Ecken. — Hat der Feind diese genommen, so sitzt er auch wie in Abrahams Schoofs. — *Zu viele* Abschnitte taugen nichts, und besser

Digitized by Google

wäre es wohl, am innern Rande des innern Abschnitts-Grabens, der rund herum gehet, eine gradlinigte Brustwehr mit Glacis davor anzulegen, um das Innere des Bastions senkrecht auf die Kapitale beschiefsen zu können. — Kasemattirte-Abschnitte wären noch besser. — Die Aussenwerke bleiben unverändert wie sie im ersten Rimplerschen System angeordnet sind.

O. THILO 1722. und *FUERSTENHOF* 1724.

traten gleichfalls mit ihren Systemen hervor, und es scheint, dafs damals kein Ingenieur als solcher anerkannt wurde, der sich nicht durch ein neues System auszeichnete. — Jener folgte dem bastionirten, dieser dem tenaillirten System. Wenn gleich beide sich keinesweges durch besonders zweckmäfsige Constructionen auszeichneten, so wollen wir doch ihre Haupteigenschaften erwähnen. — *Thilo's* Hauptwall hat sehr spitze Bastione mit dreifachen retirirten Flanken und eine auswärts gebrochene Courtine. Eine vorspringende Faussebraye, die aber mit einem Absonderungs-Graben von den Facen versehen ist, erstreckt sich nur bis zur äufsern Bastions-Brisüre, und hat die Eigenheit, *nicht parallel mit dessen Facen zu seyn*, sondern eine mehr ausspringende Lage zu haben. Raveline, Contregarden und Lünetten im gedeckten Wege sind vorhanden, ohne jedoch den Hauptwall hinreichend zu decken. Jenes ist in 3 Abschnitte getheilt, wodurch es nur um so unbrauchbarer wird. *Fürstenhoff* hat an einer Tenaille um die andere eine bastionartige Spitze, ein spitzes Bastion angebracht, und hierbei der Sturm'schen Construction über Rimpler nachgeahmt. Der Hauptwall wird durch Contregarden gedeckt, die vor ihren

Digitized by Google

Spitzen noch besondere Lünetten haben. Die flankirenden Theile sind mit Gechütz-Casematten versehen, und der gedeckte Weg hat Reduits in den Waffenplätzen. Die Form desselben hat nichts Ausgezeichnetes gegen die früheren tenaillirten Systeme.

P. *HERLIN*, 1722 und 1724,

scheint bestimmt zu seyn, von den meisten fortificatorischen Schriftstellern mifsverstanden zu werden, und wenn man seine Original-Werke mit Mandar und den Tabellen der Manieren vergleicht, so erkennet man kaum die so trefflichen Ideen Rimplers wieder, welche Herlin treffend und mit so weniger Selbstliebe dem Publicum vorlegt. — Er selbst hat gar kein eigenes System aufgestellt und nur Rimpler reden lassen, mit dem er offenbar früher in sehr genauer Bekanntschaft gestanden hat, und von dessen Zeichnungen ihm manches Schätzbare zu Handen gekommen ist. Er läugnet dies auch keinesweges und spricht es in seinen Werken, in seinen Plänen deutlich aus. So giebt er über Melder, Freytag, Pagan, Vauban, Scheiter und Werthmüller die *von Rimpler selbst* projectirten Verbesserungen an, ohne seine Person hinein zu mischen, und ist zu bescheiden, um sich selbst ein System anzumafsen. — So legt er dem Publicum Rimplers befestigtes Viereck mit 2 Mittel-Bastionen vor, und welcher Ingenieur wird zweifeln, der Rimplers befestigte Festung im Original lesend mit dieser Zeichnung vergleicht, dafs wir hier Original-Zeichnungen Rimplers sehen, wie es die ist, welche er über die Befestigung eines Theils von Strasburg hinzu gefügt hat. Rimplers treffliche Haupt- und Rücken-Abschnitte; seine Faussebrayen mit Kapo-

nieren und Bonnets in den Spitzen, nebst Halb-Kaponieren auf den Schulterpunkten; seine niedern Facen, inneren Räume und trefflichen casemattirten Redouten (ähnlich Specle's Ideen) von 2 Stockwerken, mit hinten geöffneten Arkaden in den Haupt-Lünetten, oder sogenannten Courtin-Ravelinen; seine Halbmonde und Fleschen vor den Glacis-Spitzen zur Vertheidigung der Vorgraben; die mit casemattirten Redouten unterstützten Waffenplätze; seine zweckmäfsige rechtwinkliche Vertheidigung der Aussenwerke und der Glacis-Linien; seine treffliche Flankirung der Linien, sowohl auswärts als nach Innen; die Verbindung der Bastionen mit den Tenaillen, welche aus der Haupt-Idee der Mittel-Bastionen hervorgeht; seine zweckmäfsigen Angaben über das Brechen und Zurückziehen der innern Facentheile; die Benutzung seiner Courtinen und Second-Flanken zur activen Vertheidigung; seine Bonnet-Flanken in den Aussenwerken und Reduits; seine Wohngebäude im Innern der Werke und Defensions-Gallerien; kurz hunderte seiner trefflichen Ideen, die uns in seinen, mitunter etwas dunkeln Schriften aufgestofsen sind, finden wir klar und deutlich in den Zeichnungen Herlins dargestellt. — Eine solche Harmonie der Gedanken und Zeichnungen kann nur aus *einem* Kopf entstanden sein, und wenn Herlin vielleicht auch einige Kleinigkeiten den Rimpler'schen Zeichnungen hinzugefügt hätte, so würden diese Zusätze nur höchst unbedeutend sein können, da er selbst sie als von Rimpler entworfen angiebt. — Dieser schrieb zuerst 1673 und später 1676. In seinen Werken finden wir jene trefflichen Ideen begründet, die uns später Coehorn, Herbort, Virgin, Montalembert u. m. a. auf verschiedene Weise aufgetischt haben, und wer erkennt nicht in Virgin, Rimplers Courtinen Forts, Abschnitte, Thürme, Redouten u.

s. w. Wer nicht Cormontaignes Lünetten vor dem gedeckten Wege? — Wer nicht in Montalemberts Ideen jene Mischungen von Rimplers und Landsbergs Constructionen, Ansichten und innere Casematten-Anordnungen; denn auch Rimpler verlangt schon 2 — 3 Stock hohe Defensiv-Casematten für Geschütz und giebt freistehende crenelirte Mauern vor dem Fuſs der Wälle zur niedern Defension an, deren Werth er aus der Belagerung von Candia erkannt zu haben scheint, so wie den von Bonnets-Gallerien und unterirdischen Defensions-Batterien auf gleichem Horizont mit den feindlichen u. s. w. — Die auf Tab. V. von Herlins Werk angegebenen casemattirten Rimpler'schen Redouten haben offenbar 2 Arkaden, die längs der Fronte fortlaufen und durch Perpendiculär-Casematten durchschnitten sind (denn sonst könnten die hintern Wände nicht in so hohen Arkaden neben einander frei und offen gewölbt sein), d. h. es sind die Hangard's, Montalemberts, von denen uns Dürer schon ein treues Bild gegeben hat, wenn gleich sie hier weniger zur *Geschütz*-Vertheidigung bestimmt waren.

Wenn in der allgemeinen Uebersicht der Befestigungs-Manieren dem Herlin *sehr groſse abgesonderte* Bastionen zugeschrieben werden; wenn Mandar gleichfalls dieser Angabe folgt, so ist sie doch keinesweges ganz gegründet; denn in seinen Zeichnungen sind mehrentheils mit den Courtinen zusammenhängende Bastionen angegeben, und man findet sie in den Rimplerschen Ideen, die Herlin allein vertheidigt und erläutert, ungleich öfter auf diese als auf jene Weise. Nur bei der Veränderung des Scheiterschen Achtecks finden wir die Form angegeben, die Herlin nach Mandar angegeben haben soll. Ueberhaupt entstehen die Rimpler'schen und Herlin'schen Tenaillen zwischen den Bastionen, nur aus den Mittelbastionen, von

Digitized by Google

denen Rimpler ein bis zwei vor jede Polygon-Fronte des Vier- und Mehrecks gelegt wissen will (je nachdem es grofs ist); dadurch müssen sich von selbst an den Polygon-Winkeln die Tenaillen oder gebrochenen Courtinen bilden (Courtinen — Raveline genannt), und die Bastions-Flanken müssen einander parallel, senkrecht auf derselben stehen. Bei einigen Figuren sind die Flanken allerdings bis innerhalb der Courtine (oder Polygon-Linie) verlängert und dort auswärts, nach der Kapitale des Polygon- (oder Courtinen-) Winkels gebrochen verlängert (was Rimpler Second-Flanke nennt); aber in den wenigsten Fällen ist die Bastion von jenen Eck-Tenaillen abgesondert. Fast immer vereinigt sich die Second-Flanke mit der Courtine, die hin und wieder etwas von der Polygon-Linie nach Innen gegen die Second-Flanke herum geschwenkt ist, und wodurch die Flankirung der Bastions-Facen sehr gewinnt. Durch die vor den Bastionen und Courtinen-Tenaillen liegenden Faussebrayen (die Rimpler zur Vertheidigung *casemattirt* zu sehen wünscht) wird allerdings der Schein von grofsen Werken veranlafst; allein grade die zu grofsen Werke will Rimpler nicht als zweckdienlich anerkennen, und in der That sind auch weder seine Bastionen noch Tenaillen *grofs* zu nennen. — Aus Mandar's Zeichnungen erhält man höchst unverständliche und dem wahrhaft lehrreichen Original nicht entsprechende Ansichten über die Herlin-Rimpler'schen Ideen, und weder von den unmäfsig grofsen Eckbastionen im Viereck, noch von den unsinnigen Redouten in den Spitzen der Bastionen ist ein Gedanke zu finden. Diese Idee ist lediglich aus Rimplers Bonnettirung mit Kaponieren entstanden, und *mis*verstanden worden. Ebenso unvollkommen hat Mandar die Ideen von Rimplers Glacis mit Halbmonden, Fleschen, Traver-

Digitized by Google

sen in den Waffenplätzen und gemauerten Redouten (casemattirt) daselbst gewürdigt, und ein nichts sagendes Bild dieser trefflichen Ansichten dargestellt, welche wir bei Cormontaigne, Virgin u. m. a. treulich wieder finden; selbst Carnots Traversen, zur Graben-Deckung bei alten Plätzen angeordnet, finden wir in Rimplers Vorschlag zur Verbessergung der Strasburger Befestigung schon erwähnt. — Die treffliche Zusammenstellung der Rimplerschen Aussenwerke, ihre gegenseitige Vertheidigung, ihr Eingreifen und Decken des Hauptwalls, dient allen spätern Schriftstellern zum Vorbild, und selbst seine Rücken-Brustwehren sind nichts weniger als übertrieben angebracht, seine Haupt-Abschnitte und Forts in der Haupt-Umwallung aber lobenswerth. — Das Muster Virgins in jedem Betracht, ist und bleibt Rimpler. — Ebenso erkannte dieser den Werth *vorspringender Aussenwerke*, (seine Bastionen oder Halbmonde) und einer *gut unterstützten Contreescarpe* mit detaschirten Werken, um die Ausfälle und Rücken-Vertheidigung zu unterstützen. Den Nutzen der Faussebrayen und aller niedern Geschütz-Vertheidigung leitet er aus der Belagerung von Candia ab, und wenn gleich er den Werth der Contre-Approschen erkennt, so scheint er ihnen doch keinen rechten Geschmack abgewonnen zu haben. — Die Verbindung der niedern und höhern Werke durch flache, trockene Gräben; die halben Koffers, welche durch die Trennungsgräben auf den Flügeln jener Werke laufen und zugleich die niedere Flankirung geben; die zunächst den Schulterpunkten der Faussebraye liegenden gewölbten Kaponieren unter der Brustwehr; die doppelten gemauerten Koffers, welche auf den Kapitalen vom Haupt-Werk bis zur Faussebrayen-Spitze fortstreichen, und die Verbindung der Kaponiere in den Rücken-Brustwehren der Aussenwerke, oder in den Bonnets der Faussebrayen be-

Digitized by Google

wirken sollen; die Redouten in den Waffenplätzen etc. sind Ideen, die Coehorn 8 Jahre später aufstellte, und doch schon 1674 von Rimpler in seiner befestigten Festung klar und deutlich ausgesprochen waren. Nicht minder findet man bei ihm die Vorschläge, sich durch halbe Blendungen und durch überdeckte Traversen gegen das Wurffeuer des Feindes zu sichern, mit einem Worte: man siehet überall den praktischen Belagerungs-Krieger! Wir können es übrigens dem Herlin nicht genug danken, dafs er uns Rimplers Zeichnungen und Projekte so treu aufbewahrt und überliefert hat! — Der gefällige Leser möge es uns verzeihen, wenn wir uns etwas länger als vielleicht zu wünschen ist, bei Herlins Angaben über Rimpler aufgehalten, und diese nicht mit denen verbunden haben, die bereits über Rimpler früher von uns aufgestellt sind. Allein da es erst Herlin vorbehalten war, die Ideen dieses Schriftstellers und praktischen Soldaten (der in Wiens Belagerung 1683 den Heldentod fand), vollständig und unverfälscht dem Publikum vorzulegen; so gebührt auch ihm ein Theil der Ehre Rimplers, und wir konnten um so weniger eher auf diese Constructionen Rimplers Rücksicht nehmen, als man allgemein Herlin als den Erfinder eines eigenen Systems annimmt, was nicht der Fall ist, und wohl niemals seine Absicht war. Nur die Grund-Ideen Rimplers klar darzulegen und zu vertheidigen war sein Bestreben, und hat man ihn hierüber in seinem ersten Werk von 1722 mifsverstanden, so hätte man aus dem andern von 1724 ihn um so richtiger beurtheilen sollen, das noch ausser Rimplers Projekten, die Belagerungen der Festungen Candia und Ofen mit Plänen enthält. Wenn gleich die alterthümliche Schreibart nicht einen Jeden zum Studium anlockt, so ist doch so manches aus Herlins Werk zu lernen, was trefflich und

Digitized by Google

empfehlenswerth ist. — In Betreff der casemattirten Redouten, hat Rimpler ohne Zweifel in der Fronte eine doppelte Geschütz-, in der Kehle aber keine Infanterie-Vertheidigung angeordnet, und Herlin sowohl als Mandar haben ihn misverstanden. Rimplers Geschütz-Casematten sind *hinten ganz offen*, und nur die Kaponieren unter den Bonnets haben ihre Kleingewehr-Vertheidigung nach rückwärts. Wenn man Rimplers perspectivische Profile prüft, so wird man sich leicht davon überzeugen.

In Frankreich legte ein Geistlicher dem Marschall Belle-Isle in dem Jahre 1722 ein neues Befestigungs-System vor, das sich insbesondere durch die sonderbare Form seines Haupt-Abschnittes und ein doppeltes Glacis auszeichnet, an dessen Fufs sich nach Rimplerschen Ideen kleine Halbmonde befinden. Der gesammte gedeckte Weg ist unmäfsig traversirt, und hat in den Waffenplätzen Flechen als Reduits, die durch einen Graben und ein eigenes Glacis abgesondert sind. Im ausspringenden Winkel sind gleichfalls kleine halbmondförmige Reduits von Mauerwerk (ähnlich denen Coehorn's) angebracht. — Das Ravelin ist schlecht allignirt und weder die Bastionen noch die davor liegende Contregarden-Face, können dasselbe kräftig vertheidigen. Ein halbmondförmiges Reduit liegt im Innern, und der Graben davor wird von der gekrümmten Bastions-Flanke bestrichen. Eine geräumige Contregarde mit trocknen Absonderungs-Graben deckt das Ravelin, und dessen Graben kann von der Bastions-Contregarde bestrichen werden. — Die Bastionen sind klein (und nicht grofs, wie in den Tabellen erwähnt ist) und rechtwinklich; werden aber durch die Contregraden vor den Facen, die nur ein trockner, doch ziemlig breiter

Digitized by Google

Graben scheidet, vergrösert. Die Flanken sind concav gekrümmt und einfach. Der Haupt-Abschnitt bildet ein Polygon, gegen dessen Schulterpunkte sich die Bastions-Flanken anlehnen. Die Facen desselben mit ihrem Wallgang erstrecken sich frei gegen das Ravelins-Reduit in den Graben hinaus, bis sie die Verlängerung der Bastions-Contregarde trifft, und giebt so dem Graben zwischen dieser und der Bastion die Flankirung. Von der Mitte dieser Facen aus biegen sich nach rückwärts abermals gekrümmte Flanken, die mit einer Courtine verbunden sind, und eine gebrochene Grabenscheere, ohne sonderliche Vertheidigung, zwischen sich haben. Die künstliche Construction des Haupt-Abschnitts kostet viel Geld, und der einmal an der Contreescarpe vor der Bastions Spitze angelangte Feind zerstört durch *Rückenfeuer* sogleich die nebenliegende flankirende Abschnitts-Face, während er selbst nur von den kleinen Flanken zu leiden hat. — Das Ravelin ist zu klein, zu stumpf und schlecht flankirt. Die doppelten Glacis erhöhen die Arbeit und das Commandement unnöthig, ohne den erwarteten Nutzen bei der Vertheidigung zu leisten. — Die Casematten fehlen ganz; das Beste sind noch die Halbmonde vor den Glacis-Spitzen.

Q. GLASER. 1728.

Mandar stellt in seinem Werk zwei Systeme Glasers dar, die wir aber in dem Original-Werk dieses Schriftstellers von 1728 nicht finden, es müfste denn noch ein anderes Werk Glasers vorhanden sein, das wir nicht kennen. Nach Mandar und der Systemen-Tabelle sind in

Digitized by Google

dem einen System stumpfwinkliche Bastione, und eine Courtine vorhanden, die in der Mitte noch eine kleine vorspringende Bastion besitzt; Contregarden umgeben die Bastions- und Ravelins-Facen und eine Enveloppe das Ganze. Casematten zur Vertheidigung liegen unter den flankirenden Theilen, und casemattirte Koponieren auf den Bastions- und Ravelins-Capitalen über den Graben; der gedeckte Weg hat in seinem niedern Theil eine doppelte Lünette zur Verstärkung des Waffenplatzes. — Dagegen sind Glasers doppelte Glacis und halbmondförmige Abschnitte in den Glacis-Spitzen (nach Sturm bei Rimpler) gar nicht erwähnt worden. In dem uns vorliegenden Original-Werk aber ist von jenen Anordnungen keine Erwähnung gethan, und auch ganz andere Casemattirungen angegeben als Mandar beschreibt. Wenn aber dieser sagt: *dafs Glasers System eins der besten sei, was über Bastionirung entworfen worden sei,* stimmen wir völlig ein, und werden uns bestreben, dies zu belegen.

Glasers Werk ist in jeder Art lehrreich, und verdient ein ernstes Studium. Ohne Vorurtheil prüft er die Befestigungen der Italiener, Franzosen, Holländer und Deutschen, so wie die bestehenden und damaligen Neubauten von Dresden, Braunschweig, Mainz, Magdeburg, Würtzburg, Erfurth, Hameln u. s. w., worüber er schätzbare Bemerkungen einfliefsen läfst. Seine Würdigung Dürers, Specles, Rimplers, Coehorns, Dillichs und Sturms ist lobenswerth, und gründlich prüft er die Mängel der Vauban'schen Befestigungen. Mit strengen Worten rügt er der Deutschen Nachahmungssucht, und die Vernachläfsigung des Studiums unserer Vorältern, — worin wir ihm aus vollem Herzensgrunde beistimmen, und den Wunsch hegen, dafs man von Staatswegen die Herausgabe und Zusammenstellung aller ältern deutschen Befestigungs-Wer-

Digitized by Google

ke für das Ingenieur-Corps beförderte, da diese schwer zu bekommen, und doch so lehrreich sind. — Unser schwaches Bestreben ihren Werth aufzudecken, kann doch nur Stückwerk sein, und sich auf die Haupt-Momente beschränken; während ausführliche Auszüge mit Zeichnungen und durchdachten Verbesserungs-Vorschlägen, für jede Festung, jedem Officier von hohem Nutzen sein müssen. — Dafs Coehorn einen grofsen Theil seiner Ideen aus Rimpler's und Specle's Ansichten entnommen hat, bedarf wohl keines Beweises. — Insbesondere lobt Glaser des Gen. Klengels Anlage zu Dresden, wegen der verkürzten Courtine, der langen Bastions-Flanken, dem Courtinen-Cavalier auf der Faussebraye, (um den Trennungs-Graben zwischen der Bastions- und Faussebraye-Face zu vertheidigen) und der Kaponiere im Innern des flankirten Winkels unter dem Bonnet (s. Rimpler) der Spitze. — Auch rühmt Glaser die Kunst der damaligen deutschen Baumeister, und beweiset es aus ihren vielen Festungs-Bauten aufser Landes, z. B. Arath, Carlsburg, Esseck, Peterwardein, Corfu u. m. a. — Wahrlich unser würdiger Vorfahr hat Recht, wenn er meint: „dafs wir Deutsche nicht nöthig hätten ins Ausland zu reisen, um den Festungs-Bau und deren Constructionen zu lernen, da wir in unsern ältern Schriftstellern hinreichenden Stoff zur Ausbildung im höchsten Grade fänden.“ — Betrachten wir die neuesten Festungs-Bauten der Deutschen, als Josephstadt, Theresienstadt, Cosel, Cölln, Coblenz, Jülich, Saarlouis u. s. w., so finden wir sicher Veranlassung, gegen andere Nationen nicht zurücktreten zu dürfen, und uns dreist rühmen zu können, dafs wir endlich zu einer reineren Erkenntnifs der Befestigungs-Maximen unserer Vorfahren, zur richtigen Benutzung ihrer Vorschläge, und zu entsprechenderen umsichtigeren Anpas-

Digitized by Google

sungen der verschiedenen Formen auf das Terrain gelangt sind; dafs wir gegen unsere Nachbar-Staaten in der praktischen Ausübung und zweckmäfsigen Construction der Befestigungs-Anlagen weit vorgeschritten sind. — Nur den Werth der versteckten Flanken und Rücken-Feuer aus den Collateral-Werken und das Senken der innern Linien-Theile zu dessen Beförderung, würdigen wir noch nicht genug, und scheuen uns unrichtiger Weise vor die Kosten der geöffneten Contreescarpen, die sich auf vielerlei Weise wieder ausgleichen lassen, wenn man eine zweckmäfsige Beherrschung der Linien-Theile, eine entsprechende Ersparung der innern Ausfüllungen, ein richtiges Steigen und Fallen der Graben-Sohlen (s. Bousmard), und der Oeconomie entsprechende Mauerwerke (nach Specle) eintreten läfst. — Durch gute Faussebrayen und starke Waffenplätze, casemattirte Reduits, Kaponieren und Hangards, Abschnitte etc. verstärkt man dagegen seine Anlagen.

Doch wenden wir uns jetzt zu Glasers eigener Befestigungs-Manier zurück. — Mit Umsicht beweiset er vor der Erklärung derselben die Nothwendigkeit, sie auf einen bestimmten Wasser-Horizont zu basiren, wie es Coehorn that, und erachtet es nöthig, *für sein deutsches Vaterland, die Tiefe der Sommer-Wasser-Linien auf 9 — 10 F. unter dem Horizont anzunehmen.* Zur Construction wählt er ein Sechseck mit Bastionen, nebst davor liegenden Ravelinen, Grabenscheeren und Faussebrayen. Ein zweckmäfsig eingerichteter gedeckter Weg, der sich in einem Vorgraben verläuft, umgiebt und deckt das Ganze. — Glaser hat sich mit seiner Bastions-Form sehr der Landsberg'schen Tenaillen-Form genähert, und die rechtwinklige Vertheidigung des Hauptwalles mit dem Ravelin verbunden, zum Grunde

Digitized by Google

gelegt, indem alle seine Saillants die Gröfse von 60 Grad enthalten. Die Bastions-Flanken liegen dadurch einander parallel. — Die Polygon ist 100 R. grofs angenommen, und bis 80 — 90° zu vermindern (nach Glasers eigener Angabe); die Defens-Linien sind 65° lang (nach der Zeichnung 70°), und durchschneiden sich auf 60° (nach der Zeichnung 58°). Die Flanke der Bastion wird senkrecht auf das Ende der Defens-Linie gesetzt und bestimmt dann die Face zu 35 — 33 R. Vom Schulterpunkt an, wird mit 5° Länge eine gerade Schulterwehr gebildet, und dann die niedere Flanke auf 10 R. abgetragen. Die Endpunkte dieser geben verbunden die gradlinigte Courtine. Die innere Brisüre wird hierauf aus dem Courtinen-Punkt parallel mit der Defens-Linie, und die äufsere Brisüre, gegen die nebenliegende Bastions-Spitze mit 8° zurückgezogen, wodurch so die hohe retirirte Bastions-Flanke erhalten wird. Unter dem hohen Epaulement befindet sich ein casemattirtes Geschütz zur Bresch-Vertheidigung der Nebenbastion; eine Vertheidigung, die jedoch verdoppelt werden könnte und gut gedeckt ist. Zwischen den Bastions-Facen liegt im Innern eine vierseitige Redoute, deren beide vordere Linien parallel mit den Facen streichen, die innern aber stumpfwinklig so gebrochen sind, dafs ein hinreichender Raum zwischen ihnen und den retirirten Bastions-Flanken zur Verbindung bleibt. Alle 4 Linien erhalten einen Creten-Fall nach Innen der Redoute; so dafs, wenn der Feind gegen die Mitte einer Face Bresche legt, die anliegende Redouten-Seite abgegraben oder weggesprengt wird, und dagegen die anliegenden Seiten, bis an die stehenbleibenden Theile der Facen verlängert werden. Dadurch erhält die rundum abgeschnittene Bresche von 3 Seiten der Redoute ein concentrisches Feuer, und die Bastions-

Digitized by Google

Flanken werden behauptet. — Die niedere Flanke ist durch einen trockenen Trennungs - Graben abgesondert, und zwischen den hohen Flanken ist der innere Bastions-Raum ausgeschnitten.

So zweckmäfsig im Ganzen der Hauptwall in Bezug der übrigen Anordnungen ist, so fehlt ihm doch eine gute Bonnettirung und ein tüchtiger Courtinen-Cavalier, der viel zweckmäfsiger die Bresch - Vertheidigung in der Bastions-Face mit vollführen würde, wenn statt des, erwähnten redoutenförmigen Abschnitts, ein gradlinigter oder einwärts gebrochener Abschnitt zwischen den Hauptflanken sich befände. Unter diesen Umständen würde man zweckmäfsiger den Raum zwischen den Flanken voll anschütten, und dagegen den Raum zwischen den Facen, mit Ausnahme des Wallganges und der Abstumpfung in der Spitze, hohl lassen. Bei allen ältern vollen Bollwerken liefse sich diese Verbesserung ohne grofse Kosten ausführen, wenn man die Ausschachtung zwischen den Facen, zum Anschutt des Cavaliers benutzte. Die Abschnitts - Brustwehr zwischen den Flanken liefse sich leicht durch rückwärts Einschneiden und dem Anschutt einer Traverse, als Vorraths-Depot zwischen den beiden Flanken, und parallel mit ihrer Richtung herstellen, wenn die Noth es erfordert. — Auch sind die beiden vordern Redouten-Facen in jedem Fall überflüssig, und die beiden hintern Linien derselben wären allein hinreichend, den Bresch - Abschnitt zu vertheidigen, wenn man ihre Linien so richtete, dafs ihre Verlängerungen von der Mitte des eingehenden Winkels zwischen den hohen Flanken, gegen die halben Ravelins - Facen strichen. Dann ist es bei Glasers Construction nicht möglich, von der Contreescarpe an der Ravelins-Spitze, oder von dem Bonnet der Ravelins - Faussebraye, diese Linie zu enfili-

Digitized by Google

ren und durch das Breschen von dort aus die Einsicht auf die innere Seite der Bastions-Face zu öffnen. Die vordern Facen sind um so weniger nöthig, da man einen gleichen Zweck leichter erlangen kann, wenn man sich mit einem 3 — 4 F. breiten Graben, in die nicht eingebreschte Face der Bastion einschneidet (ähnlich wie es die Franzosen bei der letztern Belagerung von Badajoz mit dem Theil der eingeschlossenen Face machten, der zu beiden Seiten der Bresche stehen geblieben war). — Diese Arbeit kann gedeckt und schnell vollzogen, und bei einem zu heftigen Feuer selbst mit der Sappe ausgeführt werden.

Vor den Bastions-Facen liegen Faussebraye-Facen mit 8° Anlage und (wie bei den niedern Flanken) 6 F. über dem Horizont erhaben. Ein Trennungs-Graben, von 3° Breite und 1 F. Senkung über der Sommerwasser-Linie scheidet die Faussebraye von der Bastion, und ihre Facen haben 50° Länge, womit sie bedeutend über die Schulterpunkte der Bastionen übergreifen und diese nebst den niedern Flanken so decken, daſs sie nur vom Ravelin aus schräg gefaſst werden können. Hinter diesem Flügel der Faussebraye, der eine ganz kurze Flanke hat, ist ein sicherer Hafen-Punkt, und zwischen ihnen liegt, rund herum durch einen nassen Graben abgesondert, die glacisförmige Grabenscheere; deren Facen in der Verlängerung der Faussebraye-Facen liegen, und also eine eingehende Zange bilden. In der Spitze der Faussebraye befinden sich 2 Geschütz-Kaponieren, die von der Bastions-Spitze nach der niedern Brustwehr senkrecht den Trennungs-Graben und den Wallgang der Faussebraye durchschneiden, und Front gegen den Schulter-Winkel machen. Zwischen diesen 2 Kaponieren in jeder Spitze der Faussebraye, und dieser, entstehet ein hoh-

Digitized by Google

ler Raum, der es gestattet, die Gewölbe hinten offen zu lassen. — Auch hat Glaser diese Abschnitte von Erde anzulegen vorgeschlagen; indem er den Wallgang in der Spitze mit einer Rücken-Brustwehr versiehet, die ihn in der Gegend der Bastions-Spitze quer durchschneidet, durch den Graben führt und ebendaselbst eine niedere glacisförmige Brustwehr hat. Die Wallgänge der Faussebraye, mit Ausnahme der Spitze, sind nur schmal, und das Innere wird von zwei kurzen Flanken, auf dem inneren Raum der Grabenscheere, nochmals bestrichen, die durch die glacisförmige Brustwehr derselben gedeckt sind. Hinter diesen sind die Häfen angebracht, und im eingehenden Winkel scheidet sie ein schmaler nasser Graben, um eine nahe Wasser-Verbindung mit der Ravelins-Kehle zu haben. Die glacisförmige Brustwehr springt bis auf 5 R. vor den Rand des Haupt-Grabens an den Flügeln der Faussebraye-Facen vor, und läfst eine $2\frac{1}{2}$ — 3° breite Durchfahrt um den Flügel der Faussebrayen-Face, den der vorspringende Glacis-Fufs aber mit $2\frac{1}{2}$° Breite umfafst. Dadurch entstehet hier zwischen diesem und dem Flügel ein ausgeschnittener, durch das Glacis in der Front gedeckter Raum, den Glaser zur Aufstellung einer schwimmenden Batterie von 2 Geschützen benutzen will, um den Graben-Uebergang und den Bresch-Fufs sicher und gedeckt beschiefsen zu können. — Bei seinen Profilen giebt uns Glaser eins ohne Mauerwerk, eins mit halber Bekleidung, und endlich eins mit einer casemattirten Defensions-Batterie unter dem Hauptwall, und einer Minen-Gallerie längs der innern Stirn der Faussebrayen-Mauer. — In Hinsicht auf Casemattirung finden wir hier Specle's Ideen verbessert wieder gegeben. Die Geschützstände sind auf $\frac{1}{2}$ der Bekleidungs-Mauern eingeschnitten. Die 18 F. im Lichten entfernten, 21 F. langen und 6 F.

Digitized by Google

starken Strebepfeiler sind mit Perpendiculär-Gewölben von 9 F. Höhe bedeckt, und hinten durch eine 3 F. starke Stirnmauer geschlossen. Die vordere Breschmauer ist unten am Sokel 10 F. stark und die Scharte liegt im Horizont. Ueber den Gechützständen sind Rauchlöcher, und die Strebepfeiler sind 2 F. von der hintern Stirnwand auf 9 F. Breite durchbrochen. Wären diese Gewölbe aufwärts steigend nach hinten geführt, dort mit Luftzügen und Verbindungs-Gängen nach rückwärts versehen worden, so würden sie den beabsichtigen Zweck, Erschwerung des Logements auf der Bresche, erfüllen. — Die Beibehaltung der alten Ronden Mauern können wir aus einleuchtenden Gründen nicht billigen. — Eben so wenig sind die Kaponieren in den Faussebraye-Spitzen zu billigen; da eines Theils der Feind jene leicht von der jenseitigen Contreescarpe in Bresche legen und sie öffnen kann; andern Theils, die doppelte Flankirung sich durch ihr gegenseitiges Feuer hindert, und es also besser wäre, jene Spitzen zu bonnetiren und mit Rücken-Kaponieren (nach Rimpler) oder mit Geschütz-Casematten zur Frontal-Vertheidigung zu versehen; dagegen in der niedern Grabenscheere nur *eine* casemattirte Geschütz-Flanke zur Bestreichung des Trennungs-Grabens vor der Bastions-Face anzuwenden wäre. Die Anordnung der Grabenscheere und die Anwendung der schwimmenden Batterie ist sehr sinnreich, da diese sich dem Feinde erst in den entscheidenden Momenten zu zeigen braucht.

Auf 5° von den Schulterpunkten werden die Ravelins so construirt, dafs der Winkel derselben 60° und die Facen 26 R. lang werden, indem der Haupt-Graben 9° breit ist, und vor den Wällen rund herum an den Graben-Rändern 12 F. breite Bermen herum laufen, die mit dem Wasser-Spiegel gleich liegen und mit Hecken be-

Digitized by Google

pflanzt sind. — Wie bei der Bastion ist hier eine Faussebraye mit Bonnet angebracht, und in der gesenkten Kehle des Ravelins liegt ein Hafen nebst einem massiven Reduit in Form eines halben Achtecks, was denselben deckt. Unter dem Bonnet der Faussebraye sind Rücken-Kaponieren angebracht, und die Höhe ihrer Linien ist von o bis 6 F. über dem Horizont (d. h. des Wallganges). — Das Reduit bestehet entweder aus crenelirten Mauern oder casemattirten Kaponieren. — Die Beherrschung des Hauptwalles ist 24 und des Ravelins 18 F. — Bis zum Wasser-Spiegel sind die niedern innern Räume und Trennungs-Gräben (8 — 9 F. tief) gesenkt. Die Wassertiefe beträgt wenigstens 6 F. und die Ravelins-Gräben sind 6 R. breit.

Im Allgemeinen ist die Anlage des Ganzen zweckmässig; nur wären die Gräben mehr nach Innen zu öffnen und das Ravelin vorspringend und breiter zu machen. Die Bonnets der Faussebrayen könnten, wie bei Bousmards Ravelin, gebrochen, die Raveline mit casemattirten eingezogenen Flanken und mit gröfsern casemattirten Reduits von 2 Stockwerken (à la Rimpler), die Flügel der Ravelins-Faussebrayen aber mit Kaponieren-Abschnitten versehen, oder an ihrer Stelle die Bastions-Faussebraye, auf der letzten Hälfte der Facen, mit Defensiv-Casematten verstärkt werden. Auf diese Weise würde der Feind unendliche Schwierigkeiten mehr zu überwinden haben und ohne Verletzung der Glaser'schen Grund-Ideen das System bedeutend verstärkt sein. Durch die völlige Casemattirung der schmalen Faussebrayen kann die Widerstandsfähigkeit eines Platzes unendlich erhöhet, und die Kosten der Bekleidung des Hauptwalls und Ravelins zum Theil erspart werden. — Die niedern Bastions-Flanken wären gleichfalls zu casemattiren, und die Beherrschungs-

Höhen der Bastion und Ravelins füglich auf 16 und 12 Fuſs, ohne Bonnets, herabzusetzen. Am interessantesten ist die Contreescarpe Glasers. Der gedeckte Weg ist mit einem niedern Absatz, 1 F. über dem Wasserspiegel, auf seiner halben Breite (2½ R.) versehen und hat in den eingehenden Winkeln Waffenplätze mit redanförmigen Kaponieren als Reduits. Die Saillants des Glacis sind (nach Sturms Angabe über Rimpler) durch einen trocknen Graben quer durch abgeschnitten und mit halbmondförmigen Places d'armes versehen, die etwas über das Glacis erhaben sind, damit ihre Flanken über dasselbe wegfeuern, und sich von vorn und hinten gegenseitig flankiren können. — Innerhalb des tiefgesenkten Raumes dieser Halbmonde werden viereckige gewölbte oder bedeckte Thürme mit doppelten Stockwerken, Scharten und Machicoulis versehen angelegt, welche die Vertheidigung sehr erhöhen. Sie halten 5 R. Seiten-Länge. — Wer erkennt hier wohl nicht das Vorbild von Gassendis und Dufours Thürmen? —

— Das Glacis endigt sich in einem trocknen Vorgraben, dessen Contreescarpe flach ausläuft (Muster von Carnot!), und von dem gerühmt wird, dafs er die Ausfälle sehr begünstige, die sich, durch die Abschnitts-Gräben der Halbmonde in den Glacis-Spitzen verdeckt, dort hinziehen können. Sie werden durch Traversen abgeschnitten und vertheidigt. — *In den Vorgräben* und zwar *vor den Waffenplätzen*, werden, zur Flankirung des Vorgrabens, grofse Fleschen mit Bonnets in den Spitzen angelegt, und vor den Spitzen der Vorgräben noch einfache Glacis von 4½ F. Höhe angeschüttet. — Das Glacis hat auf seinen Linien 7 — 8 F. Beherrschung und das Reduit ist 1 F. höher. — Der Halbmond hat 12 F. Beherrschung und das Redan im Vorgraben 7 F. ohne das 2 F. hohe Bonnet. Auch besitzt

Digitized by Google

dasselbe, nebst dem Halbmond (am Fuſs des Glacis) eine mit Holz bedeckte kleine Gallerie für Infanterie-Vertheidigung, deren Wände aber von Mauerwerk sind. — Der Halbmond und die Flesche sind bekleidet, so wie die Flanken jenes. — Vergleichen wir diese Kontreescarpe mit allen übrigen bei bastionirten Systemen, so hat sie ohne Zweifel bedeutende Vorzüge, und ist aus Sturm's Vorschlägen über Rimpler abgeleitet. Nur sind dessen Fleschen spitzwinkliger als die Glaser's, und besser im Innern eingerichtet. Die Halbmonde sind aber hier vorspringender, und geben eine kräftigere Flankirung. — Vergleichen wir den 8 F. tiefen und 5° breiten Vorgraben mit Carnots Idee, so ist Glaser in jeder Hinsicht vorzüglicher, und seine flache Contreescarpe ist einer ungleich stärkeren Vertheidigung fähig. Nur hätten die Glacis-Aufwürfe vor den Halbmond-Spitzen wegbleiben können.

Setzen wir statt der Thürme massive Blockhäuser; schneiden wir den gedeckten Weg um einige Fuſs ein, und vermindern dadurch gleichmäſsig die Beherrschung für alle übrigen Werke; alligniren wir die Halbmonds- und Redan-Facen stumpfwinckliger, daſs sie sich gegenseitig mehr gegen Enfiladen decken; öffnet man die Ravelins und Vorgräben nach Innen; schlieſst die massiv gewölbten Reduits in dem Ravelin und den Waffenplätzen zu selbstständigen Ganzen, und bricht die Glacis-Facen einmal en cremaillère; so hat man eine der trefflichsten Contreescarpen. — Auch jene halben achteckigen Reduits sind die Vorbilder unserer jetzigen halbrunden Abschnitts-Thürme, und die Hafen-Anordnung in der Ravelins- und Reduit-Kehle, welche die Verbindung mit ihnen sichert, ist lobenswerth. Glaser steht unter den bastionirenden Schriftstellern unbestritten mit obenan, und hat die Lehren seiner Vorfahren trefflich benutzt. Für 3 verschiede-

Digitized by Google

ne Fälle giebt er Profile an, wovon Eins bloſse Erd-Werke, das andere einfache halbe Bekleidung, und das dritte Casemattirungen im Hauptwall, und Gallerien in den Faussebrayen enthält.

In Betreff des Ronden-Ganges um den Hauptwall müssen wir bemerken, daſs zwar die Anlage der Machicoulis recht nützlich sein kann; allein, obgleich die Mauer von den Faussebrayen gedeckt ist, so bleibt sie dennoch zu schwach, und wird von den verlornen Schüssen bald zerstört sein, die über die Faussebraye fortstreichen. Auch werden Bomben und Granaten leicht in den Bermen-Gang hinein rollen und ihn zerstören, oder die abgeschossene Erde des Walles ihn ausfüllen. Nur wenn die Berme sehr breit gemacht, die Mauer nach Specle's Vorschlag crenelirt und mit überwölbten Strebepfeilern angelegt, und der Fuſs der hintern Erddossirung mit mehrern starken Hecken bepflanzt ist, um die Erde aufzufangen, könnte der gehoffte Erfolg Glasers erreicht werden, und die Machicoulis ihren Nutzen bewähren. Die Casematten-Construction, die Mandar in seinem Werk Pl. III Fig. 21, angiebt, finden wir in dem Original-Werk von 1728 nirgends angegeben; d. h. durch den Wall gehende vorn und hinten offene Gewölbe, in denen die Geschütze hinter Erd-Brustwehren stehen. Redelykeit 1759 hat sie aber angegeben, und offenbar hat aus dieser Form der Gen. v. Reiche seine Cassematten-Anordnungen entlehnt. — Der kleine 3 F. breite und tiefe Graben, der mit einigen Fuſs Abstand längs dem ersten Glacis-Fuſs und der Escarpe des Halbmondes und Redans fortläuft, soll die in den Vorgraben fallenden Granaten und Bomben auffangen, doch könnte der Vorgraben etwas breiter sein und unten eine ebene Sohle von 12 F. Breite erhalten. — Die 6 □ F. grofsen Defensions-Gallerien in den Redans und Halb-

Digitized by Google

monden sind zu eng, und können erst nach der Eröffnung der Parallele bedeckt werden, wo dann die Arbeit etwas schwierig sein wird. Doppelte 3—4 Z. starke Bohlen sind hinreichend; doch wäre eine 1½ F. starke Wölbung besser, und Rauchlöcher sind nothwendig. — Der denkende Ingenieur wird Glasers Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Auf Glaser folgten in Frankreich: *Remi* 1730, und *Rozard* 1731. Jener wählte geschlossene Forts, indem er die grofsen spitzen Bastionen absonderte und dagegen die beiden Bastions-Flanken durch einen stumpfen, nach Innen ausspringenden Winkel verband; die Forts sind durch einen nassen Graben von dem innern Raum abgeschnitten. Die freie Oeffnung zwischen den Forts deckt ein stumpfwinkliges Ravelin (mit einem Halbmonde als Reduit), dessen Facen auf die halbe Bastions-Face gerichtet werden. Die Bastion hat einen polygonförmigen bastionirten Abschnitt, und die getrennte Spitze noch ein Redan als Reduit, und eine Contregarde. — Der gedeckte Weg ist einfach, mit kleinen Fleschen in den Waffenplätzen. In jeder Bastion liegt ein grofses Wohngebäude für die Truppen, rechtwinklig auf die Kapitale. — Da in diesem System aber die Werke theils zu eng sind, theils die Aussenwerke den Hauptwall, d. h. die Forts nicht vollständig gegen das Breschelegen von der Contreescarpe decken; theils der Feind nach dem Besitz der Contregarde auch gleich Bresche in den Haupt-Abschnitt des Forts legen kann; die innere Vertheidigung sehr schräge ist, und nach der Eroberung eines Forts, mehr als die Hälfte des Umfanges von den 2 Neben-Forts aus-

Digitized by Google

ser Thätigkeit bleibt, so können wir dem System unsern Beifall nicht schenken.

Rozard, obgleich im französischen Ingenieur-Corps gebildet, diente dem baierschen Staate. Mandar urtheilt im Allgemeinen sehr richtig über die Vorschläge dieses Ingenieurs; nur hat er die bedeutenden Kosten nicht in Betracht gezogen, welche diese beiden ausgedehnten und mit vielen kostbaren Abschnitten versehenen Systeme verursachen. — In der Grundform ist Rozard den Vauban'schen Ideen getreu geblieben; nur sind seine Bastionen viel gröfser, seine Courtinen also kürzer und sehr hoch, um als Cavaliers zu dienen; die Raveline sind gröfser und ungefähr auf $\frac{1}{3}$ der Bastions-Face vom Schulterpunkt an gerichtet, doch stumpfwinklig; grofse Brillen nach Vauban's Art, so wie eine kurze und breite Contregarde vor der Bastion, liegen neben dem Ravelin, das im Innern einen bastionirten Abschnitt hat. Der gedeckte Weg ist einfach, und hat in jedem eingehenden Winkel ein abgesondertes kleines redanförmiges Reduit. Eine breite Esplanade und davor liegendes zweites Glacis umgiebt den Platz, und wird vor jeder Bastions- und Ravelins-Spitze mit einem halbmondförmigen Werk unterstützt; das in der Kehle durch eine bastionirte crenelirte Mauer geschlossen ist, und dessen Facen-Gräben an den Schulterpunkten auslaufen (man sehe späterhin Cormontaigne). Beide Systeme sind sich bis auf den Haupt-Wall ziemlich ähnlich. Im ersten sind die Bastions-Flanken casemattirt; der Abschnitt greift mit den Facen über den Schulterpunkt in die Bastions-Face ein, und ein redanförmiges Reduit zwischen ihnen, wird durch eine doppelte offene Kaponiere mit der Courtine des Haupt-Abschnitts verbunden. Aehnlich ist der Abschnitt des Ravelins mit der Haupt-Courtine verbunden. — Im zwei-

Digitized by Google

ten System liegt eine bastionirte Grabenscheere zwischen den Flanken der Bastionen, und ist durch eine offene Kaponiere mit dem Ravelins-Abschnitt vereinigt. Der Haupt-Abschnitt lehnt sich mehr an den Schulterpunkt an; das Reduit in der Bastions-Spitze bildet einen Halbmond, und die Bastions- und Abschnitts-Facen sind beide casemattirt. Die Defensions-Casematten Rozard's sind perpendiculär durch den Wall gehend und hinten offen; die Strebepfeiler mit doppelten Arkaden durchbrochen, und der Geschützstand ist, wie bei Dürer und Glaser, in die Stirnmauer mit 4 F. tief eingewölbt, so dafs die Bresch-Mauer an der Scharte noch 6 F. Stärke behält. —

Wir sehen hier schon die deutschen Ansichten mit den Vauban'schen verbunden, und wenn die Aussenwerke den Hauptwall besser deckten, und die Kosten der vielen Werke und Abschnitte sich nicht so hoch beliefen, so könnte man Rozard's Constructionen nicht verwerflich finden.

R. HERBORT 1735.

Der Leser verzeihe es, wenn wir bei einem so verdienstvollen Schriftsteller etwas länger verweilen, um seine Ideen, wenn gleich zum Theil nicht neu, doch sehr durchdacht und geläutert, näher kennen zu lernen. — Weder aus Mandar noch den Systemen-Tabellen erhält man ein richtiges allgemeines Bild der trefflichen Anordnungen, die spätere Schriftsteller des Auslandes in hinreichendem Mafse benutzt haben. Jener wirft die Beschreibung zu sehr durcheinander und diese sind zu kurz, um klare Begriffe zu erhalten.

Herbort war Herzogl. Würtemb. Major und Bau-Direktor, und hatte als solcher Gelegenheit, die Werke sei-

Digitized by Google

ner deutschen Vorvordern zu studiren und zu benutzen, — was er auch mit Einsicht und vielem Scharfsinn ausführte. — Seine Absicht war, für die Officiere der Würtembergischen Truppen ein Lehrbuch zu schreiben, und zugleich seine eigenen Ideen über vervollkommnete Befestigungskunst aufzustellen, so wie die einfachsten Mittel anzugeben, die ältern mangelhaften Befestigungen zu verbessern. Auch über die Anwendung der irregulären Befestigung läfst sich Herbort entsprechend aus. Da es indessen unser Zweck nicht ist, einen Auszug des ganzen Werkes zu liefern, so beschränken wir uns nur auf seine neuern Systeme und Verbesserungs-Vorschläge.

Das erste Interessante, was uns aufstöfst, ist Herbort's Angriff (Pl. II.) gegen ein Sechseck der ältern und einfachen Befestigungs-Manier, der in der That etwas sehr Originelles hat, und, mit einigen Abänderungen, in manchen Fällen anwendbar sein möchte. — Sonderbar! bis jetzt hat Niemand auf diese Attaquen-Form geachtet, die doch bei kleinern Vielecken und ohne grofse vorspringende Aussen- und Vorwerke unbedingt anwendbar und kürzer als Vauban's Angriff ist. Wir wollen es versuchen, ein Bild von einer Attaque zu geben, wo wir die geraden Parallelen Bousmard's und v. Reichen's bereits vorfinden, ja sogar einen abgekürtzten Angriff sehen, der in mancher Hinsicht der Lefevre'schen Methode zum Muster gedient haben mag, die in der That unsere neuere Angriffs-Methode etwas beschämt. — Auf 600 Schritt und einige 100 Schritt vor der Circumvallations-Linie, wird auf der Ravelins-Kapitale eine kurze gerade Parallele von 150 Schritt Länge senkrecht auf jene eröffnet, und von den Endpunkten derselben gehen Flügel-Laufgräben gegen die Collateral-Ravelins-Spitzen, nebst deren Glacis gut gerichtet vor. Sind diese 125 Schritt

Digitized by Google

vorgeschritten, so wird eine neue gerade Parallele, mit jener erstern gleichlaufend, errichtet, die beide Flügel-Laufgräben verbindet; seitwärts mit 50 Schritten übergreift, und in der Mitte eine convexe vorspringende starke Demontir-Batterie erhält, um die beiden Bastions-Facen direkt zu beschiefsen. Die Flügel-Laufgräben gehen in derselben Richtung wieder 125 Schritte vor, springen aber mit ihrem Durchbruch um die Breite desselben nach *Innen* vor, wodurch der rückwärtsliegende Theil traversirt wird. Hat der Laufgraben wieder seine Länge von 125 Schritten erreicht, so wird ein kurzes Stück halber Parallele von 100 Schritten Länge, wieder der Polygon-Seite parallel errichtet, und der Laufgraben gehet abermals in gleicher Richtung weiter, indem er wieder um seine ganze Breite nach *Aufsen* vorspringt. Auf 125 Schritte wird abermals eine solche halbe Parallele angelegt, die jedoch diesmal ganz nach der äussern Seite vorspringt, um von hier aus einem schrägen Verbindungs-Graben Raum zu geben, der sich von beiden Flügeln schräg gegen den Glacis-Fufs des angegriffenen Ravelins fortziehet. Während diese schrägen Laufgräben vorgetrieben werden, schreiten auch die Flügel-Laufgräben wieder einspringend und gleichmäfsig gerichtet vorwärts, bis sie bei 125 Schritten Länge endlich mit dem Glacis-Fufs in gleicher Höhe sind. Hierauf werden diese Flügel und die mittlern Laufgräben durch eine gerade Parallele verbunden. Von hier aus schreitet zu beiden Seiten der Ravelins-Capitale die doppelte drehende Sappe, mit 75 Schritten Abstand von derselben, gegen den gedeckten Weg vor, und wenn sie, sich allmählig gegen die Ravelins-Spitze richtend, bis gegen die Mitte des Glacis gekommen ist, umschliefst sie die Spitze des gedeckten Weges halbmondförmig zur Anlage des Trenschee-Cavaliers mit der Con-

Digitized by Google

tre-Batterie verbunden. — In den 2 Dreiecken, welche die 2te Parallele und die Laufgräben auf den Flügeln bilden, sind starke Mortier-Batterien zur Bewerfung der Bastionen und des Ravelins angebracht. — Von den Flügeln der 2ten Parallele, die nur 100 Schritt über die Flügel-Laufgräben vorgreifen, schreiten diese nach der schon erwähnten Methode abermals vor, bis sie das Glacis des Collateral-Revelins erreichen. Das nächste Stück halbe Parallele wird aber bis auf 125 Schritte nach dem angegriffenen Ravelin zu so verlängert, dafs die Richtung auf die Glacis-Spitze davor trifft. Von hier aus legt man die Demontir-Batterie parallel mit der Ravelins-Face bis zur zweiten Parallele an, und von der vordern Spitze derselben gehet man mit der drehenden Sappe gegen die Glacis-Spitze der Bastion vor, um dort die Contrebatterien gegen die Bastions-Flanken zu errichten. — Wenn die erste Parallele etwas verlängert, und die Central-Batterie, statt bei 125 Schritten auf 250 Schritte Abstand der Flügel-Laufgräben errichtet wird; wenn die vordern Enden der Flügel-Laufgräben sich gegen die Spitzen der Collateral-Fronten umbiegen, und sie selbst etwas besser gerichtet werden, als es Herbort angiebt; so wäre diese Angriffs-Weise ohne Zweifel unter manchen Umständen mit Nutzen anzuwenden.

In das Lob des Obristen Donat, das Herbort ihm reichlich giebt, stimmen wir ein, insofern es die zweckmäfsige Anordnung eines guten Redults zur Flankirung der Couvre-Face betrifft; das durch seine retirirten Facen von 10 R. Länge das Innere der Couvre-Facen und deren Gräben flankirt, und durch die um 5 R. vorspringenden 12 — 13 R. langen vordern Facen-Theile nicht allein den gedeckten Weg kräftig unterstützt, sondern auch durch das Ausschneiden der äufsern Brisüre auf 2 R.

Tiefe und 3 R. Länge, von der retirirten Flanke an gerechnet, das Rücken-Feuer gegen die Bresche in der Spitze der Couvre-Face gestattet. Die beiden retirirten Facen werden durch einen 6 R. langen Frontal-Abschnitt auf die Capitale der Lünette verbunden. Die Kehle derselben wird durch eine crenelirte Mauer oder massiv gewölbte Kaponiere nebst schmalen Abschnitts-Graben davor beherrscht. Die Facen der Lünette stehen senkrecht auf den Linien der Couvre-Facen, und sind durch einen schmalen Absonderungs-Graben getrennt. Wären die vordern Facen in der Spitze stumpfwinklig gebrochen, die retirirten Flanken casemattirt und rund herum eine crenelirte Gallerie oder crenelirte Mauern angebracht, so würde die Vertheidigung dieser Lünette noch kräftiger sein. — Auch müfste sich die Bekleidungs-Mauer der Couvre-Face an die der retirirten Lünetten-Flanke anschliefsen, um das Durchdringen bei einem gewaltsamen Angriff in den Haupt-Graben zu vermeiden.

Den Werth casemattirter Reduits in den Waffenplätzen haben uns bereits frühere Ingenieurs gelehrt, als der Obrist Donat, z. B. Rimpler, Sturm, Glaser u. s. w. — Doch entwickelt Herbort zweckmäfsig *das Ineinandergreifen der Contregarden und Couvrefacen*, um den Hauptwall zu decken. Hätte er dies auch auf die Raveline und Contregarden ausgedehnt, so würde er sich noch mehr Verdienst erworben haben.

Von den zwei Systemen, die Herbort aufstellt, ist das Erste tenaillirt und das andere bastionirt. Da es aber unser Zweck nicht ist und sein kann, die sehr künstlichen Constructionen des Verfassers nach jedem einzelnen Maafs durchzugehen, so beschränken wir uns nur, ein allgemeines, aber doch möglichst genaues Bild seiner sinnreichen Anordnung zu geben. — Bevor er die Systeme

Digitized by Google

erläutert, sendet er sehr richtige Grundsätze und Betrachtungen über Befestigungskunst voraus, die uns noch heute als Muster dienen, und er ist der Erste, der uns *ganz klare* Ideen und Vorschläge über richtige Casemattirungen und besonders Defensiv-Casernen vorlegt. Vorzüglich zeichnen sich seine Systeme durch eine zweckmäfsige möglichst rechtwinklige Flankirung; durch die Normal-Bestimmung des ausgehenden Winkels zu 60°; tüchtige casemattirte Hauptwerke und Reduits; casemattirte Defensions- und Wohn-Casematten; zweckmäfsige Koffers und crenelirte Mauern mit und ohne überwölbte Strebepfeiler; gute Anordnung der Gräben; zweckdienliche Couvrefacen, von starken Lunetten unterstützt, die zugleich den gedeckten Weg beherrschen; richtigen Gebrauch der Gallerien, Caponieren und Geschütz-Casematten aus. Wenn gleich wir oft eine Uebertreibung der zu vielen Flanken zur Grabenvertheidigung rügen müssen — denn er hat deren meistentheils 3—4 Stück; — wenn gleich wir die innere Befestigung der Stadt und der zur Beherrschung selbst der Strafsen angelegten Werke nicht billigen können, und als zu kostbar verwerfen müssen; so lassen sich doch seine Anordnungen auch sehr vereinfachen, und bedeutende Kostenersparnisse anbringen, wodurch seine Vorschläge allerdings für unsere Zeit mit geringen Veränderungen ausführbar erscheinen. Der Grundsatz, *seine casemattirten Hauptwerke stets durch nicht bekleidete Erdwerke, zu decken, welche dem Feinde keinen Raum zur Deckung gewähren und diese vorn mit ganzer Dossirung, rückwärts aber mit ganz flacher Abdachung aufzuführen*, ist lobenswerth und zeigt von einer richtigen Kenntnifs der Vertheidigung, die er durch starke Ausfälle zur rechten Zeit, und öftere kleinere vermehrt wissen will. Jene, dem Anfall ausgesetzen Werke, werden aber stets durch

Digitized by Google

tüchtige casemattirte Abschnitte und Reduits unterstützt und vertheidigt (s. Landsberg), so dafs der Feind keinen Vortheil von ihrem Besitz ziehen kann. Seine trocknen Gräben hinter diesen Werken erleichtern die Ausfälle, und die glacisförmigen niedern Redans dahinter begünstigen die Vertheidigung jener Erdwerke nicht allein, sondern schützen auch den Fufs der Stirn-Mauern der Hauptwerke gegen die feindlichen Senkschüsse. Wenn gleich sich Herbort von seinen crenelirten Mauern und Pallisadirungen (à la Coehorn mit Klapp-Pallisaden) im gedeckten Wege eine zu hohe Idee macht, so bleiben seine Anordnungen daselbst doch sinnreich, und manches unter veränderten Formen sehr anwendbar. Wenn gleich seine Haupt-Werke mitunter etwas eng sind, so ersetzt doch ihre Casemattirung, die zugleich Wohn-Casematten bildet, den Nachtheil hinreichend. Die innere Befestigung ist einfach, aber doch zweckmäfsig, und die ausgeschnittenen Waffenplätze in den Spitzen des gedeckten Weges haben viele Vorzüge, die schon Rimpler, so wie Sturm und Herlin, durch ihre Halbmonde anerkannten. Nur könnten sie eine etwas bessere Form haben, und würden dann die Rücken-Vertheidigung der Glacis-Spitzen sehr erhöhen. — So zweckmäfsig die Beherrschung und das Fallen der einzelnen Linien in sich und unter einander ist, so scheint uns doch die Beherrschung der eigentlichen Couvre-Face zu hoch zu sein, da ohnehin die Hauptwerke noch durch ihre besondern Erd-Redans oder Contregarden gedeckt werden. Auch könnten die Casemattirungen sowohl als die Gallerien und crenelirten Mauern, theils durch Einsenkung, theils durch Verminderung der unnöthigen Höhe hierzu wesentlich beitragen.

Das erste System Herborts ist tenaillirt und hat 260 Toisen Polygon-Länge. In jedem Polygon-Winkel und

Digitized by Google

in der Mitte der Seite liegt eine viereckige kleine Redoute aus crenelirten Mauern bestehend (Noyeau oder Kern genannt), deren vordere Facen bei 60° Oeffnung 10 Toisen, und die hintere nur 4 Toisen lang sind, d. h. sich stumpfwinklig durchschneiden. Nach der Form dieses Kerns richtet sich die ganze übrige Befestigungs-Weise. — Um ihn wird auf 6 Toisen Abstand und mit 8 Toisen Breiten-Anlage, eine zweite Redoute construirt, die mit durchgehenden perpendiculären Geschütz-Casematten versehen und durch rückwärts angebrachte Thüren und Fenster zur Bewohnung eingerichtet ist. Auf der obern Decke ist eine Erd-Brustwehr mit Wallgang, und diese Casematten sind schon zweckmäfsiger eingerichtet, als Bousmard's Abschnitts-Gewölbe. — Die mittlere Redoute hat jedoch in den zwei hintern Seiten nur eine crenelirte Mauer von 4 Toisen Anlage mit überwölbten Strebepfeilern, die nach rückwärts offen sind, und von wo aus das Innere der Redoute flankirend beschossen werden kann. — Bei den Eck-Redouten läuft mit 6 Toisen Abstand um die Redouten-Facen ein 16 Toisen Anlage haltendes Glacis, das am Fufs mit der innern Dossirung der Contregarde zusammenstöfst, welche bei 12 T. Anlage die Redouten-Facen gleichfalls umschliefst. Jedoch bleiben die unbestrichenen Winkel der beiden inneren Seiten-Ecken der Redoute von dieser Anlage frei, und hier befinden sich geschlossene vierseitige Redouten, die mit Defensions-Gallerien versehen, rund herum abgesondert sind, und deren äufsere Seiten sich in der Richtung der innern Dossirung der Contregarden abschneiden. Gegen den Trennungs-Graben um die casemattirte Redouten-Ecke, wo die kleinere ausgeschnitten ist, wird diese nur von einer crenelirten Mauer umschlossen. Vor der Seite der kleinern Flügel-Redoute, welche zur Flan-

Digitized by Google

kirung des anliegenden Haupt-Grabens der mittlern Contregarde bestimmt ist, befindet sich in der Verlängerung der Eck - Contregarden - Brustwehr eine Faussebrayen-Face, die mit der anliegenden niedern Flanke der Eck-Tenaille fast zusammenstöfst, und eine in die Grabensohle eingesenkte Defensions - Gallerie hat. Die Grabensohle vor beiden niedern Flanken ist im eingehenden Winkel, nach der Verlängerung der Contreescarpe des Haupt-Grabens, um 8 F. gesenkt. Die niedere Flanke bildet bei den Eck-Tenaillen auf ihrem Flügel einen Haken senkrecht rückwärts, bis zur Verlängerung der Redouten - Facen, und vertheidigt also mit jenem Werk zugleich die innere Kehle der mittlern Redoute. — Von der innersten Spitze der kleinen Flügel - Redoute erstreckt sich eine 60 Toisen lange und 10 Toisen Anlage haltende Defensiv-Kaserne, dergestalt gegen die Kehle der mittlern Redoute, dafs die Verlängerung der Frontlinie mit der Kapitale derselben einen Winkel von 75° bildet. Zwischen dieser Kaserne und der Kehle der mittlern Redoute ist alles Graben, und auf den übrigen Seiten der Kaserne, die nach allen Seiten Feuer gibt, läuft ein 10 Toisen breiter Graben, der sich mit den Kehlgraben der mittlern Redoute und innern Contregarde der Eck - Redoute verbindet, d. h. das Innere der Stadt gänzlich von den Werken trennt. — Die kleine Redoute hat, nach der innern Seite zu, einen 10 Toisen breiten vertieften Graben vor sich, und um eben so viel springt auch die niedere Flanke der anliegenden Seite vor, die den Haupt - Graben des mittlern Redans vertheidigt.

Die mittlere Redoute ist zwar jener an den Ecken der Polygon ähnlich; allein die Contregarde deckt dieselbe hier keinesweges, sondern ihre Flügel reichen nur bis 14 Toisen über die Spitze jener, von wo sich die äufsere

Digitized by Google

Brisüre der niedern Flanken, in der verlängerten Contre-escarpe des Haupt-Grabens zurück ziehet. Nach innen dieser Linie liegt, quer durch das Redan bis in die Mitte der Contregarden-Brustwehr eingeschnitten, eine crenelirte Mauer mit überwölbten Strebepfeilern von 4 Toisen Anlage, welche Front gegen die Spitze macht und durch einen 3 Toisen breiten Absonderungs-Graben von dem glacisförmigen Redan vor der Redoute getrennt wird. — Durch den Wallgang jenes Redans liegt auf der Kapitale eine Kaponiere, die auf beiden Seiten mit Schufsspalten versehen ist und bis in die vorspringende ausgeschnittene Glacis-Spitze eingreift. — Der Nutzen dieser Kaponiere stehet jedoch in keinem Vergleich mit ihren Kosten und eben so wenig erhält die crenelirte Quermauer an der innern Brisüre eine zweckmäfsige Flankirung von der Redouten-Spitze. Diese ist insofern unnöthig, als bereits die Defensiv-Kaserne dieser innern Linie eine kräftige und hinreichende Flankirung gewährt, und jene eingesenkt, kann nur den Wallgang des glacisförmigen Redans sehr schräg bestreichen; oder so erhöhet, dafs ihre Scharten über jenes Glacis wegstreichend, die Contregarden-Facen von Innen beherrschen, wird sie bedeutende Kosten verursachen, und mit der Redoute eine gleiche Scharten-Höhe erhalten müssen. In jedem Fall wäre es vorzüglicher, in diesem glacisförmigen Redan, Buggenhagens oder Sturms Glacis-Kaponieren anzubringen. — Sämmtliche Contregarden haben Bonnets und fallen nach den Flügeln. Durch die crenelirte Quermauer gedeckt, liegen an der innern Brisüre 3 Flanken bis zur Redoute, die an der Escarpe des Haupt-Grabens eine Länge von 22 Toisen haben und allmählig länger werden, so dafs sich die innere Brisüre gegen die rückwärtige Seite der Kehlmauer der Redoute richtet. Die zweite wird dadurch 24 Toisen und die

Digitized by Google

dritte 26 Toisen lang. Die Redoute selbst bildet die vierte Flanke. Die vordere oder niedere ist eben so eingerichtet wie die an den Eck-Redouten, d. h. sie hat eine gesenkte Defensions-Gallerie für Infanterie und *leichte* Geschütze. — Diese Masse von Flanken ist ganz unnöthig und zu kostbar. Die niedere Flanke ist bei guter Anlage hinreichend; und allenfalls wäre eine glacisförmige mittlere Flanke zwischen dieser und der hohen Redoute von Nutzen, wobei jedoch jene ganz wegfallen, und diese mit der Defensions-Gallerie hätte versehen werden können. Hätte man die niedere Gallerie selbstständig abgesondert, so wäre diese Flanke vom Feinde kaum zerstörbar, und die Geschütze der Redoute könnten durch weite, in das Glacis geschnittene Scharten feuern. Die Kosten werden dadurch sehr verringert. — Die Abschnitts-Gräben von den crenelirten Quermauern sind durch kleine Caponieren in den Profilen, unter den Flügeln der Contregarden flankirt. — Die Haupt-Gräben sind 18 F. tief, die Redouten haben Mauern von 16 F. Höhe und die obere Brustwehr hat 22 F. Beherrschung. Die höchsten Flanken liegen 16 F., die crenelirten Mauern 10 F. hoch über den Horizont mit dem Sattel. Das Bonnet der Contregarde ist 18 F. und die Face 16 F., das dahinter liegende Glacis aber nur 8. F. über den Horizont erhaben. — Die Scharten der niederen Flanke liegen mit der Haupt-Grabensohle gleich, könnten jedoch besser 4 F. höher liegen. Der Fuſs des glacisförmigen Redans hat 9 F., und der Trennungs-Graben von der Redoute 4 F. Tiefe unter dem Horizont.

Die ganze Fronte wird von einer Couvre-Face umgeben, die ähnlich der Contregarde eingerichtet ist, und auf 52 Toisen von dem eingehenden Winkelpunkt der

Contreescarpe endigt. In diesem eingehenden Winkel liegt abermals eine Redoute, die im Kleinen wie die Mittlere der Hauptumwallung eingerichtet ist, und nur 2 Flanken zur Vertheidigung des Grabens vor der Couvre-Face hat. Die crenelirte Mauer in der Kehle und dem eingehenden Winkel ist durch einen 5 Toisen breiten Graben von der Kehle der Redoute abgesondert, und von den 44 Toisen langen Facen ist nur eine Länge von 14 Toisen in der Spitze mit Defensions-Gallerien versehen, um die crenelirte Abschnitts-Mauer an der äufsern Flanken-Brisüre zu bestreichen. — Wir würden vorschlagen, diese crenelirte Kehlmauer einfach und schwach zu machen, die Scharten aber, statt nach der Spitze zu richten nach dem Graben zu wenden, um die so leichte Umgehung in der Kehle zu verhüten. Hat der Feind die Spitze der Lünette, so hat er auch die der Couvre-Face genommen, und dann sieht es mit der Vertheidigung der Herbort'schen Mauer sehr mifslich aus. — Die niedere Flanke und die Gräben davor sind wie beim Hauptwall eingerichtet. Die Aussen-Gräben sind 10 Toisen und vor dem eingehenden Winkel 12 Toisen breit. — Dieselben Einrichtungen, welche wir bei der mittlern Redoute des Hauptwalles gesehen haben, sind auch hier zu beachten und wir glauben, dafs statt der Redoute die Form der Lünette mit vorspringenden Facen, welche Herbort als Donats Vorschlag angiebt, besser anzuwenden sei, und die crenelirte Mauer an der Brisüre ganz weg zu lassen wäre, da sie ohnehin dem feindlichen Rücken-Feuer von der Contreescarpe ausgesetzt ist. Die vordern Facen dieser Lünette müssen mit dem flankirenden Theil der Couvre-Face eine Defensions-Gallerie erhalten, so wie die hohen retirirten Flanken-Casematten, und die Kehle wird revelirt. Ein Thurm, massives Reduit oder ein tüchtiges

Digitized by Google

Blockhaus im Innern der Lünette, würde ihre Haltbarkeit erhöhen.

Der gedeckte Weg ist 12 Toisen breit und hat einen niedern Absatz von 7 F. unter dem Horizont, der vorn mit einem kleinen Graben und einer crenelirten Mauer ohne Strebepfeiler geschieden ist, um einen Abschnitt daselbst zu haben, der die Pallisadirung und den vordern gedeckten Weg rasant und nahe vertheidigt. Dieser bildet ein eigenes flaches Glacis, das an der Contreescarpe des flachen Absonderungs-Grabens ein Banket hat, und 2 F. mit der Crete über dem Horizont liegt. Am Fuss des äussersten Bankets vom Haupt-Glacis, das 6 F. über den Horizont liegt, stehen die Coehorn'schen Drehpallisaden mit $1\frac{1}{2}$ F. Abstand, und die gegenüberliegende Banket-Dossirung ist gemauert. — Die crenelirte Mauer ruhet auf 18 F. entfernten Pfeilern von 3 F. Stärke, liegt mit dem Sattel 1 F. unter dem Horizont, ist oben 2 F. und unten 3 F. stark. Die Erddossirung der Escarpe des kleinen Trennungs-Grabens fällt unter dem Gewölbbogen frei ab, und läfst also hier Oeffnungen, wo die Truppen zum Ausfall durchkriechen, und sich wieder zurückziehen sollen. Die Mannschaft an der Mauer stehet auf eingemauerten Böcken. — Diese schwache Mauer möchte bald von den feindlichen Enfilirschüssen zunächst den Spitzen zerstört sein. — In dem Waffenplatz liegen 2 Erdtraversen, und eine einfach gemauerte Redoute mit Scharten im eingehenden Winkel jener schon erwähnten Parallel-Mauer im gedeckten Wege. — Von der Spitze der Contreescarpe des Aussengrabens gehet eine lange Kaponiere 8 F. breit und mit 4 F. starken Mauern, bis über die vordere Glacis-Spitze hinaus, wo sie sich in einer Spitze endigt. Sie hat nach beiden Seiten Scharten und liegt mit der Sohle $2\frac{1}{2}$ F. unter dem Horizont. Die Gewölb-

Digitized by Google

Höhe ist 6 F. und die Stärke desselben 2 F. ohne Sattel. Die Scharten liegen $1\frac{1}{2}$ F. über dem Horizont, also 4 F. höher als die der crenelirten Parallel-Mauer im gedeckten Wege. In der Decke sind nach beiden Seiten des Sattels Zuglöcher, und dieser siehet mit 3 F. über die Glacis-Crete hervor. Die Glacis-Spitze ist auf 4 Toisen Facen-Länge geöffnet, und mit 40 F. Länge ist ein Waffenplatz vorgeschoben, dessen Facen dadurch auf 15 Toisen steigen. In diesem Waffenplatz, der wie der gedeckte Weg pallisadirt ist, greift die Spitze der Kaponiere ein, und ist mit einer Pallisadirung an jene längs der Kehle des Waffenplatzes angeschlossen; längs den Seiten der Kaponiere scheidet sie ein Graben von dem Glacis und dem vordern gedeckten Wege, der 4 F. Tiefe und 6 F. Breite hält. — Wir sehen hier abermals des Vorschlags Carnot's Erwähnung gethan, eine crenelirte Mauer im Innern des gedeckten Weges parallel zu führen, wenn gleich beider Absicht, also auch die Einrichtung verschieden war. Wir sehen also aus den crenelirten Mauern mit und ohne überwölbten Strebepfeilern, Defensiv-Casematten zur Wohnung und Defensions-Gallerien, die Herbort angiebt, *die Grundlagen fast aller spätern und neuern Casemattirungen entwickelt.* — Jedoch können wir Herborts gedeckten Weg nicht billigen, da er zu künstlich und kostbar eingerichtet ist, auch der beabsichtigte Zweck durch die Unterwölbung der Mauer schwerlich erreicht werden wird. Die Kaponiere ist zu sehr entblößt und giebt nur ein sehr schräges Feuer; auch ist sie weder in der Kehle, noch bei den Seiten-Ausgängen nach dem vordern gedeckten Wege, bei einem raschen Anfall, gedeckt. Durch die untere Oeffnung der Drehbalken und der Gewölbbogen kann der Feind leicht durchkriechen, wenn er rasch vordringt, und die Besatzung überrascht.

Digitized by Google

Auch möchte der Rückzug der geschlagenen Truppen durch diese Gewölb - Bogen nicht mit Ordnung geschehen, und der Feind leicht nachdringen können. — Wenn gleich wir nichts gegen den niedern Absatz und das gemauerte Rednit im eingehenden Waffenplatz haben; so werden doch tüchtige casemattirte Reduits mit Geschützen und Hohltraversen dort, so wie 4 — 5eckige geräumige Blockhäuser zwischen den vordern Glacis-Spitzen, oder in den Waffenplätzen daselbst einen kräftigern Widerstand leisten als die Kaponieren. Legt man eins so an, dafs die 2 Seiten nach Innen rechtwinklig auf die Facen des gedeckten Weges vorstehen, die beiden Ecken aber, zwischen dem etwas zu vergröfsernden Ausschnitt der Glacis-Spitze liegen; so werden 2 Seiten des Blockhauses mit den Facen des Waffenplatzes, und eine auf der Capitale senkrecht liegen, und alle Linien eine gute Vertheidiguug haben: doch könnten auch die 3 vordern Seiten als Halbkreis, und das ganze, so wie die casemattirten Redouten eingesenkt, einen Stock hoch erbaut werden. Die Saillants bilden dann die Halbmond - Form, wie bei Rimpler und Glaser. Die nach der Festung zu gewandten Kehl-Seiten der Facen des vordern Waffenplatzes wären mit $\frac{2}{3}$ — $\frac{4}{5}$ ihrer Länge mit flacher Dossirung zu versehen, um von hier aus schnell mit Massen gegen die feindlichen Laufgräben vorbrechen zu können; denn nur von hier aus kann man den feindlichen Arbeiten oft und schnell auf den Hals fallen, und sich unter den Schutz dieser Waffenplätze gegen die eingehenden Winkel zurück ziehen. — Zu tadeln ist ferner die mangelhafte Anordnung der Bonnets in den Spitzen der Contregarden, Couvre-Facen und Lünetten, in Bezug der Geschütz-Aufstellung. Wenn gleich Herbort überall auf Wall - Lavetten rechnet; so ist doch der Wallgang jener Werke viel zu schmal,

Digitized by Google

und nur durch die Abrundungen, oder Abstumpfung der Spitzen in den Contreescarpen der Wallgänge kann man dem Mangel begegnen. Das gleichzeitige Feuer der vielen Flanken ist unstatthaft, und also auch ihre Anlage unnütz.

Die Einwürfe, welche Mandar gegen Herborts Systeme und besonders gegen dies erste und seine Casemattirungen macht, sind nicht allein einseitig, sondern sie beweisen auch, dafs Mandar nur mit ächt französischer Flüchtigkeit dessen Angaben und Zeichnungen studirt, und seine Ideen nicht durchdrungen hat. Die französische Einseitigkeit gegen Tenaillirung und Casemattirung leuchtet auch hier grell hervor. — Die Kosten der Casemattirungen sind allerdings bedeutend; aber nur durch diese allein läfst sich eine kräftige Vertheidigung vorbereiten, und da Herbort nicht blofs alle seine Contreescarpen, Contregarden und Couvrefacen ohne Bekleidung läfst, sondern auch sein Polygon bei dem Redouten-System um $\frac{1}{5}$ der gewöhnlichen Länge vergröfsert; so möchten sich wohl die Kosten nicht sehr über die eines gewöhnlichen Vauban'schen oder Cormontaignischen Systems erstrecken, das mit ganzen Revetement, Ravelinen, Halbmonden und Lünetten versehen ist. Herbort giebt uns eine Ueberschlags-Berechnung, wonach sein Redouten-Polygon nur $\frac{2}{3}$ der Kosten einer bastionirten Fronte (970,000 Gulden) kostet, die mit guten Aussenwerken, Gallerien, casemattirter niederer Flanke und Reduit im Ravelin etc. versehen ist. Wenn gleich nun diese Annahmen die Kosten eines einfachen bastionirten Polygons um $\frac{1}{3}$ erhöhen; so würde doch immer nur ein gleicher Kosten-Aufwand beider Formen sich ergeben, und der Vortheil bei der viel gröfsern Polygon-Seite ganz auf Herborts Seite sein. — Die längsten Linien der Couvre-Face sind in diesem

Digitized by Google

System 100, die meisten nur 80 Toisen lang und die Contregarden eines bastionirten Systems sind meistenstheils nicht kürzer als die letztern, wenn man die ältern Constructionen zum Grunde legt. Da ferner die Wallgänge nur schmal sind, und Bonnets nebst einigen Schanzkorb-Traversen Gegenhülfe geben, so ist in der That bei solchen *gut* eingerichteten Linien die Gefahr der Enfilade und der Ricoschets nicht sehr grofs, und liegt mehr in der Einbildung. — Der gewaltsame Angriff ist keineswegs erleichtert; denn was kann es dem Feinde nutzen, momentan Besitzer einiger schmalen Erdwerke zu sein, wo er sich nicht so leicht eingraben kann, und sich unter dem furchtbarsten rasanten und beherrschenden Feuer der innern Gallerien, Redouten u. s. w. befindet? — Die Belagerungs-Geschichte hat es uns in der ältern und neuern Zeit hinreichend erwiesen, dafs durch eine blofse Ersteigung der Aussenwerke durch den gewaltsamen Angriff noch nichts gewonnen ist, und der Feind sie mit dem furchtbarsten Verlust wieder verlassen mufs, wenn der Vertheidiger ihn mit Ruhe und Sicherheit erwarten und mit einem furchtbaren Kreuzfeuer überschütten kann (z. B. Badajoz, Burgos, Gerona u. s. w. in neuerer Zeit). So lange die Besatzung den Hauptwall, oder die Reduits-Abschnitte, Kaponieren, Defensiv-Kasernen etc. hält, so lange nützt eine flüchtige Eroberung der äufsern Erdwerke zu nichts, als einen furchtbaren Menschen-Verlust ohne Nutzen zu erleiden, und sich endlich durch die Reserven wieder zurück geworfen zu sehen. Nur das Durchdringen des Feindes in das Innere des Platzes mufs vermieden werden, damit die Verbindung der Theile nicht gehemmt werde. Bei Herborts System wäre ein Zusammenhängen der niedern Flanken durch eine crenelirte Mauer nothwendig, wenn gleich dieser Raum nur klein

Digitized by Google

ist. — In wie fern die Truppen-Bewegungen durch die Form und Einrichtung der Werke erschwert wird, ist in keiner Art einleuchtend, da die nahen Kasematten den ruhigen Aufenthalt der Truppen gestatten und die trocknen niedern Gräben jede Verbindung sehr erleichtern. — Dafs die freien Räume, wo man sich schlagen soll, zu eng, und dem Vertikal-Feuer zu sehr ausgesetzt sind, ist gleichfalls einseitig geurtheilt; da gerade die nahen Casemattirungen die Truppen gegen das Vertical-Feuer schützen, und *bedeckt*, diese sicher die vordern freien Räume mit ihrem Feuer beherrschen können. — Wenn der Feind stürmt, oder es hier zum Bajonett-Kampf kömmt, so mufs das feindliche Vertical-Feuer von selbst schweigen, und früher brauchen jene Werke nur von einzelnen kleinen Schützen-Detaschements besetzt zu sein. Im Fall der Feind zu nahe andringt, rücken Truppen aus den nahen Casematten und Reduits vor, und dann wird auch das feindliche Wurffeuer schweigen müssen. — Die Fehler der Flanken haben wir bereits gerügt. — Wenn aber Mandar die Casemattirung Herborts tadelt, so müssen wir glauben, dafs er niemals aufmerksam den Herbort gelesen, noch seine Profile geprüft hat; denn er würde dann sicher nicht *parallel* Gallerien und Casematten gezeichnet haben. — Aus allen Zeichnungen gehet die Anlage der perpendiculär Casematten hervor, und die Luftzüge sind zweckmäfsig angeordnet, wenn gleich seine crenelirte Mauern wohl hin und wieder eine doppelte oder doch eine einfachere und mehr gedeckte Vertheidigung hätten erhalten können, wie er sie in den Mauern an den Brisüren angebracht hat, und die sowohl Montalembert als Carnot, zum Muster gedient haben. — Sind in Herborts Profilen hin und wieder Mängel an Deutlichkeit bei den gewölbten Gallerien, so mufs der kleine Mafstab ent-

Digitized by Google

schuldigen, und bei genauer Betrachtung findet sich dennoch durch die innere Stirnmauer, die perpendiculäre Wölbung angedeutet. — Sehr mit Unrecht beschuldigt also Mandar den Herbort, einer zum Theil schlechten und nutzlosen Casemattirung. — Wir haben es für Pflicht gehalten, einen der talentvollsten deutschen Schriftsteller gegen ungerechte fremde Anschuldigungen zu vertheidigen, und Einseitigkeiten vorzubeugen, die sich leicht durch Mandars Urtheil verbreiten können.

Das bastionirte System Herbort's hat in Hinsicht des Ravelins mit der mittlern Redoute volle Aehnlichkeit, und die Couvre-Facen, nebst dem gedeckten Wege, haben gleiche Einrichtung wie dort. Jedoch befinden sich hier in der Contreescarpe der Aussengräben gute Koffers um die Abrundungen, die mit der Kapital-Kaponiere im gedeckten Wege in Verbindung stehen. Die vorderen Ravelins-Facen sind auf die *halben* Bastions-Facen gerichtet. Alle ausgehenden Winkel sind 60 Grad, und die Bastions-Facen vertheidigen die des Ravelins rechtwinkelig. — Die Polygon ist 170 Toisen lang, und der Raum zwischen den Bastions-Facen ist fast genau so eingerichtet wie der vordere Theil der Eckredans und Redouten im vorigen System. Die Bastionen haben lange Facen, mit zurückgezogenen Orillons, und 3 Flanken. Mit den höchsten dieser verbindet sich in der Bastions-Form der Haupt-Abschnitt (vordere Redouten-Facen) und die Kehle bildet die fortgesetzte äufsere Brisüre, die 15 Toisen auf jeder Seite lang ist. Die Flanken des Bastions sind der Kapital-Linie parallel, und die des Abschnitts gleich gerichtet 5 Toisen lang. Von dem Schulterpunkt desselben, schneidet eine Perpendiculäre den Raum zwischen den vordern Bastions-Facen ab, und die-

Digitized by Google

se, so wie das Innere, ist wie der Saillant bei den Eckredouten im vorigen System angeordnet.

Das Orillon ist um 8 Toisen zurückgezogen, und hat auf dieser Breite, nebst der anstofsenden niedern Flanke und der kurzen Courtine, einen vertieften trocknen Graben vor sich. Von dem Ende der vorspringenden, 80 Toisen langen Bastions-Face (Feuer-Linie) bildet dies Orillon, nach dem Schulterpunkt des Haupt-Abschnitts in gerader Linie zurück gewendet, einen eignen Flügel-Abschnitt, der durch einen schmalen Graben von der Flanke des Haupt-Abschnitts getrennt, und von der äussern Brisüre begränzt wird. Die Kehle des Haupt-Abschnitts hat noch einen kleinen bastionirten Abschnitt, und beide, so wie das selbstständige Orillon, haben Defensions-Gallerien nach allen Seiten. Eine crenelirte Mauer verbindet das Orillon mit dem Haupt-Abschnitt am Schulterpunkt. Die Bastions-Flanken sind wie bei den Redouten eingerichtet, und die schmale, 6 Toisen breite Cünette um dieselbe ist 24 F. tief, während die übrigen Gräben nur 18 F. tief sind. In diesem Hofraum liegen unter beiden hohen Flanken casemattirte Kasernen von 38 Toisen Länge, die mit der Courtine in den Ecken zusammenstofsen. Diese ist mit der innern Brisüre parallel gezogen, aber mit 4 Toisen Graben-Breite von den Flanken abgesondert. Die Frontlinie zwischen den Flanken hält 45 Toisen und die zurückgebogenen Theile sind 22 Toisen lang. — Die ganze Kapitale der Bastion von der Kehle der Flanken bis zur Spitze der Brustwehr Crete im Bastions-Saillant beträgt 120 Toisen. — Diese Courtine ist mit 12 Toisen Breiten-Anlage als Defensiv-Kaserne erbauet, und beherrscht das Innere des Ravelins kräftig. Um die Breite der Courtinen-Kaserne zurückgezogen, liegt hinter der Bastions-Kehle, und sich an

Digitized by Google

die innern Ecken jener anlehnend, abermals eine Defensiv-Kaserne von 30 Toisen Länge und 8 Toisen Breite rechtwinklig auf die Kapitale der Bastion, um die hohen Flanken im Rücken zu vertheidigen. Unter der Couvre-Face ist in der Graben-Breite eine Defensions-Gallerie, und rückwärts eine, auf überwölbten gemauerten Pfeilern ruhende retirirte hohe Flanke angebracht; die indessen füglich wegbleiben kann, sobald der Wallgang hier etwas breiter gemacht wird. Die Bastions-Face bildet das dritte Feuer zur Vertheidigung des Ravelin-Grabens. — Die nach Innen gewandte bis zum Marktplatz der Stadt fortgesetzte Befestigung, mit redanförmigen casemattirten Werken, wollen wir beseitigen, da sie wegen ihrer Kostbarkeit und der Localität sich wohl niemals anwenden lassen wird.

Die Mängel, welche wir bei dem ersten System gerügt haben, sind auch hier vorherrschend, und die Casemattirungen ungleich ausgedehnter, und bedeutender als dort; wenn gleich mitunter etwas zu weit getrieben. Manche Flankirung liefse sich durch einfache crenelirte Mauern zweckmäfsiger ersetzen. Z. B. der Abschnitt des Orillons, und die Kaserne zur Bestreichung der Bastions-Kehle etc. Jedoch hat Herbort hier die Wallgänge der Haupt-Facen der Bastionen und Raveline breiter im Wallgange gehalten, als bei dem ersten System. Die Facen der Erdwerke des Hauptwalls mit einer einfachen 15 F. hohen crenelirten Mauer abgesondert zu umgeben, möchten wir sowohl hier als im vorigen System für nothwendig erachten, um dem Feinde mehr Hindernisse gegen den gewaltsamen Angriff in den Weg zu legen. — Wir überlassen es nunmehr dem wifsbegierigen Leser, sich näher von Herborts Anordnungen durch Lesung des Originals zu unterrichten.

Digitized by Google

Nach einer Ueberschlags-Berechnung, bei der aber der innere Bau der casemattirten Kasernen nicht in Anschlag gebracht ist, sondern nur die Stirnmauern berechnet sind, würde seine bastionirte Polygon nur $\frac{1}{3}$ der Kosten einer neuern erfordern, wie sie bei dem ersten System veranschlagt worden sind. — Herbort sagt zwar, dafs bei der andern Form kein Kasernement mit veranschlagt sey; allein da dies unmittelbar zu seiner Defension gehört, so mufs auch im Kosten-Anschlage darauf Rücksicht genommen werden, und man kann füglich das Doppelte seiner verrechneten Kosten annehmen; wodurch jedoch immer noch eine bedeutende Ersparnifs erfolgen würde.

In Tab. XIV giebt Herbort eine zweckmäfsige Linierung über die Tenaillirung seiner Umwallung mit Abschnitten, in der ersten Manier bei 260 Toisen Front-Länge; so wie von der Befestigung mit Bastionen, deren Courtinen, nach Rimplers Manier, vorspringen und rückwärts verlängert Abschnitte bilden. Die Front ist auf 170 Toisen Front-Länge bestimmt, und für alle Linien und Winkel Tabellen berechnet. —

Ausserdem giebt Herbort in mehrern Kapiteln recht schätzbare Verbesserungs-Vorschläge, alter Werke, theils mittelst Verstärkung im Innern derselben, theils mittelst eines tenaillirten vorgeschobenen Erdwalles mit einem gedeckten Wege (nach seiner Manier). — Ein Saillant um den andern ist mit tüchtigen, in der Kehle geschlossenen Halbmonden gedeckt, und der Erdwall zur Couvre-Face verstärkt. In jedem eingehenden Winkel sind Waffenplätze mit massiven Reduits (Redouten) angebracht, und hier befinden sich leichte Abschnitte von Erd-Brustwehren, welche die vordern Linien im Innern flankiren, wie es Böhm und Scharnhorst bei den zusammenhängenden verschanzten Linien angeben. Die Menge der hinter

Digitized by Google

dem Halbmond liegenden Fleschen (vier) auf der Ravelins-Kapitale, so wenig wie ihre glacisförmigen Flügel sind lobenswerth, und erschweren ohne Zweck die Arbeiten. — Die Vorschläge, auf den Kapitalen der Raveline vorgeschobene halbmondförmige Lünetten zu erbauen, um die ältern Anlagen zu verstärken, und um jene doppelte Glacis zu legen, haben viel Lehreiches, und haben Cormontaigne wahrscheinlich zum Muster gedient. Die nach rückwärts sich öffnenden Verbindungs-Glacis sind entsprechend und geben dem Feinde wenig Deckung. Wenn gleich die Profile der Kehlcasematten hier schlecht gezeichnet sind, so wäre es doch kein Fehler doppelte oder einfache Parallel-Gallerien anzuordnen, sobald dieselben in den Kehlen der Werke liegen, wo sie nicht vom feindlichen Geschütz beschossen werden können. — Vergleichen wir die in Plan XX angezeigten Casematten, mit denen, welche bei den Systemen angegeben worden sind, so müssen wir unbedingt nur schlecht ausgeführte Zeichnungen voraussetzen, und die vorstehend gezeichneten Stirnmauern bestätigen unsere Meinung über die Parallel Casematten auch hier. Wenn aber auch Herbort bei den kleinen Defensions-Gallerieu, die Parallel-Gallerien gebraucht hätte, so is dies doch bei den gröfseren in keiner Weise der Fall, nnd er wäre dort wohl wegen der geringern Kosten zn entschuldigen. — Die auf beiden Seiten bedeckte, in der Mitte freie, und auf überwölbte Pfeiler ruhende Graben-Kaponiere, ist von Specle's Streichwehre entlehnt.

S. KŒNIG AUGUST VON POLEN 1737,

ist gleichfalls den Ideen Rimplers, Landsbergs und Herborts gefolgt, indem er sich für das tenaillirte System

Digitized by Google

mit Rücken - Vertheidigung und isolirten Forts erklärte. Durch Landsberg ist man zur Kenntnifs jener Systeme gekommen, und wir müssen gestehen, dafs das erstere uns am mehrsten anspricht, da es einfach ist. Das von Landsberg verbesserte System zur Befestigung Wittenbergs und der Festung an dem Einflufs der Elster, so wie die spätern 6 Systeme die dem König August zugeschrieben werden, sind ohnstreitig zu sehr zusammengesetzt, und erfordern einen bedeutenden Flächen-Raum, so wie Kosten-Aufwand. Die Haupt-Umwallung ist überall in den eingehenden Winkeln mit casemattirten Redouten verstärkt; alle flankirenden Theile sind casemattirt, und die Haupt-Tenaillen haben bastionirte oder tenaillirte Rücken-Befestigungen und Abschnitte. Die flankirenden Facen-Theile sind sämmtlich eingezogen, die Gräben nach Innen weit geöffnet, und Faussebrayen mit flankirenden Lünetten angebracht. Einfache und doppelte Enveloppen, von starken Lünetten mit Reduits in den eingehenden Winkeln unterstützt decken den Hauptwall vollkommen. Einfache und verstärkte gedeckte Wege umgeben die Polygonen, und hin und wieder liegen sogar noch vor den Enveloppen-Spitzen Contregarden. Die Kehlen der Redans haben Absonderungs-Gräben mit Brustwehren, oder casemattirte Kasernen, die sich mit den Redouten gegenseitig vertheidigen. Einige Systeme haben gemauerte Kaponieren unter den vorspringenden Winkeln der Werke.

Das erste und bessere System (da es ausführbar ist) hat Tenaillen, deren vordern Facen-Theile sich in einem etwas stumpfen Winkel schneiden, aber deren retirirten flankirenden Theile senkrecht auf einander stehen. In den eingehenden Winkeln der Redans, welche durch abgesonderte tenaillenförmige Reduits unterstützt sind, liegen die Flügel-Redouten abgesondert so, dafs ihre vor-

Digitized by Google

dern Seiten den innern Raum der Tenaille und des Trennungsgrabens vom Redan bestreichen. Vor dem eingehenden Winkel liegt eine kleine Lünette mit retirirten Flanken, und in der Kehle der Redans liegen 2 parallele Defensiv-Kasernen, die eine nach Innen einspringende Zange bilden. Die vordere Kaserne vertheidigt den Redan als Abschnitt, und die Innere die Esplanade. — Ein Mantel umgiebt die Haupt-Facen. Die etwas vergeschobene Lünette im eingehenden Winkel dieser, ist ausgeschnitten und mit einem niedern Graben in der Kehle versehen; damit die Spitze der niedern Lünette im Haupt-Graben um die ganze Breite desselben übergreifen kann, und die Verbindung der Couvre-Facen durch die vorliegende Lünette maskirt wird. Der gedeckte Weg ist einfach mit Waffenplätzen versehen.

Die casemattirten Kasernen sind aus 3 — 4 Stockwerk hohen Perpendiculär-Gewölben gebildet, deren Widerlager zwischen den mittlern Pfeilern durchbrochen sind. Die obern Stockwerke enthalten Schufsspalten und der untere Stock in die Stirnmauer eingeschnittene Geschützstände und Scharten. Die niedern casemattirten Flanken sind durchgehend auf gleiche Weise ein Stock hoch gewölbt. Da jedoch die Scharte durch die Erddossirung des Werks durchgebrochen werden mufs und die Bekleidung nur bis zum Wasser-Horizont gehet, so befindet sich die 6 F. starke Stirnmauer unterhalb der äussern Brustwehr-Crete und das Gewölbe gehet über dieselbe bis zur äufsern Erddossirung fort. — Da jedoch das Verschütten der Scharte leicht bei dieser Anordnung erfolgen kann, so wäre es gut, der Mauerstirn einen Aufsatz von 2 F. hoch und stark zu geben, oder die Erd-Dossirung um einige Fufs zurückzuziehen. — So zweckmäfsig auch das casemattiren der Werke, d. h. auf dem

Digitized by Google

Wallgange nebst einer unterirdischen Gallerie, oder mit einer auf die dort befindlichen Casematten-Decke gesetzten Brustwehr ist, während die Casematten - Geschütze durch in die Mauern und durch die in den davor befindlichen Erd - Brustwehren eingeschnittenen Scharten feuern; so bleibt die Anlage doch sehr kostbar, und die Gewölbe sind zu schwach um freistehend, ohne Erddecke dem Bombenschlag gehörig widerstehen zu können; weſshalb sie billig einige Fuſs einsenkt werden, und wenigstens eine 3 F. starke Erddecke erhalten müſsten. Bei tiefen Casematten die hintern Theile abzuschneiden und zur Wohnung zuzurichten, finden wir zweckmäſsig; jedoch darf dies bei der Vertheidigung niemals die freie Verbindung und den ungehinderten Luftzug hemmen.

---

7. *LANDSBERG* 1740.

Nach diesen Schriftstellern folgte Landsberg abermals mit mehreren Systemen, die sich theils auf bastionirte und tenaillirte Formen bezogen, und von denen Mandar mehrere auf das Jahr 1740 und 1748 gesetzt hat. Wir müssen jedoch bemerken, daſs alle diese Systeme schon in seinem Aufsatz von 1737 enthalten sind, und jene Jahreszahlen sich wahrscheinlich auf Uebersetzungen und spätere Ausgaben beziehen.

In dem ersten Plan befinden sich Tenaillen zur Umwallung, die entweder im Hauptwall einfach sind, oder im eingehenden Winkel, mit einem kleinen Redan zur Flankirung als Faussebrayen verstärkt werden. Die Polygon ist 60 R. lang, und der ausgehende Winkel 60°. Die Werke sind von Erde mit einem 9 R. breiten, flachen und trocknen Haupt-Graben, der aber fast mit der Wassersohle gleich liegt. In der Mitte dieses Grabens und

Digitized by Google

vor der Faussebraye, so wie im Trennungs-Graben jener, vor dem Hauptwall, liegen Cünetten; und das Ganze umgiebt ein Erd-Mantel mit einen 10 R. breiten nassen Graben, nebst Cünette in der Mitte. Bonnets in den Spitzen der Faussebrayen und Facen des Mantels, so wie gemauerte casemattirte Redouten vor den Spitzen jener, und etwas kleinere hinter den Saillants dieser, im Graben, verstärken das System nach Aussen, und befördern das Rücken-Feuer. Die Spitzen der Faussebrayen sind zur mehrern Deckung stumpf gebrochen und bonnettirt. — In dem innern hohlen Raum der Tenaillen des Hauptwalles liegen casemattirte kleine Redouten (Thürme), so wie der cirkelförmig im Innern herumlaufende Graben durch ähnliche Werke vertheidigt ist, die auf dessen Sohle in den Kapitalen der aus- und eingehenden Winkeln erbauet werden. Im Innern des Raumes sind in der Richtung der Kapitalen der eingehenden Winkel Kasernen angelegt, oder der innere Graben fällt ganz weg, und in jeder Tenaillen-Spitze, so wie rückwärts dahinter, liegt eine der schon erwähnten Redouten: die erstere in der Tenaille liegende ist kleiner als die letztere. — Das Glacis ist coupirt, und ein Vorgraben mit flacher Contreescarpe befindet sich davor. — In diesem Aufsatz entwickelt Landsberg treffend die Nachtheile der vielen Traversen im gedeckten Wege, so wie des horizontalen Feuers gegen die Bresch- und Contrebatterien des Feindes. — Auch hat Verfasser dieser Zeilen, ganz in Landsberg Sinne, die Aufstellung leichter Geschütze in den Cremailleren des gedeckten Weges, in den militärischen Blättern, 1821, II. Bd. empfohlen, und ihre Aufstellung entwickelt. Die dort in den Spitzen angeordneten Banken könnten auch durch Gräben von der innern Glacisdossirung des Glacis abgesondert werden, und die Traversen der Waffenplätze

mit ihren Bankets um einige Fuſs eingesenkt werden, wenn man die Flanken der Reduits daselbst senken und mit den feindlichen Geschützen der Contrebatterien gleich beherrschend halten wollte. Die vordern Reduit-Facen würden dann um einige Fuſs über die Glacis-Crete erhöhet, das Bonnet der Flanken bilden. Von dem gewöhnlichen Glacis will Landsberg nichts wissen, und ziehet die coupirten mit flachen Vorgräben vor (s. Rimpler). Wir müssen das Urtheil dahin beschränken, daſs zwar die Saillants des Glacis coupirt sein können; allein die Waffenplätze dennoch flach auslaufend angeordnet werden müssen, um den Feind keine todten Winkel in den Vorgräben darzubieten; oder man müſste wie Rimpler, Gläser und Sturm, durch besondere Werke und Defensions-Gallerien für deren niedere Vertheidigung sorgen. — Nicht minder erkennt Landsberg hier den Werth der Fausse-brayen, detaschirten Halbmonde am Glacisfuſs oder an den vordern Spitzen, und endlich in seinen letzteren Systemen den der sehr vorspringenden, und deckenden Raveline. Zwar sind seine casemattirten Redouten etwas klein und der Absicht nicht ganz entsprechend: allein geringe Abänderungen machen sie anwendbar. — Sehr treffend bemerkt Landsberg: *„daſs nicht die eigene Gröſse und Stärke detaschirter und der Aussenwerke, sondern der Grad der Beihülfe von den Nebenwerken die Widerstandsfähigkeit derselben bestimme.“* Bitter beschwert er sich über die Unterlassung dieses Grundsatzes bei den Befestigungs-Anlagen, und — wir Neuern machen es in der That jetzt nicht viel besser! — die tenaillirten Systeme, welche hier angegeben werden, sind nur die auf kleinere Polygon-Seiten verwandelten, und dem Zweck gemäſs etwas umgeformten zwei ersten Systeme des Landsbergischen Werks von 1712, wobei jedoch dessen Grundideen beibehalten wurden.

Digitized by Google

Ueber das dritte System mit Bastionen wird in dem neuen Werk von 1740 ebenfalls eine veränderte Form für kleine Polygonen angegeben; wobei kleine stumpfwinkelige Bastionen zum Grunde liegen, bei denen Face und Flanke gleich lang sind. Die Defension ist rechtwinklig und die Courtinen sind den doppelten Facen ziemlich gleich. Das Ganze ist auf eine zweckmäfsige *Defensions-Linie berechnet.* Der Graben vor den Facen ist nur schmal. Im Innern der Bastion liegt eine leichte massive Redoute (eigentlich ist sie Caponiere zu nennen), und der innere Umfang ist mit einem Graben geschieden, der durch eine reguläre viereckige Redoute hinter jeder Bastion flankirt ist. Statt des Ravelins, liegt ein Glacis mit Waffenplatz vor der Haupt-Contreescarpe, das die Face grösstentheils deckt. Vor der Bastion und an jenes Glacis mit der eingezogenen Flanke anstofsend, befindet sich weit vorspringend eine detaschirte Bastion, die gleichfalls stumpfwinklig ist; hohe und niedere Flanken, und im Innern eine casemattirte Redoute (eigentlich einen einstöckigen vierseitigen Thurm) erhält. Der Graben um diese und das Glacis hat die doppelte Breite des Haupt-Grabens vor den Facen. — Detaschirte Lünetten mit Flanken und Redouten im Innern befinden sich weit vorgeschoben zwischen den detaschirten Bastionen (Halbmonden). — Die Grabensohlen derselben laufen nach den Flanken zu aus, und ein zweites Glacis umgiebt diese Lünetten sämmtlich. Vor ihren Spitzen ist das Glacis coupirt, mit einem Graben davor und zur niedern Batterie eingerichtet. Zwischen den Lünetten wird das Glacis mit 3 Redans und 2 Waffenplätzen gebrochen, und in jedem der Erstern liegt eine massive casemattirte Redoute. — Das Innere der Festung ist mit Kasernen, in der Richtung der Bastions-Kapitalen, belegt. — Die Vertheidigung der Werke unter

Digitized by Google

einander ist trefflich, und wäre noch vollständiger, wenn die äufsere und innere Brisüre der detaschirten Bastionen mehr einwärts gedrehet, und die Bastions-Facen gegen die Spitzen der detaschirten Bastionen gerichtet würden. Die innere und äufsere Vertheidiguug ist einfach, aber zweckmäfsig. — Hier ist die Idee von *verschanzten Lagern um die Festungen bereits klar entwickelt; so wie Bousmard die Ravelins vor den gedeckten Weg schob, so thut es ähnlich hier Landsberg mit seinen Couvrefacen* (denn als solche sind jene Werke füglich zu betrachten). — Statt der Redouten wähle man tüchtige gesenkte Blockhäuser, oder Kaponieren bei den äufsern Werken; bei dem Hauptwall aber an jedem Courtinenpunkt eine gewölbte Hohltraverse mit Abschnitts-Gräben, und in die Kehle einen halbrunden Thurm, oder eine gradlinigte Defensiv-Kaserne von 2 Stockwerken; man lege wenigstens die lange Seite der Landsberg'schen Redouten in der Bastions-Kehle senkrecht auf die Kapitale.

In dem Verfolg von Landsbergs Haupt-Grundsatz erkannte derselbe immer mehr, *wie wichtig die vorspringenden Werke vor der Mitte der Polygonen werden, und wie eine mehrseitige Flankirung zu deren Stärke beitragen könnte.* Deshalb schlug er zwei neue Systeme vor, die bei einer Bastionirung von 50 R. Front-Länge, und verhältnifsmäfsig grofsen Bastionen die ähnliche Einrichtung des vorigen Systems besafs. Vor der Front der Polygon wurde ein Tenaillenwerk angelegt, dessen niedere Flanken in der Verlängerung der Bastions-Facen vor der Contreescarpe des Haupt-Grabens liegen, und dessen hohe Flanke jenen parallel auf die Mitte der Bastions-Facen fällt. Die eingehenden Facen der Zange sind senkrecht vom Schulterpunkt durch ein niedriges Glacis abgeschnitten, das mitten vor der Courtine einen Waffenplatz besitzt.

Digitized by Google

Die niedere Flanke ist durch ein kurzes Stück niederer Face mit der hohen verbunden. Vor der eingehenden Zange ist eine sehr vorspringende detaschirte Bastion angebracht, deren Facen in der Verlängerung der niedern Zangen-Flanke und der Face der Haupt-Bastion liegen. Eingezogene hohe und niedere Flanken sind vorhanden, und eine massive Redoute liegt im Innern zwischen den Facen. Ein Glacis ist vor diesen Aussenwerken nicht vorhanden und die Gräben sind nach rückwärts stark geöffnet. Die Werke sind sämmtlich von Erde und die Gräben nafs. — Dies System hat den Vorzug, dafs die Courtinen des Hauptwalles thätig zur Vertheidigung der Zangen und des Innern der detaschirten Bastion (eigentlich Ravelin) mitwirken, dafs die Flanken der Collateral-Bastionen (wie bei Specle), nebst denen der Zangen und detaschirten Bastionen, die Linien der Aussenwerke vom angegriffnen Polygon vertheidigen. Die Haupt-Bastionen sind jedoch in ihrem Innern sehr beschränkt und die Facen wären besser durch die detaschirten Bastionen oder Zangen zu decken. — Ueber die Profile läfst sich Landsberg nicht näher aus, weil, wie er sagt, diese sich nach der Oertlichkeit und den Umständen richten müssen, und jeder Ingenieur sie zu bestimmen wissen werde!

Das folgende System ist im Hauptwall wie jenes angeordnet, aber mit einer niedern Contregarde umgeben, die mit einem glacisförmigen Waffenplatz vor der Courtine verbunden is, der dem im vorigen System ähnlich ist, aber nur eine Flanke und eine kurze Face hat. Jene stehet senkrecht auf der Contregarden-Face. — Die detaschirte Bastion springt noch mehr vor als im vorigen System, und die doppelten Flanken sind stumpf nach Innen gebrochen. Vor der Contreescarpe dieser Bastionen liegen kleine Lünetten mit Flanken und Bonnets, nebst Graben-

Digitized by Google

Kaponieren in der Abrundung der Contreescarpe. Zwischen diesen Lünetten befinden sich drei kleinere Redans mit auslaufenden Gräben. — Es ist einleuchtend, dafs Landsberg wohl von seinen offnen doppelten Flanken, von seinem Rückfeuer, zu viel verlangt, wenn man seine Zeichnungen betrachtet. Die doppelten offnen Feuer sind immer selten anwendbar, und das Rückenfeuer aus den kleinen Redouten wird von keinem grofsen Erfolg sein, wenn sie nicht etwas gröfser sind. Auch das Feuer aus dem Innern der detaschirten Bastion ist bei der Anordnung der Brisüre selten so anwendbar, als es Landsberg angiebt.

Ueber die Befestigung dreier Vierecke giebt uns Landsberg ziemlich entsprechende Vorschläge. Bei seinem letzten Tenaillen-System sind doppelte gedeckte Wege vorhanden, die durch einen breiten horizontalen Raum und einen Graben vor dem Fufs des innern Glacis absondert sind. Das äufsere Glacis ist coupirt mit einem Vorgraben und Bonnets versehen, und hinter jedem Saillant mit einer spitzen vorn abgerundeten Flesche von langen Facen unterstützt. — Auf den Spitzen des zweiten Glacis, vor der Contreescarpe, liegt in der Mitte eine Flesche mit Bonnet, welche die halbe Facen-Länge des Glacis einnimmt. Am Fufs des Glacis und des Grabens daselbst ist eine zweite Lünette angebracht, deren Facen nur 10 R. lang, und die 14 R. langen Flanken etwas nach der Kapitale zurückgeschwenkt sind. Ein trockner schmaler Graben scheidet beide Fleschen von einander. Die Tenaillen sind hier stumpfwinklig angenommen, und die innere Befestigung ist wie bei den letztern bastionirten Systemen. — Hier fehlen die Redouten (Blockhäuser) in den Fleschen und Lünetten ganz, und doch wären sie hier so wie in den Waffenplätzen des gedeckten Weges um so nothwendiger gewesen, als keine andern Aussenwerke um den te-

Digitized by Google

naillirten Hauptwall vorhanden sind. — Alle flankirenden Theile sind zur Geschütz-Vertheidigung eingerichtet, und namentlich die Facen der Tenaillen und die Linien der Werke auf dem innern Glacis. — Obgleich sich Landsberg nicht darüber ausspricht, so *scheint* es doch aus der Zeichnung hervorzugehen, als habe derselbe auf den Hauptfacen bedeckte Batterien andeuten wollen.

Aufser diesen Systemen giebt uns dieser praktische und verdienstliche Ingenieur noch manche andere unbedeutendere Vorschläge und Verbesserungen älterer Festungs-Anlagen bei schon bestehenden Plätzen an, und beurkundet dadurch seinen Werth als Ingenieur, als erfahrner Soldat, für seine Zeit, vollkommen. — Auch isolirte viereckige, tenaillirte und bastionirte Forts bilden die Umfassung und sind von einem Glacis, mit kleinen gemauerten Redouten unterstützt, umgeben. In Mandar's und v. Hoyers Werken findet man einige dieser Systeme angegeben, und Montalembert hat ohne Zweifel einen Theil seiner bessern Ideen von Landsberg entnommen.

In Frankreich trat *Belidor* 1740 und *Cormontaigne* 1741 auf. Jener, schätzbar durch seine Bau-Kenntnisse, hat jedoch niemals ein eigenes System bekannt gemacht. Erst Montalembert erläuterte dasselbe und vermischt es mit seinen Verbesserungs-Ideen. Der Hauptwall ist dem Rozard's sehr ähnlich; nur dafs Belidor doppelte, nicht casemattirte und eine niedere convexe Flanke hat. Eine Menge kleiner Fleschen und Lünetten vor und neben dem Halbmond, die theils casemattirte retirirte Flanken haben, bilden die Aussenwerke. Montalemberts Verstärkungen durch Contregarden, Reduits in den Waffenplätzen, und detaschirte geschlossene Werke am Glacis-Fufs, übergehen wir um so mehr, da das ganze System sehr ausge-

Digitized by Google

dehnt und kostbar, so wie dem Wurffeuer bei den vielen kleinen Werken und Abschnitten ausgesetzt ist, d. h. niemals ausgeführt werden wird. Die Ideen Montalemberts sind dergestalt mit Belidors Ansichten vermischt, daſs man beide schwer von einander unterscheiden kann. Die Casematten, welche die niedern Flanken Belidors bilden, sind freistehende Gewölbe, die abgesondert von der hohen Flanke im Graben stehen, durch eine Holzdecke in 2 Stockwerken, für Infanterie Feuer, getheilt werden und eine kleine Cünette vor sich haben. Im gedeckten Wege finden wir eine Herborts ähnliche Abschnitts-Mauer wieder, ohne jedoch dessen Wölbungen zu besitzen. Der Graben davor ist unnöthiger Weise bekleidet. — Cormontaigne ist als Verbesserer des ersten Vauban'schen Systems anzusehen, aber nicht der Erste, der auf den Werth langer Fronten, stumpfwinkliger Bastionen und groſser vorspringender Raveline aufmerksam gemacht hat. Eben so wenig sind Reduits in den Waffenplätzen des gedeckten Weges etwas Neues, so als die halbmondförmigen Reduits in denselben; zwar ist die Vrgröſserung dieser, und die Stellung der Reduit-Facen zu loben; aber die Anordnungen der Bastions-Abschnitte ist schon veraltert, und unzweckmäſsig. Der Hauptwall ist auch bei Cormontaigne nicht gehörig gedeckt, wenn nicht eingreifende Faussebrayen oder Contregarden um die Hauptfacen angebracht werden. — Auch die Anwendung detaschirter Aussenwerke haben wir sowohl einzeln als durch vorgeschobene Glacis verbunden bereits kennen gelernt, z. B. Landsberg, Rozard, Rimpler etc.; und nur in den Einzelnheiten seiner Anordnungen ist Cormontaigne mitunter Original. — Hätte er seine Lünette im Waffenplatz, in das Ravelin eingreifen lassen, so wäre viel an Stärke gewonnen worden. — Das detaschirte Werk, das jener

Digitized by Google

Ingenieur vor die Mitte einer gradlinigten Front von 2 Polygonen anzulegen vorgeschlagen hat, ist ohne Zweifel Bousmard's Modell zu seinen vorgeschobenen Ravelinen gewesen, und bestehet aus einem Redan mit halbmondförmigen Reduit, nebst einem gedeckten Wege, der auf den Enden beider Flügeln von Waffenplätzen mit Reduits unterstützt wird. — Sonst sind Cormontaignes Werke und Schriften von Werth, und er hat sich um die Ausbildung der französischen Schule sehr verdient gemacht. Seine Memoires über Angriff und Vertheidigung der Festungen sind besonders lehrreich. — Ueber Vaubans und Cormontaignes Systeme haben wir uns schon im 2. Bde. des Jahrganges 1821 der militärischen Blätter näher ausgesprochen, und verweisen also dort hin.

U. ROSSBERG 1744,

tadelt Vauban's Anlagen heftig und folgt insbesondere den Ideen deutscher Ingenieure. Sein System ist besonders dem Sturms veränderten Coehorn sehr ähnlich, nur hat er August II. Redouten zwischen die innern Winkel seiner bastionirten 4eckigen Forts zur Flankirung als Kavaliers gelegt; alle Hauptfacen und Flanken casemattirt, und die Forts durch eine Faussebraye und glacisförmige Couvreface davor von Aussen gedeckt. Jene hat ein casemattirtes Bonnet (mit Kaponieren) in der Spitze, und den innern Graben umgiebt ein gedeckter Weg. Der Haupt-Graben vor der Couvreface öffnet sich bedeutend, und hat eine Cünelte am innern Rande, die zugleich das Reduit des Ravelins mit umfafst. Dies Werk ist ziemlich vorspringend, und alles nach Herborts Grund-Ideen casemattirt. Die Kehle des Reduits hat eine doppelte crenelirte Mauer, nach den Ideen dieses Schriftstellers, d. h.

Digitized by Google

mit hinten offenen Arkaden. Die äufsere Umgebung beider Facen, ist wie vor den Redouten angeordnet, und der Flügel jener ist mit der Kehle in einem eingezogenen Winkel gebrochen, um von hier aus casemattirtes Rückenfeuer gegen die Spitze des Forts anwenden zu können. — Vor der Spitze des Forts, und an der Contreescarpe des Haupt-Grabens liegt ein detaschirtes halbmondförmiges Werk abgesondert, das durchaus mit Defensions-Casematten versehen und von einem hohen gedeckten Wege umgeben ist, der, nach Landsberg, auf den Flanken Geschützbänke hat. Unter der Spitze des gedeckten Weges sind hölzerne Gallerien zur Rücken-Vertheidigung angebracht, und *der innere Raum dieser Werke ist der Kapitale nach mit 3 Gräben durchzogen, welche mit Brettern bedeckt sind.* Man nimmt diese fort, wenn der Feind es bald in Besitz nehmen wird, um dem Feind den Raum zu benehmen und die Gräben der Länge nach zu beschiefsen. — Ein Mittel, dessen man sich trefflich bei vollen Werken mit Abschnitten dahinter gegen die feindlichen Logements bedienen kann. —

Die Casematten der Aussenwerke sind nur für Infanterie, die des Hauptwalles für Geschütz eingerichtet. In jedem Betracht aber sind die Einrichtungen Rofsberges zu kostbar und die Parallel-Casematten, die bei den Hauptwerken in 2 Arkaden um die Front herum gehen, zu künstlich, um in Ausführung gebracht zu werden. Die vordern Casematten sind im Lichten ungleich höher, als die in der Kehle, und verticale Luftzüge durchschneiden die Gewölbe. Die innern Wohn-Casematten haben doppelte Gewölbe, die 1 — 1½ F. von einander abstehen, um die Trockenheit zu befördern. Das untere Gewölbe ist nur halb so stark als das obere, und wenn gleich die Anordnung sinnreich ist, so erhöhet sie die Kosten doch

Digitized by Google

sehr und befördern den Zweck nicht in dem beabsichtigten Grade. Die innern Gewölbe haben hinten grofse Arkaden und die Widerlager in der Mitte sind mit Scharten und Thüren durchbrochen. Die verticalen Luftzüge sind von Nutzen, die horizontalen hingegen weniger. Die Kaponieren sind zu künstlich, und einfache Luftzüge nach oben, oder schräge würden entsprechender sein, als die gebrochenen (s. Herbort). — Ohnweit der innern Bastions-Spitze schneidet eine starke crenelirte Mauer den innern Trennungs-Graben, Front gegen die Kehle der Redouten machend, ab. Sie ist mit einem halben Parallel-Gewölbe, und oben mit einer Brustwehr versehen; doch würden wir niemals diese Form anrathen, und eine einfache Mauer eben so entsprechend finden. — Eine einfache grofse Redoute an die Stelle der bastionirten scheint zweckmäfsiger zu sein. Die Flankirungen sind entsprechend; doch will es uns besser scheinen, beim Hauptwall die glacisförmige Couvreface (wie bei Herbort) hinter die Faussebraye zu legen. — Die Contreescarpen sind nicht revetirt. Man siehet überall die Verbindung *alt-deutscher* Befestigungs-Ideen vorleuchten. —

V. BODO-WESTHOFF.

Sein System hat die gröfste Aehnlichkeit mit den Ideen der einzelnen Forts August II. Die Facen der Tenaillen sind mit den innern Theilen rechtwinklig gegen die Defens-Linie gebrochen, und eine bastionirte Kehle schliefst das Ganze. Zwischen den Forts liegen statt der Redouten bastionsförmige Werke mit Flügeln und einer stark vorspringenden Abrundung in der Kehle, welche hier durch trockne Gräben, längs der Haupt-Umwallung verbunden

Digitized by Google

sind. Die Haupt - Gräben sind nafs. Eine Faussebraye mit retirirten Theilen deckt die Facen der Forts gröfstentheils, so wie auch eine ähnliche Anordnung bei den 2 Ravelinen statt findet, die zwischen beiden Redouten nahe neben einander liegen, und sich rechtwinklig mit den Forts, so wie unter sich vertheidigen. In der Spitze der Tenaillen und der Kehle des Ravelins sind kleine massive Redouten vorhanden, und hinter den Facen jener befinden sich Wohngebäude für die Besatzung. Eine Couvreface mit Reduits (Fleschen) in den Waffenplätzen der eingehenden Winkel, nebst *trocknen Vorgraben vor den Spitzen und nassen vor den Waffenplätzen* (was vielleicht umgekehrt zweckmäfsiger wäre) umgiebt das Ganze. — Halbmonde sind nicht vorhanden — *die Couvreface hat rund herum einen niedern Verbindungs - Gang* — was wir sehr zweckmäfsig finden — Bonnets und Abstumpfungen in den Spitzen wären in jeder Hinsicht nützlich. — Das System ist wegen der vielen abgesonderten Werke und doppelten Raveline etwas kostbar, und Defensions - Casematten und Gallerien fehlen gänzlich. Die Faussebrayen sind nicht abgesondert, was ein grofser Fehler ist.

W. MARSCHALL VON SACHSEN 1757.

Die innere Umwallung bildet polygonförmig ein hoher Kavalier, der von einem bastionirten Hauptwall mit sehr kleinen Bastionen umgeben ist, und gewissermafsen den Haupt - Abschnitt bildet. In dem Kavalier befinden sich die Casematten zur Unterbringung aller Vertheidigungs - Elemente, und vor dem Hauptwall liegt ein trockner Graben, der bis zur zweiten Umfassung reicht. Die-

Digitized by Google

ser ist, so wie sämmtliche Werke, von Erde, und mit vielen Traversen versehen. Die spitzen Tenaillen sind hohl und ihre eingehenden Winkel stoſsen vor den Basions-Spitzen zusammen. Der Graben davor ist nach rückwärts geöffnet, und ein Mantel umgiebt die Contreescarpe, dessen Wallgang auf Hohlbau von Holzwerk ruhet, um nöthigenfalls die Ränder schnell zusammen zu schieſsen. Ein kleiner Halbmond mit retirirten Flanken, gleichmäſsig eingerichtet, liegt vor dem eingehenden Winkel des Mantels, und in der Spitze desselben, so wie in den Flanken-Theilen, sind hinten offene Casemetten von Schränkwänden angebracht, durch welche Geschütze feuern, die in dem Haupt-Graben auf Flöſsen aufgestellt sind. — Ein stark traversirter gedeckter Weg umgiebt das Ganze. — Wie wenig anwendbar dieser Hohlbau von Holz für gemauerte Anlagen ist, bedarf keiner Erklärung, und die Bastions des Hauptwalles sind viel zu klein, um irgend eine kraftvolle Vertheidigung zu gestatten. — Der einfache Kavalier mit Defensions-Casematten versehen und eine schmale fortlaufende Couvreface, statt der Contregarden, oder eine gute crenelirte Mauer würde zweckmäſsiger sein, sobald ordentliche Flanken-Casematten oder Kaponieren mit beachtet werden.

Daſs auf Kanonen-Schuſsweite anzulegende verschanzte Lager bestehet aus einer cirkelförmigen Linie mit Redans verstärkt, die 500 Schritte von einander entfernt sind, und im Innern runde Thürme von 30 F. Durchmesser und 100 F. Höhe enthalten. Vom Horizont an ist das Ganze in 6 Stockwerken und einer Plattform eingetheilt. Der Theil des Thurms unter dem Horizont ist massiv und die 14 F. starken Stirnmauern vermindern sich auf der innern Hälfte des Thurms bis zu 1 F., um sie leicht zu zerstören. Die Stockwerke nehmen nur den

Digitized by Google

äufsern halben Thurm Raum ein, und sind von Holzwerk erbauet. — Wie kostbar ein solches Lager, von 36 Thürmen unterstützt, sein müfste, ist einleuchtend, und die geringe Gröfse derselben gestattet keine entsprechende Vertheidigung, so wie die Höhe von 6 Stockwerken ganz überflüssig ist und 2 nebst Plattform hinreichen. Der Raum *unter* dem Horizont ist zu Casemattirungen zu verwenden, statt ihn massiv zu machen. Wenn gleich dergleichen Thürme in dem Innern von weit detaschirten Erdwerken von Nutzen sein können, so bleibt es doch unausführbar für einen Staat, ein ganzes System derselben um einen Platz zu entwickeln, und nur da sind sie anwendbar, und ihren Kosten entsprechend, wo wichtige Terrain-Punkte ihre Anlage wünschenswerth machen, und eine gewisse unbedingte Selbstständigkeit des Werks nothwendig wird.

Unter den Franzosen zeichneten sich zu derselben Zeit aus: *Robillard* 1757, und *Filey* 1762. Beide blieben dem bastionirten System getreu. — Wählend jener eine gewöhnliche Front, mit grofsen stumpfwinkligen Bastionen, Orillons und concaven Flanken wählte; nahm dieser kleine spitze Bastionen an, deren Flanken den Facen ziemlich gleich sind und gleichlaufend mit der Kapitale liegen. Zugleich brachte Filey noch eine in die Polygon-Linie vorgeschobene kleinere Mittelbastion an, die durch einwärts gebrochene Courtinen mit den beiden Eckbastionen verbunden ist, und legte bastionirte Abschnitte in der Bastion, Kavaliere hinter der Mittelbastion und tenaillirte Grabenscheeren zwischen den Bastions-Flanken an (welche letztere durch einen niedern trocknen Graben mit dem Hauptwall zusammen hängen).

Digitized by Google

Robillard wählte zu den Aussenwerken in seinem ersten System kleine spitze Raveline mit retirirten Flanken, in welche die Contregarde eingreift, die dort einen in das Ravelin einspringenden Redan bildet und an der Spitze mit einem Halbmond verstärkt ist. Bei diesen Aussenwerken befindet sich die Einrichtung (wie bei Sturm über Rimpler) jene Halbmonde, Flügel-Redans, so wie die Spitzen der Raveline durch einen überwölbten oder mit Balken und Erde bedeckten Graben zu scheiden, der um mehrere Fuſs vertieft wird, um jene Decken unbeschadet der Vertheidigung aufzunehmen, wenn sie gesprengt oder abgeworfen werden. — Die Deckung des Hauptwalles und eine gute Flankirung ist in diesem System erreicht. — In einem andern System sind (nach Specle) groſse Raveline mit retirirten concaven Flanken vorhanden, deren Facen auf die Bastions-Spitzen gerichtet sind, und deren Spitzen mit einer kleinen bastionirten Front abgeschnitten sind. Ein Trennungs-Graben scheidet in der Mitte diese Raveline, und eine zu sprengende Communication verbindet die Flügel der Ravelins-Flanken mit den Bastions-Facen. Vor der Abstumpfung der Spitze jener liegt ein Halbmond mit Reduit, wie der bei den Contregarden des ersten Systems eingerichtet. Vor den Bastionen und zwischen den Ravelinen liegen doppelte stumpfe Lünetten, von denen die vordere eingezogene concave Flanken hat, die zum Sprengen eingerichtet sind und durch einen trocknen Graben mit der hintern Lünette zusammenhängt, die innere aber noch ein Redan als Reduit besizt. — In beiden Systemen liegt zwischen jeden 2 Spitzen der Aussenwerke noch eine Lünette mit nassem Graben. Ein einfacher gedeckter Weg umgiebt die gesammten Werke. — So schätzbar manche Ideen Robillard's sind, so könnten doch alle äuſsern Lünetten fort-

Digitized by Google

bleiben, und die Werke sehr vereinfacht werden. Das zweite System ist ungleich kostbarer als das erste, und nimmt einen bedeutenden Raum ein. — Doch ist er der Erste unter den Franzosen, der ohne zu grofse Künstelei (wie bei Belidor) eine gute Deckung der Haupt-Umwallung durch die Aussenwerke bei dem bastionirten System erreicht hat. — Ein Vortheil und Vorzug, den die deutschen Ingenieure (z. B. Voigt, Sturm, Glaser, Herbort u. m. a.) längst anerkannt und berücksichtigt hatten. —

Filey's Aussenwerke bestehen in breiten Contregarden und ziemlich geräumigen Halbmonden, nebst einfachen gedeckten Wegen. So gut sein Hauptwall ist, so wenig entsprechend und deckend sind die äufsern Umwallungen. Die Graben sind nicht, wie bei Robillard nach Innen geöffnet, und man siehet, dafs dieser sich mehr den Ansichten der Deutschen genähert hat, als jener.

X. B C H M 1764.

Dieser talentvolle und umsichtige Schriftsteller, der sich späterhin durch sein gehaltvolles Magazin für Ingenieure und Artilleristen auszeichnete, giebt uns ein sehr sinnreiches Befestigungs-System, und wenn gleich viele Ideen aus ältern Werken entnommen sind, so bleibt doch die Zusammenstellung derselben beachtenswerth. In keinem Werke über neuere Befestigungs-Kunst ist dessen erwähnt und wir halten es also für verdienstlich, einige nähere Erläuterungen hierüber zu geben. — Das Ganze bestehet aus abgesonderten spitzen Bastionen, mit Flanken, die der Kapitale gleich laufen, und rechtwinklig auf die Kehl-Linie kurze zurückgebogene innere Vertheidigungs-Linien haben. Im Innern dieser Bastion liegt

Digitized by Google

eine zweite Bastion mit Orillons und retirirten Flanken, die sich weit über die Bastions-Kehle ins Innere erstrecken, diese flankiren und sich endlich mit zwei Facen stumpfwinklich endigen. Zwischen den Bastions-Schulterpunkten liegen abgesonderte kleine Redans, die ähnliche Rücken-Brustwehren und im Innern einen runden casemattirten Thurm haben. Ein trockner Haupt- und innerer Graben umgiebt den Hauptwall, und der innere Raum des Platzes ist mit verschieden geformten und einzeln gestellten Defensiv-Kasernen besetzt, die sich gegenseitig vertheidigen, und hat ein geschlossenes sechseckiges Corps Kasernen, nebst einen viereckigen Thurm in der Mitte der Festung. Grofse gut flankirte Raveline — die in der Spitze abgestumpft sind, und casemattirte vierseitige Gebäude im Innern, so wie einen bastionirten Haupt-Abschnitt mit einer Kaponiere hinter der Kehle besitzen — sind vorhanden, und schmale abgestumpfte Couvrefacen mit viereckigen Redouten hinter der Abstumpfung in der Spitze decken die Bastions-Facen. Eine gut angeordnete Faussebraye umgiebt als Mantel diese rechtwinklig tenaillirte Umfassung, d. h. die Aussenwerke, und ein Glacis-coupé mit einem flach auslaufenden Vorgraben liegt vor derselben. Es ist durch Waffenplätze (Lünetten) nach Donat's Manier (s. Herbort) verstärkt, und redanförmige Reduits mit viereckigen massiven und bedeckten Redouten (Thürme) im Innern unterstützen diese; die Spitzen des gedeckten Weges sind halbmondförmig gebrochen, und werden gleichfalls durch eine nach der Capitale stehende längliche Kaponiere verstärkt. Das Reduit im eingehenden Winkel ist casemattirt, und kleine Defensions-Gallerien umgeben die Lünetten-Flanken, so wie die Facen-Theile, die zur Grabenflankirung nöthig sind. Minen-Gallerien und Verbindungs-Gänge, so wie mehrere Aus-

Digitized by Google

gänge nach den Gräben sind vorhanden. — Das Glacis ist bis zum Horizont aufgemauert und mit Bonnets versehen. Die Contreescarpe des Vorgrabens ist, nach Herborts Idee, (nicht nach d'Azin, wie Böhm meint; denn die gemauerten Bankettstufen machen keinen Unterschied, und d'Azin schrieb viel später als Herbort) angeordnet, und hat also ein 4 F. hohes Glacis mit abgesonderten Pallisaden (Coehorn). — Hier hat Böhm wohl des Guten zu viel gethan. — Die Couvreface und das Ravelin, nebst Faussebraye vertheidigen sich rechtwinklig. Der Wallgang des Abschnitts stehet vorn auf Mauerwerk und rückwärts auf hölzernen Ständern. Auf den Flügeln desselben sind viereckige Blockhäuser angebracht. Die im Rücken liegende Kaponiere bestehet gleichfalls aus Holzwänden, hat eine Balkendecke mit Erde beschüttet und mit Rahmen ausgesetzte Geschütz-Scharten, flankirt die Kehle des Ravelins sowohl als die Bastions-Bresche; doch stehet sie nur 6 R. lang und 4 R. breit vor der ganz stumpf gebrochenen Ravelins-Kehle. Die Decke ist zweckmäfsig gegen die Mitte dachförmig erhoben, und in dem Sattel sind die Luftzüge angebracht. Die Stirnen dieser Kaponieren sind durch crenelirte Mauern geschlossen, die Wand ist aus Rändern mit Bohlen bekleidet gebildet. — Wäre die Ravelins-Kehle nach innen ausgeschnitten und die Kaponiere eingezogen, so würde das Breschfeuer noch mehr gesichert sein. Alle flankirenden Theile des Abschnitts-Grabens der Faussebraye haben Defensions-Gallerien, und alle Spitzen und Facen Minen-Gallerien mit Zweigen, die sich bis zum Vorgraben erstrecken. Haupt-Verbindungs-Gallerien dieser liegen in den Kapitalen und den eingehenden Winkeln. — Die Abschnitte in dem Ravelin hängen durch gewölbte Bogen oder Holzdecken zunächst den Flügeln mit dem Ravelin zusammen,

Digitized by Google

und befördern so im Frieden die Verbindung (s. Sturm und Robillard). Die Front der im Innern der Raveline liegenden redoutenförmigen Wohngebäude (die auch nach Herbort zu casemattiren wären) sind rückwärts gegen den Abschnitts-Graben durch Buggenhagen'sche Kaponieren flankirt. — Die Thürme sind im Haupt-Graben zwei Stock, und in den äufseren Werken ein Stock hoch mit Holzdecken versehen, haben unten auf jeder Seite nach Innen zu 2 Geschützscharten, übrigens nur Schufsspalten. Die Einrichtung der versenkten Fall-Thüren ist sinnreich und die Seite des Thurms 30 — 33 F. grofs. — Die Aussenwerke beherrschen und decken sich zweckmäfsig, und die Höhe der Bekleidungs-Mauern ist entsprechend angeordnet. — Unter den Abstumpfungen der Faussebraye-Spitzen befindet sich ein ähnlicher Hohlbau, wie in den Ravelins-Abschnitten, der aber nach rückwärts geschlossen ist, und eine Kaponiere zur Rücken-Vertheidigung bildet. — Eine grofse Minen-Gallerie läuft unter der Mitte des Haupt-Grabens fort, und von hier aus erstrecken sich Gänge bis unter die Aussenwerke, die grofsen Graben-Kaponieren, und die Faussebraye des Hauptwalles. Diese ist mit Bonnets und Defensions-Casematten in den Flanken, so wie mit einigen andern in der Mitte der Facen (zur Flankirung des schmalen Faussebraye-Grabens vom Ravelin) verstärkt. Die Facen, die mit einer hochliegenden Gallerie für Infanterie versehen sind, stofsen zwar mit dem Wallgang an die Bastions-Facen an, aber ein rund herum laufender überwölbter oder mit Balken bedeckter schmaler Trennungs-Graben gestattet es beide Werke nöthigenfalls zu trennen. In dem niedern Raum hinter den Bastions-Orillons, so wie zwischen den hohen Bastions-Facen liegen Defensiv- und Wohngebäude. In der Kehle der niedern Faussebraye, d. h. in je-

Digitized by Google

dem der eingehenden Winkel zwischen dieser und der hohen zurückspringenden Bastions-Flanke liegt ein bedeckter viereckiger Thurm, vorn zwischen den beiden hohen Flanken aber eine halbrunde Kaponiere von 48 F. Durchmesser. Der hintere Theil der hohen Flanken durch einen Graben quer durchschnitten, bildet einen Donjon oder Abschnitt, der durch eine Ueberwölbung oder Holzdecke an den Seiten mit den hohen Flanken zusammenhängt, und oben rund herum eine Brustwehr hat. Die runde Caponiere in der Bastion hat kleine Gewehrscharten, eine nach Aussen hängende Erddecke über der Balken-Lage, und einen Graben von 6 — 8 F. Tiefe und 12 F. Breite. — Die Lünetten zwischen den Bastionen sind in den vordern Facen mit Geschütz-Casematten versehen, und die massiven Thürme 3 Etagen hoch. Sie halten 5 R. im äufsern Durchmesser. — Der Haupt-Graben ist 16 F. an der Spitze und bei der Courtine 12 F. tief. Die Breite des Haupt-Grabens ist $9\frac{1}{2}°$, die des Grabens der Aussenwerke $7\frac{1}{2}°$, in der Spitze und $9°$ in dem eingehenden Winkel. Der Vorgraben hat 5 R. Breite und zunächst den Halbmond-Flanken sind Auffahrten zu den Ausfällen vorhanden. — Der Hauptwall hat 18 F. und seine Faussebraye 9 F. Beherrschung ohne Bonnet. Die Couvre-Face nebst Ravelin ist 14 F., die Faussebraye derselben 12 F. und das coupirte Glacis 9 F. über dem Horizont hoch. — Die Defensions-Gallerien bestehen aus 14 F. tiefen Perpendicular-Casematten, die 10 F. starke Stirnmauern haben und vorn 9 F., hinten aber 11 — 12 F. hoch sind. An diese Gewölbe stöfst eine 8 F. breite und 10 F. hohe Parallel-Gallerie, und aus der Mitte dieser, so wie aus dem innern höchsten Rande des vordern Gewölbes führen Rauchzüge nach dem Wallgang. Die Widerlager der Perpendicular-Gewölbe sind 6 F., die der Pa-

Digitized by Google

rallel-Gewölbe 3 F, Die Bogenstärke ist dort 3 F., hier 2 F. Für alle casemattirte Geschütze sind Schiffs-Lavetten bestimmt. —

Es bedarf keiner Erörterung, dafs Böhm die bessern Ideen der frühern Schriftsteller aufgefafst, doch die Anwendung hin und wieder nicht genug geprüft, manches übertrieben hat. So zweckmäfsig auch seine Anordnungen in vieler Hinsicht sind, so ist doch der Holzbau wenig anwendbar, und die einzelnen Forts nehmen einen bedeutenden Raum ein. Die Anordnung der innern Gebäude ist selten ausführbar, und ein Eingreifen der Couvrefacen in die Ravelins-Abschnitte wäre vortheilhaft; Statt dieser wären Herborts crenelirte Mauern viel zweckmäfsiger anzuwenden, und die Hohlbauten in den Spitzen der Faussebrayen mit freistehenden Arkaden oder steinernen Pfeilern vorzubereiten.

Die Casematten-Einrichtungen sind lobenswerth und nur bei solchen Anordnungen sind Gallerien ausführbar, die nicht hinten offen sind. Sind die Werke hoch genug, so mufs die hintere Parallel-Gallerie so hoch sein, dafs das aufsteigende Perpendicular-Gewölbe sich in jenes verlaufen kann. — Die Pallisadirungen sind dem Zweck entsprechend angeordnet, so wie die Auffahrten und der Vorschlag die Militär-Gebäude nach Bilfingers Vorschlag einzurichten, ist wohl zu beachten. Dieser bestehet darin, die Keller mit starken crenelirten Mauern zu versehen, aber nicht zu wölben, und 4 F. über den Horizont zu erheben. Hier werden Scharten durchgebrochen, und im Belagerungs-Fall die Fachwerk-Etagen abgebrochen, um mit dem Holzwerk desselben und des Daches die Keller kreuzweise zu bedecken, worüber eine Erddecke geschüttet wird. — Die Brustwehren sind alle 18 — 22 F. stark und die Wallgänge 16 — 18 F.,

Digitized by Google

da nur Wall- und Schiffs-Lavetten bei der Vertheidigung vorausgesetzt werden. Die viereckigen Redouten sind durch Scheide-Mauern in 4 Theile getheilt, von denen die beiden, welche die hintere Ecke abschneiden (wo der Eingang ist) mit Schufsspalten versehen sind. Diese Mauern haben 2 F. und die äufsern 3 F. Stärke. — Die Schufsspalten sind aus einer Oeffnung gerade und schräg gegen die Spitze geschnitten. — Die Defens-Längen sind zu grofs angenommen, da sie zum Theil 70 — 80 R. betragen. Sernemonts Anordnungen liefsen sich leicht mit denen Bilfingers vereinigen (s. Militär. Blätter II. Bd. 1822.).

In Frankreich folgten *la Chiche* 1767, *Fallois* 1768 und *Rhana* 1769, ohne jedoch wesentlich etwas zur Vervollkommnung der Befestigungs-Formen beizutragen. — La Chiche hat viel ähnliches in seinem System mit Cormontaigne, nur dafs er vorspringende Bastionen mit langen geraden Flanken hat, die den Facen ziemlich gleich sind. Ein Ravelin mit Halbmond als Reduit und offenen Koffers dahinter bildet die Aussenwerke, und der einfache gedeckte Weg wird in den ausspringenden Winkeln von Fleschen, in den eingehenden Waffenplätzen aber von abgesonderten kleinen Lünetten unterstützt. Das Glacis ist sehr hoch. Die Bastionen, nebst dem Reduit und der Spitze des Ravelins, sind mit ganz bedeckten Casematten versehen; die Courtine, die Lünetten, und die innern Facen-Theile des Ravelins aber mit hinten freien Cassematten unterwölbt, die schmäler sind und nur ein Infanterie-Banket oben auf der Decke haben. Ausserdem erhalten sämmtliche Linien niedere Defensions-Gallerien. — Die Casematten bestehen aus Perpendicular-Gewölben, die nach Innen steigen und an den dortigen Stirnen ihre

Digitized by Google

Luftzüge aufwärts haben (s. Böhm). — Die untern Gallerien sind eigentlich nur Minen-Gänge mit Scharten und zu eng. — Die Luftzüge dieser gehen in die obern Geschütz-Casematten, was nachtheilig ist. — Fallois hat mehrere Formen angegeben, und unter andern auch Marchi's Ideen benutzt. Auf den grofsen stumpfwinkligen Bastions-Spitzen (nach Marchi in Bastions-Gestalt vorspringend) oder im innern Raum liegen hohe casemattirte Kavaliere (man findet sie schon längst in den ältern Festungen) und eine fortlaufende Couvreface mit redanförmigem Waffenplatz, oder Halbmond nebst Contregarden decken den gleich hohen Hauptwall. Die cremaillerenförmigen Linien vor der Contreescarpe sind nichts weniger als vortheilhaft; doch sind auch andere gewöhnliche gedeckte Wege mit Lünetten angegeben. Die Werke sind sämmtlich mit durchgehenden hinten offenen Casematten versehen; eine Form, die schon früher in andern deutschen Festungen angebracht worden war (z. B. Dillich, Sturm etc.). — Rhana ist von zu sonderbaren Ideen ausgegangen, als dafs er einer nähern Prüfung werth wäre, und wenn gleich er die Vertheidigungs-Regeln nicht ausser Betracht gelassen, und alle Arten von Vertheidigungen angebracht hat, so sind doch seine Formen (als Pfeilen, Bogen, Schild etc.) zu künstlich und verworren, um je eine ernstliche Anwendung zu finden.

Ueber von Bodt und Nauman finden sich in den Tabellen der Befestigungs-Manieren und im Mandar einige Angaben; jedoch ist das Jahr nirgends zu finden, in dem sie mit ihren Systemen auftraten. v. Hoyer stellt sie zwischen 1767 und 1786, dahingegen Mandar sie nach Carnot aufführt, was uns nicht richtig scheint. — Die

Digitized by Google

Haupt-Form beider ist ziemlich gleich, d. h. beide haben grofse spitze Bastionen, Orillons (bei jenem casemattirt), concave retirirte doppelte Flanken (dort noch eine bastionirte Grabenscheere), und gerade Courtinen (dort dreifach, hier zweifach). Naumanns Bastionen enthalten Abschnitte, und dem letztern System fehlen Casemattirungen. — Die Aussenwerke sind bei beiden gleich; die Contregarden und Raveline sehr grofs und mit gedecktem Wege in der Spitze umgeben. Im Innern liegt ein halbmondförmiges Reduit mit Contregarde und die Gräben und Flügel der Linien sind zum Theil durch halbe offene Glacis-Kaponieren flankirt. Naumann *hat die Spitzen seiner Aussenwerke abgeschnitten und vorgeschoben*, um eine bessere Deckuug zu erhalten. Ein niederes Redan deckt die Spitze der Contregarde. Der gedeckte Weg ist bei de Bodt theils einfach, theils wie bei Naumann mit Reduits und Kaponieren in den Waffenplätzen, so wie mit Redans im Innern der Spitzen desselben versehen. Jene sind redanförmig und haben noch einen ähnlichen oder halbmondförmigen Abschnitt im Innern. Dafs beide Systeme sich nicht besonders auszeichnen, und die Menge der Abschnitte zu grofs ist, kann aus der kurzen Schilderung ihrer Eigenheiten entnommen werden. Bodt's Casematten sind gut angeordnet und mit guten Luftzügen versehen. Alle flankirenden Theile sind mit Casematten versehen, so wie die Orillons.

Y. PIRSCHER 1767 und 1771.

Der Hauptwall ist cirkelförmig geführt; theils einfach mit trocknen Graben und Cünette davor; theils bei gleicher Form durch halbe viereckige Thürme (nach Art der Alten) flankirt. In den breiten Gräben liegen zwei

Digitized by Google

Reihen Aussenwerke, die sich unterstützen. Entweder bestehen sie aus gröfsern und kleinern Tenaillen, die einen nassen Graben vor sich und trockne hinter sich haben; so wie auch mit Reduits und flankirenden Rücken-Brustwehren versehen sind; oder es sind zwischen den Thürmen liegende stumpfe Halbmonde mit kurzen Flanken, welche in zweiter Linie durch hufeisenförmige Werke flankirt werden, deren Fronte geradlinigt ist. Die Flanken der Halbmonde bilden zugleich Abschnitte und Rücken-Brustwehren, indem die Kehlen dieser Werke sehr ausgeschnitten sind. — Die flankirenden Werke haben Geschütz-Casematten. — Um den Hauptwall gehet bei den trocknen Gräben eine nasse Cünette, so wie auch zwischen zwei und zwei Haupt-Tenaillen, der Graben nach dem Radius des Kreises durch eine gleiche Anordnung in abgesonderte Theile geschieden wird. — Hufeisenförmige niedere Vorwerke umgeben die Contreescarpe, welche ohne gedeckten Weg und Glacis ist. — Man findet in Pirschers *tenaillirter* Anlage eine recht einfache und gute Idee entwickelt, die bei einiger Verstärkung durch gute Kaponieren und casemattirte Reduits eine sehr kräftige Vertheidigung geben würde. — *Auch mit der Circular-Befestigung sind also die Deutschen den Franzosen vorangegangen;* denn Cugnot schrieb erst 1768.

Montalembert, durch ein ernstes Studium aller ältern Schriftsteller, durch seine viele Reisen und Erfahrungen, durch seine vielen Festungs-Besichtigungen gebildet, und mit einem seltenen Scharfsinn begabt, prüfte alle Vorschläge, und suchte sie zweckmäfsig anzuwenden und zu vereinigen. Er war der erste Franzose, der den wahren Werth der Tenaillirung erkannte, und einen entspre

Digitized by Google

chenden Gebrauch der Casemattirungen anordnete; obgleich nicht zu läugnen ist, dafs er in mancher Hinsicht übertrieben und die Praxis nicht zu Rathe gezogen hat. — Seine Werke über Befestigung erschienen 1776, 1777, 1778, 1786 und 1793; worin er nicht allein sein neues tenaillirtes System entwickelt (das mit Landsberg und Herbort auf gleichen Grund-Ideen beruhete), sondern auch sich über jeden Gegenstand, besonders Verstärkung der bastionirten Anlagen, detaschirten Werke, abgesonderten Forts, veschiedenen Formen für Vieleck-Befestigung u. s. w. ausdehnte. — Auf die rechtwinklige Vertheidigung durch überlegene gedeckte Geschütze, casemattirte Reduits und gute ähnliche Abschnitte der Hauptwerke; auf zweckmäfsige Graben-Flankirung durch mehrere Stock hohe Casematten und gute Graben-Kaponieren; Deckung der Haupt-Mauern durch schmale Erdwerke; gute bedeckte Flankirung der Aussen-Gräben; Unterstützung der Waffenplätze mittelst starker Reduits mit casemattirten Flügeln nahm er Rücksicht, und schlug zuerst die abgesonderten casemattirten Bekleidungs-Mauern vor, durch welche die Faussebrayen hinreichend ersetzt wurden. Seine Thürme, die aus des Schweden Carlsbergs Angaben herzuleiten sind, gebraucht er meistentheils als Haupt-Reduits und Donjons (Kavaliere). Durch seine gekoppelten Scharten, Traversen-Deckungen, Casematten-Lavetten, Scharten-Blendungen u. s. w. zeichnete er sich rühmlichst aus. — Uns in das Besondere seiner einzelnen Vorschläge einzulassen, gestattet der Raum dieser Zeilen nicht, und wir müssen es dem Leser überlassen, in dem Original-Werk, oder dessen deutscher Uebersetzung, oder in Mandars Fortification, oder Hoyers Wörterbuch das Nähere nachzuschlagen. — Ueber das sogenannte System von Montalembert haben wir uns bereits in den militäri-

Digitized by Google

schen Blättern II. Bd. 1821 ausgelassen, so wie über mehrere seiner speciellen Anordnungen, und auch Mandar giebt in seinem Werk ein kurzes Bild der verschiedenen Haupt-Ideen. — Wenn gleich die Casemattirungen, Kaponieren, crenelirten Mauern und Thürme viel Entsprechendes haben, so werden sie doch nur sehr verändert in die Praxis überzutragen sein und wir lernen in vieler Hinsicht nichts Neues; denn die meisten Ideen finden sich in ihren Grundlagen, theils in den ältern deutschen Schriftstellern, theils in den ältern Festungs-Anlagen. Man vergleiche nur Herbort, Carlsberg, Sturm, Rimpler, Scheither, August II., Glaser u. m. a. Ingenieure, so wie die Casemattirungen von Jülich, Wesel, Silberberg, Stralsund, Düsseldorf, Würzburg, Olmütz u. s. w., so wird man hinreichende Ursache haben, unserer Meinung beizustimmen. — Dessen ungeachtet bleibt der Werth Montalemberts unbestritten, und man findet in seinen Werken viele der besten Ideen zusammengestellt, oft vervollkommt.

Sein tenaillirtes System zeichnet sich durch ein einfaches Glacis mit Flügel-Reduits in den Waffenplätzen, schmalen tenaillirten und fortlaufenden Couvrefacen mit Casematten in dem eingehenden Winkel, nebst redanförmigen Reduits in den Tenaillen, aus, die durch Thürme von 5 und mehreren Ruthen Durchmesser in der Kehle verstärkt werden. Die 3 Stock hohen Geschütz-Casematten in den flankirenden Theilen des Hauptwalles sind durch einen Abschnitt mit dem Thurm verbunden, der einen eingehenden Winkel macht, und aus einem Wall oder doppelten crenelirten Mauern bestehet. Diese Abschnitte flankiren mit Geschütz und kleinem Gewehrfeuer das Innere und die Graben der abgeschnittenen Saillant-Theile. — Die kleinen Holz-Käfige, die Montalembert in

Digitized by Google

seinen Casematten für die Infanterie - Vertheidigung anbringt, sind nicht zu loben. Die Thürme enthalten 2 Geschütz-Etagen, eine niedere kleine Gewehr-Vertheidigung und zwei hohe Infanterie-Feuer; sie sind im Innern hohl, aber mit einer crenelirten Kuppel überwölbt. Oben in der Decke angebrachte Zuglöcher vermehren den Luftzug, und die Wölbungen sind senkrecht auf dem Mittelpunkt. — Bei verschiedenen Vorschlägen über die Verstärkung bastionirter Systeme hängt Montalembert Abschnitte auf Abschnitte, was nicht zu empfehlen ist, die Kosten erhöhet und die Werke zu sehr dem Wurffeuer aussetzt. — Verstärkung durch mehrere Etagen hohe Kaponieren vor den Courtinen ist eine Lieblings - Idee Montalembert's, und bei einer guten Anordnung wohl empfehlenswerth. — Schon Specle fühlte diesen Werth guter Kaponieren! — Das Studium seiner Werke ist jedem Ingenieur zu empfehlen, und besonders noch lehrreich durch seine Betrachtungen über Forts und irreguläre Befestigungen.

Der Vorschlag bei alten Festungen, das Ravelin oder den Halbmond mit den verlängerten Bastion-Facen zusammen zu hängen, ist besonders zu beachten; indem dadurch nicht allein innerer Raum, bessere Flankirung, sondern auch eine gröfsere Polygon - Front erlangt werden kann. — Ob dies aber nicht Rimplers Ideen über Mittelbastionen sind, möge jeder Leser selbst beurtheilen. — Auch schneidet Montalembert die Bastionen durch geradlinigte, aber von dem Schulterpunkt retirirte Abschnitte ab, wodurch der Graben mittelst der casemattirten eingezogenen Flanken eine gute Vertheidigung erhält. — Manche seiner vorgeschlagenen Verbesserungs - Mittel älterer Befestigungen wären ausführbar, doch immer mit grofsen Kosten verknüpft. — Am einfachsten erscheint uns immer bei ältern Anlagen die zweckmäfsige Verbesserung

Digitized by Google

der Grabenscheere (s. Glaser, Virgin, Bousmard, Reiche u. m. a.) und wo diese nicht vorhanden ist, die Anlage einer guten Kaponiere oder bedeckten niederen Flanke mit Glacis nebst Graben vor dieser, und eines tüchtigen Reduits oder Blockhauses in die Ravelins-Kehle; Ausschneidung der zu breiten Wallgänge und innern Räume bei den Ravelins und Contregarden-Facen, so wie Aufsetzung von Bonnets, Abstumpfungen in den Spitzen und Erhöhungen der Grabensohle nach Innen, der Glacis und ihrer Spitzen. Wo keine Contregarden und gute Faussebrayen, oder unverbesserliche sind, würde es leicht sein, ihre Stelle durch eine verbesserte Herbort- oder Carnot'sche crenelirte Mauer in dem gedeckten Wege zu ersetzen, oder die Glacis-Facen mit einem Vorgraben zu versehen und die Erde, theils zur Erhöhung der coupirten Facen, theils zum Anschutt eines einfachen Glacis vor dem Graben, mit eingeschnittenen Banketts und Blockhäuser auf den Grabensohlen anzuwenden. Halbe Kaponieren und Traversen, oder bis ins Ravelin eingreifend verlängerte Lünetten-Facen des Waffenplatzes im gedeckten Wege, halbmondförmige Têten auf den Glacis-Spitzen, gute Waffenplätze mit Reduits u. s. w. sind Anlagen, die ungleich weniger kosten als Montalemberts Vorschläge und die den Zweck oft besser erfüllen werden, als grofse neue Anlagen von Umwallungen.

Montalemberts Hohlbauten von Holzwerk sind vorzüglich, und insbesondere seine gekoppelten Scharten. Das Bedecken der Geschütze mittelst der Traversen, ist bereits von Rimpler vorgeschlagen worden, und heut zu Tage werden dergleichen Deckungen immer nothwendiger (siehe Scheiters Contregarden und Böhms Kaponieren). — Das Blenden der Mauern mit Holzwerk bei den Defensiv-Casematten, möchte wohl etwas zu kostbar werden.

Digitized by Google

— Bei einigen Vorschlägen hat Montalembert auch ganz casemattirte Hauptwälle und Mittelbastionen angeordnet, und Verschanzungs-Linien mit Forts angegeben, die aus einem redanförmigen Erdwerk mit Flanken - Casematten versehen und einem runden casemattirten Thurm im Innern bestehen. Gräben und Glacis mit Waffenplätzen umgeben das Ganze (Landsberg und der Marschall von Sachsen haben ähnliche Ideen aufgestellt). — Wir können uns nicht ferner über die vielen verschiedenen Vorschläge Montalemberts auslassen, da es nur unser Zweck ist, die *Grundzüge und Eigenheiten der Systeme aufzustellen, und sie bei ausländischen Schriftstellern mit den alt-deutschen in Bezug zu bringen.* In diesem Betracht aber is es nicht zu läugnen, dafs unsere deutschen Ingenieure, von Dürer und Specle an, mit den trefflichsten Ideen und Angaben vorgearbeitet haben, und die Franzosen ihnen in jedem Betracht hierin nachstehen. — Ehre, dem Ehre gebühret! — und also wollen wir auch den Werth von Montalemberts Genie anerkennen, dafs die Kraft hatte, sich dem Kasten-Geiste eines ganzen Corps entgegenzusetzen; jene alt-deutschen Vorschläge zu sammeln, zu ordnen, auszubilden und zu verfechten — wenn gleich unter eigenen Namen und ohne Angabe der Quellen.

Ihm folgte *Cugnot* 1778 (nach den Befestigungs-Tabellen 1775) in Frankreich, *Virgin* 1781 in Schweden. Jener folgte Pirscher'n in der Circular-Befestigung, dieser aber dehnte sich mit einer Menge von Systemen und Vorschlägen über das bastionirte und tenaillirte System aus.

Cugnot verlangt nur einen runden Hauptwall, nebst Graben davor, der durch ein einfaches Glacis gedeckt ist.

Digitized by Google

Die Contreescarpe wird mit einer starken Fraisirung von Pallisaden (nach Coehorn) versehen, und von 500 zu 500 R. finden sich die Thore mit den zu beiden Seiten erbauten Wohn-Casematten. Rund um den Hauptwall beherrscht eine Gallerie d'Escarpe die Contreescarpe und den Graben. Die Geschützmasse soll den Feind aufhalten, die auf dem Wall mit 600 Stück aufgestellt wird. — Wir überlassen dem Leser das Urtheil selbst.

Virgin zeichnet sich in gewisser Art durch seine sinnreichen Anlagen eben so aus als Montalembert, nur dafs er mehr auf Absonderung und auf die Flanken und Rückenfeuer Rücksicht nimmt, als jener; dafs er mehr Aufmerksamkeit auf die bastionirten Systeme verwendet, als auf die tenaillirten, obgleich er auch ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läfst. Besonders zeichnet sich Virgin durch eine Menge von Abschnitten aus, die sowohl in den Haupt- als Aussenwerken angebracht sind, und theils zur Frontal-, Seiten-, Rücken-, theils zur innern Vertheidigung bestimmt sind. Seine durch viele Thürme und gute Casemattirungen verstärkten Systeme sind gewissermafsen aus lauter abgesonderten Forts gebildet, die entweder einzelne Bastionen, oder Courtinen, oder ganze Polygonen in sich begreifen. Die Aussenwerke decken und vertheidigen einander trefflich. Durch *die Bonnetirung der Spitzen mit Flanken*, so wie dem Senken der innern Facentheile, die Verbindung breiter trockner und nasser Gräben, *der mit der Polygon parallel laufenden Contreescarpe des Haupt-Grabens* wird die Rücken-Vertheidigung und das Vorspringen der mittlern Aussenwerke sehr begünstigt. Mittelst der zweckmäfsigen Anwendung casemattirter fünf- und sechseckiger Thürme, durch casemattirte Donjons und Kasernen, so wie Rücken-Kaponieren und Redouten in dem innern Raume der Aussenwerke giebt er seinen

Digitized by Google

Werken einen hohen Werth von Widerstands-Fähigkeit, und es ist nicht zu läugnen, dafs jedes direkte Feuer des Belagerten zum Schweigen zu bringen ist, da endlich der Belagerer doch das Uebergewicht erhält; dahingegen gute maskirte Rücken- und Flanken-Feuer nur mit der unsäglichsten Mühe, oft gar nicht zum Schweigen zu bringen sind, wenn man sich nicht aufserordentlich ausdehnen will, ja selbst *Minen* dagegen nicht wirken können. — Virgin ist ohne Zweifel einzig, und durch das ernste Studium lernt man erst den Werth seiner und Landsbergs Anlagen vollkommen würdigen. — Von den Zangen-Horn- und Kron-Werken, so wie von den mannigfachen Anordnungen der niedern Grabenscheeren macht er höchst geniale Anwendungen, um die Stelle der Raveline zu ersetzen, oder die Spitzen der kleinern Festungs-Polygonen zu verstärken. Diese Anlagen haben bei Virgin nie die Mängel der gewöhnlichen Horn- und Kronwerke und treffliche Grabenscheeren, so wie tüchtige Halbmonde, Reduits und Thürme unterstützen die Aussenwerke in ihrer Vertheidigung. — Für Wohngebäude, einen schwer zu ricoschettirenden oft gebrochenen gedeckten Weg, gute mit starken Lünetten oder Kaponieren unterstützte Waffenplätze, trockne Gräben und Ausgänge zu den Ausfällen ist gesorgt, und selbst *in den Kehlen der casemattirten Donjons sind Arkaden gewölbt, um Wurf-Geschütze dort aufstellen, und den Feind ungesehen, aber bedeckt, bewerfen zu können.* (s. Carnot). — Wenn gleich Virgins Vorschläge nie so in Ausführung kommen werden, als er sie angiebt, da die Anlagen mitunter zu viel Raum einnehmen und zu kostbar werden; so sind doch viele zu beachtende Vorschläge in seinem Werk, in seinen Constructionen, in seinen innern Anordnungen enthalten, die theilweise mit vielem Nutzen aus zu führen wären.

Digitized by Google

Gegenstände, die wahrlich bei dem jetzigen Stand des Angriffs gegen Vertheidigung wohl mehr einer ernstlichern Beherzigung verdienten, als bisher geschehen ist. — Den Werth der Abstumpfungen in den Spitzen der Werke, der Deckung freistehender Geschütze mit Holzdecken in den Spitzen und niedern Flanken, der bedeckten Wurf-Batterien und Bonnet-Geschütze, der Brechung langer Tenaillen-Linien, der Vortheile eines schmalen Grabens vor der Spitze, der sich nach Innen bedeutend öffnet u. s. w., hat Virgin vollkommen gewürdigt, und *höchst lehrreich* bleibt jedem Ingenieur, jedem Krieger sein schätzbares Werk, das wir im Deutschen erst kürzlich dem Ritter v. Xylander zu danken haben. In Mandar's Fortification und dem Jahrgang 1821 der militärischen Blätter ist Virgin hinreichend gewürdiget worden, und wir verweisen den Leser zur bessern Vergleichung des letztern Werks mit dem Original dorthin, da Mandar dennoch zu unvollständig ist, um klare Ansichten zu erhalten. Wir wollen uns deßhalb auch auf die angegebenen Grundzüge beschränken, und glauben hinreichende Winke für unsern Zweck gegeben zu haben. Sweaborg (in Finnland) und Carlscrona (in Schweden) sind zum Theil nach Virgins Ideen erbauet. — Auch über Vaubans und Pagans Systemen giebt er Verbesserungen an. — Eigenthümlich und auffallend ist es aber, daſs fast alle Ingenieure, die einer Menge ernstlicher Belagerungen beigewohnt haben, — wie z. B. Rimpler, Landsberg, Herbort, Virgin u. m. a. — ihre Anlagen mit flachen Vorgräben und Fausse-brayen und abgestumpften Glacis verstärkt wissen wollen, oder doch sämmtlich für die guten Anordnungen zu leichten Ausfällen durch diese oder vorliegende detaschirte Werke antragen. — Sollte wohl nicht hieraus zu folgern sein, daſs dann doch darin ein wesentlicher Haupt-Theil einer

Festungs-Vertheidigung trotz der Widerrede mancher Ingenieure liegt? Sollte nicht der Werth aller rasanten Vertheidigungen und besonders gegen die Krönung und Bresche nebst Contrebatterien (wo möglich bedeckt) daraus hervor gehen? — Eine Eigenthümlichkeit hat Virgin noch, die Bemerkung verdient; nemlich die Anlage glacisförmiger Waffenplätze in den haupteingehenden Winkeln der Contreescarpe, ohne jedoch die Spitzen damit zu versehen. — Wir können dieser Anordnung nur unsern Beifall zollen, besonders bei nassen Vorgraben, indem man theils bei derselben ein ungleich stärkeres Feuer gegen die feindlichen Sappen an die Spitze bringen, und sie beherrschen kann; theils dem Feinde die hohe Stellung seiner Contre- und Breschbatterie, so wie die Einsicht auf das Reduit des Waffenplatzes benimmt, und ihn zwingt, bis dicht an die Contreescarpe des Grabens heranzugehen. Die Beherrschung der feindlichen Arbeiten daselbst von dem hohen Werk wird dadurch bedeutend vermehrt, und der Feind muſs Horizontal-Batterien bauen statt Eingeschnittener.

Trincano 1786 und *Reveroni* 1794, beide Italiener, haben sich nicht sonderlich durch ihre Vorschläge ausgezeichnet, da ihre Anordnungen gröſstentheils schon längst von andern Schriftstellern in Ausübung gebracht wurden. — Trincano's Systeme enthalten spitze Bastionen, Abschnitte zwischen den Schulterpunkten und in der Kehle (die schon Marchi angiebt), dreifache Flanken, von denen die niedere abgesondert ist und Orillons wie die Bastion besitzt, gerade Contregarden und Halbmonde mit einwärts gekrümmten Flanken, oder bastionförmige Werke mit groſsen Redans und Flügel-Lünetten davor, an deren Stelle. Der gedeckte Weg hat viele gebrochene Lünetten in

den Waffenplätzen und halbmondförmige vorspringende Spitzen (s. Rimpler, Sturm, Herlin u. m. a.) oder Fleschen daselbst; theils sind nur einfache Traversen oder gar drei kleine Diminutiv - Abschnitte in dem Waffenplatz angebracht, theils ist ein doppeltes Glacis vorgeschlagen, zwischen dem sich eine neue niedere bastionirte Front so entwickelt, dafs die Halbmonde vor dem Fufs des innern Glacis zugleich die Abschnitte der Bastionen bilden. — Die Drehpallisaden sind schon von Coehorn, Böhm, Herbort u. s. w. erwähnt worden und von den beweglichen Traversen auf Wagen spricht Böhm gleichfalls ganz deutlich. Wer aber diesen Gegenstand näher prüft, wird sich überzeugen, dafs dergleichen Fahrzeuge leicht unbrauchbar werden, und von Schanzkörben und Sandsäcken eben so leicht ohne Wagen eine Traverse geformt und weggeräumt werden kann, als mit den Blockwagen. — Das Originellste in seinen Anordnungen ist die Aufstellung und Anordnung der Batterien. Es befinden sich nemlich in der Spitze und allen zum Flankiren bestimmten Facen- oder Flanken - Theilen, grofse Scharten von 4 — 5 F. Breite, und hinter diesen liegt eine concave Brustwehr mit gewöhnlichen Scharten, die 6 — 8 Canonen enthält, und die also excentrisch durch jene Scharten feuern. Durch die niedere Flanke ist sogar eine gewölbte Arkade für diese Batterien geführt und also hier das System *der doppelten oder Epaulements-Scharten* in Anwendung gebracht. Ob in der That der Verfasser seine Absicht dabei erreichen wird, die Geschütze gegen die Enfilade zu decken, ist noch sehr zweifelhaft, da die runde Brustwehr auf dem Wall nicht sehr eingezogen sein kann, oder die ganze Brüstung müfste mit herausgeschnitten werden, und dann hilft die doppelte Scharte zu nichts — Reiche's niedere Casematten - Scharten würden ungleich bessere Dien-

Digitized by Google

ste thun, wenn sie etwas verändert würden (s. 1821 militär. Blätter II. Bd.), als Trincano's niedre Flanken-Scharte. — Ist die gewölbte Vorscharte einmal verschüttet, was bald von der Contrebatterie bewirkt sein wird, so sind alle Flanken-Geschütze auf einmal unwirksam, und diese müfste also hoch gewölbt sein, wenn jene dahinter gelegte Batterie gegen die Contrebatterie wirksam sein sollte. — Auch könnte man die Batterie einschneiden, das Gewölbe auf dem vordern Theil ($\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$) verstärken, ohne Erde lassen und einen Diamant-Graben davor legen; die feindlichen Schüsse werden aber ein so grofses und nahes Objekt, wie die vordere Scharte, nie verfehlen, und durch das An- und Abprallen der Kugeln wird die hintere Batterie eben so viel leiden, als durch die direkten Schüsse. — Fürstenhoff hat schon 1724 eine ähnliche Anordnung getroffen, und feuert aus seinen Casematten-Scharten im Hauptwall durch gewölbte Oeffnungen der Faussebraye.

Montalembert und Trincano sind ihm in dieser Angabe nur gefolgt, so wie v. Reiche seine niedere Casematten-Einrichtung aufgenommen hat. — Seine Casematten sind hinten offen und die vordern Rauchlöcher münden in den Scharten der obern Brustwehr aus — wo sie aber leicht verschüttet werden, wenn der Feind heftig feuert. Dergleichen Züge müssen nur an der innern Brustwehr Abdachung, oder besser am Banket oder der innern Brüstung, oder unter dem Kordon der Stirnmauern gedeckt ausmünden. Züge, die auf den Kronen-Wallgängen auslaufen, werden zu leicht von den feindlichen Bomben und Granaten zerschlagen.

Reveroni hat Rimplers Mittelbastionen gewählt, aber sehr stumpfwinklige Bastionen mit sehr kurzen Flanken, und vorspringenden spitzen Ecktenaillen angebracht. Der

Digitized by Google

ganze Hauptwall ist casemattirt, und eine geräumige Erd-Faussebraye umgiebt diese Front dergestalt, dafs sie ein bastionirtes Polygon bildet, dessen Bastions-Spitzen vor denen der Tenaillen, und dessen Courtine vor der Mittelbastion liegt. — Eine bastionirte Front umgiebt also die andere. — Der Haupt-Graben ist trocken und tiefer als der hinter der Faussebraye. Ein Ravelin mit zangenförmigem Abschnitt, casemattirten Flanken und einem gleichen Redan vor dem einspringenden Winkel desselben, so wie eingreifende Contregarden bilden die Aussenwerke. Der äufsere Graben ist nafs, und der gedeckte Weg einfach. — Eine besondere Casematten-Einrichtung zeichnet Reveroni aus, die indessen sehr künstlich ist; auswärts gebogene Futtermauern hat, und eigene Hebe-Maschinerien erfordert, um das, mittelst Gegengewichte, bewegliche, aber an einem Hebel befestigte Geschütz über die obere Oeffnung der Casematte nach dem Laden zu heben und abzufeuern. Wie wenig ausführbar und wie künstlich die ganzen Anordnungen hierzu sein müssen, wird jeder Leser aus diesen wenigen Worten selbst entnehmen können.

De la Cour und *Bosenwald* (uns sind die Jahreszahlen unbekannt, und auch v. Hoyer und Mandar geben sie nicht an) folgen beide dem bastionirten System. Jener hat grofse stumpfe Bastionen mit doppelten geraden Flanken, einen bastionirten Courtinen-Abschnitt nebst Ravelin, und hinter der Bastion und der Courtine abgesonderte Kavaliere mit rechtwinkligen Flanken. Ein Ravelin mit 2 einfachen Redans als Redut wird von einer zusammenhängenden Couvreface umgeben. Der gedeckte Weg ist doppelt und der innere durch Lünetten mit Reduits in den Waffenplätzen, der vordere aber durch, vor

allen Spitzen vorgeschobene Halbmonde mit Communicationen und ähnlichen kleinen Reduits verstärkt. — Der Kavalier ist zugleich casemattirte Kaserne, und alle flankirende Theile sind mit Casematten versehen. Alle Verbindungen auf den Kapitalen der Hauptwerke, nach den Reduits und Schultern der Contregarden, werden durch massive Herbort'sche Kaponieren erhalten. Die innern Reduits der Aussen- und detaschirten Werke bestehen aus crenelirten Mauern, mit Holzdecken dahinter, und decken zugleich die Eingänge der Kaponieren. Jede Communication nach dem vordern Halbmond ist durch eine Quer-Traverse flankirt, die zugleich eine crenelirte Gallerie in der Front besitzt. — Obgleich manche Anordnung zweckmäfsig ist, so bleibt doch das System zu sehr ausgedehnt und der Abschnitte sind zu viele.

Bosenwald hat abgesonderte Hauptwerke, die aus Bastionen von sehr kurzen Facen und sehr langen einwärts gekrümmten Flanken bestehen, in deren Kehle casemattirte Abschnitte liegen, die ein selbstständiges Redan bilden. Statt der Courtine liegt eine kleine Bastion zwischen den gekrümmten Flanken der Eckbastionen, und zwar so, dafs deren Facen in der Verlängerung der Contregarden sich befinden, die vor den Eckbastionen angeordnet sind. Hinter der Mittelbastion und zwischen den casemattirten retirirten Abschnitten liegen Redouten (nach Landsbergs Form), welche die casemattirten Abschnitte bestreichen. Im Innern läuft ein Abschnitts-Graben um das Ganze herum, und alle flankirende Theile sind casemattirt. — Eine Enveloppe mit einem Halbmond im eingehenden Winkel, einer Contregarde davor und Reduit im Innern bildet die Aussenwerke, alle Theile dieser sind gleichfalls casemattirt und deshalb ihre Wallgänge ausgeschnitten. Der gedeckte Weg ist gewöhnlich, und in dem Reduit der

Digitized by Google

Enveloppe liegt eine massive Redoute. — Da jedoch die Contregarden zu viel Raum einnehmen, die Bastions-Facen offenbar zu klein sind, die mittlere Spitze der Polygon nicht genug vorspringt und der gleichzeitige Angriff mehrerer gestattet ist, so können wir dem System keinen besondern Werth beilegen.

Carnot und *Bousmard* traten mit ihren Systemen 1797 gleichzeitig ins Publicum und wenn gleich wir diese schon in den militär. Blättern 1821 im II. Bde. gewürdiget haben, so mögen doch zur Vervollständigung des Ganzen ihre Grund-Ideen hier folgen.

Wir bemerken also nur im Allgemeinen, dafs Carnot ein bastionirtes und zwei tenaillirte Systeme angiebt, und mitunter nicht ganz unzweckmäfsige Verbesserungen des bastionirten Systems in Vorschlag gebracht hat. Bei dem bastionirten System bestehen die Aussenwerke sämmtlich aus schmalen Couvrefacen, die den Hauptwall decken, durch rückwärts liegende zangenförmige Grabenscheeren im eingehenden Winkel verstärkt sind und durch ein vorspringendes halbmondförmiges Redan mit langen Flanken (Kavalier) bestrichen werden, das durch eine offene Kaponiere mit jenem Werk zusammenhängt. Die Couvre-Facen scheiden 5° breite Gräben von den übrigen Werken und alle Aussenwerke sind von Erde ohne Bekleidung. Ein sehr vorspringendes Ravelin (Redan) liegt vor der Mitte der Front und wird durch einen grofsen trocknen Graben vom Kavalier als Reduit getrennt. Die Wallgänge der Couvrefacen sind sehr schmal und nur das Ravelin hat eine kleine Bankbatterie in der Spitze. — Der Vorgraben ist trocken und mit der Contreescarpe flach auslaufend (s. Rimpler, Sturm, Herbort, Glaser etc.). Die Bastionen

Digitized by Google

sind groſs, aber hohl, und haben in der Kehle eine abgesonderte starke Mortierbatterie, so wie zwei abgesonderte retirirte Flanken-Casematten, welche die gleichfalls abgesonderte Courtine in der Front flankiren. Die Bastionen und retirirten Flanken sind eben so wie die Mortierbatterien abgesondert, durch crenelirte Mauern von 2 Stockwerken hoch umgeben und zusammengehängt, welche sich am Fuſs der Erddossirungen frei stehend hinziehen. Hinter der crenelirten Courtinen-Mauer, die durch einen Graben von der vorliegenden Courtine abgesondert ist, läuft ein geradliniger Haupt-Abschnitt nach der Polygon, dessen Spitze, so wie die Mortier-Batterie, einen abgerundeten Bogen bildet. Aus der Mortier-Batterie wird zugleich der Graben hinter der Courtine und vor der crenelirten Mauer bestrichen. — Die Beherrschung der Aussenwerke beträgt 12 F., der Bastion und des Kavaliers 24 F. und des Haupt-Abschnitts 26 F. — Eine Höhe, welche die Baukosten unendlich vermehrt. — Die Faussebrayen-Tenaille hat 18 F. Beherrschung. — Die Gräben sind 12 F. tief.

Das tenaillirte System ist fast *genau* dem Voigt'schen System ähnlich und unläugbar aus dessen Ideen hergeleitet. Ein Erd-Tenaillen-Werk mit 90° eingehenden und 60° ausspringenden Winkeln bildet den Hauptwall. Eine doppelte crenelirte Mauer (v. Harsch), durch einen Graben getrennt, bildet einen Haupt-Abschnitt dahinter, und in dem eingehenden Winkel desselben sind einstöckige Defensions-Casematten bis zur verlängerten Crete der Haupt-Tenaille angebracht, die zugleich eine obere Brustwehr haben. Eine Voigt'sche Grabenscheere (Zange) mit vorspringender offnen Kaponiere im eingehenden Winkel und einer abgestumpften Tête (Flesche) liegt vor diesen Haupt-Tenaillen im Haupt-Graben und zwischen

Digitized by Google

dieser und der Kaponieren-Tête greift die Couvreface ein, welche durch einen breiten Graben von der Haupt-Tenaille abgesondert ist. Die Spitzen der Couvrefacen sind zur Aufstellung von Geschütz abgestumpft; die Vorgräben und Wallgänge bei den Aussenwerken, wie beim bastionirten System angeordnet. Die Beherrschung ist wie im bastionirten System, und alle Bekleidungs-Mauern der Aussenwerke fehlen. — Die Beherrschung ist zu grofs, die Fleschen vor den Kaponieren sind ohne Graben zu schwach gegen einen gewaltsamen Angriff; die Kaponieren bedürfen einer bessern Form, um theils eine mehr rechtwinklige Vertheidigung, theils Raum zu einem casemattirten Blockhause oder Halbthurm in der Grabenscheere zu erhalten; zweckmäfsige Bonnettirungen und Flügel-Abschnitte sind anzubringen; der Kavalier mufs gröfser und im Innern ein massives Reduit (Thurm, Blockhaus) angebracht werden, damit die Aussenwerke einen festen Haltpunkt im Innern haben. — Flanken-Casematten sind wünschenswerth, so wie Waffenplätze vor den eingehenden Winkeln der Contreescarpe, die allenfalls am obern Rande mit einem 3 F. hohen Glacis und einigen Bankett-Stufen zu versehen wäre. Die von *Virgin* bereits angegebenen bedeckten *Mortier-Casematten* wandt Carnot gleichfalls an, indem er das Vertical-Feuer mit Kartetschen, Bomben etc. zur Haupt-Grundlage der Vertheidigung macht. Er legt dergleichen Casematten hinter den Wallgängen der Raveline und Bastionen an, wo sie gedeckt gegen das direkte Feuer, und selbst bei ältern Festungs-Anlagen zu benutzen sind. Diese Gewölbe sind vorn und hinten offen und haben einen Fang-Graben für die Bomben, so wie den Wallgang nahe vor sich. —

Bousmard, ausgezeichnet durch sein Talent, durch seine vorurtheilsfreien Urtheile und zweckmäfsigen Vor-

Digitized by Google

schläge, hat auch in dem 4ten Theil seines Original-Werks und im 3ten der deutschen Uebersetzung ein neues System aufgestellt, dafs sich in vieler Hinsicht sehr vortheilhaft durch seine Anordnungen von andern auszeichnet. Seine sanft auswärts gekrümmten Facen und einwärts gebogenen Flanken sind dem Ricoschett- und Enfilir-Feuer wenig ausgesetzt. Die Bastionen sind stumpfwinklig, und die bastionförmige Grabenscheere in den Flanken mit hinten offnen Defensions-Casematten versehen. Diese, so wie alle Werke, sind revetirt. Die offene doppelte Kaponiere ist in der Mitte durch eine Traverse, der Länge nach, gegen das Einsehen von der Contreescarpe gedeckt, unter der ein gewölbter Verbindungs-Gang nach dem Ravelin führt. Vor der Contreescarpe des Grabens liegt ein cremailirtes Glacis mit 3 Zähnen und eben so vielen redanförmigen Traversen, die crenelirte Gallerien auf dem Horizont zur rasanten Beschiefsung des innern Glacis-Raums haben, und sich gegenseitig bestreichen. Der Waffenplatz ist stark abgerundet, und enthält ein halbmondförmiges Reduit mit kurzen Flanken. — Vor dem Fufs des Haupt-Glacis liegt das Ravelin abgesondert, gegen die Bastions-Spitzen allignirt und mit einer etwas vorgeschobenen Spitze versehen, deren Facen-Richtung ziemlich gegen die Mitte der Bastions-Facen fällt. Im Innern ist ein halbmondförmiges geräumiges Reduit angebracht, das mit einer innern Gallerie unter dem Wallgange und einer Kehl-Pallisadirung versehen wird. In der Verlängerung dieses Reduits schneidet sich die Ravelins-Spitze ab, und die innere, um die ganze Wall-Anlage eingezogene Haupt-Face desselben, hat eine Traverse gegen die Spitze mit Gallerien. In der Verlängerung der Ravelins-Face, aber einwärts geschwenkt, befindet sich vor der Reduit-Flanke eine kurze niedere Flanke,

Digitized by Google

die von Erde und abgesondert von der Face ist. — Ein ähnliches Glacis mit abgestumpfter Spitze, wie beim Hauptwall, ist vor dem Glacis angebracht, und Waffenplätze mit Lünetten unterstützen die Flügel. — Die Contreescarpe des Reduit-Grabens wird mit einer crenelirten Gallerie versehen, und grofse Minen-Gallerien bilden die unterirdische Verbindung des Hauptwalls mit dem Ravelin, sämmtlichen Kehl-Gallerien, und denen der Traversen in den gedeckten Wegen, längst den Contreescarpen-Mauern. Das Glacis steigt und fällt von den Spitzen nach den eingehenden Winkeln, und die obern Kanten sind abgerundet und gesenkt, während die innern Rinnen erhoben sind und flach auslaufen. Die Traversen beherrschen das 7 F. 6 Z. hohe Glacis um 2 F., das Ravelin und Reduit um 10 F. und den Hauptwall um 12 F. 6 Z. — Eine casemattirte Wohn-Kaserne mit oberer Brustwehr liegt zwischen den Kehl-Punkten der Bastion und giebt mittelst des Grabens einen Abschnitt. Die obere Brustwehr bildet dabei eine bastionirte Form, so dafs die Flanken und kurzen Facen in dem Wallgang der Flanken, oberhalb des Schulterpunktes, eingeschnitten sind. Ein gedeckter Weg nebst Waffenplatz liegt vor dem Abschnitts-Graben, der aber erst bei Herannahen der Gefahr angeschüttet wird. Der schmale Graben vor den Abschnitts-Facen wird gleichfalls erst zu jener Zeit ausgehoben.

Wenn gleich die vielen Traversen entbehrt und die Wohn-Casematte zugleich zur bedeckten Defension hätte eingerichtet werden können, wenn es wünschenswerth wäre, in der Reduit-Kehle ein tüchtiges Blockhaus, oder einen casemattirten Thurm zu haben, oder die Kehle mit einer schwachen crenelirten Mauer geschlossen, das Reduit selbst casemattirt zu sehen; wenn das Reduit des Waffen-

Digitized by Google

platzes vor der Courtine gröſser sein und casemattirte Flanken etc. haben könnte, so bleibt dennoch Bousmards Anlage eine der besten für unsere Zeit, und seine Werke sind mit *die belehrendsten — die durchdachtesten.*

Z. VON REICHE 1812.

Von den beiden Systemen dieses neuern Schriftstellers ist eins bastionirt, das andere tenaillirt; doch sind die Aussenwerke in beiden gleich angeordnet und die Tenaillen sind ziemlich den Bastionen ähnlich geformt. — Der Hauptwall des tenaillirten Systems hat in der Anlage viel ähnliches mit Grindel von Achen, und die Aussenwerke nebst den Casematten haben wahrscheinlich von Fürstenhoff ihren Ursprung, obgleich sie etwas weniges verändert sind. Die Tenaillen-Front hält 80 R. und bestehet entweder aus einfach crenelirten Mauern, casemattirten Defensions-Kasernen, oder Erdwerken mit Flanken. Diese sind retirirt und durch mehr oder minder lange Abstumpfungen (Courtinen) verbunden. In dem Einsprunge der retirirten Facen sind vorliegend niedere Grabenscheeren zangenförmig angebracht, die entweder casemattirt sind, wenn die Flanken einfach bleiben, oder Glacis bilden, sobald diese Defensiv-Casematten enthalten. Hinter dem Haupt-Wall herrscht ein Corps Casematten in Polygon-Form rund herum, wobei die Seiten desselben Front gegen die Kapitalen machen und die Stelle der Abschnitte vertreten. — Bei dem bastionirten System sind die Polygonen gleich lang, und die retirirten Flanken betragen ohngefähr $\frac{1}{2}$ der Face. Vor der Courtine befinden sich glacisförmige Kaponieren, die sich nach rückwärts gegen die

Digitized by Google

Flanken öffnen, und durch eine ähnliche Traverse, vor der Courtine liegend, im Innern bestrichen werden.

Couvrefacen decken die Saillants oder Bastionen, und werden durch Lünetten mit sehr abgestumpften Facen und retirirten Flanken vertheidigt. Jene greifen in diese Werke ein, und enthalten in der Spitze einen starken Abschnitt, der senkrecht auf die Kapitale liegt, und die Spitze ganz absondert. Durch das starke Vorspringen dieser über die abgeschnittenen Facen, ist es gestattet, die sich stumpf schneidenden Facen des Waffenplatzes (Lünette) so zu richten, dafs sie verlängert auf diese Spitzen oder bei der Bastionirung sogar innerhalb des Abschnitts fallen. Dadurch wird jedes Ricoschettiren und Enfiliren dieser Linien unmöglich. — Halbe glacisförmige offne Kaponieren flankiren die äufsern Facen. Ein einfacher gedeckter Weg umgiebt das Ganze, dessen Spitzen aber vorgeschoben und stumpfer sind als der eigentliche Glacis-Winkel, so dafs durch das Auffinden der Verlängerungen dieser erschwert ist. Die Facen des Waffenplatzes vom gedeckten Wege haben gleiche Richtpunkte mit den Lünetten-Facen, d. h. auf die Spitzen der Couvrefacen. — Die nach Fürstenberg geformten Vertheidigungs-Casematten sind durch das Werk gehende Perpendicular-Gewölbe, die auf den innern Theil, wo das Geschütz stehet, um 3 — 4 F. höher liegen als der äufsere Theil. Die Gewölbe sind vorn und hinten offen, und haben bei dem Absatz der Gewölbe im Innern die Bresch-Mauer mit der Geschütz-Scharte. Bei Fürstenhoff gehet die Grabensohle entweder bis zur Stirn-Mauer fort, oder die Scharten-Sohle ist bis zur äufsern Stirn des Gewölbes über die angeschüttete Erde verlängert, und endet dort mit einer äufsern Bekleidungs-Mauer. Fürstenhoff hat wohl weise die Gewölbstirn vorne verstärkt. — v. Reiche hat dage-

Digitized by Google

gen vor der Stirnmauer im Innern eine schwache Erd-Brustwehr ohne Bekleidung angebracht, und eine Cünette vor das Gewölbe gelegt, indem seine Casemattensohle auf der Grabensohle liegt, und bei Fürstenhoff über den äufsern Graben erhoben ist. — Die Casematten unter den Haupt-Flanken sind ähnlich, doch liegen sie so hoch, dafs die Geschütze rasant über die Glacis der Kaponieren feuern können. — Indessen liegen diese Scharten viel zu weit zurück, und zu dicht unter der Gewölbstirn, um gegen die Contrebatterie mitwirken zu können. — Man sehe was Reft. über diese Scharten-Anlage in den militär. Blättern 1821 II. Bd. Näheres gesagt hat. — Vor den Gewölbstirnen mufs stets eine vertiefte Cünette liegen. — Der Hauptwall und die Abstumpfungen der Couvrefacen sind mit einer ein Stock hohen crenelirten Mauer verstärkt, und die vordern kurzen Flanken der Lünetten im Waffenplatz haben hölzerne Defensions-Gallerien unter sich, (was wir für permanente Anlagen nicht billigen). Ueberhaupt hätte diese Lünette eine mehrere Stärke, d. h. Bekleidungs-Mauern, Gallerien- und Flanken-Casematten, ein Blockhaus und Kehl-Mauern verdient, die Wohn-Casematten in beiden Stockwerken, eine abgesonderte Defensions-Gallerie und wenigstens 4 Geschütz-Scharten zunächst der Kapitale erhalten können; denn die obere Erddecke hat zu wenig Raum für Geschütz bei v. Reichens Kasernen. Auch wäre der gedeckte Waffenplatz vielleicht mit einer Abrundung zweckmäfsiger gewesen. — Die Haupt-Gräben sind 18 F. und die äufsern 12 F. tief. — Der Hauptwall hat 22 F., die Abstumpfung und die der Couvreface 20 F., die Spitze und der Waffenplatz 13 F. und das Glacis 7 F. Beherrschung. — Der Haupt-Graben ist 9 R., der äufsere 6 R. breit und parallel, was wohl zweckmäfsiger anzuordnen wäre, ohne einen Nachtheil

Digitized by Google

für den Waffenplatz zu erlangen. — Detaschirte Werke zwischen die Glacis-Spitzen der Saillants vorgeschoben, könnten die Vertheidigung sehr erhöhen, und ein gutes Bonnettiren und Senken der innern Linien das von dem Verfasser so sehr gelobte, aber nicht beförderte Rücken-Feuer gestatten. — Die vielen Pallisadirungen sind zu mühsam und kostbar. —

Ausser diesen Systemen findet man noch einige von ungenannten Verfassern angegeben, z. B. in den Tabellen v. Hoyer, wo deren zwei erwähnt sind. Das eine derselben hat *drei* Reihen Halbmonde mit Lünetten (Redans) dazwischen (als Aussenwerke) und einen einfach runden Hauptwall mit hufeisenförmigen Flanken-Werken davor. Dies System ist aber dem Pirscher'schen höchst ähnlich, und nur weniger anwendbar, da es zu ausgedehnt und kostbar ist. — Das System des andern Ungenannten gleicht denen Augusts II. gänzlich, und bedarf also keiner weitern Erläuterung.

Doch eines bisher nicht erwähnten ungenannten Systems müssen wir Erwähnung thun, bei dem gleichfalls die Circular-Befestigung und Rücken Vertheidigung zur Grundlage gemacht ist, und das sich durch einige Eigenthümlichkeiten auszeichnet. — Die Bastionen sind nemlich vor den nassen Graben des Hauptwalls durch eine *Esplanade* getrennt, und die Polygon hält 93 R. — Niedere einfache Grabenscheeren, niedere Flanken senkrecht auf die Defenslinie und zurück gebrochene hohe Flanken (nach Specle's Manier) im Kavalier, vertheidigen nicht allein die Fronten, sondern auch der nach Innen eingezo-

Digitized by Google

gene Flanken-Theil bestreicht den runden Haupt-Graben, die Esplanade, die Grabenscheere und selbst das Innere der Aussenwerke kräftig. Eine kleine Lünette nebst zurückgezogenen Flanken liegt vor der Courtine, und hat hinter der Kehle ein gemauertes Reduit in Gestalt eines Hufeisens. Um diese Werke ziehet sich eine bastionsförmig oder in mehrere Redans gebrochene Enveloppe, deren gröfste ausspringende Winkel vor der Bastion und der Lünette liegen. — Bei einer andern Polygon-Anlage sind die Enden der Bastions-Flanken in das Innere nach der Kapitale zurückgebogen, um die Rücken-Vertheidigung zu vermehren, und die redanförmige Enveloppe ist mit Bastionen und vorgeschobenen abgestumpften Fleschen vor den Spitzen verstärkt. Bei andern Anlagen sind gar keine Raveline vorhanden, sondern die in gerader Richtung sich nach der Polygon-Linie erstreckende Enveloppe wird auf den Kapitalen durch lange gewölbte Kaponieren unterstützt, und der Zwischen-Raum dieser und des Hauptwalls flankirt.

Auch ist der runde Hauptwall bei einigen Systemen mit 4 vorgeschobenen Kavalieren unterstützt, die hinter dem Defens-Winkel zwischen den Bastionen liegen und ein halbes Zehneck bilden. Bei dieser Form sind die Grabenscheeren fortgelassen und die schmalen nassen Haupt-Gräben (3—4°) schneiden bis zur Bastions-Flanke durch (wenn die Polygon zwischen 2 Kavalieren liegt), oder verbinden sich mit den Kavalier-Gräben, wodurch eine ganze und zwei halbe Polygonen ein abgeschnittenes Ganzes bilden. — In einem Siebeneck wird der Haupt-Abschnitt polygonförmig geführt und von halbrunden Thürmen in der Mitte der Seiten flankirt, die in der Bastions-Kapitale liegen. Die Bastionen haben hier nur kurze, aber ins Innere ganz zurückgezogene Flanken zur Rücken-Vertheidigung, und in

Digitized by Google

der Polygon-Mitte, vor den mittlern Saillant der Enveloppe, sind mehrere Fleschen mit Flanken und Glacis umgeben, vorgeschoben. Kleine redanförmige Reduits und Kaponieren unterstützen im eingehenden Defens-Winkel die Enveloppe, und die detaschirten Fleschen haben lange vorgeschobene casemattirte Kaponieren auf der Kapitale vor der Contreescarpe ihres Grabens. — Nach ähnlichen Ideen ist die Befestigung eines Vierecks angeordnet, wo jede Spitze des Haupt-Abschnitts durch zwei seitwärts der Kapitale liegende Bastionen (s. Virgin), mit eingezogenen und Kehl-Flanken versehen, vertheidigt wird. Die Spitze des Vierecks ist stark abgestumpft, und die beiden dort entstehenden Ecken sind zangenförmig gebrochen. — Durch gute Minen und Casemattirung der Flanken-Linien will der Verfasser seine Vertheidigung erhöhen, mittelst vieler Traversen der Enfilade begegnen. — Die Haupt-Eigenheit aber liegt darin, dafs das Terrain von den Bastions-Graben an bis zu der Enveloppen-Brustwehr flach aufsteigend angenommen wird, so dafs alle Waffen hinter den freien Raum zwischen der Enveloppe und den Bastionen manöveriren können. Gute Minen-Gallerien liegen unter der Contreescarpe der Aussen-Gräben, die zugleich Rücken-Kaponieren bilden, und alle Werke sind mit halben Bekleidungs-Mauern und Vertheidigungs-Minen versehen. Ein flaches Glacis von 4 F. Höhe liegt über der Contreescarpen-Gallerie, ohne Banket. Die Beherrschung der Enveloppe ist 12 F., die der Bastionen 14 F. und des Haupt-Abschnitts 24 F. — Die Bastions-Flanken haben Perpendicular-Casematten für Infanterie und, sonderbar genug, der Haupt-Abschnitt Parallel-Casematten für Geschütz. Ein nasser Graben von 4 R. Breite umgiebt den Haupt-Abschnitt,

und die Esplanade sowohl als der äußere Graben, hat 10 F. Tiefe unter dem Horizont. —

Im Allgemeinen sind manche gute Anordnungen vorhanden, und das allmälige Senken des Raumes vor den Bastionen, so wie die Anlage der Bastionen selbst befördert das Rücken- und Flanken-Feuer unendlich; das Sappiren gegen den Hauptwall ist sehr erschwert, die mehrern Brechungen der Enveloppe und der abfallende Raum dahinter erschweren das Enfiliren und Ricoschettiren bedeutend, und jede Truppen-Bewegung, so wie die rasante Flankirung ist begünstigt. Doch möchten manche Verbesserungen und Vereinfachungen wünschenswerth sein. Z. B. eine bessere Casemattirung aller Flanken für Geschütz und der Bastions-Facen mit Gallerien wenigstens; eine bessere Unterstützung des Waffenplatzes vor der Polygon-Mitte; Anlage von Faussebrayen vor dem Haupt-Abschnitt hinter den Defens-Linien zur Deckung, und Verstärkung der Gräben dieser durch gute Graben-Kaponieren; die Umformung des Haupt-Abschnitts zur Anlage von Defensiv-Kasematten, oder in eine einfache 2 Etagen hohe crenelirte Mauer u. s. w. — Im Ganzen genommen sind die Anordnungen einfach und einer guten Vertheidigung fähig. Sie wären wohl zu beherzigen, denn nur durch ähnliche Anlagen lassen sich *jetzt* kraftvolle Vertheidigungen erwarten, seit das Enfilir-, Wurf- und Ricoschett-Feuer so herrschend geworden ist, der Angreifer so schnell vorschreitet, oder des Vortheils sich bemächtigt, statt von rückwärts vorzugehen, von einer nahen Parallele sich auszudehnen und rückwärts gedeckt festzusetzen. Ein Vortheil, den er nur einer nahen kühnen Parallel-Eröffnung, einer schnellen Batterie-Erbauung, und eines kräftigen Feuers aller Art vom ersten Tage der Belagerungs-Arbeiten an, zu verdanken haben wird. — Die

Digitized by Google

Beherrschung wäre gleichfalls einer Verbesserung zu unterwerfen, und Waffenplätze vor den einspringenden Winkeln der Enveloppe anzuordnen, um die Ausfälle zu begünstigen. — Hierüber schweigt der Verfasser ganz, so wie über die Ausgänge aus dem äufsern bekleideten Graben. — Das kleine Werk ist 1772 in Berlin herausgekommen, scheint aber eine Uebersetzung zu sein. Wo sie herstammt ist, uns gänzlich unbekannt. —

Mandar giebt in seinem Werk gleichfalls eine Menge Systeme von *Unbekannten* an, und wenn gleich dieselben nach richtigen Ansichten entworfen sind, so bleiben sie theils doch nur eine Nachbildung der bisher entwickelten Systeme; theils eine Mischung dieser; theils aber auch, und fast alle, so zusammengesetzt, mit so vielen Reihen von Umwallungen, Abschnitten u. s. w. versehen, so kostbar und ausgedehnt, dafs sie keiner Anwendung fähig sind, und also auch keiner näheren Erläuterung bedürfen. Zum Ansehen sind sie gut. In vieler Hinsicht aber empfehlen wir dennoch Mandars Befestigungs-Werk jedem Ingenieur, da er dort manches Gute finden wird, manche Ideen über Systeme und Casemattirungs-Arten sammeln kann, die vielleicht durch diesen etwas unvollkommnen Aufsatz (da es ohnmöglich war, für *jetzt* die betreffenden Zeichnungen zu liefern) erweckt worden sind. Und wenn er auch seine Wünsche dort nicht ganz befriedigt sehen wird, wenn er dies nur durch das anhaltende, aber mühsame, schwierige und Zeit kostende Studium der Original-Werke erlangen kann; so findet man doch dort viele Ansichten und Bilder, welche unsere Erläuterungen nur theilweise und *unvollkommen* versinnlichen können. Vielleicht gestattet es die Folge, eine gestochene Systemen- und Profil-Tabelle, wenigstens der *Bessern*,

Digitized by Google

dem Leser vorzulegen. — Eine Arbeit, die jedoch viel Mühe und Zeit erfordert! — Was wir den Herren Recensenten wohl zu bedenken geben.

Das von dem französischen General *Chasseloup* vorgeschlagene System ist aus Vauban, Cormontaigne, Bousmard, Landsberg und Rimplers Ideen gebildet. Der Haupt-Wall ist nach Vaubans 2tem System geformt, hat 180 Toisen Polygon-Länge und in der Spitze der Bastions-Kehle einen viereckigen Thurm von 2 Stockwerken, wodurch eine Vertheidigung der innern Polygon erhalten wird. (Landsberg) Vor jeder Front liegt ein einfacher gedeckter Weg mit stumpfem Waffenplatz und rückwärts desselben befindet sich ein kleines halbmondförmiges, sehr stumpfwinkliges Reduit, statt des Ravelins. Vor den Bastions-Spitzen sind im gedeckten Wege fünfeckige vorspringende Waffenplätze mit ähnlichen Redouten (Rimpler) angebracht, die sich mit 2 Seiten an die abgerundete Contreescarpe des Grabens anschliefsen, und den gedeckten Weg flankiren. Die Kehle der Redoute ist offen, und durch die Contreescarpe gedeckt. Vor der Mitte der Front befindet sich ein vorgeschobenes Ravelin (Bousmard) nach der Form, welche Cormontaigne seinen detaschirten Lünetten gegeben, und die Bousmard ähnlich beibehalten hat. Das Hauptwerk ist ein Halbmond mit ähnlichen kleinern Reduit- und Defensions-Gallerien. Die Flanken desselben bestreichen vorstehend die Kehle des Halbmondes. Auf beiden Flügeln liegen Waffenplätze im gedeckten Weg, die eine Haldmond-Form haben und ein gleiches Reduit mit Absonderungs-Graben besitzen. Vor der Spitze des Glacis liegt ein ähnliches Reduit mit Waffenplatz, wie vor den Bastions-Spitzen, auf der Contreescarpe. Hinter der niedern Grabenscheere, die nach

Digitized by Google

der Defenslinie eine stumpfe Zange bildet, ist ein bastionsförmiger Kavalier mit Graben und Glacis davor angebracht, und in der ausgeschnittenen Kehle befindet sich eine casemattirte Kaponiere, welche diese flankirt. — Da Referent keine genaue Zeichnung von diesem System besitzt, so muss er sich mit diesen allgemeinen Andeutungen begnügen. Wir würden jedoch in jedem Fall Bousmards Anordnung vorziehen, aber an die Stelle der Courtine eine crenelirte Mauer von 2 Stock hoch, mit langen überwölbten Strebepfeilern oder eine Defensiv-Kaserne als Haupt-Abschnitt hinter der Courtine wählen, deren Flügel nach der Kapitale zurückgebogen, und mit einer schon erwähnten Mauer verbunden wäre. Der Fuss der Kasernen-Front wird durch eine Kaponiere vor der Mitte vertheidigt. — Das Reduit vor der Courtine und im Halbmond muss geräumig und wenigstens die Flanken casemattirt sein; der Halbmond aber eine crenelirte Gallerie für Infanterie mindestens erhalten. Statt der engen und bestrichenen Redouten in den ausspringenden Waffenplätzen des Glacis, können Blockhäuser mit massiven Wänden oder sehr gesenkte Gewölbe die Stelle vertreten, wenn sie der Feind nicht schon von weitem zerstören soll. Es frägt sich, ob es nicht nützlich wäre, diese Waffenplätze zur Deckung casemattirter Thürme mit einer 15 F. starken und 4 F. hohen Brustwehr auf das Glacis gesetzt, zu versehen, und diese zu sprengen, wenn der Feind bis zur 3ten Parallele gelangt ist. Dadurch könnten die Thürme mit den Scharten höher gehalten, und dann das Glacis rasant nahe bestrichen werden. — Doch stimmen wir mehr für die Flankirung dieser Glacis-Flächen und Spitzen von den rückwärtigen Waffenplätzen und Werken, obgleich einfache Blockhäuser hier immer von Nutzen sein werden.

Digitized by Google

Der russische General *Suchtelen* hat die Bastions-Facen ganz in die Polygon-Seite, und die 6 R. lange Flanke senkrecht auf die Ravelins-Face gelegt; die Courtine auswärts nach der Mitte der Polygon-Seite gebrochen und diese Mitte mittelst zweier ganz kurzen Flanken parallel mit der Polygon zurückgezogen, um die Sicherheit der Verbindung des Hauptwalles mit dem Ravelin dadurch zu erhöhen. In der Breite dieser Zurückziehung (ohngefähr $\frac{1}{5}$ der Courtine) liegt das halbmondförmige Ravelin nahe davor, dessen Flanken auf 3 Canonen casemattirt sind, und bis zur Polygon-Seite reichen. Die Facen richten sich auf den Courtinen-Punkt, und die Bastions-Flanken flankiren dieselben rechtwinklig. Ein einfacher gedeckter Weg mit Waffenplätzen umgiebt die parallelen Gräben. Die Polygon enthält 200 Toisen, wovon ohngefähr die Facen 50 — 60 Toisen einnehmen und die Flanken sind nur auf 10 — 12 Toisen lang anzunehmen, sowohl bei der Bastion als bei dem Ravelin. Die Gröfse und Form des Ravelins bestimmt die Lage der Bastions-Flanke. — So vortheilhaft auch die Lage der Facen gegen die Attake ist, so bleibt doch das Ravelin zu klein und alle Flankirungen sind zu schräg. Die Bastions-Face hat nur von den kleinen Flanken des Ravelins Vertheidigung und deckt in keiner Art die Bastions-Flanken. Couvrefacen um die Bastionen und Ravelinen mit guten Waffenplätzen, möchten diesem System höchst nöthig sein. — Die ganze Idee ist aus Rimplers Vorschlägen entnommen. —

4a. FRANKE.

Zum Schlufs wollen wir noch die von dem sächsischen Obrist Franke angegebenen Systeme erwähnen, die in dem Wörterbuch der Kriegs-Baukunst Tab. XX. dar-

Digitized by Google

gestellt sind. Leider findet man aber dort keine Erklärung über diese nicht uninteressanten Systeme. — Die Circular-Befestigung als Abschnitt, und ein Hauptwall mit kleinen Bastionen oder siebeneckigen Forts an deren Stelle, ausspringende Courtinen (die auch zuweilen stark abgestumpft sind) und tenaillirte Aussenwerks liegen zum Grunde. — Die Bastionen haben längs dem Wallgange einen Abschnitts-Graben, sind übrigens voll und im Innern mit einer massiven casemattirten Redoute (Landsberg) versehen. Spitze oder stumpfe Raveline liegen nahe vor den Courtinen und ihre Facen sind auf die Bastions-Spitzen gerichtet (Specle). Sie haben in der Spitze Kaponieren, die zugleich bis in die Mitte ihres Grabens auf der Kapitale vorspringen, und hinter derselben, im Trennungs-Graben vor dem geräumigen halbmondförmigen Reduit, kleine casemattirte oder crenelirte Redans. Die Reduits haben noch einen zweiten ähnlichen Abschnitt und ihre Flanken bestreichen die Ravelins-Kehle, so wie die Bastions-Facen. Die vordern Reduit-Facen sind von den Flanken abgeschnitten, und im Innern liegt eine kleine massive vierseitige Redoute (Blockhaus). Trockne schmale Gräben scheiden das Ravelin und die Reduits von einander ab und bei der einen Construction hat das innerste Reduit gar keine Flanke. — Geräumige Contregarden mit doppelten Waffenplätzen (Rednits) im eingehenden Winkel, vor den Bastions-Spitzen verbunden, umgeben das Ganze. Theils bilden die vorspringenden Waffenplätze, theils die zurückgebogenen Flanken der Contregarden (Pagan) die Flankirung der Gräben, die Reduits dieser Waffenplätze sind zwischen die Contregarden zurückgezogen, und flankiren deren Inneres. Sie sind entweder bastions- oder zangenförmig mit Flanken. Kaponieren liegen in den Spitzen der Contregarden und alle Brust-

Digitized by Google

wehren, mit Ausnahme der Flanken-Batterien, sind cremaillirt. — Die innern Räume der Aussenwerke sind hohl, mit Ausnahme der innern Reduits im Ravelin, und die Ravelins-Gräben öffnen sich nach rückwärts. — Ein vorgeschobener trockner Vorgraben umgiebt die äussere Umwallung und das Glacis ist in gerader Linie von einer Ravelins-Kapitale zur andern, oder parallel mit dem Vorgraben und Contregarden-Facen gezogen. Bei jener Anordnung liegen in der Mitte des gedeckten Weges zu beiden Seiten der Bastions-Kapitale gemauerte vierseitige Redouten. Alle Flanken sind casemattirt, und die Contregarden, so wie die Ravelins-Facen in der Kehle ohne Mauer-Bekleidung. — Die Haupt-Gräben sind sämmtlich nass. — In dem einen System liegen gewölbte grofse Kaponieren auf der Bastions- und Abschnitts-Kapitale des Waffenplatzes, die zugleich (wahrscheinlicher Weise) die Thore bilden. Die Stadt mit ihren Vierteln zu befestigen liegt jetzt ausser aller Praxis. — Dafs auch hier Landsbergs und Rimplers Ideen zum Grunde liegen, ist unbezweifelt; indessen sind doch bei aller Zweckmäfsigkeit der Construction und Einrichtung die Umwallungen zu sehr vervielfältigt, ausgedehnt, und der Abschnitte zu viele. Der innere Raum ist sehr beengt, der Bau der vielen Cremailleren schwierig, und der Raum, den die Anlagen einnehmen, zu grofs. Der Vorgraben ist schlecht flankirt und könnte besser eingerichtet sein. — Schade, dafs keine näheren Details im Wörterbuch angegeben sind, und die Jahreszahl nicht bekannt ist. Doch glauben wir die Entstehung dieses Systems auf die Mitte des 18. Jahrhunderts stellen zu können. — Auch soll Franke bereits früher als Virgin und Carnot die Mortier-Casematten angegeben haben.

Digitized by Google

Nachdem wir uns nach Kräften und mit Zuziehung der möglichst besten Hülfen bestrebt haben, die Zusammenstellung der Grund-Ideen und besonders zu betrachtenden Eigenheiten der Systeme darzustellen, überlassen wir das nähere Studium dem eigenen Bestreben des Lesers, und hoffen, dafs er das unsere nicht mifsdeuten, nicht einseitig beurtheilen wird. Ist es uns gelungen, wenigstens zu belegen, dafs eine deutsche Befestigungskunst von den ältesten Zeiten an existirt hat, dafs sie keiner andern nachstehet, sondern den übrigen fast in allen Fällen vorangegangen ist; dafs die deutschen Schriftsteller in ihren Ideen mit den alten Italienern gleich fortgeschritten sind, ja, sie überholt und allen andern Nationen zum Vorbilde und zur Nachahmung gedient haben; — dafs bei einer ernstlichen Vergleichung der Vorschläge eines Dürer, Specle, Dillich, Rimpler, Landsberg, Fürstenhoff, Herbort, August von Sachsen u. m. a. mit den spätern französischen, italienischen und niederländischen Systemen, diese Behauptungen als klar erwiesen anzunehmen sind, dafs dieses von mehrern neuern Ingenieuren (selbst von Belidor und Mandar, wenn gleich etwas umwunden) eingestanden worden ist, so haben wir unsern Zweck erreicht.

Sollte dies aber hin und wieder nicht der Fall und unsere Darstellung — ohne Zeichnung — mitunter etwas dunkel für den Anfänger sein, so möge ihn dieses nicht abschrecken, sondern zum Sporn werden, die Vorvordern zu studiren und ihren Werth schätzen und würdigen zu lernen. — Die geringe Ausdehnung, welche wir den Erläuterungen, den Umständen gemäfs, haben geben können (da unsere Bogenzahl beschränkt ist), mufs und wird Referenten bei einem billigen Leser zur

Digitized by Google

Entschuldigung dienen, wenn er irgendwo einen Mangel finden sollte.

Schlufsbemerkungen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hält es am Schlufs für nöthig, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die wir theils unsern Altvordern schuldig zu sein glauben, und die theils zur Berichtigung über die neuesten französischen Veränderungen in der bastionirten Form dienen, auch dem Ingenieur, so wie dem Leser darlegen sollen, dafs weder Bousmards Hauptwall, noch Mouze's, noch Dobenheims Constructionen der vorspringenden Raveline neu sind.

1. Wer mit Aufmerksamkeit die alt-deutschen Systeme mit den gleichzeitigen italienischen, holländischen und französischen vergleicht, wird auch sicher auf die Gedanken verfallen, dafs sich die deutschen Ingenieurs (wohin wir in jeder Hinsicht selbst die Holländer rechnen können) nicht allein durch besondere Eigenschaften und Genialität, sondern auch meistentheils durch besondere System-Formen und frühzeitige Verbesserungs-Vorschläge älterer Befestigungen ausgezeichnet haben.

Dahin gehören die Vorliebe für gute Casemattirungen, so wie der Vereinigung bohrender und rasanter Vertheidigung (die von Dürer und Specle ausgehet), zweckmäfsige Vorschläge in Bezug anf Graben-Vertheidigung; sichere gedeckte Verbindungen und Beherrschung der Werke, Bekleidungs-Mauern, Defens-Linien und Winkel; vorzügliche Kavaliere (wie z. B. in Cüstrin, Jülich, Würzburg, Düsseldorf etc.), sprechende Ideen über tenaillirte Befestigungen (Specle, Dillich, Rimpler, Landsberg, Werthmüller etc.), theils für sich bestehend, theils mit der Bastions-Form verbunden,

Digitized by Google

Unbezweifelt gebührt aber und bleibt *den Deutschen die Ehre, zuerst nicht allein den Werth einer zweckmäfsigen Verbindung beider Formen* (Rimpler vor Vauban und Coehorn) *angegeben, sondern auch den Werth guter Tenaillirungen, stark durch Reduits* (bedeckte und gemauerte Redouten) *unterstützter Waffenplätze im gedeckten Wege* (Rimpler, Landsberg) *und tüchtiger Vorwerke anerkannt zu haben. — Durch die Absonderungen der Hauptwerke, durch innere und entsprechende Rücken-Vertheidigung, durch die ersten Ideen zu casemattirten Thürmen, Koffers* (Streichwehren) *und Defensions-Casematten* (Dürer, Dillich), zeichnen sich fast alle deutsche Befestigungs-Systeme aus, so dafs wir also mit Recht uns einer *deutschen Befestigungs-Kunst* rühmen können. — Selbst in Hinsicht auf Circular-Befestigung sind die deutschen Ingenieure vorangeschritten. Finden wir nicht in Rimplers Original-Werk sowohl als in Herlins Erläuterungen schon eine vollkommene Deckung des Hauptwalles, die wir bis jetzt bei dem gröfsten Theil aller französischen Befestigungs-Werke vermissen? — Weder Vauban noch Cormontaigne erreichten den Zweck in dem Grade, wie ihn Specle, Rimpler und Coehorn erlangten. — *Darum ehret ihr deutschen Ingenieure auch eure Vorfahren nach Gebühr*, und lafst — gleich ihnen — strenge Unparteilichkeit, gewiegte Prüfung und Würdigung ihren Ansichten, ihren Vorschlägen angedeihen; ahmt nicht ungeprüft den hochtrabenden Ideen nach, die mit fremden ruhmredigen Worten sich selbst anpreisen, und in dem schlichten deutschen Hauskleide, so wie in dem Mutterlande der Befestigungskunst (Italien) nur zu oft allein in ihrer entsprechenden Reinheit angetroffen werden, während sie von Fremden mit Parade-Mänteln bekleidet, als eine neue Erfindung in die nachäffende Welt gesandt worden sind.

Digitized by Google

Darum prüfe man vaterländische und fremde Vorschläge in der Befestigungskunst jetzt mehr als je; verwerfe das Unnütze und Unpraktische, nehme das Gute wo es sei, lasse sich aber nicht von einseitigen Floskeln oder von einer übertriebenen Casematten-Wuth, oder von zu viel Holz-Verschwendungen und zu weit getriebenen Abschneidungen befangen und zu Rückenfeuern verleiten, die zwar theilweise und in einzelnen Fällen von hohem Werth, aber mit weiser Mäfsigung zu gebrauchen sind.

2. In Betreff der Bousmart'schen Construction des Hauptwalles ist zu bemerken, dafs Castriotto gleichfalls dieselbe gekrümmte Form der Facen und Flanken aufgestellt hat, und in dem Werk: Principes fondamenteaux de Fortification S. 171 vom Jahre 1775 die Vorzüge derselben und ihre Construction im Allgemeinen ziemlich gleich angegeben worden sind. Dem *Albrecht Dürer* wird von dem Verfasser dieses Werks die Ehre der Erfindung gebogener Facen zugestanden, obgleich in seinem Original-Werk nichts darüber zu finden ist.

3. In Bezug auf Mouze's und Dobenheims verbesserten Ravelins-Form ist zwar der Werth derselben nicht zu verkennen (s. Specle); allein dennoch liegt beider Verschiedenheit nur in sehr unwesentlichen Constructionen und etwas verschiedenen Maafsen. Doch deckt Mouze's Ravelin den Schulterpunkt und die Flanke ungleich besser als es bei Dobenheim der Fall ist, und jenes springt ungleich mehr vor, als dieses. Doch ist auch diese Construction keineswegs neu; denn Donnato Rosetti's Construction der Ravelins-Facen, über $\frac{1}{2}$ der Bastions-Facen, mittelst eines gleichschenkligen Dreiecks, hat die gröfste Aehnlichkeit mit der Dobenheim'schen und Mouze'schen Form, wenn gleich die langen eingezogenen Flanken dem Ravelin dort eine veränderte Gestalt geben. In den Prin-

Digitized by Google

cipes fondamenteaux S. 225, ist auch dieser Constructions-Art Erwähnung geschehen.

Der Verfasser schliefst hiermit diesen Aufsatz, mit der Bemerkung, dafs, wenn derselbe Beifall in dem militärischen Publicum und bei seinen Kameraden finden sollte, er durch eine entsprechende erweiterte Ausführung desselben, mit erläuternden Kupfertafeln, ein besonderes Werk daraus bearbeiten, und die ausländischen Systeme in gleicher Weise ausführlich mit aufnehmen wird. — Möge die Vertheidigung und Würdigung unserer altdeutschen Ingenieurs nicht mifsverstanden werden, denn auch das fremde Verdienst behält seinen Werth, und defshalb schätzen wir auch Marchi, Vauban, Coehorn, Cormontaigne, Virgin, Montalembert u. m. a. hoch, ohne uns jedoch von einer blinden Vorliebe leiten zu lassen.

W.

Digitized by Google

Skizze
über das Militär des ehemaligen Königreichs Westphalen.

Alphabetisches Verzeichniss
aller höhern Officiere der gewesenen westphälischen Armee, nebst ihren Dienstverhältnissen im Königreich Westphalen, und deren gegenwärtige Bestimmung, so weit solche hat ausgemittelt werden können.

Namen, Rang, Chargen und Dienstverhältnisse in Westphalen.

(Fortsetzung.)

Pleſsmann, Obrist, Chef des ersten Infanterie-Regiments, Ritter der westphälischen Krone,

aus holländischen in westphälische Dienste als Capitain überwiesen, wurde im Sept. 1811 Obrist und Chef des ersten Infanterie-Regiments, mit dem er nach Danzig marschirte. Nach der Capitulation bildete *Pleſsmann* aus seinem Regiment ein Bataillon, welches der König von Preussen in seine Dienste nahm. *Pleſsmann* wurde Obrist und Bataillons-Commandeur, 1815 Regiments-Commandeur des 25. Regiments, und starb 1817 in Frankfurt an der Oder.

Mit dem 4ten Regiment hat er den Feldzug in Spanien gemacht, wurde dort blessirt und wegen seines gu-

Digitized by Google

ten Verhaltens rasch bis zum Regiments-Chef avancirt. In der holländischen Armee hatte *Pleſsmann* vom Soldat an gedient.

Pollard, (Dumas de) Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

kam 1809 mit dem König aus Französischen Diensten als Obrist und Adjudant, wurde im Decbr. 1809 Brigade-General und Capitain der Garde du Corps (s. Bongars), nahm aber 18$\frac{11}{12}$ seinen Abschied und ging wieder nach Frankreich zurück.

Rewbell, Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, Gouverneur von Cassel, General etc.

kam aus französischen Diensten mit dem König als Obrist und Adjudant, wurde 1808 Brigade-General, Gouverneur von Cassel und Commandant der ersten Militär-Division; letztere trat er an General *Lepel* im Nov. 1808 ab; wurde 1809 Divisions-General und Chef des Generalstabs vom 10ten Corps der grofsen Armee unter Commando des Königs, und machte als solcher den Feldzug in Sachsen mit. Zu Ende desselben, als der König wieder nach Cassel ging, wollte er *Rewbell* mitnehmen, dieser aber, welcher Ursachen hatte, noch einige Zeit von Haus abwesend bleiben zu wollen, bat um das Commando der in Sachsen zur Beobachtung des *Oels*'schen Corps zurückbleibenden Division, aus dem 1sten und 6ten Infanterie-Regiment, dem 1sten Cürassier-Regiment und 2 Compagnien Artillerie bestehend. Als der Herzog *von Oels* seinen Zug antrat, verfolgte ihn *Rewbell* mit der Divison, holte ihn auch bei Braunschweig ein und postirte sich bei dem Dorf Oelper, um den Weg nach Bremen und Hamburg

Digitized by Google

abzuschneiden. Der Herzog griff die Westphalen trotz ihrer Uebermacht an, warf sie zurück und setzte seinen Weg auf Hannover fort. *Rewbell*, statt seine Truppen möglichst schnell zu sammeln und aufs neue gegen den Herzog anzurücken, ging über die Ocker, machte einen grofsen Cirkel um Braunschweig, und kam 24 Stunden nach Abmarsch des Herzogs zur entgegengesetzten Seiten in die Stadt hinein, die er unter dem Vorwande, dafs die Einwohner mit die Waffen für den Herzog ergriffen hätten, plündern lassen wollte. Mit vieler Mühe brachten ihn die energischen Vorstellungen des Praefecten von diesem Plan zurück. Er folgte dem Herzog bis Bremen, konnte ihn aber nicht einholen. Als der König *Rewbells* Benehmen in Braunschweig erfuhr, destituirte er ihn auf der Stelle (s. Bongars). *R.* ging mit seiner Familie nach Amerika, wo er lebt.

Seine Feldherrn-Talente bewährte er bei dieser Expedition schlecht, und leitete seine Operationen sehr fehlerhaft, sonst hätte ihm der Herzog nicht entkommen müssen, selbst nach der verlorenen Affaire nicht.

Rivaud, französischer Divisions-General, Commandant der 2ten Militär-Division.

Der König gab ihm 1808, da er französischer Seits Gouverneur der Braunschweigischen Lande war, das Commando der 2ten Militär-Divison. *Rivaud* folgte aber seiner Bestimmung in der französischen Armee. Sein Adjudant *Lageon* trat in westphälische Dienste.

Rossi (de), Adjudant des Königs, Obrist, Chef des 4ten Infanterie-Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone.

Ein Corse und, wie es hiefs, Verwandter des Königs, war vorher in französischen Diensten, wurde 1811 Obrist,

Digitized by Google

Chef des 3ten Infanterie-Regiment (s. Zink), 1812 vom 4ten Infanterie-Regiment (s. Lafsberg), mit dem er nach Rufsland marschirte; 1813 trat er in seine Verhältnisse als Adjudant des Königs zurück und ging mit diesem nach Frankreich.

Er war in der Armee und bei seinem Regiment nicht sehr geliebt und geachtet.

Ruelle, Obrist, Chef des 6ten Infanterie-Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war aus französischen Diensten gekommen, wurde im Septbr. 1809 Obrist und Chef des 6ten Infanterie-Regiments, mit dem er nach Rufsland marschirte und auf der Retirade gefangen wurde. Soll zurück gekommen und in französischen Diensten wieder angestellt sein.

Salha (de), Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, Oberhofmeister der Königinn, General-Lt., Kriegsminister, Graf von Höne, Commandeur des Ordens der westphälischen Krone,

kam aus französischen Diensten mit dem König als Obrist und Adjudant, wurde im April 1808 Chef der Jäger-Garde, im Decbr. 1808 Brigade-General, 1809 Oberhofmeister der Königinn, 1810 Divisions-General, im Sept. 1810 Kriegsminister (s. Albignac). Nach Auflösung des Reichs ging er nach Frankreich zurück.

Als Minister hat er wenig geleistet, da sein Grundsatz war, alles ohne Widerrede auszuführen, was ihm befohlen wurde. Er war also ein blofses Werkzeug in den Händen der Umgebungen des Königs, wozu sich die frühern Kriegsminister nie hatten brauchen lassen, sondern lieber resignirten, als maschinenmäfsig zu thun, was

Digitized by Google

ihnen befohlen wurde, sie aber nicht für zweckmäfsig hielten.

Salm-Salm (Prinz v.), Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, Commandeur des Ordens der westphälischen Krone,

kam mit dem Könige als Obrist und Adjudant nach Cassel, wurde im August 1812 Chef des neu errichteten Regiments der Königin, später Füselier-Garde, im Oct. 1813 General-Major.

Er heirathete 1810 die Schwester des Obristen *Rossi*, Staatsdame der Königin.

Seine fernere Bestimmung nach Auflösung des Königreichs ist unbekannt.

Schäfer, Obrist, Chef des 2ten Cürassier-Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde im März 1813 Obrist und Chef des 2ten Cürassier-Regiments. Nach Auflösung des Königreichs trat er wieder in hessische Dienste und commandirt ein Cavallerie-Regiment.

Mit dem ersten Chevauxleger-Regiment hat er den Feldzug in Spanien gemacht und dort mit vieler Auszeichnung gedient. Er galt für einen der vorzüglichsten Cavallerie-Officiere in der westphälischen Armee.

Schlotheim, (v.) Obrist, Stallmeister des Königs, General-Major, Commandant von Cassel, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde 1808 Obrist und Stallmeister, im Sept. 1810 Commandant von Cassel (s. Melzhaimer), im Nov. 1810 erhielt er dabei das Commando des Fulda-Departements, im April 1813 wurde

Digitized by Google

er Brigade-General und ging bei Auflösung des Königreichs mit dem König nach Frankreich, später nach Wien, in dessen Nähe er auf einem Gute lebt.

Schmidt (von), Obrist und Departements-Commandant der Unter-Elbe,

war aus holländischen in westphälische Dienste als Gros-Major überwiesen, wurde im August 1810 Obrist und Commandant des Harz-Departements (s. Weber); im November 1810 Commandant des Unter-Elbe-Departements; nach Abtretung desselben an Frankreich ging er als disponibler Officier nach Cassel; 1812 führte er der Armee in Rufsland eine Ersatz-Colonne zu, und sollte später eine zweite dorthin geleiten, was er aber unter allerhand Vorwänden abzulehnen suchte, dadurch die Unzufriedenheit des Königs auf sich lud, und dem zufolge pensionirt wurde. Bei Auflösung des Königreichs ging er nach Holland zurück, wo er wieder als Bataillons-Commandeur angestellt wurde.

Als Major stand er eine Zeitlang bei dem 3ten Infanterie-Regiment in Spanien, sonst aber die übrige Zeit beim Generalstab als disponibler Officier.

Schraidt (von), Obrist, Commandant von Braunschweig,

war vorher in hessischen Diensten, trat nach der fanzösischen Occupation Hessens 1806 als Chef eines der für Frankreich errichteten Hessischen Regimenter in französische Dienste, brachte dies Regiment, welches als erstes westphälisches Infanterie-Regiment von Frankreich wieder an Westphalen abgegeben wurde, ins Königreich zurück, woselbst ihn der König 1808 zum Commandanten von Braunschweig machte, und 1809 pensionirte.

Digitized by Google

Er lebte im Hessischen; nach Auflösung des Königreichs, als der Kurfürst wieder zur Regierung kam, setzte er den Obrist *Schraidt* zur Strafe, weil er französische Dienste genommen hatte, auf die Festung Spangenberg, und entliefs ihn nach einigen Jahren mit einer geringen Pension, wovon er noch in Ziegenhayn lebt.

Schulenburg-Kehnert (Graf v. d.), General-Lt. und Staatsrath,

war vorher in preufsischen Diensten, wurde 1808 Divisions-General und Staatsrath, zog sich aber bald darauf nach seinen Gütern zurück, wo er 1812 starb.

Dieser Mann, der in Preufsen eine so eminente Rolle gespielt, der durchaus nicht nöthig hatte, seiner Existenz wegen Dienste zu suchen, wurde in Westphalen von Franzosen und Deutschen eben so verachtet, als in Preufsen; indem jeder fühlte, wie tief er sich erniedrigte, in seinem hohen Alter, nach einer so glänzenden Laufbahn im preufsischen Reich, gleich um Dienste bei dem Erbfeinde seines vorigen Monarchen zu betteln, in einem kaum entstehenden Reiche, und so freiwillig von der Höhe herab zu steigen, die er kurz vorher in Berlin bekleidete. Man behauptet, er habe gehofft, in Westphalen als Kriegsminister eine eben so hohe Stufe zu erreichen, als in Preufsen.

Wie *Schill* 1809 mit seinem Corps den Zug nach Westphalen unternahm und durch *Schulenburgs* Güter zog, machte er dessen erbeutete westphälische Generals-Uniform zum Strafkittel für seine Leute.

Seyboltsdorf (v.), Kammerherr, Obrist, Chef des 4ten Infanterie-Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war aus holländischen in westphälische Dienste überwiesen als Captain; wurde im Januar 1813 Obrist, Chef des 4.

Digitized by Google

Infanterie-Regiments (s. Rossi), marschirte mit demselben (oder vielmehr mit dem Reste dieses Regiments) nach Stettin und wurde von den Russen zu Wriezen an der Oder im April 1813 überfallen und gefangen genommen. Nach Auflösung des Königreichs ging er auf sein Gut im Waldeckschen, wo er gegenwärtig lebt.

Smalian de Lohra, Obrist, Chef des 7ten Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

kam aus französischen Diensten als Capitain, marschirte mit der Armee nach Rufsland, erhielt 1812 als Obrist das Commando vom 7ten Regiment (s. Lageon); wurde gefangen, kam aus der Gefangenschaft zurück nach Cassel kurz bevor die Russen die Stadt einnahmen. Er marschirte mit der Garnison aus, kam wieder im Gefolge des Königs dorthin, ging mit nach Frankreich im Oct. 1813, kam zurück und trat in preufsische Dienste als Obrist-Lieutenant bei der rheinischen Landwehr, und ist gegenwärtig mit halbem Gehalt entlassen.

Spada-Fora, Obrist, Adjudant des Königs,

kam mit dem Könige als dessen Adjudant aus französischen Diensten, kehrte aber sehr bald wegen Kränklichkeit nach Frankreich zurück, wo er starb. Er war ein Spanier von Geburt.

Spiegel (v.), Obrist, Chef einer Departemental-Compagnie,

war vorher in hessischen Diensten, erhielt 1808 die Departemental-Compagnie des Fulda-Departements; wurde aber bald nachher pensionirt. Ist 1822 gestorben als pensionirter hessischer Commandeur der Garde du Corps.

Digitized by Google

Stein (*v.*), *Obrist, Chef des ersten Chevauxleger-Regiments, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,*

war vorher in hessischen Diensten, wurde im Juli 1810 Obrist und Commandeur des ersten Chevauxleger-Regiments, mit dem er den Feldzug in Spanien machte, trat nach Auflösung des Königreichs wieder in hessische Dienste, wo er gegenwärtig das 2te Husaren-Regiment commandirt.

Stein (*v.*). *Obrist und Platz-Commandant,*

war vorher in hessischen Diensten, wurde 1808 Commandant von Nordheim, 1810 in Harburg (s. Mauvillon) nach Abtretung dieses Platzes an Frankreich Commandant in Herford, tratt nach Auflösung des Königreichs wieder in hessische Dienste, und ist gegenwärtig General-Major, Commandant von Marburg.

Ulliac, Obrist vom Ingenieur-Corps, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

kam aus französischen Diensten, wurde im Januar 1811 Obrist beim Ingenieur-Corps, ging als solcher 1812 mit der Armee nach Rufsland, wo er mit vielen Widerwärtigkeiten diente, indem ihn der Marschall *Ney* ausser aller Thätigkeit setzte, so dafs *Ulliac* ohne Beschäftigung sich hinter der Armee herumtreiben mufste. Er ist auf dem Rückzug von Moskau umgekommen.

Bis zu seiner Anstellung als Ingenieur-Obrist, war er stets Divisions-Chef im Kriegsministerium.

Ufslar, General-Major, Adjudant des Königs,

war aus holländischen in westphälische Dienste überwiesen als Brigadier (Mittelposten zwischen Obrist und Ge-

Digitized by Google

neral-Major), wurde provisorischer Chef des Generalstabs der Garde; 1808 Brigade-General und Adjudant des Königs, und wegen seiner Kenntnisse besonders bei der Formation der Armee gebraucht; 1809 war er in Magdeburg mit der Formation einiger Regimenter beschäftigt, als *Schill* in Westphalen einrückte. Der Gouverneur General *Michaud* sandte den General *Ufslar* mit 4 Compagnien Infanterie und 1 Geschütz *Schill* entgegen. General *Ufslar* war mit diesen Truppen nach Todendorf marschirt, und erhielt dort Befehl von *Michaud*, wieder zu seinem Geschäft nach Magdeburg zurückzukehren. *Ufslar* übergab das Commando dem Obristen *Vauthier*, und war im Begriff, nach Magdeburg abzugehen, als die Nachricht von *Schills* Annäherung eintraf. General *Ufslar* hielt es nun für Pflicht, um den Vorwurf der Zaghaftigkeit nicht auf sich kommen zu lassen, und durch seine Abreise bei den Truppen einen üblen Eindruck zu machen, obschon ohne Commando, das Resultat abzuwarten. *Schill* griff die Westphalen mit Ungestüm an, hieb eine Compagnie zusammen, und der Rest mufste sich nach Magdeburg zurück ziehen.

General *Ufslar* fuhr mit seinen Organisations-Geschäften fort, als ihm aber der König, durch falsche Rapporte verleitet, wegen der eingerissenen Desertion Vorwürfe machte, rechtfertigte er sich zuerst vollkommen in einem sehr freimüthigen Briefe an den König, und forderte auf der Stelle seinen Abschied. Der König ertheilte ihm solchen mit Bedauern über seinen Abgang, gab ihm die Pension seines Ranges, worauf General *Ufslar* sich nach Frankreich begab, dort bis $18\frac{15}{16}$ blieb und gegenwärtig im Lüneburgischen lebt.

General *Ufslar* war einer der besten Officiere der holländischen und westphälischen Armee, und wurde all-

Digitized by Google

gemein betrauert. Er war offenbar ein Opfer der französischen Umgebungen des Königs, die einen Deutschen von so eminenten Talenten nicht in so engen Verhältnissen um den König lassen wollten; denn *U.* im Gefühl hoher Rechtlichkeit und energisch schonte niemanden, that stets seine Pflicht, und sagte unverhohlen dem Könige was er glaubte, das der Monarch wissen müsse, dieser aber, obschon *Ufslar* gewogen, war schwach genug, den Verläumdungen Gehör zu geben und sich dadurch eines äufserst brauchbaren Officiers zu berauben (s. wegen Ufslar die militär. Blätter 2. Jahrg. II. Bd. S. 460.).

Vauthier d'Ankerville, Obrist, Chef des ersten Infanterie-Regiments,

war aus französischen in westphälische Dienste übergegangen und erhielt 1808 das Commando des ersten Infanterie-Regiments (s. Schraidt). Er stand mit demselben 1809 in Magdeburg, als die Annäherung *Schills* den Gouverneur veranlafste, diesem eine Truppen-Abtheilung entgegen zu senden (s. Ufslar). Das erste Infanterie-Regiment gab 3 Compagnien dazu, und Obrist *Vauthier* führte solche selbst. Bei Todendorf übergab ihm der General *Ufslar* das Commando dieses Detaschements, und da *Schill* bald darauf anrückte, traf *Vauthier* die zweckmäfsigsten Vertheidigungs-Anstalten. Die *Schill*'schen Husaren griffen mit Ungestüm an, hieben eine Compagnie zusammen, nahmen Todendorf weg, und obgleich es *Vauthier* gelang, den Ort wieder zu besetzen, so mufste er sich doch eilig nach Magdeburg zurückziehen, woselbst er an seiner in diesem Gefecht erhaltenen Wunde starb.

Vauthier war ein braver tüchtiger Officier, und hatte seine Dispositionen gut genommen, konnte aber, da er nur Infanterie bei sich hatte, nichts gegen die auser-

Digitized by Google

lesenen *Schill*sche Cavallerie ausrichten, zumal da seine Leute zum erstenmal den Feind sahen. Dafs er sein kleines Corps wieder nach Magdeburg brachte, beweiset, dafs es den Husaren nicht gelang, ihn ganz zu sprengen, denn sonst hätte kein Mann entkommen müssen.

Verdun (Danloup), Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, General-Lieutnant; Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

kam aus französischen Diensten, wurde im März 1808 Obrist und Chef des 2ten Infanterie-Regiments; im Juni Adjudant des Königs und Commandeur des 3ten Infanterie-Regiments; 1809 und 1810 wechselte er einigemal mit dem General *Bongars* im Commando der an den Nordsee-Küsten stationirten Division. Im April 1811 wurde er Brigade-General und Chef einer Infanterie-Brigade, aus dem 1sten und 8ten Regiment bestehend, die er nach Danzig führte; er erhielt nachher eine Infanterie-Brigade bei der Armee, die nach Rufsland marschirte, kam 1813 zurück, commandirte eine Brigade westphälischer Truppen bei der Armee in Sachsen, kam während des Waffenstillstandes nach Cassel, wurde im Oct. 1813 Divisions-General, und kehrte bei Auflösung des Königreichs nach Frankreich zurück.

Verdun hat vom Soldat an in der französischen Armee gedient, und soll dadurch sein Glück gemacht haben, dafs er in dem Feldzug 1809 eine wichtige Depesche mit Lebensgefahr schwimmend über die Weichsel brachte.

Villain, Ober-Revue-Inspector,

war in französischen Diensten, wurde 1808 Ober-Revue-Inspector in Westphalen mit Beibehaltung seiner Dienstverhältnisse in Frankreich. Er organisirte das Ver-

Digitized by Google

waltungswesen der westphälischen Armee, ging aber noch in demselben Jahr nach Frankreich zurück, wo er nachher im Kriegsministerium bei dem Directoire d'Habillement angestellt wurde.

Ville (de la) sur Illon, Obrist, Adjudant des Königs, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

kam aus französischen Diensten, wurde im Januar 1809 Obrist und Ober-Pallast-Adjudant, $18\frac{11}{12}$ Pallast-Gouverneur in der Residenz; im April 1813 Adjudant des Königs, und ging bei Auflösung des Königreichs nach Frankreich zurück. In der Armee hat er nie activ gedient, sondern ist stets am Hofe gewesen. Der König bewirkte eine Heirath zwischen ihm und einer Prinzessin von Hessen-Philippsthal, die jedoch der Kurfürst von Hessen, als er wieder zur Regierung gelangte, trennen liefs.

Webern (v.), General-Major, Departements-Commandant, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde 1808 Commandant des Harz-Departements, erhielt 1809 das Commando einer Brigade bei der nach Spanien marschirenden westphälischen Division, wurde aber wegen seines hohen Alters wieder zurück berufen nach seinem frühern Commandement. 1810 erhielt er seine Pension und lebt in Heiligenstadt, woselbst ihm nach der Wiederbesitznahme Preufsens vom Könige die Fortdauer der westphälischen Pension zugestanden wurde.

Wolf, Obrist, Stallmeister, Adjudant des Königs, General-Major, Baron, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

Digitized by Google

war aus französischen Diensten gekommen; wurde im Juni 1808 Obrist und Chef der Chevauxleger-Garde (siehe Lepel) und mit Beibehaltung dieses Commando's nach Abgang des Generals *Pollard* Capitain der Garde du Corps. Im April 1812 wurde er Brigade-General und ging bei Auflösung des Königreichs nach Frankreich zurück, wo er gegenwärtig in der Armee dient.

Mit dem Garde-Chevauxleger-Regiment hat er den Feldzug 1809 in Sachsen, und 1812 in Rufsland gemacht, 1813 commandirte er eine leichte Cavallerie-Brigade bei der Armee in Sachsen, kam jedoch von dort wieder nach Cassel zurück und stand, als die Russen vor Cassel rückten, mit dem 7ten Regiment und einigen andern Truppen zu Minden; er machte auch einen Versuch zum Entsatz der Residenz, der aber mifslang, weil seine Truppen sich zu sehr verliefen.

General *Wolf* ist ein sehr braver tüchtiger Cavallerie-Officier, und hat sein Regiment stets ausnehmend gut geführt. Von Religion ein Jude, liefs er sich in Cassel mit vieler Feierlichkeit taufen.

Wolff, Revue-Inspector, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in holländischen Diensten, wurde 18$\frac{11}{13}$ Revue-Inspector der ersten Militär-Division; ging bei Auflösung des Königreichs nach Frankreich, wo er als Kriegs-Commissair angestellt wurde.

Wolff ist ein das Militär-Verwaltungsfach gründlich kennender Mann, er stand anfänglich, als er in westphälische Dienste trat, als Quartiermeister bei der Grenadier-Garde und wurde nachher Kriegs-Commissair. Als Inspecteur aux Revues verfertigte er das westphälische Militär-Haushalt-Reglement.

Digitized by Google

Wolf von Gudenberg, Obrist, Commandant des Harz-Departements, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde im Februar 1813 Obrist bei der Garde du Corps, im Juni 1813 Commandant des Harz-Departements (s. Mauvillon), trat bei Auflösung des Königreichs in preußische Dienste und ist gegenwärtig Etappen-Inspector zu Wetzlar.

Ehe er Obrist wurde, stand er bei der Garde du Corps als Obrist-Lt. und nachher als Major bei dem ersten Cürassier-Regiment.

Würthen (v.), Obrist, Commandant von Hannover, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde im April 1809 Obrist, Chef des ersten Cürassier-Regiments (s. Marschall), im Juli 1810 Commandant von Hannover (s. Damas) und ist nach Auflösung des Königreichs wieder in hessische Dienste getreten und gegenwärtig Rentmeister in Marburg.

Mit dem Cürassier-Regiment hat er den Feldzug 1809 in Sachsen gemacht.

Zandt (v.) Obrist, General-Major, Stallmeister und Adjudant des Königs, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in baierschen Diensten, kam mit dem Könige nach Cassel, wurde 1810 Obrist, Chef des ersten Husaren-Regiments; im März 1813 Brigade-General; im Oct. 1813 Adjudant des Königs.

Mit dem ersten Husaren-Regiment hat er den Feldzug in Rußland mitgemacht, und erhielt 1813, als die Feld-Escadrons der beiden Regimenter zu den Oestrei-

Digitized by Google

chern übergingen, den unangenehmen Auftrag, die Husaren-Brigade aufzulösen, ihre Standarten verbrennen zu lassen und die Leute unter die übrigen Cavallerie-Regimenter zu vertheilen.

Nach Auflösung des Königreichs hat er sich in den Privatstand zurück gezogen, und lebt im Bergischen.

Zink, Obrist, Commandeur der Grenadier-Garde, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in hessischen Diensten, wurde im Januar 1809 Obrist, Chef des 3ten Infanterie-Regiments (s. Verdun); im Juli 1810 Commandeur der Grenadier-Garde (s. Langenschwarz), und im Januar 1811 als General-Major pensionirt. — Nach Auflösung des Königreichs trat er wieder in hessische Dienste. Mit dem 3ten Regiment hat er den Feldzug in Spanien gemacht. Ist gestorben.

Zurwesten (v.), Obrist, Adjudant des Königs, General-Major, General-Lieutnant, Graf v. Wickenberg, Capitain der Jagden, Ritter des Ordens der westphälischen Krone,

war vorher in baierischen Diensten; kam mit dem Könige als Obrist und Marschall des Pallastes nach Cassel, wurde 1809 im August Adjudant des Königs, im Juli 1810 Commandeur der Jäger-Carabiniers (s. Hessen-Philippsthal), im Febr. 1812 Brigade-General, im Oct. 1813 Divisions-General, im August 1813 Gouverneur von Cassel, und leitete als solcher mit *Alix* die Vertheidigung der Residenz gegen die Russen. Nach Auflösung des Königreichs zog er sich nach Cassel zurück, wo er gegenwärtig lebt.

Der König, mit dem er den Feldzug in Schlesien 1806 gemacht hat, war ihm sehr gewogen, und hatte ihn

Digitized by Google

schon zum Kron-Groſs-Jägermeister bestimmt (s. Hammerstein). — Er hat den Feldzug von Ruſsland 1812 mitgemacht und dort eine Garde-Infanterie-Brigade commandirt.

NB. General *Albignac*, der den letzten Feldzug 1823 in Spanien mit der französischen Armee gemacht hat, ist dort gestorben. General *Ochs* ist 1823 in Cassel gestorben.

Obgleich diese Notitzen mit aller Sorgfalt zusammen getragen sind, so wäre es doch möglich, daſs einige unrichtige Angaben hin und wieder statt fänden. Alle uns dieserhalb zukommende Berichtigungen werden wir mit Dank aufnehmen und nachträglich zur Vervollständigung des Ganzen den Lesern mittheilen.

Digitized by Google

II. Königl. Haustruppen zu F

Namen der Corps.	Officiere und Officiers Rang habende.	Nicht-Combattanten und Spielleute.	In Reih u. Glied stehende Unteroffic. u. Gemeine	
Garde Grenad. 1 Bataillon anfänglich 8 Compagnien nachher 7 Comp. worunter 1 Dep. Comp.	30	33	662	7
Garde-Jäger 1 Bataillon 8 Compagnien.	33	33	662	7
Garde-Füseliere Regiment der Königinn 12 Compagnien.	49	10	1655	1
Generalstab der Garde.	13			
Carabiniers Jäger 1 Bataillon 4 Compagnien.	17	18	392	4
Total	139	94	3371	3

Digitized by Google

und dadurch beinahe completirt. Commandeure des Ba-
jor *Pleſsmann*, Obrist *Legras*, Major *Müldner*, Major *Ries*.
1 von 1812 in Rufsland mitgemacht. Nach der Retraite von
nahmen, wo es mit der Garnison ausmarschirte. Es kam
loren. Man suchte inzwischen die verlaufenen Grenadiere
flösung des Reichs brachte das Bataillon ganz auseinander,
ten stets gut benommen, und war, wie überhaupt die gan-
schlägen und Rabatten, und hatte goldene Litzen. In der

dieselbe Stärke als die Garde-Grenadiere gebracht. Jeder,
eure des Bataillons waren Obrist *Salha*, Obrist-Lt. *Rossi*,
ndirte, wie auch Major *Rauschenplatt*, nach diesem Major
in Cassel. Nach der Einnahme dieses Orts durch die Rus-
Man wiefs ihm zwar nach der Wiederbesetzung von Cassel
rde-Jäger gänzlich. Die Uniform war grün mit gelben
en und betragen.
brist *Müldner*; im April 1813 kam das Regiment zur Divi-
nach der Schlacht von Leipzig und bei dem Rückzug der
Aufschlägen, und silbernen Litzen. Das Depot des Regi-
r, so war es doch vollkommen gut eingeübt und gebildet.

os der Armee stehend, unter der Stärke derselben mit ein-

fgenommen, und niemand konnte eine Forst-Bedienung er-
lere gebildete Leute, ohne Jäger zu sein, darin aufgenom-
t. 1813 wurde das Bataillon wieder auf 4 Compagnien ge-
jor *Dörnberg*, der das Corps bildete, Obrist-Lt. *Füllgraff*,
berg. 1809 marschirte das Bataillon mit der Division nach
Cassel, und obgleich es keinen Theil daran nahm, so war
Bataillon mit der Armee nach Sachsen, die Hälfte zog mit
genwärtig bei den Gefechten von Marbach und Eberndorf,
sland, wo es allen Schlachten beiwohnte, welche die west-
n Bataillon 120 Mann in der Stadt und am Leipziger Thor
nzunehmen. Dieser Theil der Jäger schlofs sich an *Czernit-*
des Bataillons, welcher detaschirt war, wurde zum Theil
1 Frankreich ging, ganz auf. Das Bataillon war im October
itt im Corps ging immer ein Examen voraus. Dafs man das
ar dunkelgrün mit schwarzen Kragen und Aufschlägen. In

und 1813 die Corps aus denselben neu formirt. Was von

Digitized by Google

Feldzüge und Auf

al *Alix* das Commando der sowohl Militär wie Civil,
rde das Artillerie-Corps bi iform war blau mit rosen-
– Aus Spanien sind von de men. Aus Rufsland von 2
npagnie nur 19 Mann. 18irt. Die Artillerie war so
e im Hospital blieben, obg

tze verloren; wurde 1813 en. War in Dresden, und

n marschirt, dort aufgerieb nien sind mit nach Rufs-
gnien sind 1813 nach Sach bei Leipzig aufgelöst.

und hat sich bei Auflösun

em Artillerie-Park. So wi gnie.

Anfänglich bestand nur ein ain bis auf 2 Compagnien
Uniform war grau mit schw Compagnien zur Bespann-
ieser getheilt. Nach dem len Bedarf der ins Feld rü-

e ausgesucht, besonders I n alten aufgerufenen Artil-
iit an Munition 209 Schufs e, so wie 1,800,000 Infan-
beigewohnten Affairen sel rsonellen und Materiellen
tand auch noch ein Train- Fuhrwesens.

n existirt habende

	ubitzen 24 Pf.
Verloren sind in Rufsland	0
Vor und in Cassel von d	0
Mit der Armee in Sachsen	8
Als der König, vor den R	
sind später nach Frank	1
Zusammen	29

Digitized by Google

o$\frac{2}{7}$ vom Kaiser *Napoleon* an Westphalen überlassen. Er-
, der das Bat. mit der westphälischen Division nach Spa-
nien nach dem Vaterlande gesandt und dort ein neues for-
las Commando des ersten leichten Bataillons der Obrist-Lt.
formirten Bataillon genommen (s. 2tes Regiment). *Rau-*
Nach der Retraite von Moskau wurde das Bataillon von
Sachsen, woselbst es mit nach Dresden kam, und sich

1811 wurde dies Regiment in 3 für sich bestehende Ba-
bei ernannt. Dieserhalb ist die Stärke des Regiments gar
königl. Decret dessen Formation anordnete; es kann aber
diese für sich bestehend formirt, organisirt und comple-
n-Infanterie haben. Die Uniform der leichten Infanterie

ständig unter Commando des Obrist-Lt. *Bödeker*, der es
neu formirt und Chef desselben Obrist-Lt. *Lepel.* 1813
Leipzig und der Uebergabe von Dresden, wie alle west-

-Lt. *v. Hille*, nach ihm Obrist-Lt. *v. Hefsberg*, der es
id Chef desselben war Obrist-Lt. *Vigelius.* Zu demselben
Bataillon blieb im Vaterlande, und wurde der Brigade des
n streitfähigen Leuten aus den Depots der übrigen leich-
ngriff der Russen vor Cassel nicht unternommen hatte,
r die Brigade für aufgelöst erklärte.

te Formation ist Ursache, dafs es nie complet geworden
nicht viel mehr als Depot war, in der Stadt, und verlief

Marburg bestimmt. — Es kamen indessen nicht viele von
e Rest auseinander.

Digitized by Google

Namen der Corps.	Officiere und Officiers Rang habende.	Nicht-Combattanten und Spielleute.	In Reih u. Glied stehende Unter-offic. u. Gemeine	Total.
Transport	244	220	8640	9104
5tes id.	61	55	2160	2276
6tes id.	61	55	2160	2276
7tes id.	61	55	2160	2276
8tes id.	61	55	2160	2276
9tes id.	61	55	2160	2276
Total	549	495	19440	20484

Digitized by Google

Total.
9104
2276
2276
2276
2276
2276
20484

orps.

lons einverleibt. Commandeure desselben waren Obrist
en der General *Rewbell* mit seiner Division den Herzog
die Division *Rewbell* zu verstärken. Am 29. Juli rückte
rnet keine bestimmte Nachricht hatte, erschien plötzlich
und das Regiment, trotz seiner Neuheit und der Ue-
hen. Es wurde gänzlich gefangen, zersprengt und ent-
ammelte sich wieder in Magdeburg. 1812 marschirte
Regimentern, gesammelt, woselbst der Obrist *Gröben*
pen, entwaffnet, aufgelöst, und die Leute nach ihrer
ach Madeburg verlegt, und daselbs organisirt.

Commandeur desselben war Obrist *Ruelle*. Den Feld-
t von Oelper bei. 1812 marschirte das Regiment mit
wieder neu formirt wurde; daher man auch im Be-
errichtete.
n Königreich in den Depots an Leuten war, hat sich

rte, nach ihm Obrist *Smalian de Lokra*. Die Formi-
es schon im Juli 1810 vollkommen exercirt und aus-
r Retraite von Moskau wurde es im Depot neu for-
Depots, unter Befehl des Generals *Wolff*, der diese
riffs der Brigade *Bastineller*, wieder umkehren mufste.
egiment wieder in Melsungen zu einem Auxiliar-Ba-
eute sich gänzlich.

Regiment marschirte 1812 mit der Armee nach Rufs-
entlassen und aufgelöst.

rde in Magdeburg, wie alle deutsche Truppen, ent-
nation und des trägen Eintretens der Conscribirten.

n Cadres aus den schon existirenden Regimentern und
die kaum gefüllten Lücken wieder aufrifs; daher auch
scribirten, und die dagegen ausgeschickten Truppen
der Infanterie war weifs, mit blauen Kragen, Ra-

te erhielten diese Canonen von Frankreich in Danzig.
zur Regiments-Artillerie, die Regimenter die Leute.
-Artillerie etwa 30 Mann per Regiment betragend,

Digitized by Google

VII. Trupen ausser der Linie.

Namen der Corps.	Officiere und Officiers Rang habende.	Nicht-Combattanten und Spiellente.	In Reih u. Glied stehende Unterofficie. u. Gemeine	Total.	Pferde.
Gendarmerie 4 Schwadronen 8 Comp.	24		740	764	660
Generalstab der Armee.	68	24		92	A. d. Pl.-Command. Pl.-Majors u. Administrations-Pers. war alles beritten.
Veteranen 8 Comp. für jedes Departement eine.	24	8	624	656	
Departemental-Soldaten. 8 Comp. für jedes Departement eine.	18	8	474	500	
Total	134	40	1838	2012	660

Digitized by Google

Corps.

ssive bis auf diese Stärke gebracht, und war 1810, als
litär-Division 1 Schwadron. Sie war ganz nach den
f verwendete Sorgfalt erhielt dies Institut, trotz seiner
Brigaden von 5 Mann über das ganze Reich vertheilt,
aber das Corps davon. Als *Bongars* die Direction der
hafst machte. Ohne diesen Mifsgriff würden sie bald
und dem Volke in die Hände fielen, vielfach mifshan-
e Gendarme unter directer Aufsicht des General-Inspec-
se des Corps haben, ausserdem bestanden noch mehr
er letzte Monats-Sold ist den Gendarmen nicht ausge-
d befand sich ein Detaschement von 18 Gendarmen.
fft. Wer sich von der Einrichtung der westphälischen

verschiedenen Corps der Armee, schon mit einbegriffen
temental-, die Platz-Commandanten, die Adjudanten
gs-Commissairs. Alles nach der Stärke wie solche im

Dienst unbrauchbare Soldaten und Officiere aufgenom-
innerer, und beschränkte sich auf Wachen bei Straf-
Soldaten wieder in ihre vorigen Verhältnisse zurückge-
rden. Als 1810 das Königreich 3 neue Departemente
ersuchte, und mit den Insurgenten Marburg besetzte,
und wieder aus der Stadt jagen. Auch in Halberstadt
en einzigen Gelegenheiten gewesen, wo die Veteranen
reckt.

m, formirt. Diese Compagnien standen zur Disposition
Steuerpflichtigen. Sie haben sich eben so aufgelöst,
fficier, 2 Corporale und 46 Mann stärker, als die der
sahen diese Compagnien als ihre Leibwache an, und
o wurden keine Departemental-Compagnien errichtet.
gebraucht, Sonst hat keine derselben gegen den Feind

Digitized by Google

XI. Recapitulatio

Namen der Corps.	Officiere und Officiers Rang habende.	Nicht-Combattanten und Spielleute.	In Reih u. Glied stehende Unteroffic. u. Gemeine	
I. Königliche Haustruppen zu Pferd.	106	169	1604	
II. Königliche Haustruppen zu Fufs.	139	94	3371	3
III. Artillerie.	93	87	1740	1
IV. Leichte Infanterie.	96	80	3240	3
V. Linien Cavallerie.	248	164	3616	4
VI. Linien Infanterie.	549	495	19440	20
VII. Truppen ausser der Linie.	134	40	1838	2
VIII. Militär-Schulen.	30	15	110	1
Total	1395	1144	34959	37

Digitized by Google

Effective Stärke der Armee i. J. 1812.

Namen der Corps.	Officiere und Officiers Rang habende.	Nicht-Combattanten und Spielleute.	In Reih u. Glied stehende Unteroffic. u. Gemeine	Total.	Pferde.
I. Königliche Haustruppen zu Pferd.	56	93	845	994	1000
II. Königliche Haustruppen zu Fufs.	139	94	3371	3604	
III. Artillerie.	93	87	1740	1920	
IV. Leichte Infanterie.	72	60	2430	2562	
V. Linien Cavallerie.	204	137	2984	3325	3373
VI. Linien Infanterie.	488	440	17280	18208	
VII. Truppen ausser der Linien.	134	40	1838	2012	660
VIII. Militär-Schulen.	30	15	110	155	
Total	1216	966	30598	32780	5033

Digitized by Google

Abriss

der militärischen Geschichte Christians IV., während der Theilnahme Dänemarks am dreissigjährigen Kriege.

Ein Beitrag zur Geschichte dieses Krieges.

(Fortsetzung.)

Feldzug von 1627.

Der Verlust der Schlacht bei Lutter am Barenberge war, in Ansehung des Menschenverlustes, nicht so beträchtlich gewesen, wie man anfangs zu glauben Ursache hatte. Eine Menge Versprengter fanden sich nach und nach wieder bei dem Heere des Königs ein; und nach den Berichten glaubwürdiger dänischer Schriftsteller, fehlten bei der im September angestellten Musterung nur 1,600 Reuter und 4,500 Mann Fufsvolk. — Aber die Folgen der Schlacht waren grofs in politischer Beziehung, und sie wird defshalb, nicht mit Unrecht, als der Wendepunkt des ganzen Krieges betrachtet. —

Mecklenburg mufste, wie im Vorhergehenden bemerkt worden, gleich nach der Schlacht bei Lutter, besetzt werden, um die Absichten der Herzöge, oder vielmehr der Stände, die Sache der Protestanten zu verlassen, zu hintertreiben. Nichts desto weniger zwangen diese ihre

Digitized by Google

Fürsten zu einer Erklärung, dafs sie sich von dem niedersächsischen Kreiswesen lossagen wollten; und man stattete dem Kaiser einen förmlichen Bericht über diese Entsagung ab. Der Kaiser bezeigte ihnen seine Zufriedenheit mit dem gefafsten Entschlufs, ermahnte sie, in dem guten Vorsatze zu beharren und alle Verbindungen mit dem Könige abzubrechen; und *Tilly* forderte die Einräumung einer Menge bedeutender Städte, um die Herzogthümer, als ein alliirtes Land, gegen die Heere des Königs zu vertheidigen. Die Herzöge, die nur der Gewalt der Stände nachgegeben hatten, schlugen *Tilly*'s Aufforderung ab; aber die Stände ergriffen sie mit Begierde, um sich an den König sowohl, wie an die dänischen Soldaten, die hin und wieder nicht am glimpflichsten verfuhren, zu rächen; sie schlugen sogar ein Aufgebot in Masse vor, um zu der Vertreibung der Dänen thätig mitzuwirken. Nur die dringendsten Vorstellungen der Fürsten vermochten den Ausbruch dieses inneren Krieges zu hintertreiben.

Der Herzog von Holstein, der nicht nur als Mitstand des niedersächsischen Kreises, sondern auch als Alliirter des Königs von Dänemark, besonders verpflichtet war, der Sache desselben treu zu bleiben, hatte ebenfalls, nach Mafsgabe der feindlichen Annäherung, den Gedanken an ein kräftiges Vertheidigungs-System aufgegeben. Aufgefordert von den Herzögen von Mecklenburg, machte er dem Könige anfangs Vorstellungen, Frieden zu schliefsen, bat ihn, die früher aufgestellten Bedingungen herabzusetzen, und sich in den Willen des Kaisers zu fügen; und als dieser solches abschlug, als er einen Frieden verwarf, der nicht nur persönliche Kränkungen enthielt, sondern auch dem Bedürfnifs der Protestanten und den Gerechtsamen der deutschen Fürsten widersprach: so zog sich der Herzog nach und nach von allen Verhandlungen zu-

Digitized by Google

rück, die die Fortsetzung des Krieges zum Gegenstand hatten. Er fand sich, von nun an, nicht mehr auf den holsteinischen Landtagen ein, nahm keinen Antheil mehr an die dort gefafsten Beschlüsse, schlug das Anmuthen der Stände, sich an die Spitze der Landwehr zu setzen, ab, kurz, er suchte, wo er konnte, selbst den Schein einer Aufsätzigkeit gegen den Kaiser zu vermeiden.

Dieselbe Muthlofsigkeit, die man bei dem Herzoge *von Holstein* und den mecklenburgischen Ständen erblickte, äufserte sich überall in Niedersachsen. Hier begab man sich, aus Furcht vor den Waffen *Tilly's*, in den Schutz des Kaisers; dort unterwarf man sich aus Liebe zum Frieden dem Willen des Mächtigen; hier scheiterte der gute Wille an dem Privat-Interesse trotziger Stände, dort ergriff man mit Freuden die Gelegenheit, um sich durch Unterwerfung an den König zu rächen, der, wie alles Grofse, den Neid der Pygmäen erregt hatte.

Der Kaiser benutzte den im Innern zerrütteten Zustand des niedersächsischen Kreises mit der ihm eigenen Schlauheit. Er befahl, ohne auf die den Kreisen zukommenden Gerechtsame zu achten, dafs der Herzog *von Lüneburg* das niedergelegte Kreis-Oberst-Amt wieder übernehmen sollte; er befahl diesem Fürsten, Alles anzuwenden, um den Kreis von der Verbindung mit dem Könige *von Dänemark* abzuziehen; seinen Abfall gebietende Rescripte überschwemmten das ganze Land, und stellten das Betragen des Herzogs *von Braunschweig* als nachahmungswürdiges Muster auf; er verbot sogar — weil er den Einfluss des Königs fürchtete — alle Kreis-Versammlungen, und sicherte nur dem unbedingten Gehorsam seine Gnade zu.

Mit heimlicher Freude, oder mit stummer Angst hörte man die Verheifsungen des Kaisers, je nachdem die

Waffen des Kaisers oder des Königs die Fürsten und Stände zunächst bedrohten. Nur der Erzbischof von Bremen, ein geschworner Feind des Königs, liefs sich nicht von den Waffen desselben schrecken, sondern gelobte unbedingte Unterwerfung. Der König sequestrirte daher sein Land, zog das ihm von der dänischen Krone übertragene Lehn der Insel Fehmarn ein, und erklärte ihn endlich sogar aller seiner Besitzungen verlustig. So entstand ein innerer Krieg zwischen den Fürsten des Kreises, der, mehr wie die Kaiserlichen Heere, den Untergang desselben beschleunigte.

Auch auf die Gesinnung der auswärtigen Mächte hatte die Schlacht bei Lutter am Barenberg unvortheilhaft gewirkt. Der Kurfürst von Brandenburg, der sich früher so eifrig der Sache der Protestanten angenommen, und bisher eine bedeutende monatliche Subsidie entrichtet hatte, hielt plötzlich mit der Zahlung derselben inne, und wiefs dem Herzog *Georg von Lüneburg* brandenburgische Städte zu Winterquartieren an. Der König von Frankreich erlaubte zwar einem Obrist *Montgommery* 3000 M. zum Dienst des Königs *von Dänemark* werben zu dürfen, und gab einen Beitrag von 500,000 französischen Gulden zur Fortsetzung des niedersächsischen Krieges her; aber er verweigerte allen directen Antheil an demselben, und förderte die allgemeine Sache nur wenig. Venedig schlug die wiederholten Aufforderungen, Geldbeiträge zu leisten, ab; die Republik wollte erst vom Ausgange des Krieges unterrichtet sein, ehe sie zur Führung desselben etwas hergäbe, und die Verbindung mit derselben fand demnach nur den Worten nach statt. Der König *von Schweden* gab die freundschaftlichsten Verheifsungen, aber er entschuldigte sich mit schönen Worten, als man ihn aufforderte, der allgemeinen Sache beizutreten. Der junge Kö-

Digitized by Google

nig *von England* war der Spielball seines Günstlings; er erhob gezwungene Anleihen, um sie in einem unpolitischen Kriege gegen Frankreich zu vergeuden, und konnte Dänemark nicht die Anleihen zurück bezahlen, die gemacht worden waren, um den Pfalzgrafen, seinen Schwager, zu unterstützen. Auch er erlaubte dem Könige, Werbungen in Schottland und England anzustellen, gab einem in holländischen Diensten stehenden Corps englischer Truppen Ordre, nach Dänemark abzugehen, sandte dem Könige einen Theil Kleinodien, worunter eine mit Rubinen besetzte Decoration des Hosenband-Ordens; aber *thätige* Mitwirkung, worauf es besonders ankam, mufste die allgemeine Sache auch von seiner Seite vermissen. — Nur die Holländer, deren Existenz, so zu sagen, von dem glücklichen oder unglücklicken Ausfall des niedersächsischen Krieges abhing, besafsen Willen und Vermögen, den König zu unterstützen. Sie sandten gleich nach der Schlacht bei Lutter einige Compagnien Fufsvolk zum Heere des Königs, bezahlten alle rückständige Subsidien, und wandten alle mögliche — obgleich vergebliche — Mühe an, Venedig und Frankreich zu kraftvolleren Theilnahme zu bewegen.

Was konnte man unter diesen Umständen von dem dänischen Reichsrathe erwarten, der, ganz im Geiste aristocratischer Regierungen denkend, nicht das Wohl des Landes, sondern seinen Privatvortheil zum Gegenstand seiner Berathungen machte? Des Königs Forderungen entsprachen den Bedürfnissen der Zeit: er verlangte Geld, um Truppen werben, Gewehre und Amunition kaufen tüchtige Officiere über die bewaffnete Militz des Landes ansetzen, die Festungen ausbessern und einige neue Befestigungs-Anlagen ins Werk setzen zu können. Man bewilligte eine neue Auflage — doch mit Ausnahme des Adels und der dem Adel gehörenden Bauern — man be-

Digitized by Google

willigte, dafs 100 Capitaine zur Anführung des Landvolkes angesetzt werden dürften, und legte einen erhöhten Zoll auf einige Luxus-Artikel, ja, auch auf die Anfuhr von Ochsen — wenn diese nicht dem Adel gehörten — und erlaubte endlich, dafs die Landleute — doch wiederum mit Ausnahme der adelichen Bauern — zum Festungsbaue requirirt werden dürften — An ein kräftiges Vertheidigungs-System aber dachte keiner. So zeigten sich auch hier die verderblichen Folgen der Adels-Herrschaft, die eins der blühendsten Reiche unter der Regierung eines weisen und kräftigen Fürsten an den Rand des Abgrundes brachten, in welchen es späterhin, durch dieselben Ursachen, geschleudert ward! —

Mit einem bessern Erfolg wurde der in Holstein im Decbr.-Monat gehaltene Landtag gekrönt. Schon im Juli hatten sich die Stände zu einer neuen Beihülfe von 108,000 Rthlr. verstanden; nun bewilligte man ein allgemeines Aufgebot, wenn sich der Feind den Gränzen nähern sollte, und machte das Gesetz, dafs nicht nur der Adel seinen Rofsdienst nach altem Herkommen stellen, sondern persönlich ins Feld ziehen sollte, wenn es die Noth erheischte; ja, dafs derjenige, der nicht dem Aufgebote persönlich Folge leistete, als feige Memme seine Güter und seinen Adelsbrief verloren haben sollte. Doch auch diese Begeisterung war nur momentan. Ein edler Greis — *Gerhard Rantzau* — hatte im Namen des Königs, den Antrag gemacht; dem Strome seiner Rede hatte man dieses Auflodern eines über alles Privat-Interesse erhabenen Patriotismus zu danken! der Tod aber schlofs kurz darauf den Mund des Helden; und mit ihm schwand die Begeisterung aus den Herzen des holsteinischen Adels.

So unzulänglich diese Unterstützung vom In- und Auslande auch zur Erreichung des Zweckes war, so un-

Digitized by Google

verzagt blieb dennoch der König. Sein Privat-Vermögen war durch den langen Frieden und durch die Ordnung und Sparsamkeit, die er eingeführt hatte, nicht unbedeutend; er brachte es der Wohlfahrt des Landes zum Opfer; seine Mutter gab 240,000 Rthlr. als Anleihen zum Kriege her und selbst die nach und nach gekauften Kleinodien waren ihm nicht zu lieb, um sie nicht gerne herzugeben. — So sah er sich, schon kurz nach der Schlacht bei Lutter, im Stande, neue Werb-Patente auszutheilen, und in England sowohl wie in Frankreich zahlreiche Truppen-Corps in Sold zu nehmen.

Bereits im October landete ein englisches Regiment in der Elbe; im Frühjahr kam der Obrist *Morgan* mit einem Corps von 3,000 Engländern an; der Graf *Solms* führte einige tausend Mann in Holland geworbenen Fufsvolks dem Könige zu; *Montgommery* brachte einige tausend Franzosen mit, und aus Dänemark wurde er mit 4000 Mann verstärkt. Auf diese Weise belief sich das Heer des Königs, beim Anfang des Feldzuges, auf 30,000 Mann, ohne die Besatzungen von Nienburg, Stolzenau, Nordheim und Wolfenbüttel. Das Materielle dieses Heeres wurde theils aus den Depots im Innern des Landes und in Bremen, theils durch bedeutende Ankäufe von Musketen, Piquen, Cürasse, Lunten u. s. w. ergänzt, und wir können mit ziemlicher Gewifsheit annehmen, dafs das alliirte Heer in dieser Hinsicht keinen Mangel litt.

Aber der Verlust an Menschen und Material war es nicht, das den König besonders geschwächt hatte: die tüchtigsten Staats- und Kriegsmänner waren ihm von der Seite gerissen. Die Generale *Fuchs* und *Obentraut*, der Graf *von Mannsfeld* und der Statthalter *Gerhard von Rantzau*, die Herzöge *Christian von Braunschweig* und *Johann Ernst von Sachsen-Weimar* waren unersetzlich.

Digitized by Google

Wenn *Fuchs* und *Obentraut* als tüchtige praktische Officiere vermifst wurden, so mufste der Verlust des wilden aber tapfern Herzogs *von Braunschweig*, des abentheuerlichen aber unermüdeten Grafen *von Mannsfeld*, des talenvollen Herzogs *von Sachsen* und des vaterländisch gesinnten *Rantzau*, dem Könige unersetzbar sein. Nun hatte er keinen, dem er mit uneingeschränktem Vertrauen die Führung der verschiedenen Corps anvertrauen konnte, Keinen, der ihn unterstützen konnte, im Felde und im Cabinette, Keinen, dem der Krieg mehr war, als ein Mittel sich zu bereichern. Die Hoffnung, die er nährte, dafs sich der regierende Herzog *von Sachsen-Weimar* in dänische Dienste begeben würde, scheiterte; der Graf *Ernst von Nassau*, einer der besten Officiere seiner Zeit, wurde von den Holländern, in deren Diensten er stand, zurückgehalten. — Der Graf *von Thurn*, bekannt aus den böhmischen Unruhen, trat zwar in die Dienste des Königs, aber es war ein abgelebter Greis, der dem Heere wenig Nutzen schaffte, als er endlich bei demselben ankam. Der englische Obrist *Morgan* hatte mit Auszeichnung im niederländischen Kriege gedient; aber nachdem er, als Anführer eines englischen Auxiliar-Corps, in dänische Dienste getreten war, betrachtete er sich als einen zweiten *Mannsfeld*, zeigte sich, ohnehin durch das Betragen seines Obergenerals angesteckt, widerspänstig und eigenmächtig, und veranlafste dadurch die gröfsten Unordnungen und nicht unbedeutende Verluste. Aber unter allen Generälen, die das Zutrauen des Königs in diesem Feldzuge mifsbrauchten, trieb keiner es zu einem höheren Grade, als der General-Lieutenant *Narpracht*, ein Mann, der sich als Kriegs-Commissair Reichthümer erworben hatte, und nun mit der Bedingung eines Commando's einige Reuter-Regimenter warb. Wir werden

Digitized by Google

ihn im Verfolg der Geschichte genugsam kennen lernen.

Wenn man daher den alten Markgrafen *von Baden* ausnimmt, der dänische Dienste nahm, aber unglücklich genug war, das ihm anvertraute Truppen-Corps vernichtet zu sehen, so fehlte es dem Könige durchaus an tüchtigen Heerführern, ein Mangel, der um so fühlbarer ward, da das Heer selbst, und die Vertheilung desselben, wenigstens *drei* Männer erforderte, die ihrem Posten gewachsen waren. Auch an Unterbefehlshabern, besonders bei der Artillerie, fehlte es; denn die Geschützkunst, damals eine Zunft, erheischte gelernte Büchsenmeister, und diejenigen, welche der König bisher gehabt hatte, waren in der Schlacht bei Lutter gröfstentheils zerstreut worden. Deshalb sandte er, gleich nach der Schlacht, den Reichsrath *Georg Wind* nach den Niederlanden, um einen erfahrenen Ingenieur, 4 Büchsenmeister und einige Lieutenants und Sergeanten in Bestallung zu nehmen; aber die Holländer wollten ihre tüchtigen Officiere nicht fahren lassen; ein gewisser *Jonas Lodewyk*, der zu gleichem Zwecke vom Könige nach Holland gesandt worden, scheint ein gerechtes Mifstrauen erregt zu haben, wenigstens bekam das Heer durch ihn keine Artilleristen.

Inzwischen, so gerechte Besorgnisse diese Lage der Dinge erregte, so unermüdet war der König. Er theilte das Heer in 2 Corps, gab dem Generalwachtmeister *Schlammersdorf* den Oberbefehl über die Truppen in Mecklenburg, ernannte den Generallieutenant *Narpracht* zum Chef des im Erzstift Bremen stehenden Corps, und beorderte den Administrator von Magdeburg nach Schlesien abzugehen, um den Oberbefehl über das mannsfeldweimarsche Heer zu übernehmen. In Stade, wo der König selbst das Hauptquartier nahm, wurde ein permanen-

Digitized by Google

ter Kriegsrath errichtet, um die Angelegenheiten der verschiedenen Corps in seiner Abwesenheit zu leiten. Schon im Februar wurden die Truppen gemustert; im April ward ein geschärfter Befehl über Handhabung der Disciplin erlassen und der Sold auf eine den Zeitumständen angemessenen Weise festgesetzt.

Tilly, seiner Seits, setzte ebenfalls Alles in Bewegung, um den bevorstehenden Feldzug mit Nachdruck eröffnen zu können. Er ergänzte das Heer mit Mannschaft und Kriegsbedürfnissen, und benutzte zugleich die politischen Waffen, die ihm der Zustand Niedersachsens besonders an die Hand gaben, wirksamer wie die Militär-Macht, die in dem letzten Feldzuge bedeutend geschwächt worden war.

Im Februar, wo der König das Heer musterte, liefs er ein Rescript an den Herzog *von Holstein* ergehen, worin er ihn auf eine gebieterische Weise ermahnte, keinen Antheil an die auf dem Landtage zu Rendsburg getroffenen Beschlüsse der holsteinischen Ritterschaft zu nehmen; er warf es zur selben Zeit dieser Ritterschaft in harten Ausdrücken vor, dafs sie dergleichen Beschlüsse gefafst habe, und drohte mit dem Verluste der kaiserlichen Gnade, wenn sie den gemachten Beschlufs eines allgemeinen Aufgebots ins Werk setzten. Und in der That verfehlten diese Drohungen ihren Zweck nicht. Man weigerte sich, nachdem mit dem Tode *Gerhard Rantzau's* der Gedanke an ein kräftiges Vertheidigungs-System wirklich aufgegeben worden war, die bewilligten Geldbeiträge zu entrichten, ehe der König aufs Neue die Privilegien des Adels bestätigt hätte; man widersetzte sich darauf, trotzend auf diese Privilegien, den Anordnungen des Königs, der nach der Musterung einige Regimenter, bei denen die Disciplin verfallen war, ins Holsteinische verlegen wollte, um sie dort zu reorganisiren; kurz, man zeigte sich mehr willig

Digitized by Google

dem Kaiser wie dem Könige zu willfahren. Nur der schlechte Zustand seines Heeres konnte *Tilly* abhalten, sich der allgemeinen Muthlosigkeit zu seinem Vortheil zu bedienen; denn ihm fehlten Geld, Lebensmittel, Artillerie-Bedürfnisse und Kleidungsstücke, und seine Berichte an den Herzog *von Baiern* bestätigten mehr die Mängel, die er litt, als sie die Hoffnung enthielten, durch neue Siege den Krieg schnell beendigen zu können. Die Ligue beschlofs daher, sein Heer bis auf 30,000 Mann zu verstärken und ihm eine Summe von 972,000 Rthlr zuzustellen, um für die ersten Bedürfnisse des Heeres Sorge tragen zu können. Dem Feldherrn selbst bewilligte man eine Gratification von 26,000 Rthlr. zur Belohnung seiner treuen Dienste.

Auch *Wallenstein* fuhr fort, sein Heer täglich zu vermehren, obgleich weder der Kaiser noch die Ligue dieses gerne sahen. Vielleicht fing man bereits an, ihn, an der Spitze der bewaffneten Macht, zu fürchten.

So standen die Sachen, als das mildere Frühlingswetter den baldigen Wiederausbruch der Feindseligkeiten voraussehen liefs. —

Christian VI. war beim Anfang dieses Feldzuges mehr wie je auf eine Defensive beschränkt, und zwar auf eine Defensive, die, weil er eine weit ausgedehnte Linie zu besetzen und zu vertheidigen hatte, fast zu dem unglücklichsten aller Vertheidigungs-Kriege, zu einem Cordon-Kriege führte. Er mufste das Erz-Bisthum Bremen besetzt halten, weil ihm die Erhaltung der Weser-Festungen und die Herrschaft über diesen Flufs von besonderer Wichtigkeit war; er mufste ebenfalls die Elbe besetzt halten, um *Tilly* den Uebergang über diesen Flufs zu verwehren; er mufste endlich einen Theil des Innern von Mecklenburg besetzt halten, theils um seine linke Flanke zu decken, theils um die mecklenburgischen Stände von dem

Digitized by Google

beabsichtigten Abfall zurückzuschrecken, oder wenigstens einem Angriff von ihrer Seite zuvorzukommen. In dieser, allerdings sehr ausgedehnten, aber im Ganzen nicht unzusammenhängenden Stellung mufste er sich zu behaupten suchen, bis er entweder stark genug war, die Offensive gegen *Tilly* ergreifen zu können, oder bis sich dessen Angriffsplan entwickelt hatte, und er dadurch in Stand gesetzt war, seine Angriffe den Umständen nach von Bremen oder von der Elbe aus zu leiten. Der Feind nemlich konnte mit gleicher Leichtigkeit seinen Angriff auf die Elb-Positionen und Mecklenburg, oder auf das Erzstift Bremen richten. Im ersteren Falle würde er wahrscheinlich oberhalb Dömitz über die Elbe gegangen sein und gesucht haben, den König längs der Elbe aufzurollen. Dann stand es bei dem Könige, ob er sich bei Schwerin aufstellen und es zu einer Feldschlacht kommen lassen wollte, oder ob er sich hinter die Stecknitz werfend, einen Positions-Krieg führen und mit der Hauptstärke aus Bremen hervorbrechen und bis in's Innere von Lüneburg vordringen wollte, wodurch *Tilly* allerdings in Verlegenheit gesetzt worden wäre. Im zweiten Falle boten die Flüsse und Moräste in Bremen ebenfalls eine Menge guter Stellungen dar, in denen der Feind aufgehalten werden konnte, während es dem Könige überlassen blieb, mit einer bedeutenden Macht bei Boitzenburg über die Elbe zu gehen, um in *Tilly*'s Flanke und Rücken zu operiren. Dafs der Feind übrigens nicht stark genug war, beide Angriffe zu einer und derselben Zeit unternehmen zu können, war dem Könige nicht unbekannt, indem die genaue Kenntnifs von dem Zustande des feindlichen Heeres einen dritten Beweggrund zu der Einnahme einer ausgedehnten Stellung nicht nur, sondern auch zu den ersten Bewegungen des Königs, nach Eröffnung des Feld-

Digitized by Google

zuges, abgab. Denn der König wufste nur zu gut, dafs *Tilly's* Heer Mangel an allen Bedürfnissen, selbst der Subsistenzmittel, litt, und dafs, da der von ihm besetzte Theil von Niedersachsen durch die vorhergegangenen Ereignisse, im höchsten Grade erschöpft war, der Feind seine Zufuhren aus weit entfernten Gegenden erhalten mufste, so lange der König Mecklenburg und Bremen besetzt hielt. Daher erwachte sogar für eine kurze Zeit die Hoffnung, *Tilly* aus Mangel an Unterhalt Niedersachsen verlassen zu sehen.

Was diese Hoffnung vermehrte, war die Besatzung der mitten in *Tilly's* Cantonnements belegenen Festungen Wolfenbüttel und Nordheim. Die dort zurück gelassenen Garnisonen konnten durch Ausfälle und Streifzüge allen Vorrath in den benachbarten Gegenden abführen oder vernichten und einen Theil der aus Hessen kommenden Zufuhren aufheben. Von gleicher Wichtigkeit in Beziehung auf Bremen und die Grafschaft Oldenburg, war die Besatzung von Nienburg. Standen die erstgenannten Festungen in keiner directen Verbindung mit dem Hauptheere, und konnten deshalb, wenn sie belagert wurden, nicht entsetzt werden, so lag Nienburg dem Hauptheere um so viel näher und konnte daher mit Recht Unterstützung und Entsatz erwarten. Wir haben auch bereits im Vorhergehenden gesehen, dafs Prinz *Christian*, nach dem letzten glücklichen Zuge gegen Hoya, Nienburg entsetzte, und, um mehr à portée zu sein, seine Winterquartiere hinter der Wümme nahm. Ottersberg, als ein sehr wichtiger Communicationspunkt, ward noch während des Winters befestigt.

Im Anfange des Jahres 1627 ward ein kleines Corps alliirter Truppen bei Ottersberg zusammengezogen. Es war dazu bestimmt, Nienburg mit Kriegsbedürfnissen

Digitized by Google

Mundprovision und Mannschaft zu versehen. Die Expedition glückte vollkommen; die Besatzung der Festung, die wohl ziemlich schwach gewesen sein mag, wurde mit 5000 Mann verstärkt, und das zum Convoy besimmt gewesene Corps bemächtigte sich auf seinem Rückzuge der Pässe bei Langwedel, welche sehr stark verschanzt wurden. — Auch die Garnison von Nienburg trat nun wieder thätig handelnd auf; denn bei einem Ueberfalle auf die Quartiere der Kaiserlichen wurde zu Obernburg eine Compagnie derselben gänzlich aufgerieben. — Nun rückte, gegen Ausgang des Januar-Monats, der Herzog *Georg von Lüneburg* vor Ottersberg und machte Miene, die dort angefangenen Befestigungs-Anlagen zu zerstören; aber der dort commandirende dänische Officier brannte die Brücken ab und warf sich in das Schlofs. Nach Verlauf einiger Tage zog sich der Herzog wieder zurück, und die Befestigung ward vollendet.

Ungefähr gleichzeitig mit dieser Bewegung des Herzogs *von Lüneburg*, wurde ein anderes Corps von 9000 Mann, unter *Tilly's* unmittelbarer Anführung, in der Gegend von Salzwedel zusammengezogen. Ob die Zusammenziehung dieses Corps eine Demonstration sein sollte, um das Vorhaben des Herzogs *von Lüneburg* zu erleichtern, oder ob die Bewegung des Letztern eine Demonstration war, um die Aufmerksamkeit des Königs von der Elbe abzuziehen, ist schwer zu bestimmen; denn weder das Eine noch das Andere verursachte die geringste Veränderung in der Stellung des Königs; und beide feindliche Corps gingen kurz darauf wieder in ihre Quartiere zurück. Erst im April wurden gegenseitig Bewegungen und Dislocationen vorgenommen, die Einfluss auf den Gang des Krieges hatten, und mit welchen man die Eröffnung des Feldzuges annehmen kann.

Digitized by Google

Tilly nemlich concentrirte im April die Hauptstärke seines Heeres in der Gegend von Braunschweig; nur 6 bis 8000 Mann unter dem Grafen *Anhalt* verblieben, als ein Observations-Corps, in der Nähe des Erzbisthums Bremen, an der Weser. Ein allgemeines Gerücht sagte, dafs der Feind oberhalb der dänischen Postirungen über die Elbe gehen, und sie, dem Laufe des Flusses folgend, aufrollen würde. Die militärischen Talente *Tilly's* und das Vortreffliche dieses Planes, gaben dem Gerüchte Wahrscheinlichkeit. Aber *Tilly* begnügte sich damit, den Herzog *Georg von Lüneburg* gegen die Elbe vorzusenden, während er selbst bei Braunschweig stehen blieb, theils um die Festungen Wolfenbüttel und Nordheim zu beobachten und zu berennen, theils um einem möglichen Einfall des Königs in die braunschweigischen Lande zuvorzukommen.

Der gegen die Elbe detaschirte Herzog *Georg* warf bei Werben einige Truppen-Abtheilungen über die Elbe, die bis Niederwittenberg und Gritzöbel streiften; aber das bewaffnete prignitzsche Landvolk setzte sich zur Gegenwehr und trieb die streifenden Partheien zurück. Nun bewegte sich der Herzog längs dem Flusse aufwärts bis Tangermünde, ging am 21. April über die Elbe und näherte sich Plaue, wo eine brandenburgische Besatzung von 2 Fahnen Fufsvolk und 100 Pferden beschäftigt war, sich an der Havel zu verschanzen. Die Brandenburger wurden angegriffen, zerstreut und ihre bei Plaue sowohl, als an andern Stellen angelegten Verschanzungen demolirt. Die Besatzung von Havelberg brannte die Brücken ab, um die Stadt gegen einen Ueberfall sicher zu stellen.

Dieser Einfall in Brandenburg konnte einen doppelten Endzweck haben. Er konnte unternommen worden sein, um des Königs linke Flanke zu bedrohen und zu-

Digitized by Google

gleich den Churfürsten in Respect zu halten; denn, wie bekannt, wurde von der Ligue ein jeder Fürst, der sich ohne ihre Erlaubniſs unterfing Truppen zu werben, oder das Landvolk aufzubieten, als Feind angesehen, und die Anstalten des Churfürsten in dieser Hinsicht berechtigte daher die Ligue, in Brandenburg einzufallen. Aber er konnte auch unternommen worden sein, um dem *Tilly*-schen Heere Subsistenzmittel zu verschaffen, woran es in dem, von Freund und Feind verwüsteten Niedersachsen fehlte. In beiden Fällen war es wichtig für den König, dieses Corps mehr in der Nähe zu beobachten, sei es durch Bewachung der mecklenburgischen Grenzen, oder durch einen von seiner Seite zu unternehmenden Einfall in Brandenburg. Das Erstere sicherte seine linke Flanke gegen einen unvermutheten Angriff; das letztere gab ihm Gelegenheit, den Churfürsten *von Brandenburg* vielleicht von Neuem in seine Allianz zu ziehen, und indem er das bewaffnete Landvolk unterstützte, dieses zu einer kräftigeren Gegenwehr zu reizen. Er befahl daher dem an der Elbe stehenden Generalwachtmeister *Schlammersdorf*, sich zu den Herzögen *von Mecklenburg* zu begeben, und ihnen die Frage vorzulegen: ob sie selbst ihre Grenzpässe gegen den Herzog *von Lüneburg* beobachten und vertheidigen, oder einem zu diesem Zweck zu entsendenden dänischen Corps freien Durchmarsch und Verpflegung gestatten wollten. Die Herzöge mufsten die Selbst-Vertheidigung ihrer Länder schon der angelobten Unterwürfigkeit halber ablehnen, und wagten es um so weniger, diesem Versprechen entgegen zu handeln, als sie dadurch die ohnehin zur Widerspenstigkeit geneigten Stände vollends gegeu sich aufgebracht haben würden. Der König sandte daher den Generalwachtmeister *Schlammersdorf* mit einigen Reuter-Regimentern und etwas Fufsvolk gegen die Havel; und

Digitized by Google

und der Herzog *von Lüneburg* verliefs bei seiner Annäherung die bereits besetzten Städte Sandau, Rathenau und Brandenburg und zog sich auf das linke Havelufer zurück. —

Der Churfürst *von Brandenburg* war indessen nicht so bereitwillig, die Dänen zu unterstützen, wie man zu hoffen Ursache hatte. Er protestirte gegen die Besatzung der Havelpässe, und als er endlich genöthigt ward, der Militär-Gewalt nachzugeben, so rief er alle Brandenburger, die sich noch im Dienste des Königs befanden, von dessen Heere zurück. Indessen besetzte *Schlammersdorf* Havelberg, stellte Cavallerie-Abtheilungen längs dem ganzen Flusse auf und liefs das Land von den Obersten *Nelle* und *Bremer* durchstreifen, die selbst bis nach Frankfurt schweifen mufsen, um wo möglich einige Nachricht über den Zustand der Dinge in Schlesien zu bekommen. Der Feind richtete seine Angriffe besonders auf Havelsberg. In der Nacht vom 17. zum 18. Mai glückte es demselben, sich der Stadt zu bemächtigen; *Schlammersdorf* zog sich nach dem befestigten Dohm zurück und eine anhaltende Kanonade zwang die Liguisten, sich wieder auf das linke Ufer der Havel zurückzuziehen. Die Stadt ward bei dieser Gelegenheit eingeäschert.

Während sich dieses an der Havel ereignete, breiteten sich die Dänen im Erzstifte Bremen mehr und mehr aus. Graf *Anhalt* war zu schwach, um den Fortschritten derselben Einhalt thun zu können, besonders nachdem der Obrist *Morgan* mit jenem früher erwähnten Corps Engländer, und der Obrist *Donald-Mac-Key*, der schon im October 1626 mit einem Regiment Schotten auf der Elbe angekommen war, sich mit dem General *Narpracht* vereinigt hatten. Ausser den bei Langwedel angelegten Schanzen wurde Achim nun ziemlich stark befestigt; ja, *Nor-*

Digitized by Google

pracht ging sogar über die Weser, nahm Thidinghausen ein und legte einige Werke bei Sink an, wodurch der Feind genöthigt ward, die Grafschaft Oldenburg, die ihm bisher an Zufuhren hatte unterstützen müssen, zu verlassen. Zwar machte der Graf *Anhalt* einige Versuche, sich dieses Landes wieder zu bemächtigen; nachdem er aber gegen 600 Mann in fruchtlosen Angriffen eingebüfst hatte, zog er sich hinter die Weser und Aller zurück.

In Mecklenburg standen, nach dem Abmarsch des Generalwachtmeisters *Schlammersdorf*, nur wenig Truppen. Der Herzog *Bernard von Sachsen-Weimar* hielt Dömitz besetzt; 4 Compagnien von dem oben erwähnten schottischen Regimente standen in Lauenburg. Um diese längs der Elbe stehenden Truppen zu verstärken, befahl der König dem Obersten *Morgan*, der das im Erzstift Bremen stehende Fufsvolk commandirte, einige Compagnien nach Buxtehude zu senden, von wo sie über die Elbe gehen sollten; aber *Morgan* machte Gegenvorstellungen, schilderte die Gefahr eines Angriffs von Seiten des Grafen *Anhalt* als nahe bevorstehend, und behauptete zugleich, dafs man die Soldaten schwerlich zu einem Marsche würde bewegen können, ehe sie ihren rückständigen Sold bekommen hätten. Ueberhaupt scheint es, als wenn *Morgan* schon jetzt anfing, sich als Befehlshaber eines selbstständigen englischen Corps zu betrachten, der dem König *von Dänemark* keinesweges unbedingten Gehorsam schuldig sei; ein Gedanke, der späterhin bis zu einem sehr hohen Grade zunahm und durch das eigenmächtige Verfahren des Generals *Narpracht* stets neue Nahrung erhielt. Hiezu kam der in jenen Zeiten allgemein angenommene Grundsatz, dafs zugut habender Sold dem Soldaten einen grofsen Theil seiner Pflichten enthöbe; denn auch die früher erwähnten Schotten, unter *Mac-Key*, forder-

Digitized by Google

ten stets ihren rückständigen Sold, obgleich dieser nicht bedeutend sein konnte, weil sie erst im April gemustert waren. Der Obrist hatte sogar damit gedroht, nach Schottland zurückzukehren, wenn er nicht Geld für seine Leute erhielt; und als er 4000 Rthlr. bekam, um damit seine Untergebenen zufrieden zu stellen, so behielt er die Summe für sich, unter dem Vorwande, dafs sie doch nicht hinreichend sei, das ganze Regiment zu befriedigen.

An der Havel zeigten sich indessen alle Symptome eines baldigen lebhaften Krieges. Der Herzog *von Lüneburg* ward täglich mit Detaschements vom Heere des Generals *Tilly* und mit neugeworbenen Rekruten verstärkt. Er zog nach dem mifsglückten Angriff auf Havelberg, eine bedeutende Macht bei Werben — auf dem linken Elbufer — zusammen, und drohte mit einem Uebergange. Das an der Havel stehende dänische Corps ward dadurch der Gefahr ausgesetzt, plötzlich in seiner linken Flanke angegriffen und von dem Könige getrennt zu werden, wenn es nicht entweder frühzeitig zurückgezogen oder beträchtlich verstärkt würde. Wenn das erste Mittel zu einer Concentrirung der ohnehin zerstreuten Streitkräfte des Königs führte, so war die Stellung an der Havel, des schlesischen Corps wegen, von Wichtigkeit; denn das Ausbleiben aller Nachrichten von demselben liefs befürchten, dafs es nicht in der besten Verfassung war, sondern wahrscheinlich genöthigt werden würde, sich vor *Wallensteins* überlegener Macht zurückzuziehen. Wenn aber dieser Fall eintreten sollte, oder bereits eingetreten wäre, so war es von der gröfsten Wichtigkeit, dafs ein Corps an der Havel stand, um die von Schlesien kommenden Truppen aufzunehmen; und es liefs sich nicht erwarten, dafs *Tilly* etwas directe gegen Mecklenburg unternehmen würde, so lange er fürchten mufste, über kurz oder lang von

Digitized by Google

der vereinten schlesischen Armee und dem Corps an der Havel im Rücken genommen zu werden. Aus diesen Ursachen verstärkte der König in demselben Maafse, wie sich der Herzog *von Lüneburg* verstärkte, den Generalwachtmeister *Schlammersdorf*, und übertrug dem Markgrafen *von Baden* den Oberbefehl über dieses Corps. —

Was den König persönlich betrifft, so war er in den ersten Monaten des Jahres mehr damit beschäftiget, das Vertheidigungswesen in seinem ganzen Umfange zu organisiren, wie er thätig Theil an der Führung des Krieges nahm. Wir sehen den König früher auf Reichs- und Landtagen beschäftigt, um Mittel für die Fortsetzung des Krieges zusammen zu bringen; diese Sorge beschäftigte ihn noch. Nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Residenz Kopenhagen, begab er sich wieder zum Heere, verliefs selbiges aber bald darauf, um auf einem neuen Landtage zu Kiel den holsteinischen Adel zu der Ergreifung ernsthafter Mafsregeln zu ermahnen. Denn dieselbe Ritterschaft, die vor Kurzem erklärt hatte, denjenigen der ritterlichen Würde für unwerth zu halten, der nicht persönlich ins Feld zöge, warf jetzt die Frage auf: ob man nicht besser thäte, dem Beispiel des Herzogs zu folgen, und sich neutral zu erklären? Ja, man äufserte sogar Vermuthungen, als ob der König seiner Herrschsucht wegen den Krieg fortsetzte, und war überhaupt nichts weniger, als bereitwillig, die früher eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Mit einem solchen Adel, als Streiter, konnte dem König wenig gedient sein; er verlangte auch deshalb nur Geld, und brachte es endlich dahin, dafs man, ausser dem Contingente der Städte, versprach, 5400 Mann auf Kosten des Landes werben und eine aufserordentliche Contribution bezahlen zu wollen.

Digitized by Google

Nun ging der König wieder nach Stade zurück; recognoscirte die Stellung des Generals *Narpracht*, ging darauf längs der holsteinischen Gränze nach Lauenburg, befahl die Anlage einiger Schanzen an den Gränzen und concentrirte bei Lauenburg einige Truppen, um Bleckede anzugreifen. Er ging zu dem Ende am 26. Mai bei Boitzenburg über die Elbe, und griff am 29. die Stadt an. Der daselbst liegende kaiserliche Capitain *Brandenstein* steckte die Stadt in Brand und zog sich in das sehr stark befestigte Schloſs. Der König liefs dieses sogleich stürmen, setzte sich, als der erste Sturm abgeschlagen ward, an die Spitze seiner Truppen, muſste aber auch zum zweitenmale der Festigkeit des Schlosses weichen. Eine matte Kugel traf ihn bei dieser Gelegenheit in den Mund. Nun schritt er zu einer förmlichen Belagerung, zog sich aber, da *Tilly* zum Entsatz heran eilte, am 3. Juni nach Boitzenburg zurück, wo er, ausser einem starken Brückenkopf, noch einige andere Werke anlegen liefs. — *Tilly* ging ebenfalls wieder zurück. Einige von Boitzenburg aus unternommene Streifzüge, wobei man mit Plündern und Einäschern der Städte nicht säumig war, beschäftigte die Truppen, die aufserdem zur Anlage von Werken auf der Elbinsel verwendet wurden.

In Schlesien hatte der Kriegscommissair *Mitzlaff* sich, nach dem Tode des Herzogs *von Sachsen-Weimar*, den ausschliefsenden Oberbefehl über das dortige Heer angemaſst. Die Obersten *Baudissin* und *Rantzau*, jener ein persönlicher Freund des *Mitzlaffs*, dieser zu bescheiden, um einem Manne zu widersprechen, dem er Gehorsam zu leisten schuldig zu sein glaubte, gehorchten ihm ohne Murren. Nicht so aber war es mit den mannsfeldschen Obersten. Diese, von jeher gewohnt, unter einem erfahrenen Kriegsmanne zu dienen, der Alles mit seinen Offi-

Digitized by Google

cieren theilte, konnten sich nicht darin finden, unter einem Commissair zu stehen, dem die Führung des Krieges fremd war, der mehr auf seinen persönlichen Vortheil wie auf die Bedürfnisse des Heeres Rücksicht nahm, und endlich durch seinen Stolz eben so sehr, wie durch seine Unkunde die alten Soldaten gegen sich aufbrachte. Er hatte eine Art von Schreckenssystem beim Heere eingeführt; Furcht war der Grundstein seiner Herrschaft; er prügelte mit eigenen Händen die Officiere, drohte ihnen mit körperlichen entehrenden und nur für den gemeinen Soldaten bestimmten Strafen; nahm den widerspänstigen Capitainen ohne Recht und Urtheil ihre Compagnien; kurz, er despotisirte das Heer, während er das Land plünderte. Zwar machten ihm *Mannsfelds* alte Obersten den Oberbefehl streitig, aber selbst diese waren unter sich nicht einig; und *Mitzlaff* wufse, bald durch Härte, bald durch seine überlegene Rednergabe, sich in der usurpirten Gewalt zu befestigen.

In den Winterquartieren — so behauptet *Mitzlaff* von sich selbst — war seine vorzüglichste Sorgfalt darauf gerichtet, die Truppen mit Kleidern und Geld zu versehen. Es ist auch nicht zu läugnen, dafs er in dieser Hinsicht für die Truppen sorgte; denn die ausgeschriebenen Contributionen füllten die Kriegscasse; die Münze zu Grätz lieferte falsches Geld in Ueberflufs, und Tuch war für einen billigen Preis zu haben, und diente *Mitzlaff* zu einem nicht unbedeutenden Handelsartikel. Aber für die andern Bedürfnisse, besonders für Amunition und Befestigung der inne habenden Städte, ward gar nicht gesorgt.

Schon frühzeitig nahm der Krieg in diesen Gegenden seinen Anfang. Der Obrist *Baudissin* unternahm einen Zug in Mähren, und bemächtigte sich des Schlofses zu Sternberg. Diese glückliche Unternehmung veranlafste

Digitized by Google

Mitzlaff, dem Obristen *Baudissin* selbst einige Verstärkung zuzuführen, und einen Angriff auf Olmütz zu wagen. Die Neustadt ward auch wirklich eingenommen; aber der fortgesetzte Angriff auf die Stadt ward mit bedeutendem Verlust abgewiesen.

Inzwischen war etwas polnische Reiterei in die dänischen Quartiere in Schlesien eingefallen und streifte bis nach Jägerndorf. Der Obrist *Baudissin* eilte daher aus Mähren zurück, zwang den Feind, nach einigen lebhaften Gefechten, Schlesien zu verlassen und nahm sogar Oberglogau ein. — Auf der andern Seite hatte der Obrist *Holk* Beuthen eingenommen, ein kaiserliches Regiment aufgerieben, sich der Städte Gleiwitz und Ojatz bemächtigt, und, indem er der Clodwitz folgte, sich in der Grafschaft Holstein ausgebreitet und bis nach Kreutzburg gestreift. Der Obrist *Carpizan* hatte unterdessen Kosel belagert und erobert. —

So war, unter rühmlichen Waffenthaten, das Frühjahr gekommen. *Mitzlaff* musterte das Heer und fand, dafs dasselbe aus 3600 Cürassieren, 600 Dragonern und 9400 Mann Fufsvolk mit 8 Feld-Kanonen bestand. Um das Commando-Wesen zu ordnen, vielleicht auch um die murrenden *Mannsfeld*'schen Obristen in Etwas zufrieden zu stellen, ernannte er den Obrist *Buben* zum Befehlshaber der gesammten Reiterei, und den Obrist *Carpizan* zum Commandeur über das Fufsvolk und die Artillerie.

Dieser Letztere hatte während einer Krankheit, die dem Commissair *Mitzlaff*, kurz nach der Einnahme von Olmütz zugestofsen war, das ganze Heer befehligt, und seiner Thätigkeit ist es besonders zuzuschreiben, dafs die Truppen wohl gekleidet, richtig bezahlt und vom besten Geiste beseelt waren; selbst die Artillerie befand sich in einem vortrefflichen Zustande. Aber dem Heere fehlte

Digitized by Google

ein tüchtiger Anführer und Pulver; denn der Administrator von Magdeburg, der vom Könige beordert war, nach Schlesien abzugehen, mufste den Weg seewärts nach Italien nehmen, um nicht dem Feinde in die Hände zu fallen, und kam deshalb erst nach Siebenbürgen, als bereits das Heer völlig aufgelöst war. — Um dem Pulver-Mangel abzuhelfen, hatte *Carpizan* Salpeter-Siedereien zu Odersberg und Troppau anlegen lassen, auch eine Pulvermühle bei Plefs eingerichtet. Aber *Mitzlaff* verweigerte allen diesen Anlagen die nöthige Unterstützung, und beantwortete alle deshalb an ihn ergangene Vorstellungen mit der Bemerkung, dafs er schon wissen wolle, was er zu thun habe, und dafs die Magazine in Troppau Amunition in Ueberfluss liefern könnten. Unter der Hand aber bediente er sich der Juden, um diesen wichtigen Artikel in kleineren Quantitäten in Polen anzukaufen. — Ohne Zweifel hoffte er auf eine Cooperation von *Bethlen-Gabor*, und glaubte durch ihn mit Pulver versehen zu werden.

Derselbe Geist der Anmafsung von Seiten *Mitzlaffs* und des Widerspruches von Seiten der ihm untergebenen Obristen, der sich bei der Administration des Heeres äusserte, zeigte sich auch, wenn von den militärischen Operationen die Rede war. Der Feind stand mit einer bedeutenden Macht in Schlesien und Mähren; und ohne eine kräftige Theilnahme *Bethlen-Gabors* schien eine völlige Vernichtung des dänischen Heeres unvermeidlich zu sein. Während des Winters, und so lange man wirklich noch einige Hoffnung auf die Mitwirkung *Bethlen-Gabors* hatte, war es beschlossen worden, die wenigen zu den dänischen Cantonnements-Quartieren führenden Pässe zu besetzen, Troppau und Kosel zu befestigen, und, wenn man dazu genöthigt würde, die Armee in einer Stellung

Digitized by Google

bei Kosel zu concentriren, und dort *Bethlen-Gabors* Entsatz zu erwarten. Mit diesem Plane standen alle Erweiterungen der inne habenden Quartiere in einem directen Widerspruch; die Obristen protestirten auch gegen eine jede solche Maſsregel, und behaupteten, daſs man, statt die Truppen über das ganze Land zu zerstreuen, vielmehr suchen müsse, sie so nahe wie möglich beisammen zu behalten. Aber *Mitzlaff* beachtete diese Protestationen nicht; denn je weiter die Truppen umher lagen, je mehr Oerter sie besetzt hielten, desto mehr Mittel hatte er in Händen, um Contributionen einzutreiben und sein schlechtes Geld in Umlauf setzen zu können. Als nun endlich gar das Frühjahr ungewöhnlich heiſs und trocken war, als die bisher unzugänglichen Sümpfe austrockneten und die Hoffnung eines Entsatzes von Seiten *Bethlen-Gabors* von Tage zu Tage abnahm, da wurde auch die Stellung der Dänen in ihren ausgedehnten Cantonnements mehr und mehr miſslich, und *Mitzlaff*, der es doch vielleicht einsehen mochte, daſs der bisher angenommene Vertheidigungsplan nicht länger verfolgt werden könnte, versammelte einen neuen Kriegsrath, um die Meinungen der Obristen zu hören. *Carpizan*, unstreitig der beste Officier im ganzen Corps, aber eben so roh und ausschweifend in seinem Leben und in seinen militärischen Ansichten wie thätig im Handeln, schlug vor, die Festungen Kosel, Troppau, Eulenberg, Sternberg, Teschen und Alttetschin mit Infanterie besetzt zu halten, die gesammte Reiterei aber und den Rest des Fuſsvolks bei Kosel zu concentriren, das Fuſsvolk beritten zu machen, und die habenden Feld-Kanonen so einzurichten, daſs sie, bespannt mit zwei Pferden, der Reiterei über Berg und Thal folgen könnten. In der Stellung bei Kosel sollte man die Entwickelung der Operationen des Feindes ruhig erwarten.

Digitized by Google

Seiner Meinung nach würde der Feind zwei Armeen aufstellen, die Eine in Mähren, die Zweite in Schlesien, wo *Wallenstein* sich bereits in den Besitz von Neustadt Neisse, Oppeln u. s. w. gesetzt hatte. Diesem vordringenden Heere sollte man suchen auszuweichen, dahingegen unvermuthet über das in Mähren stehende feindliche Corps herfallen und es überwältigen. Dann sollte man hurtig den Weg nach Böhmen einschlagen, sich mit den dortigen Misvergnügten vereinigen und sich durch ihre Hülfe in den Besitz dieses Landes setzen. Wenn indessen dieses fehlschlüge, so wären, seiner Behauptung nach, Mähren, Böhmen, die Pfalz und Baiern offne Länder, wo keine Armeen bereit ständen, einem Ueberfalle mit Kraft zu begegnen, und durch welche man also ganz ungehindert ziehen könnte. In beiden Fällen würde aber *Wallenstein* genöthigt werden, Schlesien zu verlassen, um dem Heere nachzuziehen; die in Schlesien zurück gebliebenen Garnisonen bekämen dadurch Luft, und *Bethlen-Gabor*, der jetzt von *Wallenstein* eingeschüchtert sei, erhielte durch dessen Entfernung neuen Muth, aus Ungarn hervorzubrechen und eine Diversion zum Besten des Königs zu machen. Wenn man dahingegen nach dem früher entworfenen und noch jetzt von *Mitzlaff* vertheidigten Plane, die ganze Armee bei Kosel concentrirte, um dort in Unthätigkeit den Angriff abzuwarten, so würde diese Mafsregel den totalen Ruin des Heeres nach sich ziehen; denn zu schwach um dem Feinde im offenen Felde die Spitze bieten zu können, würde es sich in die Festung werfen müssen, wo die Reiterei mehr zur Last wäre als sie zur Vertheidigung diente. Ohnehin bestehe der ganze Pulvervorrath zu Kosel nur aus 14 Centnern, die Werke, das Proviant- und Mühlenwesen sei in einer schlechten

Digitized by Google

Verfassung und die Truppen würden sehr bald genöthigt werden, sich zu ergeben.

Fast alle Officiere stimmten dem Vorschlage *Carpizans* bei; nur *Mitzlaff* verwarf ihn. Er behauptete, dafs es dem Könige sehr darum zu thun sein müsse, dafs das Heer in Schlesien bliebe, besonders da der mit *Bethlen-Gabor* geschlossene heimliche Tractat solches ausdrücklich als Bedingung für dessen Theilnahme am Kriege besagte. Er schlug daher, als man ihn von der Unmöglichkeit sich bei Kosel zu halten, überzeugt hatte, vor, die Armee nach Mitzlowitz zurückzuführen, und dort in dem Gebürge eine Stellung zu nehmen. Aber *Carpizan* machte darauf aufmerksam, dafs man in jenen Gegenden weder Proviant, noch Fourage finden würde, und dafs, wenn man es mit Gewalt eintreiben wollte, man leicht Gefahr liefe, die Einwohner des Landes, ein kriegerisches Bergvolk, gegen sich aufzubringen. Dieser Einwurf war in der That nicht ungegründet, und bewog wirklich *Mitzlaff*, von seinem Vorsatze abzustehen. Da er indessen sich nicht dazu verstehen wollte, das für ihn so ergiebige Schlesien zu verlassen, so blieb es bei dem früher gefafsten Entschlufs, sich bei Kosel zu concentriren und alle damals innehabende Oerter besetzt zu halten. Vergebens protestirten *Carpizan* und *Bubna* dagegen; *Mitzlaff* gab vor, die gemessensten Befehle vom Könige zu haben, und zeigte sogar einen in Chiffern geschriebenen Brief vor, den jedoch Niemand lesen konnte und der späterhin als falsch anerkannt wurde. Er versprach übrigens für Amunition, Proviant, Instandsetzung der Werke u. s. w. sorgen zu wollen; aber er erklärte zugleich, dafs Jeder, der ein Wort gegen diesen Beschlufs einrede, als ungehorsamer Diener des Königs angesehen werden würde. Mit dieser Erklärung hob er den Kriegsrath auf. —

Es kann nicht meine Absicht sein, und es würde mich auf jeden Fall zu weit von der Sache selbst entfernen, wenn ich einen ausführlichen Commentar über den von *Carpizan* vorgerchlagenen Plan geben wollte, der, obgleich er das Gepräge eines abentheuerlichen Zuges trägt, dennoch unendlich viel besser war, als der von *Mitzlaff* gefafste Beschlufs. Denn wenn auch ein Marsch durch Mähren, Böhmen, Franken und Baiern einem mannsfeldschen Abentheuerzuge glich und mit viel gröfseren Beschwerden verbunden gewesen wäre, als *Carpizan* glaubte, so scheint es doch, als ob dieses das Kleinste von zweien Uebeln gewesen wäre, unter denen man zu wählen hatte. Der Untergang des Heeres war, ohne Erwerbung neuer und bedeutender Hülfsquellen gewifs, man mochte in Schlesien verweilen oder Deutschland durchstreifen. Es handelte sich also nur um die Frage: wie war der Zeitpunkt des Untergangs am weitesten zu entfernen, oder wie konnte man sich neue Hülfsquellen verschaffen? Blieb man in Schlesien stehen, so wurde eine kraftvollere, thätige Theilnahme *Bethlen-Gabors* erfordert, um das Land behaupten zu können; folgte man dem Rathe *Carpizans*, so gehörte eine Theilnahme der böhmischen Protestanten oder der Unterthanen des vertriebenen Pfalzgrafen dazu, um sich in den Ländern des Kaisers von Neuem festsetzen zu können. Beide Aussichten waren gleich mifslich; denn *Bethlen-Gabors* wankelmüthiger Charakter liefs eben so wenig eine hinreichende Unterstützung voraussehen, wie diese von den unterdrückten böhmischen Protestanten zu erwarten stand. Kam es daher also hauptsächlich darauf an, *Wallenstein* die längste Zeit von Niedersachsen entfernt zu halten, so war *Carpizans* Vorschlag unstreitig am besten hiezu geeignet, denn nur durch ein rastloses

Umherziehen konnte der Zeitpunkt entfernt werden, in welchem das Corps der Uebermacht des Feindes unterliegen mufste. Deshalb stimmten auch die Obristen alle für diesen Vorschlag; nur *Mitzlaff*, sich auf sein Meisterstück — den mit *Bethlen-Gabor* geschlossenen Tractat — stützend, verwarf ihn hartnäckig.

Ein zweiter, vielleicht der Hauptbeweggrund zu jener Halsstarrigkeit, war die unersättliche Bereicherungslust des dänischen Commissairs. Seine Contributionen und Auflagen suchten Alles heim; das Hausgeräthe der Katholiken und die Erzeugnisse der Manufakturen, Schlesiens Bergwerke und die Münze in Grätz, Alles mufste dazu dienen, seine Cassen zu füllen, während alle Einrichtungen zum Nutzen des Heeres gehemmt wurden, weil er die nothwendigen Geldbeiträge verweigerte. Sein Aussaugesystem war so klüglich organisirt, sein Ansehen in Schlesien so wohl befestiget, dafs er um keinen Preis diese Provinz verlassen wollte, ehe er absolut dazu gezwungen würde; denn mit einem jeden Tage, den er dort verweilte, vermehrten sich seine Reichthümer. Ausser mehreren, zum Theil im Vorhergehenden angeführten, Beispielen seiner geringen Fürsorge für das Wohl der Truppen, verdient folgende Begebenheit angeführt zu werden. Bei der allgemeinen anerkannten Wichtigkeit Kosels, hatte *Carpizan* nach der Einnahme dieser Festung, den einzigen Ingenieur beim Heere, einen Capitain *La Haye*, einen überaus tüchtigen Mann in seinem Fache, beordert, die Festungswerke auszubessern; für Arbeits-Leute und Materialien war genug gesorgt und wirklich die Sache bedeutend gefördert, als *Mitzlaff* plötzlich alle Geldzahlungen zur Vollendung des angefangenen Werkes verweigerte. Vergebens stellte man ihm die dringende Nothwendigkeit der Befestigung Kosels vor; er reiste selbst dort-

Digitized by Google

hin, tadelte mit der ihm eigenen Arroganz alles bisher Gebaute, und veranlafste einen sehr ernsthaften Wortwechsel zwischen einem seiner Begleiter — einem Major *Sangershausen* — und dem vorerwähnten Capitain *La Haye*, — *Mitzlaff*, so wie er von dem Wortwechsel und den gegenseitig ausgestofsenen Beleidigungen Kunde erhielt, ordnete ein Duel an, und versagte sich nicht das Vergnügen, bei demselben gegenwärtig zu sein, um zu sehen, wie der im Gebrauch der Waffen geschickte Major *Sangershausen* seinen einzigen Ingenieur, der sich mehr auf Bauen und Befestigen, wie auf Fechten und Raufen verstand, das Leben nahm. Natürlicherweise lagen jetzt die Befestigungsarbeiten wieder um mehrere Monate unangetastet, und die Schwäche derselben veranlafste die später erfolgte schnelle Uebergabe nicht weniger, wie die schlechte Versorgung der Festung mit Proviant und Kriegsbedürfnissen.

Wallenstein zog im Juni sein Heer bei Neisse zusammen. Es bestand, ausser den Besatzungen in Schlesien und einem kleinen bei Olmütz aufgestellten Corps, aus 40,000 Mann, reichlich mit Feld- und Belagerungs-Geschütz versehen.

Mit der Belagerung von Leobschütz, wo *Wallenstein* am 30. Juni ankam, eröffnete der Feind den Feldzug. Die Besatzung hatte die Vorstädte in Brand gesteckt; *Wallenstein* stürmte mehreremale, wurde aber stets mit Verlust abgeschlagen und büfste besonders viele Officiere ein. Am 2. Juli fing er endlich an die Stadt zu beschiessen und nach einer kurzen Kanonade übergab sich die Besatzung unter der Bedingung eines freien Abmarsches zum Corps des Commissairs *Mitzlaff*. Aber der gröfste Theil der Trupen nahm — oder ward vielmehr dazu gezwungen — kaiserliche Dienste.

Digitized by Google

Nach der Einnahme von Leobschütz wandte sich *Wallenstein* gegen Jägerndorf, und setzte sich nach einer 3tägigen Beschiefsung durch Capitulation in Besitz der Stadt. Der Besatzung wurde derselbe freie Abmarsch zugesichert, wie der von Leobschütz; aber auch hier nahmen die meisten Soldaten kaiserliche Dienste.

Nun rückte *Wallenstein* vor Kosel. Die Befestigung der Stadt, obgleich bei weitem nicht vollendet, war doch durch die Thätigkeit der Obristen *Carpizan* und *Holk* so weit vorgeschritten, dafs man den Hauptwall mit einem Graben umgeben und einige Werke auf den zur Stadt führenden Damm angelegt hatte. Der Rest des dänischen Corps, der nicht in den Festungen umher zerstreut war, hatte sich, *Mitzlaffs* angenommenem Vertheidigungsplan gemäfs, in und bei Kosel aufgestellt, und mochte sich auf 4000 Mann Reiterei und 6000 Mann Fufsvolk belaufen. Einige für die Belagerten glückliche Gefechte, unter andern ein Reitergefecht, in welchem einige kaiserliche Regimenter abgeschnitten und gänzlich zusammengehauen wurden, konnten den Andrang des Feindes im Ganzen nicht hemmen; die Aussenwerke wurden in wenig Tagen genommen, die Stadt eingeschlossen und beschossen.

Nun endlich sah *Mitzlaff* das Gefahrvolle in seiner Stellung bei Kosel ein. Mit 10,000 Mann in einer Festung gesperrt, die weder Magazine noch grofse Pulvervorräthe besafs und der alle Hoffnung auf Entsatz benommen war, konnte er seinen und seiner Truppen Untergang vor Augen sehen, wenn er nicht schleunig die Gegend von Kosel verliefs. Er übergab daher dem Obrist *Carpizan* den Oberbefehl von Kosel, liefs ihm zur Vertheidigung der Festung 4000 Mann Fufsvolk, und begab sich mit der gesammten Reiterei, so wie dem Rest des beritten gemachten Fufsvolks auf den Weg nach Jablunka. Von

Digitized by Google

hier aus wollte er nach Ungarn gehen, um sich mit *Bethlen-Gabor* zu vereinigen, auf dessen Theilnahme am Kriege er noch jetzt hoffte.

Carpizan hielt sich nur bis zum 21. Juli. Mangel an Pulver nöthigte ihn, sich auf die Bedingung zu übergeben, dafs die Garnison unter *Wallenstein*'scher Escorte nach den Quartieren des Königs zurückgeführt werden, aber binnen 6 Monaten nicht wider den Kaiser dienen sollte. —

Zu derselben Zeit als Kosel belagert war, war auch Troppau blockirt worden. Hier commandirte *Marquard Rantzau*. Die Besatzung bestand aus mehr als 3000 Mann Fufsvolk und fügte dem Feinde in verschiedenen Ausfällen mehr oder weniger bedeutende Verluste zu. Aber nachdem er sich bis zum 29. Juli vertheidigt hatte, ward auch er genöthigt, die Festung wegen Mangel an Pulver zu übergeben. Die Capitulations-Bedingungen waren dieselben, die den Besatzungen von Leobschütz, Jägerndorf und Kosel zugestanden worden waren.

War dieses das Schicksal der grofsen Garnisonen in Schlesien, so können wir nicht erwarten, dafs sich die kleinen in Mähren besetzten und von allen Vertheidigungsmitteln entblöfsten Schlösser länger hätten halten sollen. In der That übergaben sich Weiskirchen, Leipnick, Fulneck, Wagstadt u. s. w. bei der ersten Aufforderung. Nur Grätz, wo ein mährischer Insurgent befehligte, hielt einen Sturm aus, ward aber erobert. Die Besatzung wurde niedergemacht, und der Commandant, der das Unglück hatte, in die Hände des Feindes zu fallen, als Aufrührer hingerichtet.

Inzwischen war *Mitzlaff* bei Jablunka angekommen. Er hatte auf seinem Zuge einen Theil gefangener kaiserlicher Officiere mit sich geschleppt, in der Hoffnung, ein

Digitized by Google

bedeutendes Lösegeld für sie zu empfangen. Aber diese Hoffnung schlug nicht nur fehl, sondern die Gefangenen, die das Mifstrauen und die allgemeine Unzufriedenheit der Soldaten gegen *Mitzlaff* bemerkten, benutzten diese Stimmung, um einen Aufruhr unter den Truppen anzuzetteln. Es soll die Absicht der Reiter gewesen sein, den Commissair zu ermorden, die Officiere zu arretiren und zum Feinde überzugehen. In wie fern diese Beschuldigung wahr sei oder nicht, ist nicht erwiesen worden; indessen umringten die Soldaten wirklich *Mitzlaffs* Haus, plünderten seine Bagage und zwangen ihn zu dem Versprechen, dafs er sie zu dem Könige zurückführen wolle.

Mitzlaffs Corps bestand noch aus ungefähr 5000 Mann; aber *Wallenstein* hatte bereits ganz Schlesien überschwemmt und selbst den Weg nach Dänemark abgeschnitten. Zwar scheinen noch Plesse, Beuthen, Tarnowitz und Rosenberg dänische Besatzungen gehabt zu haben; aber der Herzog *von Holstein* hatte sich bereits bei Landsberg aufgestellt, um diese Festungen zu beobachten. Indessen wählte *Mitzlaff* dennoch den Weg über Kotge, Plesse, Beuthen, Tarnowitz und Rosenberg. Hier kam er am 23. Juli an. Als er die Stellung des Herzogs *von Holstein* bei Landsberg erfuhr, ging er noch denselben Tag nach Pitschen vor; der Feind zog sich auf dem Wege nach Polen zurück. *Mitzlaff* erreichte ihn am andern Tage, griff ihn an und hieb fast das ganze holsteinische Regiment nieder.

Der Aufbruch der Dänen von Jablunka blieb *Wallenstein* nicht lange unbekannt. Da er noch mit der Belagerung von Kosel und Troppau beschäftigt war, so beorderte er den Obrist *Pechmann* und den Grafen *von Merode*, sie zu verfolgen. *Mitzlaff* hatte indessen schon einen bedeutenden Vorsprung erhalten und eilte über Odelnau, Kro-

Digitized by Google

toszyn und Kuzmin die Warta zu erreichen. Bei Kuzmin fielen einige Polacken in seinen Nachzug, plünderten die Bagage und eroberten einige Standarten; doch kam er, ohne anderes Mifsgeschick zu erleiden, bei Pyrzm an, wo er über die Warta ging. Während er hier seinen Truppen einige Ruhe gab, sandte er Recognoscirungen gegen die Netz ab, um die Uebergangsstellen zu untersuchen. Man fand, dafs brandenburgische Truppen alle Pässe längs dem Flusse besetzt hatten und bereit wären, einem Jeden den Uebergang über denselben zu verwehren. *Mitzlaff* wurde deshalb genöthigt, sich ihn mit gewaffneter Hand zu verschaffen. Er griff den Posten bei Filehne an, warf die dort aufgestellten Truppen zurück, eroberte 5 Kanonen und liefs, seiner Gewohnheit nach, Stadt und Schlofs plündern. Darauf setzte er den Marsch auf Schloppa fort, in der Absicht, die Küste zu erreichen, sich des einen oder des andern Ortes an der Küste zu bemächtigen und nach Dänemark einzuschiffen. Aber in Schloppa erhielt er Nachricht, dafs dänische Truppen in Schwedständen und der Markgraf *von Baden* Prenzlau belagere; und getäuscht durch diese Nachricht, beschlofs er plötzlich, mitten durch Brandenburg zu ziehen, um sich bei Schwed mit dem Könige zu vereinigen. Die Obristen, besonders der Obrist *Heinrich Holk*, fanden jene Nachricht bedenklich und machten Vorstellungen gegen den Entschlufs *Mitzlaffs*; aber dieser befahl den Marsch auf Bernstein fortzusetzen. So tollkühn die Bewegung an und für sich war, so hätte sie dennoch gelingen können, wenn man nur mit derselben Schnelligkeit gesucht hätte die Oder zu erreichen, wie *Mitzlaff*, in Bestimmung des Marsches, voreilig gewesen war. Aber sei es, weil er die Gefahr nicht kannte, oder nicht kennen wollte, oder weil er seine Taschen noch zuletzt mit geraubtem Gute zu füllen ge-

Digitized by Google

dachte: der Marsch statt unaufhaltsam fortgesetzt zu werden, geschah mit einer beispiellosen Langsamkeit, und in drei Tage wurden nicht mehr als fünf Meilen zurückgelegt. Dahingegen bezeichneten Mord und Brand und Plünderung einen jeden Schritt; und die Indisciplin der Truppen, schon durch die früheren forcirten Märsche und durch das Mistrauen der Soldaten gegen ihren Anführer entstanden, kannte fast keine Grenzen mehr. — Endlich war man dem kleinen Städtchen Bernstein auf 1¼ Meilen nahe gekommen. Die Stadt, welche das zu einer Räuberbande entartete dänische Corps allerdings zu fürchten Ursache hatte, sandte Deputirte an *Mitzlaff* und suchte sich von der ihr bevorstehenden Einquartierung los zu kaufen. *Mitzlaff* bewilligte die Bitte der Deputation und versprach, gegen eine Gratification von hundert Thalern das Gebiet der Stadt nicht zu berühren. Den Truppen wurden unterdessen Quartiere in drei ziemlich weit von einander gelegenen Dörfern angewiesen, und die Protestationen der Obristen blieben bei dieser Gelegenheit eben so fruchtlos, wie sie es früher gewesen waren.

Was die kriegserfahrenen Obristen vorhergesehen hatten, war nur zu wahr; denn das bei Schwed stehende Truppencorps war kein anderes als die unter dem Obrist *Pechmann* zur Verfolgung *Mitzlaffs* abgesandte Abtheilung vom *Wallenstein*schen Heere. Er hatte, da er den Uebergang der Dänen über die Warta erfuhr, die unmittelbare Verfolgung aufgegeben und war dahingegen über Crossen auf Landsberg gezogen, von wo er längs den Ufern der Oder streifen liefs. Eins dieser Streifcorps hatte Schwed besetzt. *Mitzlaff* selbst gesteht, dieses in den Quartieren bei Bernstein erfahren zu haben, dennoch konnte er sich nicht entschliefsen, schnell zurück zu gehen und, seinem ersten Plane getreu, sich an die Küste

Digitized by Google

zu ziehen. Im Gegentheil gerieth er jetzt auf den thörichten Einfall, den Uebergang über die Oder bei Cüstrin ins Werk zu setzen, und sandte zu dem Ende 300 Commandirte dorthin, um sich aller zur Ueberfahrt dienlichen Fahrzeuge zu bemächtigen. Zu gleicher Zeit beorderte er die Ausstellung von Vorposten und befahl, dafs gegen Landsberg zu stark patrouillirt werden sollte. Aber bei dem Zustande der Truppen kann es uns nicht wundern, dafs keinem von den gegebenen Befehlen nachgelebt wurde. Ein Jeder folgte seinen Neigungen, unbekümmert um Dienstpflichten, und der gröfste Theil des Heeres gab sich, berauscht, der unsichersten Ruhe hin. Nur der Obrist *Holk* — der späterhin so tapfere Vertheidiger Stralsunds — hielt sein Regiment beisammen und liefs die Pferde gesattelt bleiben.

Pechmann war unterdessen nur zu gut von der Stellung — dem Quartierstande — und der Verfassung des dänischen Corps unterrichtet. Er versammelte schnell den gröfsten Theil seiner Reiterei und drang, begünstiget von einer sehr dunkeln Nacht, in die unbewaffneten Quartiere. Es war ein Leichtes, die schlaftrunkenen, von Excessen aller Art erschöpften Soldaten, niederzuhauen; *Mitzlaff* selbst bekam kaum so viel Zeit, sich mit einigen Bedienten in einen nahe gelegenen Wald zu flüchten. Hier ward er von einem kleinen Häuflein feindlicher Reiterei angegriffen und hatte das Glück, nicht nur den Angriff zurückzuschlagen, sondern auch 2 Officiere gefangen zu nehmen. Von ihnen erfuhr er, dafs der Wald besetzt und für ihn auf diesem Wege keine Hoffnung zur Rettung vorhanden sei. Er liefs daher — so paart sich Unverstand, Feigheit und Grausamkeit — die beiden Officiere niederhauen und begab sich wiederum in das Dorf, wo der Obrist *Holk* inzwischen sein Regiment gesammelt,

Digitized by Google

den Feind angegriffen, und ihn, nachdem der tapfere *Pechmann* tödtlich verwundet worden war, zurückgeschlagen hatte. An ihn schloſs sich *Mitzlaff*. Als darauf das Regiment bald wieder von einer überlegenen Anzahl feindlicher Reiter angegriffen ward, floh er mit demselben, ohne eigentlich zu wissen wohin, und kam, nach einigen Tagen Umherirrens, mit einigen Fahnen bei Greifenhagen an. Hier fand er aber die Oderbrücke abgeworfen, und selbst die Pfähle so tief abgesägt, daſs an keine schnelle Wiederherstellung derselben zu denken war. Er wandte sich nun auf Stettin, in der Hoffnung, dort über die Oder zu kommen. Aber der Fürst verweigerte ihm den Durchzug durch die Stadt und erlaubte nur, daſs einzelne Reiter, wenn sie unbewaffnet und unberitten kämen, durchgehen, oder richtiger gesagt, sich durchschleichen könnten. Diese schmachvolle Bedingung empörte die Reiter aufs Neue; sie beschuldigten *Mitzlaff*, daſs er der Urheber ihres Unglücks sei, drohten ihn mit körperlichen Mifshandlungen und bewogen ihn dadurch, den letzten Rest seines Heeres zu verlassen und nach Colberg zu fliehen. Von dort ging er nach Wollin, kam darauf nach der nördlich von Wismar gelegenen Insel Poel und langte endlich in Dänemark an, um dem Könige die Nachricht von der Vernichtung des schlesischen Heeres zu überbringen.

Der König hatte seine gröfsten Hoffnungen auf die Operationen des nun gänzlich zertrümmerten Heeres gesetzt, und wir würden ihn entschuldigen können, wenn er, im ersten Ausbruch seines gerechten Unwillens, *Mitzlaff* das Gewicht seines Zorns hätte fühlen lassen. Aber er war zu gerecht, um einseitig zu verdammen, und erst nachdem ein Kriegsgericht ihn zum Tode verurtheilt hatte, liefs er ihn als Gefangenen nach einem König-

Digitized by Google

lichen Schlosse abführen, wo er bis zum Frieden in engem Verwahrsam saſs. Dann bekam er zwar seine Freiheit wieder, wurde indessen des Landes verwiesen, und ging in schwedische Dienste.

Tilly hatte sich von Anfang des Feldzuges darauf beschränkt, festen Fuſs an der Havel zu fassen und das Erzstift Bremen zu beobachten. Der in Niedersachsen herrschende Mangel verbot ihm, bedeutende Truppenmassen zusammen zu ziehen, um Wolfenbüttel und Nordheim zu belagern, und die Besatzungen dieser beiden Städte trieben ihr Wesen in der umliegenden Gegend mit beispielloser Kühnheit. Weit und breit schweifte die Besatzung von Wolfenbüttel im Braunschweigischen umher, nahm bald diesen, bald jenen Ort ein, hob die Zufuhren zum *Tilly*'schen Heere auf und trieb Contributionen ein, während die Garnison von Nordheim längs der Weser bis Holzmünden streifte, die Quartiere der Liguisten überfiel und alle die kleinen Magazine zerstörte, die hin und wieder in dieser Gegend angelegt waren. Durch die glücklichen Resultate dieses kleinen Krieges ermuthigt, griffen auch die Harzbewohner von Neuem zu den Waffen, warfen sich auf die feindliche Convoys und fielen zuletzt sogar gröſsere feindliche Detaschements an. Hiergegen muſste *Tilly* endlich, wollte er nicht mitten in Niedersachsen ohne Schlacht aufgerieben werden, ernsthafte Maſsregeln ergreifen. Er entsandte daher im Juni den Grafen *Wratislaw* mit einem Corps nach den Harz, um die aufrührerischen Bauern zu züchtigen, während er zu gleicher Zeit dem Grafen *Fürstenberg* den Auftrag ertheilte: Nordheim zu belagern. Nach Eröffnung der Laufgräben stürmte *Fürstenberg* am 27. Juni. Der Sturm ward abgeschlagen, und die Stadt darauf beschossen. Am 2. Juli verlangte der dänische Commandant zu capitu-

Digitized by Google

liren; *Fürstenberg* aber, durch den bei dem Sturme erlittenen bedeutenden Verlust erbittert, schlug jede Unterhandlung ab. Bis zum 5. Juli währte die Beschiefsung der Stadt; dann unternahm der feindliche Heerführer einen neuen Sturm. Aber mit Verzweiflung und Riesenkraft fochten die, des Todes gewissen Dänen, und *Fürstenberg*, nachdem er mehr als 1000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüfst hatte, sahe sich zum Rückzug genöthigt. Nun bat er um Waffenstillstand, um die Todten zu begraben und die unter den Mauern der Stadt liegenden Verwundeten abzuführen. Aber Beides verweigerte der Commandant. Im Gegentheil machte er während der Nacht einen Ausfall, plünderte die Todten und erschlug die Verwundeten. Dennoch kam es am nächsten Tage zu Unterhandlungen, und Nordheim ergab sich unter der Bedingung eines freien Abzuges der Garnison nach Wolfenbüttel. —

An der Havel fielen nur wenige Veränderungen und fast gar keine Gefechte von Bedeutung vor. Der Herzog *von Lüneburg* erhielt täglich Verstärkungen, eben so der Markgraf *von Baden;* denn der König, dem der Besitz der Havel-Positionen, des schlesischen Heeres wegen, von grofser Wichtigkeit war, und keinen unmittelbaren Angriff von *Tilly* besorgen zu müssen glaubte, sandte, je nachdem es ihm gelang einige Truppen aus Bremen abzurufen, neue Detaschements an die Havel. Das daselbst dem Herzog *Georg* gegenüber stehende Corps war auf diese Weise gegen 10,000 Mann stark geworden. —

Im Juli, kurz nach dem Falle von Nordheim, concentrirte *Tilly* ein Corps von 15,000 Mann bei Lüneburg. Der Obrist *Nelle* und der Generalwachtmeister *Schlammersdorf*, die mit einigen Reiter-Abtheilungen zwischen der Elbe und der Oder streiften, berichteten, dafs sich

Digitized by Google

der Feind häufig an den Ufern des letztgenannten Flusses zeigte, dafs man aber nicht in Erfahrung bringen könnte, ob diese Truppen zu *Wallensteins* Heer gehörten, oder ob es Rekrutendepots für *Tilly's* Armee wären. Von dem schlesischen Heere hörte man nichts. Ein Gerücht sagte zwar, dafs es auf dem Rückmarsche begriffen sei; aber von dem Wege, den es eingeschlagen und von dem Erfolg, mit welchem es den Rückzug bewerkstelligte, verlautete kein Wort. Der Markgraf *von Baden* äusserte die Vermuthung, dafs der Feind nächstens die Havel-Positionen angreifen, und, nach Einnahme derselben, längs der Elbe vordringen würde; aber er glaubte, dafs *Tilly* erst etwas unmittelbar gegen die Elbe zu unternehmen im Sinne hätte, und bat den König deshalb, ja auf seiner Hut zu sein.

Alle diese Meldungen, Berichte, Gerüchte und Bewegungen führten allerdings auf den Gedanken, dafs es in den ersten Tagen zu ernsthaften Auftritten an der Gränze kommen würde, und dafs ein Einfall in die Lande des Königs nicht unwahrscheinlich sei. Holstein war noch immer von allen Vertheidigungsanstalten entblöfst, weil sich die Stände fortwährend weigerten, den kräftigen Mafsregeln des Königs beizutreten. Jetzt, wo die Gefahr so überhängend war, dafs sie selbst von dem Kurzsichtigsten eingesehen werden konnte, wurden die Stände noch einmal zusammenberufen, und ein allgemeines Aufgebot erlassen, zufolge welchem jeder Mann in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, er mochte Adelicher oder Unadelicher, Bürger oder Bauer sein, über 18 und unter 55 Jahren, bei Todesstrafe, entboten wurde, sich bewaffnet auf die Musterplätze zu begeben. Diese waren für die Reiterei zu Rensburg, Neumünster, Oldesloe und Tremsbüttel, für das Fufsvolk auf der grofsen, nördlich

Digitized by Google

von Hamburg liegenden Haide bestimmt. Jeder Mann sollte sich, ausser den Waffen, mit dem nothwendigen Mundvorrath, Futter und Mehl versehen. Die Sturmglocken sollten geläutet und die Amtmänner für das Sammeln der Mannschaft in ihren Aemtern verantwortlich gemacht werden.

Im Anfang des Augusts erhielt man endlich, durch einzelne Entflohene, die Nachricht von der gänzlichen Zerstreuung des schlesischen Heeres. Ungefähr um dieselbe Zeit — am 4. August — liefs der Herzog *von Lüneburg* einen Theil Fahrzeuge an der Havel zusammen bringen, und ging, nachdem er sich bereits am 6. August einer der kleinen Havelinseln bemächtigt hatte, am 9. August über den Flufs. Der Markgraf *von Baden* zog sich nach Havelberg zurück.

Mit diesem Uebergang über die Havel stand ein Angriff, den *Tilly* gleichzeitig mit demselben auf die dänischen Postirungen an der Elbe machen liefs, in der genauesten Verbindung. Er hatte, wie bereits erwähnt, ein Corps von 15,000 Mann bei Lüneburg zusammengezogen, und schon am 18. Juli ein Regiment zu Fufs, 4 Compagnien zu Pferde und 2 Kanonen gegen die Netzaue entsendet, hinter welcher der König einige Verschanzungen hatte aufwerfen lassen, die man als Avantposten der bei Boitzenburg gebauten gröfseren Werke betrachten konnte. Diese letztgenannten Werke bestanden theils aus einer Reihe zusammenhängender Schanzen auf dem rechten Elbufer, theils aus einem Brückenkopf auf dem linken Elbufer und einem geschlossenen, mit 350 Mann besetzten Werke bei Lädersburg. *Tilly* versammelte nach und nach die Hauptstärke seiner Corps an der Netzaue, ging am 21. Juli, des Nachts, über den Flufs und griff Lädersburg an. Die Besatzung, in der dortigen Ver-

Digitized by Google

schanzung überrascht, zog sich, ohne an Gegenwehr zu denken, nach Boitzenburg zurück. Der Feind folgte ihr auf dem Fuſse nach. In dem obenerwähnten Brückenkopf standen 4 Compagnien schottischer Miethvölker, unter dem Major *Dumbar*. Dieser machte gleich bei der Annäherung *Tilly's* einen Ausfall aus der Verschanzung, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Nun eröffnete *Tilly* seine Laufgräben, beschoſs den Brückenkopf und stürmte endlich in 4 Tagen zu drei verschiedenen Malen. Aber alle diese Stürme wurden abgeschlagen, und, wenn man dem Berichte eines Augenzeugen Glauben beimessen darf, so war die Vertheidigung so hartnäckig, daſs sich die Schotten, nach Verbrauch ihrer Amunition, nicht nur mit den Musket-Kolben wehrten und mit Steinen warfen, sondern auch den Stürmenden Sand in die Augen streuten, um sie dadurch zu verblinden. *Tilly* hob in der That, nach Verlauf einiger Tage, die Belagerung des Brückenkopfes auf, und wandte sich dahingegen nach Bleckede, um von dort seinen Uebergang über die Elbe ins Werk zu setzen. Auch hier waren, auf dem rechten Elbufer, Verschanzungen angelegt, und eine Compagnie deutscher Truppen zur Vertheidigung derselben aufgestellt. Aber kaum bemerkten diese, daſs *Tilly* Anstalten traf, eine Schiffbrücke zu schlagen und einige Truppen auf Böten überzusetzen, als sie die Flucht ergriffen. *Tilly* ging deshalb ohne Hinderniſs zu finden über die Elbe und richtete die von den Deutschen verlassenen Verschanzungen zu seiner Vertheidigung ein. Zwei Tage nach vollführtem Uebergang, am 9. August, rückte er vor Boitzenburg.

Der Graf *Thurn*, derselbe, der bei dem Ausbruch der böhmischen Revolution eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, und während der Abwesenheit des Königs den

Digitized by Google

Oberbefehl an der Elbe führte, zog sich, auf die erhaltene Nachricht von dem Uebergange des Königs bei Bleckede, hinter die Bille zurück. Dem Major *Dumbar* ward befohlen: die Brücke bei Boitzenburg zu zernichten, das in den Werken stehende Geschütz ins Wasser zu werfen, 2 Compagnien seiner Truppen nach Lauenburg zu verlegen und mit den andern beiden Compagnien nach Glückstadt abzugehen. Der Feind fand deshalb Boitzenburg verlassen. *Tilly* rückte von dort nach Lauenburg. Nach einiger Tage Belagerung ergab sich das Schloſs; die Garnison erhielt freien Abzug nach Glückstadt. Vier Kanonen und 24 auf der Elbe liegende Transportschiffe fielen in des Siegers Hände.

Tilly blieb einige Zeit ruhig bei Lauenburg stehen, um die Ankunft *Wallensteins* zu erwarten. Vielleicht hätte dieses Verweilen zu einigem Nutzen für das in den Herzogthümern erlassene Aufgebot sein können; wenn nicht die Furcht vor dem Namen *Tillys* die Bewaffnung in ihrem Keime gelähmt gehabt hätte. Aber nun befolgte man den Befehl zur Bewaffnung entweder gar nicht, oder man zögerte, bis die Zeit verstrichen war; und als man Lust bezeigte, ins Feld zu ziehen: da fehlte es an tüchtigen, thätigen Anführern. Hin und wieder zog man zwar aus, die Bürger einiger Städte fanden sich auf den Musterplätzen ein, auch ein Theil des holsteinischen Adels stellte sich; aber im Ganzen herrschte eine unbeschreibliche Angst unter den Unterthanen, und ein ehrlicher Chronist jener Zeit gesteht offenherzig, daſs man nur mit lautem Weinen marschirte. Von einem solchen Aufgebote lieſs sich nicht viel erwarten.

Ausser diesem allgemeinen Aufgebot in den Herzogthümern, erlieſs der König ein Rescript an die Regierung des eigentlichen Dänemarks, in welchem er es derselben

zur Pflicht machte, die Militz-Compagnien zu completiren und in den Waffen zu üben. Er stellte dem Reichsrathe noch einmal die Nothwendigkeit vor, die Festungen des Landes sobald wie möglich in Stand zu setzen, und Bürger und Bauer mit gutem Gewehr zu versehen. Aber der Reichsrath fand, dafs ein mit guten Festungen versehenes Land nur die Wuth des Feindes reize, und die allgemeine Bewaffnung unterlag den Besorgnissen eines feigen Adels. Selbst zu der Ausschreibung eines Corps von 12,000 Mann Fufsvolks, das dem Heere incorporirt werden sollte, konnte man sich, obgleich der Feind bereits an den Gränzen Holsteins stand, erst nach langen Deliberationen verstehen.

Werfen wir einen Blick auf die gegenseitigen militärischen Bewegungen des im Vorhergehenden dargestellten Theiles dieses Feldzuges, so können wir nicht läugnen, dafs *Tilly's* Operationen in diesem Felzuge bei weitem den der vorhergehenden Jahre übertreffen. Seine Pläne scheinen uns mit Meisterhand entworfen zu sein, und man fängt an, Interesse an sein Feldherrntalent zu nehmen, und sieht ein, dafs seinen Bewegungen richtige strategische Berechungen und eine für die damalige Zeiten ungewöhnliche Uebereinstimmung in den Bewegungen der verschiedenen Corps zum Grunde lagen. Durch immerwährende Concentrirungen und Detaschirungen, Märsche und Contremärsche hatte er bereits von Anfang des Feldzuges an gesucht, des Königs Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen Punkt zu ziehen, und ihn, dessen Lage ohnehin defensiv war, noch mehr auf eine Defensive zu beschränken, deren Schwierigkeiten von Tage zu Tage wachsen mufsten. Endlich griff er zu einer und derselben Zeit, und, was wohl zu bemerken ist, nachdem er von der Nähe des *Wallenstein'*schen Heeres unterrichtet war, die Postirungen des Königs bei Havelberg und bei Ble-

Digitized by Google

ckede an, erzwang den Elb-Uebergang und trennte dadurch das bedeutende Corps des Markgrafen *von Baden* vom Hauptheere. Wir können hier *Tilly* unsere Bewunderung nicht versagen. Wir müssen auch gestehen, dafs unstreitig ein grofser Theil des dem königlichen Heere jetzt betroffenen Mifsgeschickes vorgebeugt worden wäre, wenn der König entweder die Vertheidigung des Erzstifts Bremen aufgegeben, oder die Havelpositionen verlassen hätte und mit der gesammten Macht in das Lüneburgische eingefallen wäre, um *Tilly* durch eine Schlacht von der Elbe zu entfernen. Aber es ist eine sehr grofse Frage, ob *Tilly* bei den obwaltenden Umständen eine Schlacht angenommen hätte, ob er sich nicht vielmehr tiefer in das Braunschweigische hinein gezogen hätte, wohl wissend, dafs sich der König nicht sehr weit von Mecklenburg entfernen durfte, weil er einen Aufstand daselbst befürchten mufste. Ueberhaupt konnte ein allgemeiner Angriff nur im Anfange des Feldzugs statt finden, wo der König noch nicht genöthigt war, sein Hauptaugenmerk auf die Havel zu richten. Als aber, im Laufe der Begebenheiten, die Aufstellung eines Corps dort von Wichtigkeit wurde, mehr um das schlesische Heer aufzunehmen, als um *Tilly* den Weg zu versperren: da hätte der König gewifs viel besser gehandelt, wenn er das Erzstift Bremen gänzlich geräumt und mit allen ihm übrig gebliebenen Truppen eine Stellung in Mecklenburg genommen hätte, als dafs er das Ganze in einer Linie von Bleckede bis Bremen zerstreute. Der König wollte dieses auch sonder Zweifel. Er forderte unaufhörlich, dafs *Narpracht* und *Morgan* das Erzstifts Bremen verlassen sollten; aber beide machten eben so oft Gegenvorstellungen, und die Zeit, das kostbarste Kleinod im Kriege, ging verloren. Nicht also unbedingt können wir dem Könige die Schuld bei-

Digitized by Google

messen, dafs *Tilly* so unerwartet über die Elbe ging und so der erste Schritt zu einer Invasion in die vaterländischen Staaten vorbereitet wurde.

Ein zweiter Vorwurf, den man dem Könige machen könnte, wäre vielleicht der: warum liefs er erst in dem letzten kritischen Augenblick das vorerwähnte Aufgebot in den Herzogthümern ergehen und jene 12,000 Mann zu einer Zeit ausschreiben, wo der Feind bereits an den Gränzen stand und zu ihrer Bildung keine Zeit mehr übrig war. So gerecht dieser Vorwurf bei dem ersten Anblick zu sein scheint, so ungerecht ist er in der That; denn die Stände und der Reichsrath banden dem Könige in dem Grade, dafs er nichts ohne deren Einwilligung, selbst in den dringendsten Augenblicken thun durfte; und Stände und Reichsrath stimmten in ihren Ansichten darin überein, dafs sie stets nur ihren Privatvortheil, nie das Wohl des Landes, vor Augen hatten. Eine kräftige Mafsregel zu ergreifen, ehe die Gefahr selbst ihrer sinnlichen Natur einleuchtend war, gehörte zu den Unmöglichkeiten, und, ganz im Geiste dieser Ansichten handelnd, verwarfen sie alle früheren Vorstellungen des Königs und begnügten sich damit, auf jeden Vorschlag zu antworten, dafs sie bereit sein würden, das Vaterland mit Gut und Blut zu vertheidigen, sobald der Feind wirklich einen Einfall machen würde; — dafs aber diesem Unglück nur dadurch vorgebeugt werden konnte, wenn man früher dem Feinde mit gesammter Kraft entgegen ginge: davon hatten weder Stände noch Reichsrath einen Begriff; — und als der Feind nun wirklich sich näherte: da floh Alles aus Furcht aus einander, und nur indem man sich der Willkühr des Feindes hingab, glaubte man dessen Zorn besänftigen zu können! —

Digitized by Google

Als *Tilly* die Elbe überschritten hatte, zog sich der Graf *Thurn* hinter die Bille zurück. Wir wissen nicht, ob dieses zufolge eines vom Könige hinterlassenen Befehls oder aus eigenem Antriebe geschah. Wie dem aber auch sei, so war der Rückzug selbst zu voreilig, indem man doch wenigstens vorläufig eine Stellung hinter der Steckenitz hätte nehmen können und müssen. Aber der Graf *Thurn* war, wie aus andern Sachen hervorgeht, so sehr durch den Elbübergang *Tilly's* überrascht worden, dafs er nicht einmal für die Abführung oder Zernichtung der bei Lauenburg liegenden Transportschiffe Sorge trug, sondern diese, so zu sagen gutwillig, dem Feinde überlieferte.

Die Bille an und für sich bildet keine bedeutende Landwehre. Inzwischen geben die an manchen Stellen sumpfige Ufer dieses Flusses Gelegenheit zu einer recht guten Aufstellung eines bei Oldesloe oder Tremsbüttel stehenden Heeres, und die vom Grafen *Thurn* gewählte Stellung war daher um so viel wichtiger, als der König, wie wir wissen, einen bedeutenden Theil des Aufgebotes nach jenen beiden Oertern zur Musterung entboten hatte.

Nachdem der König die Stellung des Grafen *Thurn* besucht hatte, ging er nach Glückstadt, theils um diese wichtige Festung in Vertheidigungsstand zu setzen, theils um von dort aus einige Bewegungen einzuleiten, die nichts weniger als die Vertreibung *Tilly's* vom rechten Elbufer zum Zweck hatte und den königlichen Feldherrn als einen über alles Mifsgeschick erhabenen, mit dem Geiste der Kriegsführung vertrauten Heerführer characterisiren. Ein unmittelbarer Angriff auf *Tilly* konnte nicht mehr statt finden, dazu war ihm der König an Kräften zu sehr untergeordnet; er mufste daher das bisher im Erzstift Bremen unthätig gestandene Corps des General-Lieutenants *Narpracht* mit zur Vertheidigung Holsteins.

Digitized by Google

verwenden, und hatte dem zufolge einen Plan entworfen, der unsere Bewunderung verdient. Er sandte bereits am 15. August einen seiner Adjudanten, die damals mit dem Namen Commissaire belegt wurden, an den General *Narpracht* mit einem mündlichen Befehle, dafs er einige Pässe an der Weser und Aller besetzen, den Rest aller im Erzstift befindlichen Truppen aber bei Harburg concentriren, über die Lühe gehen und zur Vertheidigung seines Rückzugs einen Brückenkopf bei der über den letztgenannten Flufs geschlagenen Brücke anlegen sollte. Hierauf sollte er suchen, längs dem linken Elbufer bis Bleckede vorzudringen, sich wo möglich dieser Stadt durch einen Coup de main bemächtigen und die Communication des Feindes zwischen Lauenburg und Bleckede zerstören. Wenn der Angriff auf Bleckede mifslänge, so sollte er die Reiterei so weit als möglich in Niedersachsen hinein streifen lassen, theils um die Zufuhren zu dem *Tilly*'schen Heere aufzuheben, theils um beim Feinde Besorgnisse wegen seiner Verbindung mit den braunschweig-lüneburgischen Ländern zu erregen. Er selbst sollte sich unterdessen zwischen dem Zollenspieker und Lauenburg setzen, eine Schiffbrücke über die Elbe schlagen und auf diese Weise in Verbindung mit den Truppen des Grafen *Thurn* hinter der Bille treten. Würde er aber, ehe er die Communication mit dem Grafen zu Stande bringen könnte, von einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen: so sollte er sich nach Buxtehude und Stade zurückziehen und dort die näheren Befehle des Königs erwarten. Um endlich den immerwährenden Klagen *Narprachts* und *Morgans* über zu guthabenden Sold Einhalt zu thun, hatte der Commissair Befehl, ihnen, im Namen des Königs, die Versicherung zu geben, dafs diesem Mangel mit dem Ehesten abgeholfen werden sollte, und dafs er — der

König — bereits einen Theil Kleinodien verpfändet habe, um Geld zu bekommen.

Kaum war der Commissair *Ferentz* nach dem Hauptquartiere *Narprachts* abgegangen, als man Nachricht erhielt, dafs der Feind sich in der Gegend von Winsen und Zollenspieker stark versammele und man daher mit jedem Tage einen neuen Elbübergang, seiner Seits, unterhalb der Stellung des Grafen *Thurn* erwarten könnte. Dieses veranlafste den König, den *Narpracht* gegebenen Befehl dahin abzuändern, dafs sich dieser, ohne eine Diversion gegen Bleckede vorzunehmen, nach Buxtehude zurückziehen und dort über die Elbe gehen sollte, um zum Könige zu stofsen. Aber *Narpracht* bezeigte wenig Lust, die Quartiere zu verlassen, in denen er bisher mit fast uneingeschränkter Macht gehauset hatte. Er versammelte, statt zu gehorchen, einen Kriegsrath, um die empfangenen Befehle in nähere Ueberlegung zu ziehen, und sandte einen weitläufigen Bericht an den König, worin er die Nothwendigkeit von der ferneren Besetzung des Erzstifts Bremen darzuthun suchte. Er versicherte unter andern, dafs man die Soldaten nicht bewegen würde, über die Elbe zu gehen, dafs die Schotten täglich zum Feinde übergingen und die Deutschen ihre Officiere selbst auf den Wachen mifshandelten. Er schlofs endlich diesen Bericht mit der höchst naiven Bemerkung, dafs da, wie ein Gerücht sage, der Markgraf *von Baden* jetzt zum Könige gestofsen sei, er alle anderweitigen Verstärkungen für überflüssig halte.

Vergleichen wir diesen Bericht des Generals *Narpracht* mit dem gleichzeitig von dem permanenten Kriegsrath in Stade gegebenen Befehle, so erhalten wir die traurige Gewifsheit, dafs *Narprachts* und *Morgans* Eigenmächtigkeiten bereits gröfsere Verluste bewirkt hatten, als die

Digitized by Google

blutigsten Treffen kaum herbeigeführt haben würden. Alle Kriegszucht war bei den Truppen erloschen, alle Drohungen, alle Strafen fruchteten nichts mehr. Ein unmäfsiges Schwelgen raubte den Soldaten den letzten Funken kriegerischer Würde, Schaaren von Buben und Huren, die den Regimentern folgten, tödteten den letzten Rest von Moralität und kriegerischen Geist; die ausgesuchteste Wollust herrschte bei dem Heere und Erpressungen, muthwilliges Verheeren, heimliches und öffentliches Morden war an der Tagesordnung. Die Generäle schrieben eigenmächtig Contributionen aus, die Officiere folgten dem Beispiel ihrer Generäle, und die Soldaten, in die Fusstapfen ihrer Officiere tretend, plünderten und raubten wo und wie sie am besten konnten. Mit der Achtung, die der Untergebene seinem Vorgesetzten schuldig ist, schwindet der Gehorsam; hier nur war der Ungehorsam bis zu einem solchen Grade gesteigert, dafs sich die Truppen wirklich nicht selten weigerten, von einem noch nicht durchaus ausgesogenen Cantonnement in ein anderes zu ziehen.

Der König war für den Augenblick zu schwach und die Umstände waren zu dringend, als dafs er irgend einen Versuch zu der Reorganisirung des aus fremden Miethvölkern bestehenden Heeres hätte machen können. Er hatte, mit Aufopferung seines Privat-Vermögens, dafür gesorgt, dafs ein grofser Teil des rückständigen Soldes ausbezahlt worden war, und hoffte nur, dafs man doch wenigstens seinen Befehlen gehorsam sein würde, Aber auch hierin betrog er sich; denn der Sold war in die Tasche des Obergenerals geflossen, und der Wille des Königs blieb den Truppen unbekannt. Um die Masse seiner treuen Truppen zu vermehren, gab er dem Commandanten von Nienburg, Obrist *Limpach*, Befehl, die Stadt

Digitized by Google

in Brand zu stecken, die Festungswerke zu sprengen, und, in Vereinigung mit *Narpracht*, zu ihm zu stoßen. Dieser Befehl war an *Narpracht* gesandt worden, mit einer Aufforderung, zur Erleichterung des Vorhabens eine Demonstration gegen Nienburg zu machen. Aber *Narpracht*, obgleich er nicht weniger als 34 Compagnien Reiterei und gegen 4000 Mann Fußvolk unter seinem Commando hatte, fürchtete den Grafen *von Anhalt*, der mit 6000 M. Nienburg beobachtete; er hielt den Befehl zurück, und blieb ruhig in Bremen stehen. Der Einfall des Feindes in Holstein rief den König bald darauf von der Elbe ab, und *Narprachts* Corps nicht nur, sondern auch die Besatzung von Nienburg, ging verloren.

Wir verließen den Markgrafen *von Baden*, angegriffen von dem Herzoge *von Lüneburg* und unterrichtet von der gänzlichen Zernichtung des *Mitzlaff*schen Corps. Schon war die Avantgarde des *Wallstein*schen Heeres bei Berlin angekommen und drohte ihn von Mecklenburg abzuschneiden. Deshalb vereinigte er seine Truppen bei Ruppin und Havelberg, brach am 14. August auf und marschirte über Perleburg nach Parchim und Crivitz, wo er auf einige Tage Quartiere nahm, um noch einige zurückgelassene Detaschements an sich zu ziehen. Sein Corps bestand aus 10,000 Mann, versehen mit 13 Kanonen und einer hinreichenden Menge Ammunition. Mit einer solchen Stärke scheint es fast, als hätte sich der Markgraf einen Weg hinter dem *Tilly*schen Heere nach Holstein bahnen und durch einige forcirte Märsche über Schwerin, Gadebusch und Lübeck den König erreichen können. Aber der Markgraf, ein Greis von 60 Jahren, vermochte nicht einen solchen Entschluß zu fassen, bei dem man einen gewissen Grad von Schnelligkeit entfalten mußte; er fürchtete *Mitzlaffs* Schicksal zu erleiden,

und, was er entgehen wollte, wurde sein Loos. Er zog sich von Crivitz auf Wismar zurück, ging von dort nach der im Meerbusen von Wismar gelegenen kleinen Insel Poel über und verschanzte sich dort, bis zur Ankunft dänischer Schiffe.

So war denn ganz Mecklenburg vom dänischen Heere verlassen; denn der, an und für sich tapfre aber vergebliche Widerstand einer kleinen in Bützow zurück gelassenen Garnison, verdient keiner besonderen Erwähnung. Dahingegen überschwemmten zwei furchtbare Heere das Land; denn auch *Wallenstein* war nunmehr mit 40,000 Mann zu *Tilly* gestofsen. An Widerstand von Seiten der Herzöge oder der Stände war nicht zu denken. Erstere waren nur dem Namen nach Herren des Landes und Letztere hielten sich bei dem Abzuge des Königs von allen Drangsalen des Krieges befreit. Die Städte öffneten freiwillig ihre Thore, die Festungen wurden von den kaiserlichen Truppen besetzt und selbst Schwerin mufste eine *Wallenstein*sche Besatzung aufnehmen. Gegen Ende Augusts kam der Oberfeldherr *Wallenstein* in Parchim an, verlegte aber noch vor Ausgang des Monats sein Hauptquartier nach Dömitz.

Die Jahrszeit war in der That zu gut, um an der Grenze des dänischen Gebietes stehen zu bleiben. Die dänischen Provinzen versprachen ohnehin bessere Winter-Quartiere als die occupirten Länder geben konnten und *Wallenstein* und *Tilly* waren, vereinigt, zu stark, um an das Gelingen eines Einfalles zweifeln zu können. Im Anfang des Septembers hatten beide feindliche Heerführer eine Zusammenkunft zu Lauenburg, entwarfen daselbst ihren fernerweitigen Operationsplan und concentrirten dann ihre Heere an den Ufern der Stecknitz bei dem Kirchdorfe Pötrau. Am 8. September nach gehaltener

grofser Heerschau brach *Tilly* auf, folgte dem Wege von Pötrau über Schwarzenbeck nach Bergedorf und betrat bei dem Grenzdorfe Saude das dänische Gebiet.

Der Graf *von Thurn* verliefs, sobald er die Aufstellung des Feindes an den Ufern der Stecknitz erfuhr, die Gegend hinter der Bille und zog sich nach Ditmarschen zurück. Sein Corps soll im Ganzen aus 25 Fahnen Fufsvolk und 13 Fahnen Reiterei bestanden haben; aber die Angabe ist zu unbestimmt, um daraus auf die Stärke desselben schliefsen zu können. Das Schlofs zu Pinneberg wurde von ihm mit einer Garnison versehen und einige Truppen hinter der Alster aufgestellt, um die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Tilly rückte von Saude über Wansbeck, dicht vor den Thoren Hamburgs vorbei, nach Fuelsbüttel, warf die daselbst aufgestellten dänischen Truppen zurück und schlug ein Lager an den Ufern der Alster auf. Dann zog er vor Pinneberg. Die Garnison daselbst vertheidigte sich tapfer; *Tilly* selbst wurde bei einem Sturm in dem linken Schenkel verwundet und mufste deshalb den Oberbefehl seines Heeres an den Grafen *Fürstenberg* übergeben. Erst nachdem mehrere Stürme abgeschlagen waren und man dem Feinde über 1000 Mann getödtet und verwundet hatte, übergab sich am 28. Sept. das Schlofs aus Mangel an Kriegs- und Mundprovision. Der Garnison wurde ein freier Abzug nach Crempe zugestanden.

Mit der Einnahme Pinnebergs schliefsen sich die Operationen des *Tilly*schen Heeres in Holstein. Es ging gröfstentheils nach Lauenburg, Lüneburg und Braunschweig zurück, theils um dort die Winterquartiere zu beziehen, theils um die Eroberung des Erzstiftes Bremen zu vollenden. Dafs auch Eifersucht zwischen den beiden Heerführern zum Abmarsche des *Tilly*schen Heeres beitrug, ist,

Digitized by Google

wenn auch nicht historisch zu beweisen, doch kaum zu bezweifeln.

Zu derselben Zeit, als *Tilly* von Pötrau aufbrach, setzte sich auch *Wallenstein* in Marsch, um über Möllen und Trittau in die Mitte Holsteins einzudringen. Wir finden nicht, dafs das Schlofs Trittau oder die bei Tremsbüttel angelegten Verschanzungen den Marsch des Feindes aufhielten. Eben so wenig erwartete der bei Oldesloe versammelte Theil des holsteinischen Aufgebotes die Ankunft *Wallensteins*, der ungehindert zu Segeberg ankam. Von hier verbreitete er sich über das westliche Holstein aus, nahm Itzehoe, Haselau, Haseldorf und Wilster ein und blockirte Grempe. Die holsteinischen Rittersitze, damals noch alle mit Wällen und Gräben umgeben, widersetzten sich nicht den *Wallenstein*schen Truppen; nur das Schlofs Breitenburg, Eigenthum der so berühmten Familie *Rantzau*, hielt eine Belagerung aus, die allerdings eine Erwähnung verdient. Die Besatzung daselbst unter dem schottischen Major *Dumbar*, den wir bereits bei der Vertheidigung des Brückenkopfes zu Boitzenburg kennen gelernt haben, bestand aus 4 Compagnien Schotten und einigen deutschen Truppen. Anfangs hielt *Dumbar* mit seinen Vorposten eine so grofse Strecke Terrain ausserhalb des Schlosses besetzt, als er vertheidigen zu können glaubte, und gab dadurch dem fliehenden Landvolke Zeit, sich mit ihren Weibern, Kindern und Kostbarkeiten in das Schlofs zu werfen. Dann aber, als sich *Wallenstein* näherte, zog er sich in das Schlofs zurück und hielt hier eine Beschiefsung von 6 Tagen aus. Am 7. Tage stürmte der Feind. Nach einer mehrstündigen, an Verzweiflung grenzenden Vertheidigung, wurden die Schotten übermannt, der Feind drang über die niedergestürzten Mauern in das Schlofs und rächte sich durch Ermordung

Digitized by Google

aller menschlichen Wesen für den erlittenen Verlust; selbst die Leiche des im Sturme gefallenen Majors *Dumbar* wurde auf das abscheulichste vom Feinde gemifshandelt. Einen unersetzlichen Verlust erlitten die Wissenschaften durch die Zerstörung der von dem berühmten *Heinrich Rantzau* angelegten und besonders an Handschriften reichen Bibliothek zu Breitenburg.

Schrecken verbreitete sich überall in Holstein bei dem Gerüchte von dem Einfall des Feindes über die Grenze. Was die Menschenkenntnifs des Königs voraus gesehen hatte, dafs nemlich ein dem Kriege entwöhntes Volk — und Holstein hatte seit fast 100 Jahren keinen Feind gesehen — dem einbrechenden Feinde keinen Widerstand leisten würde, bestätigte sich nur zu sehr; denn wohin man blickte, hatte die Furcht eine jede Kraft zur Selbst-Vertheidigung gelähmt. Wer Vermögen zu verlieren hatte, floh mit seinen Schätzen nach Hamburg, Emden, Holland u. s. w.; wer nichts zu verlieren hatte, wollte wenigstens ein allen Gefahren blos gestelltes Leben retten. Die Hoffnung, sich durch das holsteinische Aufgebot verstärkt zu sehen, schwand wie ein Schatten; der König mufste daher suchen, vielleicht an einem anderen, seinen Hülfsquellen näher gelegenen Orte, den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun. Nachdem er deshalb eine beträchtliche Besatzung, unter *Georg von Ahlefeld* und einem Franzosen, *François Freton*, in Crempe gelegt und Glückstadt ziemlich stark besetzt hatte, liefs er den Rest des Heeres in Vereinigung mit einigen bewaffneten Bürgern und Bauern vom Aufgebote, ungefähr 14,000 Mann stark, durch Ditmarschen nach Tönnigen abgehen. Er selbst blieb noch einige Tage in Glückstadt zurück, um die Vertheidigungs-Anstalten der Festung völlig zu ordnen und die Wirkungen der erst angelegten Schleusen zu

Digitized by Google

sehen. Aber die Schleusen wurden vergeblich geöffnet, ja sogar die Deiche wurden vergeblich durchstochen; es schien, als hätten sich selbst die Elemente gegen den König verschworen, denn die herrschenden Südwinde trieben das Wasser von der Küste, und Ditmarschen stand den Streifereien der Croaten offen.

Bis zum 23. Sept. blieb der König in Glückstadt. Dann übergab er das Commando der Festung einem Franzosen, *Durant*, und begab sich, da ihm der Weg zu Lande abgeschnitten war, seitwärts nach Tönningen. Hier hoffte er die von Glückstadt abgegangenen Truppen zu finden; aber diese waren, von einem panischen Schrecken ergriffen, tiefer in das Land hinein nach Husum und Flensburg gegangen.

Wahrend dieses in Holstein vorfiel, stand der Markgraf *von Baden* in einer gut befestigten Stellung auf Poel. Die Truppen litten im Allgemeinen keinen Mangel; nur Brot und Salz fehlte ihnen, und dieser Mangel wurde dadurch am Ende fühlbar, dafs die Ruhr unter dem Heere einrifs. Der Markgraf hatte gleich bei seiner Ankunft auf Poel den König um Schiffe zur Ueberfahrt seiner Truppen nach Dänemark gebeten, und der König auch die nöthigen Befehle hiezu ergehen lassen. Aber noch ehe diesen nachgelebt werden konnte, fand sich im Anfange des Sept. ein Commissair, *Anton von Buchwald*, beim Markgrafen ein, behauptete Anfangs vom Könige abgesandt worden zu sein, dann aber Befehle vom Feldmarschall Grafen *von Thurn* zu überbringen, und gestand endlich, ohne Auftrag von irgend Jemanden erhalten zu haben, nach Poel gereist zu sein, um den Markgrafen mit Rath und That beizustehen. Er schilderte es als eine sehr leichte Sache, die Winterquartiere in dem nordöstlichen Theile Holsteins nehmen zu können, wenn

Digitized by Google

man nemlich die Pässe bei Oldenburg besetzte und sich hinter der Brockaue verschanzte. Der Markgraf fand diesen Vorschlag sehr annehmlich, und theilte seinen Entschlufs in dieser Hinsicht dem Könige mit. Wir wissen zwar nicht, ob diese letzte Meldung dem Könige je geworden ist; aber wir finden es eben so wenig, dafs der König unzufrieden mit dem späteren Betragen des Markgrafen gewesen sei und können deshalb allerdings annehmen, dafs es mit Zustimmung, wenigstens nicht mit Widerwillen des Königs geschah, besonders da zu der Zeit der Feind noch nicht in Holstein eingedrungen war und die Aussicht zu der Vereinigung mit dem Könige beiweitem nicht so mifslich war, wie sie es späterhin wurde.

In der Mitte des Sept. kamen endlich die lange erwarteten Transportschiffe unter Bedeckung eines Kriegsschiffs zu Poel an. Auch sie brachten, wie es scheint, keine Nachricht von dem Einfall des Feindes in Holstein mit, und der Markgraf, dem diese Begebenheit daher gänzlich unbekannt war, schiffte sein Corps nach Heiligenhafen ein. Es bestand, da es ungefähr 2000 Mann auf Poel an Krankheiten verloren hatte, aus etwas über 8000 Mann, eingetheilt in 4 Regimenter und einem halben Regiment Schotten. Zwei Regimenter, des Königs Leibregiment und die Reiterei des Herzogs *Bernhard von Sachsen-Weimar*, schifften sich zuerst unter dem Oberbefehl des Herzogs ein; einige Tage später folgte der Markgraf mit dem sächsischen Regimente, die Reiterei von *Conrad Nelle* und die Schotten; der Generalwachtmeister *Schlammersdorf* blieb mit einem kleinen Corps, zusammengesetzt aus allen Regimentern, auf Poel zurück. Die erste Abtheilung langte schnell bei Heiligenhafen an; der Herzog *Bernhard* rückte sogleich bis Oldenburg vor, wo er denjenigen Theil des holsteinischen Aufgebots, der bei

Digitized by Google

Wallensteins Annäherung vor Oldesloe geflohen war, traf. Er sandte darauf zwei grofse Recognoscirungen gegen Neustadt und Lütjenburg aus und liefs dafs Fufsvolk eine Stellung bei Oldenburg nehmen. Neustadt war noch vom Feinde unbesetzt; er mufs indessen nicht weit von dieser Stadt entfernt gewesen sein, denn die weimarschen Reiter mufsten, um ihren Rückmarsch zu decken, die Brücke in Brand stecken. Die zweite Abtheilung stiefs nicht ferne von Lütjenburg auf einige feindliche Truppen, die von holsteinischen Forstbeamten durch das Holz geführt worden. Obgleich sie daher genöthigt war wieder umzukehren, so brachte sie doch die Nachricht mit zurück, dafs Rendsburg noch nicht belagert werde und der Rheingraf mit einem Regimente Reiterei in Kiel stehe; der König solle, einem Gerüchte nach, noch bei Glückstadt stehen.

Einige Tage darauf — am 23. Sept. — langte der Markgraf zu Heiligenhafen an. Er folgte sogleich dem Herzog *Bernhard* nach Oldenburg; hinterliefs aber den Befehl, dafs die Transportschiffe bei Heiligenhafen verweilen sollten, und übergab dem commandirenden See-Officier das Commando über diese Schiffe. Bei seiner Ankunft zu Oldenburg fand er, dafs man noch gar keine Anstalten getroffen habe, um die Stellung zu fortificiren; er mufste deshalb die Bauern aus der Umgegend hiezu aufbieten und fing noch am selbigen Abend die Arbeiten an. Die Reiterei wurde gröfstentheils zur Besatzung einiger Pässe, die in der Flanke der Stellung lagen verwendet.

Der Graf *Schlick*, der bisher zur Beobachtung des Markgrafen *von Baden* bei Wismar gestanden hatte, war unterdessen ebenfalls von dort aufgebrochen und in Eil-

Digitized by Google

märschen nach Holstein gezogen. Er wurde von *Wallenstein* beordert, mit 8 Fahnen Reuter und 9 Regimentern Fufsvolk, sammt einer beträchtlichen Anzahl Kanonen, in den nordöstlichen Theil von Holstein zu gehen, theils um die dorthin geflohene Abtheilung des holsteinischen Aufgebots zu verfolgen, theils um die Landung des Markgrafen zu verhindern. Am 24. Sept., des Morgens, kam er bei Oldenburg an, griff die dänischen Vorposten an und warf sie zurück. Aber, verstärkt durch einige Truppen von der Hauptstellung des Markgrafen, gelang es den Dänen, ihre Stellung en wieder einzunehmen und zu behaupten, bis der Feind gegen 3 Uhr Nachmittags seine Artillerie auffuhr und die kaum halb vollendeten Verschanzungen derselben beschofs. Die Nacht machte der Kanonade ein Ende; der Feind zog sich etwas zurück. Während der Nacht suchte der Markgraf seine Vorpostenlinie zu retabliren, seine Werke auszubessern und eine geschlossene Redoute zum Repli der Vorposten anzulegen. Am andern Morgen rückte der Feind wieder vor. Er griff die Vorposten an, stürmte das während der Nacht angelegte Werk und bemühte sich, die Hauptstellung des Markgrafen zu umgehen. Er eroberte die Redoute; aber ein von den Schotten unternommener Angriff warf ihn wieder aus derselben und ein gleichzeitig unternommener Angriff der dänischen Reiterei brachte Verwirrung unter den feindlichen, zur Umgehung bestimmten Truppen hervor. Das Gefecht wurde nun allgemein. Mit Erbitterung wurde von beiden Seiten gekämpft. Da stellte sich plötzlich bei den dänischen Trupen ein unvorhergesehener Mangel an Kugeln ein. Der Markgraf liefs den über die Artillerie gesetzten Commissair holen, um die Ursache dieses Mangels zu erfahren, da man in der That genug mit Blei versehen war. Der Commissair entschuldigte

Digitized by Google

sich mit der Kürze der Zeit, und man mußte mitten im Gefechte Soldaten commandiren, um Kugeln zu gießen.

So unangenehm dieser Vorfall auch war und so unheilbringend er hätte werden können: so standhaft blieben dennoch die Truppen, sich in ihren Verschanzungen zu vertheidigen, und der Feind mußte sich gegen 4 Uhr Nachmittags wieder zurückziehen. Aber auch des Markgrafen Corps war der Ruhe bedürftig; die Leute konnten nicht während der Nacht arbeiten, um die beschädigten Werke wieder in Stand zu setzen, und noch weniger, von Kugeln entblößt, dem Angriff am folgenden Tage widerstehen. Die vornehmsten Officiere des Heeres: der Herzog *Bernhard von Sachsen-Weimar*, der Pfalzgraf *Christian*, alle Obristen, ein Jeder, der sich dem Markgrafen nähern konnte, stellte ihm die traurige Lage der Soldaten vor, baten um Verhaltungsregeln und widersprachen einer jeden Ordre, die er ertheilte, indem sie die Unmöglichkeit der Ausführung vorgaben. Unter diesen Umständen berief der Markgraf einen Kriegsrath. Fast alle Meinungen stimmten darin überein, daß nur ein Rückzug nach Heiligenhafen das Corps retten könne; aber der Herzog *Bernhard* und der Pfalzgraf, obgleich beide Unmöglichkeit, sich bei Oldenburg zu halten, einsahen, schlugen vor, die Werke mit 200 Mann besetzt zu halten, die Infanterie auf Wagen nach Heiligenhafen zurückzusenden, um dort eingeschifft zu werden, mit der Reiterei aber sich durchzuschlagen und mit dem Rheingrafen zu vereinigen. Nach langem Weigern willigte der Markgraf endlich in diesen Plan; man fand aber bei genauerer Untersuchung, daß es unmöglich sein würde, sich durchzuschlagen, und beschloß daher, mit dem ganzen Corps nach Heiligenhafen zurückzugehen.

Digitized by Google

Kaum war es dunkel geworden, so setzte sich die Infanterie in Marsch. Sie erreichte Heiligenhafen spät Abends. Aber hier herrschte die gröfste Unordnung. Das Kriegsschiff, das der Transportflotte zur Bedeckung gedient hatte, war, gegen den Befehl des Markgrafen, davon gesegelt; die Schiffer, fürchtend, dafs der Feind den zurückkehrenden Truppen folgen würde, weigerten sich, Truppen an Bord zu nehmen; sie flüchteten gröfstentheils in die See und man mufste Gewalt gebrauchen, um den Rest im Hafen zu halten. Hiedurch wurde die Einschiffung verzögert. Aber die Unordnung nahm zu, als auch die Reiter in Heiligenhafen ankamen. Sie verdrängten mit Gewalt das Fufsvolk von der Schiffbrücke, bemächtigten sich der besten und gröfsten Schiffe und füllten sie an. Das Fufsvolk, das allerdings dem physischen Uebergewicht der Reiter hatte weichen müssen, dem aber die persönliche Rettung eben so wichtig war, wie der Reiterei, suchte die Schiffbrücke wieder einzunehmen; das hiedurch entstandene Gedränge führte zu Schlägereien, die endlich in offenbare Feindseligkeiten ausarteten; denn ein Jeder strebte nur dahin, einen solchen Platz zu bekommen oder zu bewahren, von dem er hoffte, die Schiffe erreichen zu können. Der Markgraf, um der Unordnung Einhalt zu thun, befahl, dafs sich ein Theil der Truppen nach einem andern nahe gelegenen Hafen begeben sollte; aber seine Befehle hatten in dem allgemeinen Tumult alle Kraft verloren, und, um persönlichen Mifshandlungen zu entgehen, mufste er endlich nur froh sein, ein Schiff erreicht zu haben, auf welchem er davon gehen konnte. Die von ihren Officieren verlassenen Truppen, ohne Ammunition und Schiffe, zogen sich gegen Morgen aus Heiligenhafen, um, wo möglich, die unfern davon gelegene Insel Fehmarn zu erreichen.

Digitized by Google

Als der Graf *Schlick* bemerkte, dafs die Dänen die Stellung bei Oldenburg verlassen hatten, eilte er ihnen nach. Er traf die nach Femarn ziehende Abtheilung noch auf dem festen Lande an, und setzte sich zu ihrem Angriff in Schlachtordnung. Aber diese wartete den Angriff nicht ab; sie sandte ihm einen Trompeter entgegen und übergab sich mit der Verpflichtung, kaiserliche Dienste zu nehmen. 4000 Mann, 27 Fahnen, 16 Standarten und 11 Kanonen fielen auf diese Weise in die Hände des Feindes.

Es ist nicht zu läugnen, dafs diese Begebenheit den gröfsten Einflufs auf die Lage des Königs hatte, der sich dadurch des besten Theils seiner Truppen beraubt sahe; und es ist natürlich, dafs ein Jeder die Schuld der Niederlage von sich abzuwälzen suchte. Die Officiere behaupteten, der Markgraf habe die Verschanzungen bei Oldenburg zu spät angelegt, und es sei ihm zur Last zu legen, dafs nicht Kugeln genug vorräthig gewesen wären; der Herzog *von Weimar* schilderte ihn als einen rathlosen alten Mann, der die Fassung verloren habe und, statt mit Energie zu handeln, nur Klagen über die unglückliche Lage, in welcher er sich befände, ausgestofsen habe; und es mag allerdings wahr sein, dafs er von manchen dieser Beschuldigungen nicht ganz freizusprechen ist. Aber ihm ausschliefslich die Schuld beizumessen, ja sogar den Herzog *von Weimar* auf Kosten des Markgrafen zu erhöhen, wie unser schottischer Geschichtschreiber thut, das darf uns in unserm Urtheile nicht irre leiten; *Mooro* diente später im schwedischen Heere unter dem Herzog *Bernhard* und war ein Anbeter dieses grofsen Mannes. Im Gegentheil ist es grade dem Herzog *von Weimar* zur Last zu legen, dafs er nicht für die frühere Befestigung der Pässe bei Oldenburg Sorge trug; man mufs den See-

Digitized by Google

Officier tadeln, der gegen den Befehl des Markgrafen, Heiligenhafen verliefs; man mufs endlich den Commissair der Artillerie, der — wie *Mooro* sagt — „ein Spitzbube war, wie alle Commissaire," anklagen, dafs er nicht für die gehörige Anzahl Kugeln gesorgt hatte. Ja, selbst der König ist wohl nicht ganz frei von der Beschuldigung, dafs er dem Markgrafen nicht auf die eine oder die andre Weise von seinem Abmarsche aus Glückstadt in Kenntnifs gesetzt habe. Es ging in der That den Markgrafen *von Baden* hier, wie es so manchem ehrlichen Manne vor und nach seiner Zeit ergangen ist: er mufste der Sündenbock für die Versehen seiner Vorgesetzten und die Nachlässigkeiten seiner Untergebenen sein. Aber er selbst fühlte sich schuldlos. Er verlangte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; aber er wollte nicht von kriegsunkundigen Reichsräthen gerichtet werden, weil er, als dänischer General und deutscher Reichsfürst, nur dem Könige *von Dänemark* Rechenschaft zu geben schuldig zu sein glaubte, und in dieser Forderung liegt nichts Unbilliges, nichts was einen Feldherrn characterisirt, den das Bewufstsein begangener Schuld zu Boden drückt. Der König fand ihn auch nicht schuldig; dieses bewies er dadurch, dafs er ihm gleich darauf den wichtigen Auftrag ertheilte, einen Plan zur Reorganisation des Heeres und Vertheidigung des Landes zu entwerfen, ja, dafs er, selbst nachdem er ihn aus seinen Diensten entlassen hatte, freundlich und vertraut noch lange Zeit über militärische Gegenstände mit ihm correspondirte. Dafs demungeachtet der Markgraf unter der Last der gegen ihn heimlich und öffentlich ausgesprochenen Beschuldigungen erlag, darf uns nicht wundern; er wollte ja nicht Dänemarks unumschränkt regierenden Reichsrath, dem selbst der König Rechenschaft schuldig war, als Richter anerkennen! Er forderte unterm $\frac{13}{22}$

Digitized by Google

October seinen Abschied, und er erhielt ihn in den gnädigsten Ausdrücken.

Man verzeihe mir diese Abschweifungen, die ich dem Namen des Markgrafen *von Baden* schuldig zu sein glaubte. Nicht allein nur Erzähler todter Begebenheiten soll der Geschichtschreiber sein, er soll auch den Character der handelnden Personen darstellen und die Wirkungen in den Ursachen nachspüren. Vorurtheilsfrei glaube ich mich über die Geschichte jener Zeit gehoben zu haben, und deshalb sind mir die Manen eines verkannten, obgleich weniger bekannten, Mannes eben so heilig, wie der Ruhm, der den bekannten gröfseren Männern jener Zeit geworden ist. —

Die bei Heiligenhafen geretteteten Truppen segelten auf gut Glück, ohne einen besimmten Plan zu haben, längs den dänischen Küsten. Ein Theil derselben landete bei Flensburg, ein anderer Theil bei Horsens, noch Andere stiegen auf den Inseln an das Land. Aber ehe wir das Schicksal derselben erzählen, müssen wir, aus einem Berichte des Königs selbst, die Geschichte der Flucht seiner Truppen auf dem festen Lande nachholen.

Der König fand seine Truppen nicht mehr bei Tönningen. Ein panischer Schrecken hatte sie von dort nach Husum und Flensburg gejagt. Am 25. Nov. kam er auf den Höhen an, die das Schlofs von Flensburg umgeben. Er hörte einen ungewöhnlichen Lärm in der Stadt und sah Truppen-Abtheilungen zu Pferde in Eile und Unordnung den Weg nördlich aus der Stadt nehmen. Unwissend ob dieses Freunde oder Feinde waren, liefs er einen nahewohnenden Edelmann zu sich holen und erfuhr durch ihn, dafs es Abtheilungen des dänischen Heeres wären. Er begab sich nun in die Stadt, versammelte einen Theil der dort noch zurückgebliebenen Officiere und Soldaten

Digitized by Google

und suchte ihnen Muth einzuflößen. Aber die Verwirrung war zu groß, er mußte die Hoffnung aufgeben, dort die Flucht zu hemmen. Nachdem er daher befohlen hatte, daß sich die Truppen sammeln und langsam und in Ordnung den Weg nach Hadersleben fortsetzen sollten, eilte er voraus, um vielleicht daselbst die Fliehenden zum Stehen zu bringen. Auch dieses war vergebens. Die Furcht jagte unaufhaltsam Officiere und Soldaten von Flensburg nach Hadersleben, von Hadersleben nach Coldingen und weiter nach Jüttland hinein; der König konnte dem Druck der Menge keinen Einhalt thun, er mußte dem Strome folgen, und kam so am 27. Sept. in Coldingen an. Hier gelang es ihm endlich, auf eine kurze Zeit einige tausend Mann zum Stehen zu bringen, mit denen er eine Stellung hinter der sogenannten Coldingaue nahm; aber selbst in dem Grade von seiner Umgebung verlassen, daß er keinen um sich hatte, der zu schreiben verstand, ruhte das Gewicht der herkulischen Arbeit einzig auf ihm. Hiezu kam, daß die Ausschweifungen der Truppen fast ohne Grenzen waren; daß sie die ihnen anvertrauten Posten verließen, um in der Gegend zu rauben und selbst unter den Augen des Königs einen Versuch machten, das Schloß und die Stadt Coldingen zu plündern. Unter diesen Umständen gab es nur ein Mittel für den König: ein Rückzug nach den Inseln. Um aber Jüttland nicht ganz Preis zu geben, beorderte er den zu ihm nach Coldingen gekommenen Obristen *Baudissin*, die hin und wieder zerstreuten Truppen zu sammeln und sie dem Prinzen *Christian* zuzuführen, der in dem nördlichsten Theile von Jüttland beschäftigt war, das Landvolk aufzubieten und zu organisiren. Er selbst ging mit den in Coldingen gesammelten Truppen nach Fühnen über.

Digitized by Google

Nach dem Gefechte bei Oldenburg und der Zernichtung des Corps unter dem Markgrafen *von Baden*, detaschirte *Wallenstein* den Herzog *von Lüneburg* und den Grafen *Schlick*, um zur Verfolgung des königlichen Heeres einen Einfall in das Herzogthum Schleswig zu machen. Der Rheingraf, der bisher wirklich noch in Kiel gestanden hatte, zog sich langsam und in Ordnung nach Flensburg zurück, wo er sich mit 800 Mann von den von Heiligenhäfen geflohenen Truppen vereinigte und seinen Rückzug bis nach Coldingen fortsetzte. Von dort ging er nach Fühnen über. Das schleswigsche Landvolk machte, so wie das holsteinische, keinen Versuch zur Gegenwehr; und um desto empörender war es, dafs der Herzog *von Lüneburg* die Städte, durch welche er zog, ausplündern und anstecken liefs.

Der Prinz *Christian* war unterdessen thätig bemüht, den Landsturm in Jüttland zu organisiren. Es war die Absicht des Königs, durch diesen Landsturm, der mit den Truppen des Obristen *Baudissins* verstärkt werden sollte, festen Fufs in Jüttland zu behalten, und von den Inseln aus sogleich zur Offensive überzugehen, wenn er erst die dorthin gezogenen Truppen in Ordnung gebracht und durch Ausschreibungen und Werbungen verstärkt hatte. Aber bei den Bauern in Jüttland zeigten sich alle Gebrechen eines Landsturms. Sie fürchteten, dafs der Feind ihre Wohnungen zerstören werde, wenn sie Antheil an dem Kriege nähmen, und folgten der Meinung des Adels, der durch Unterwerfung sich vor Plünderung zu retten suchte. — Die schönsten Einrichtungen, die der König seit Jahren getroffen hatte, um eine bewaffnete, geübte Militz im Lande zu haben, wurden auf diese Weise von der allgemein verbreiteten Furcht untergraben; der Adel, der stets auf seinem Rofsdienst getrotzt hatte,

Digitized by Google

und sich bei jeder Gelegenheit weigerte, Theil an den Lasten des Volkes zu nehmen, weil, wie er sagte, ihm die Vertheidigung des Landes oblag, liefs sich nirgends sehen; die Bürger, die sich der Wehrpflicht entzogen, weil sie ihre Mauern zu vertheidigen hatten; öffneten dem Feinde ihre Thore, und die in Compagnien eingetheilten, bewaffneten, exercirten Bauern, weigerten sich, im Augenblicke der Gefahr, das Gewehr zu ergreifen. Was endlich diesen Zustand der Dinge auf den höchsten Grad brachte, war das elende Verfahren des Obristen *Baudissin*. Er, der sich so schnell als möglich mit dem Prinzen hätte vereinigen müssen, um den bei dem Landvolke gesunkenen Muth zu heben, der durch strenge Disciplin dem Volke Zutrauen zu der bewaffneten Macht einflöfsen mufste, steigerte durch sein Betragen den Kaltsinn der Unterthanen und erstickte den letzten Gedanken an die Vertheidigung des Vaterlandes. Statt seine Truppen zu sammeln, zerstreute er sie über das ganze Land, brannte die Dörfer ab, verdarb die Lebensmittel und Fourage und bereicherte sich mit dem aus eigenem Lande genommenen Raube in dem Grade, dafs er die geplünderten Kostbarkeiten in Schiffen nach Holland senden konnte. Hiedurch mufste der Zorn des Volkes zunächst gegen die eigenen Truppen gerichtet werden, und die Bürger mehrerer Städte, die Bauern mehrerer Gegenden widersetzten sich mit gewaffneter Hand den umherstreifenden Mordbrennern *Baudissins*. Unter solchen Umständen mufste auch der Prinz den Gedanken an eine allgemeine Landesbewaffnung fahren lassen; er ging nach Fühnen über, nachdem er den Obrist *Baudissin* unter einem Vorwande dort hingelockt, und das Commando in Jütland dem Generalmajor *Nelle*, der inzwischen von Heiligenhafen zu Horsens angekommen war, übergeben hatte.

Der Generalmajor *Nelle* rechtfertigte das Zutrauen, welches der Prinz *Christian* in ihn gesetzt hatte. Er vereinigte die Reste von 13 Regimentern, die im Lande umherschweiften, mit einigen bewaffneten Bauern und nahm mit ihnen eine Stellung bei Wiburg. Aber die Bürger dieser Stadt, früher schon durch das Betragen des Obristen *Baudissin* gegen die königl. Truppen aufgebracht, liefsen es heimlich dem Feinde wissen, in welchem Zustande diese von aller Artillerie und Ammunition entblöfsten Truppen wären und baten den Grafen *Schlick*, dafs er eilen möge, die letzten Ueberbleibsel des dänischen Heeres zu vernichten. Glücklicherweise erhielt *Nelle* Kenntnifs von dem Anmarsch des Feindes; er befahl in der Nacht zwischen dem 12. und 13. Oct., dafs die Truppen von den verschiedenen Cantonnements aufbrechen und sich auf Aalburg zurückziehen sollten, und brachte auch wirklich den gröfsten Theil derselben dorthin, während ein anderer Theil, entweder aus Mifsverstand oder Furcht, nach Aarhuus ging und von dort nach Fühnen übersetzte. Als aber der Graf *Schlick* mit 8000 Reitern, auf Aufforderung der Wiburger, *Nelle* verfolgte, und es vor Aalburg zu einem Gefechte kam, gingen die calenbergischen Reiter zum Feinde über und nöthigten *Nelle*, sich auf eine Insel im Limfiord zu retten. Hier mufste er, nachdem er vergebens gesucht hatte, Böte und Schiffe zu seiner Ueberfahrt zu bekommen, aus Mangel an Lebensmitteln, sich dem Feinde ergeben, dem dadurch über 3000 Mann in die Hände fielen.

Inzwischen war Rendsburg bereits seit dem 22. Sept. von einem feindlichen Corps blockirt geworden. Die Besatzung daselbst, bestehend aus 2400 Mann, gröfstentheils Dänen, wurde noch durch die Ankunft von 800 Franzosen, die der Obrist *Montgommery* der Festung zuführte,

Digitized by Google

verstärkt. Rendsburg war damals nichts weniger als eine gute Festung, die Werke waren schwach und wurden von allen Seiten überhöht; die gröfste Vertheidigung derselben bestand also nur in Ausfällen, die den Feind in der Entfernung hielten. Der Feind, dem es an Belagerungs-Geschütz fehlte, drohte zwar täglich mit einem Sturm, eröffnete aber, abgeschreckt von der natürlichen Lage der Stadt, bald darauf Unterhandlungen, die sich damit endigten, dafs *Montgommery* am 16. Oct. mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten, mit Ober- und Untergewehr auszog, um nach Fühnen escortirt zu werden, wo er zum Heere des Königs stiefs.

Die ganze dänische Halbinsel befand sich jetzt in der Gewalt des Feindes, der sich über das ganze Land ausbreitete, um Winterquartiere zu nehmen. *Wallenstein* nahm sein Hauptquartier zu Coldingen, verliefs aber noch während des Winters Dänemark, um an dem kaiserlichen Hofe den Lohn für sein Glück zu empfangen. Seine Truppen befanden sich so wohl in den neuen Quartieren, dafs sie Dänemark den Beinamen des „silberreichen" gaben: ein Beweis, dafs sie es verstanden, die Schätze des Adels — denn weder Bürger noch Bauer war im Besitz von Reichthümern — zu ihrem Vortheil zu verwenden.

Wir haben bereits früher bemerkt, dafs der König, als er für seine Person nach Fühnen ging, keinesweges die Vertheidigung Jüttlands aufgegeben hatte. Die dem Prinzen *Christian* und dem Obristen *Baudissin* ertheilten Ordres beurkunden dieses schon. Aber ein noch gröfserer Beweis liegt darin, dafs er noch im Oct. den Befehl an *Narpracht* wiederholte: Nienburg zu entsetzen, sich in Stade einzuschiffen und nach Aalburg abzugehen. Wenn er sich hiezu aber für zu schwach halten sollte, so sollte er

dem Obrist *Limpach* auftragen, Nienburg zu übergeben, mit der Bedingung eines freien Abmarsches nach Stade. *Narpracht* entsetzte Nienburg nicht; er hielt auch diesen Befehl zurück und beschleunigte so den Untergang des ihm anvertrauten Corps.

Inzwischen war der Graf *Thurn*, der bei der Abreise des Königs aus Glückstadt daselbst zurückgeblieben war, nach dem Hauptquartiere *Narprachts* abgegangen, um die Rückkehr desselben zu beschleunigen und, wo möglich, Nienburg zu entsetzen. Die Meldungen des Grafen schildern uns den Zustand der Truppen daselbst mit so grellen Farben, dafs wir uns nicht enthalten können, einige Stellen derselben wörtlich abzuschreiben: „Die frembden Nationen — so schreibt er — alfs Engländer, Franzosen vnndt Schotten habens dahin gebracht, dafs sie schauffel vnndt Krampen ohn Geldt in die handt nit nemen wollen, diese schöne Formb lehren vnsere teutschen, alfs ein Exempel; ist das einen solch recht, so ist das anderen billich, daher paut man vnndt arbeitet nichts, ja, wenn gleich dafs leben, ehr vnndt reputation aufs spil steht. — Ich habe mit barbarischen Völkhern gewest, von Jugendt auf den Krig continuirt vnndt geführt, aber khein solch Vnordnung vnndt Tyrannei gesehn. — Die Dörffer, alle Quartiere vnndt das gantze Land werden ausgeplundt, der arme man mit Waib vnnds Kindth wekh gejagt, also dafs dieselben zu gott rufen vnndt schreien umb Rach vnndt straf, nemen ihr Zufluegt zu den Feindten mit ihren hab vnndt guet, also dafs wir der führen vnndt handtarbeiter entbehren muessen, der Feindt von ihnen huelff, Kundtschafft vnndt guten Willen hat. — gestern ist dem herrn general *Morgan* seine wagen von vnnsern Reitern geblundt worden.“ — Inzwischen scheint es doch, als ob die Ankunft des Grafen *Thurn* einen

günstigen Einfluſs auf die Ordnung hatte; denn man nahm wirklich im Sept. einige Demonstrationen vor, die die Aufmerksamkeit des Feindes erregten. Die Truppen wurden bei der Weser zusammengezogen, die Schanzen bei Achim und Ottersberg besetzt und ein Reiterregiment bei Langwedel aufgestellt. Aber weiter erstreckten sich die Bewegungen nicht; der Graf *Thurn* zog sich allmälig von allen Geschäften zurück, und *Narpracht* und *Morgan* versanken in ihre alte Unthätigkeit.

Im Anfang des Octobers nahm der Feind Ottersberg ein. Zu derselben Zeit traten die Einwohner von Buxtehude in heimliche Correspondenz mit dem Feinde, überfielen die daselbst liegende Besatzung, entwaffneten sie und jagten sie verhöhnt und verspottet zum Thore hinaus. Dies letzte bewog den Grafen *Thurn*, den Obristen *Morgan* mit der gesammten Infanterie nach Stade gehen zu lassen, um diese wichtige und starke Festung zu besetzen; zwei Reiter-Regimenter besetzten die Strecke von Stade bis Bremervörde, und der Graf *Ortlenburg* wurde bei Rittersude mit einem Regiment Reiterei aufgestellt, das bisher bei Langwendel gestanden hatte. Theils um sich in der Gegend von Bremervörde gegen einen unmittelbaren Angriff zu decken, theils um dem Feinde alle Subsistenzmittel zu benehmen, beorderte *Narpracht* den Obristlieutenant *Barteleben*, von seinem Regimente alle Dörfer in der Gegend von Kloster-Zeven niederzubrennen. Der Feind zog sich wirklich etwas zurück und nahm Quartiere zwischen Schwinge und Hornbusch.

Inzwischen hatte das *Tilly*sche Heer, nach der Einnahme von Pinneberg, Holstein verlassen und war in das Lauenburgische gezogen. Um nicht ganz müfsige Zuschauer am Kriege zu sein, beschlofs *Tilly*, das Erzstift Bremen angreifen zu lassen, und sandte deshalb einige

Digitized by Google

Regimenter zur Verstärkung des Grafen *Anhalt* dorthin ab. Der Graf *von Ortlenburg* zog sich nach Bremervörde zurück. Hier wurde ihm der Auftrag, mit seinem Regimente und einigen Musketieren den Uebergang über die Oste bei Cronenburg zu besetzen und eine Stellung auf der südwestlichen Seite des fast unpassirbaren Moores zu nehmen, welches den ganzen nordwestlichen Theil des Erzbisthums zwischen der Geeste und dem Ostefluſs einnimmt. — Kaum hatte der Graf *Ortlenburg* die ihm angewiesenen Quartiere bezogen, als auch der Feind, unter Begünstigung eines starken Nebels und eines vor der Fronte der Vorposten liegenden Waldes, sich unbemerkt der Stellung näherte, das Quartier des Grafen *Basdall* überfiel und die vom Marsche ermüdeten und der Gegend unkundigen Truppen auf Bremervörde zurück warf. Hier glaubte der Graf, seine Truppen sammeln und dem Feinde Stand halten zu können; aber ein Gerücht von dem Uebergange des Feindes über die Oste bei Cronenburg, das plötzlich erscholl, brachte Verwirrung und Schrecken unter die Mannschaft; die Infanterie suchte sich auf einige Böte zu retten, die Cavallerie sandte dem Grafen ihre Standarten zu und ging zum Feinde über; er selbst, verlassen von seinen Leuten, muſste sich ebenfalls in ein kleines Boot werfen und in die Elbe fliehen, um Glückstadt zu erreichen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf Basdall hatte der Graf *Anhalt* wirklich, an der Spitze von 2000 Musketieren und etwas Reiterei, einen Angriff auf den Brückenkopf bei Cronenburg unternommen. Der Erzbischof von Bremen, dessen Haſs gegen den König bis zur offenbaren Feindschaft gesteigert war, hatte den Feind mit guten Wegweisern durch die Wälder versehen und einen Nebenweg über das Moor führen lassen, der den bei Cronenburg aufgestellten Truppen unbekannt war. Der starke Nebel

begünstigte den Angriff und, nach einem kurzen Gefechte, wurde der Posten genöthigt, sich auf Stade zurückzuziehen. — Hier, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt, concentrirte sich die gesammte Reiterei *Narprachts*, 23 Cornetten stark, wurde aber nach kurzer Gegenwehr geworfen und gezwungen, sich in die Stadt zu ziehen. Der Obrist — oder, wie er bereits bisweilen genannt wird, General — *Morgan*, der die Festung mit der Infanterie besetzt hatte, weigerte sich, den fliehenden Reitern Proviant oder Fourage zu geben; an Schiffen, um über die Elbe zu gehen, mufs es ebenfalls gefehlt haben, denn *Barteleben* verliefs noch während der Nacht, zwischen dem 13. und 14. Nov., Stade, und zog sich nach Freiburg, wo er Schiffe vorzufinden hoffte. Er kam glücklich daselbst an, brachte einen Theil Schiffe zusammen und fing die Ueberfahrt an. Da aber das ganze Corps nicht mit einemmale übergesetzt werden konnte, so hatte er seine Reiter absitzen und die Zugänge der Stadt besetzen lassen; denn der Graf *Anhalt* war ihm auf den Fersen gefolgt und drohte mit einem Angriffe. So verstrich der 14. Am 15. Nov. kam *Narpracht* mit 500 Musketieren zu Wasser von Stade in Freiburg an. *Barteleben* bat ihn, die Musketiere ans Land zu setzen und mit ihnen die Ueberfahrt der letzten Reiter zu decken; aber *Narpracht* weigerte sich dessen und ging mit seinen Leuten nach Glückstadt zurück. Hierüber aufgebracht, sagten die Reiter ihren Officieren den Gehorsam auf und gingen zum Feinde über; *Barteleben* entkam nach Glückstadt.

Als nun der Generallieutenant seine Truppen zu Glückstadt versammelt hatte, rief er sie zusammen und machte ihnen bekannt, dafs sie ihres Eides entbunden wären, indem der König von Dänemark weder Mittel noch Willen besäfse, für sie zu sorgen; ein Jeder müsse

Digitized by Google

sich daher selbst sein Fortkommen für die Zukunft verschaffen, so gut er könne. Hiermit entliefs er sie. Der gröfste Theil derselben ging nach Hamburg, und trat in kaiserliche Dienste; *Narpracht* aber floh nach Holland, um seine geraubten Schätze dort zu verprassen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs *Narpracht*, dessen Ungehorsam und Eigenmächtigkeiten wir in dem Vorhergehenden genugsam gesehen haben, einzig und allein die Zernichtung des in Bremen gestandenen Corps veranlafste. Der König stellte allerdings Untersuchung an und liefs *Narpracht* auffordern, sich und sein Betragen zu rechtfertigen; aber *Narpracht* blieb aus, und aus den Acten ergibt es sich, dafs er aus niederträchtiger Gewinnsucht zum Verräther an den König wurde. Es ward nemlich bewiesen, dafs er, der stets über den Ungehorsam der Soldaten klagte, weil sie Sold zugute hätten, aus der Kriegscasse sowohl, wie aus den Contributionen beiweitem gröfsere Summen empfangen hatte, als der Sold betrug; es ward bewiesen, dafs er den Truppen nie den Befehl des Königs, zum Heere zu stofsen, mitgetheilt habe, dafs er sogar, da ein Gerücht von der Ankunft eines solchen Befehls sich verbreitete, mit Härte diejenigen Officiere zurückwies, die ihm den Wunsch der Truppen, zurückzukehren, hinterbrachten, und ihm die Nothwendigkeit eines Abmarsches vorstellten: es wurde bewiesen, dafs *Narpracht* durch einen seiner Schreiber in ununterbrochener Correspondenz mit dem Feinde gestanden, und demselben von jedem heimlichen Anschlage Kunde gegeben hatte. Rechnet man zu diesen actenmäfsig erwiesenen Thatsachen die historischen Facta, dafs er einem vom Marsche ermüdeten Regimente die Vertheidigung zweier sehr wichtiger, in einem den neuangekommenen Truppen fremden Terrain gelegenen, Posten anvertraute; dafs er dem

Obristlieutenant *Barteleben* alle Unterstützung in Freiburg verweigerte, dafs er eigenmächtig seine Reiter abdankte und selbst nach Holland entfloh: so glaube ich, dafs man ihn einen der niedrigsten Verräther nennen darf, der den Krieg nur als Mittel sich zu bereichern betrachtete. — Es ist übrigens merkwürdig, dafs man den Obrist *Morgan* ganz und gar frei sprach, ja, dafs seiner dänische Geschichtschreiber sogar rühmlich erwähnen, da er doch, als Nächstcommandirender im Erzstift Bremen, als Chef des sämmtlichen Fufsvolkes und der Artillerie, eine gewichtige Stimme im Kriegsrathe hatte, und nie Einwendungen, wenigstens nie kräftige Einwendungen gegen *Narprachts* gesetzwidrige Handlungen machte. Eine zweite auffallende Erscheinung ist es, dafs der zweite Sohn des Königs, der Prinz *Friedrich*, dem die sequestrirten Besitzungen des Erzbischofs *von Bremen* übertragen waren, und sich in Verden aufhielt, gar keinen Antheil an den Krieg oder die Führung des Krieges nahm. Erst als der Feind sich im Nov. über das ganze Land verbreitete, schiffte er sich mit dem Grafen *Thurn* ein, um nach Dänemark zu gehen; Stürme verschlugen ihn an die holländische Küste und nöthigten ihn, den Winter über daselbst zu bleiben. Im nächsten Frühjahr ging er nach Kopenhagen, wo der Graf *Thurn* seinen Abschied aus den dänischen Kriegsdiensten bekam.

Wir haben in dem Vorhergehenden die Geschichte der Belagerungen nur im Vorbeigehen angedeutet; die Begebenheiten an und für sich waren schon so verwickelt, dafs wir, ohne den Faden der Erzählung zu verwirren, diese als selbstständige Begebenheiten jetzt, am Schlufse des Feldzuges, nachholen müssen. Die Festung Nienburg an der Weser zieht in dieser Hinsicht unsere Aufmerksamkeit zunächst auf sich.

Digitized by Google

So lange der Herzog *von Lüneburg* mit einem bedeutenden Corps an der Weser stand, wagte der Commandant von Nieburg, jener oft erwähnte Obrist *Limpach*, es nicht, bedeutende Ausfälle zu machen; er schränkte sich deshalb nur darauf ein, dem Feinde, bei Anlegung seiner Werke, Hindernisse in den Weg zu legen und die Communication mit Stolzenau und Walpe, welche beide Oerter von den Dänen besetzt waren, aufrecht zu halten. Kaum war indessen der Herzog mit dem gröfsten Theil des Blocadecorps nach der Havel abgegangen: so machte auch *Limpach* wieder bedeutende Excursionen. Schon im April fiel er in das Stift Minden ein, führte alle Vorräthe, die er erhaschen konnte, weg und drang bis Petershagen vor, wo er dem Feinde ein bedeutendes Magazin wegnahm und auf 400 Wagen nach Nienburg bringen liefs. Dann wandte er sich, im Mai, gegen Hoya, um diesen Ort durch einen Coup de main einzunehmen und die Werke der Kaiserlichen zu zernichten. Aber die Besatzung war auf ihrer Huth und der Anschlag mifsglückte. Inzwischen erbeutete er eine bedeutende Menge Schlachtvieh, das unter den Kanonen der Festung weidete, und schlug einen Ausfall, den der Feind machte, zurück. Die nun eintretende warme Witterung hinderte ihn, fernere bedeutende Streifereien vorzunehmen, denn die Ruhr raffte einen grofsen Theil der Besatzung hinweg und lähmte seine Wirksamkeit.

Der Commandeur des *Tilly*schen, an der Weser stationirten Beobachtungs-Corps, Graf *Anhalt*, bemerkte sehr bald, dafs die Streitkräfte *Limpachs* abgenommen hatten, und wandte diesen Umstand dazu an, sich der beiden kleinen Festungen Stolzenau und Walpe zu bemächtigen; gegen Ausgang des Juli waren beide durch Capitulation an ihn übergegangen.

Digitized by Google

Der Graf *Anhalt* schritt jetzt zu der Einschliefsung Nienburgs. Die Besatzung von Hoya hinderte alle Zufuhren von Bremen nach Nienburg; der General *Narpracht* traf keine Anstalten, die Festung zu entsetzen und *Limpach*, durch den täglichen Abgang der Mannschaft geschwächt, konnte den Fortschritten des Feindes keinen Widerstand mehr leisten. Demungeachtet setzte er die Vertheidigung hartnäckig fort, selbst dann noch, als der Feind beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte. Inzwischen sandte er einen Secretair an den König, mit einer Schilderung von dem Zustande der Festung und einer Bitte um schleunigen Entsatz oder Erlaubnifs, Nienburg übergeben zu dürfen. Der Secretair fand das Land bereits vom Feinde überschwemmt und den König auf die Inseln verdrängt; und die Berichte, die er *Limpach* zustellte, waren nicht geeignet, seine Hoffnungen zu beleben. Dennoch schlug er mehrere Aufforderungen zur Uebergabe ab, und setzte dem Schwur des Feindes, kein Quartier zu geben, die Kälte eines Mannes entgegen, der gesonnen ist, die ihm anvertraute Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. — So blieben die Sachen unverändert bis gegen Ausgang des Octobers. Da unterlag *Limpach* den Anstrengungen des Feldzuges; die Ruhr ergriff ihn und raffte ihn weg; aber die Achtung und Liebe seiner Untergebenen folgte ihm ins Grab, und die Garnison setzte ihm, als Zeichen ihrer Anhänglichkeit, ein Monument in der Kirche, wo er begraben ward.

Mit *Limpachs* Tod war die Kraft gebrochen, die man bisher dem Feinde entgegengesetzt hatte. Wer nach ihm das Commando in der Festung übernahm, weifs man nicht; nur das ist bemerkt, dafs der Herzog *von Lüneburg*, im Anfange des Novembers, beim Belagerungsheere eintraf und eine Capitulation vermittelte, zufolge welcher

Digitized by Google

die Garnison am 16. Nov. ausmarschirte und unter kaiserlicher Escorte nach Glückstadt geführt werden sollte Aber kaum war sie in Bremen angekommen, als man unter allerlei Vorwänden die Capitulation brach, die Soldaten zwang, kaiserliche Dienste zu nehmen, die Officiere arretirte und *Limpachs* Wittwe, zu deren Gunsten sich ein ganzer Artikel in der Capitulation befand, ins Gefängniſs warf. In Nienburg verfuhr man nicht besser. Selbst gegen die Leiche des tapfern *Limpachs* wüthete der rohe Haufe; sie wurde ausgegraben und unter schmähenden Mifshandlungen vor die Stadt geschleppt, wo man sie in ungeweihter Erde einscharrte.

Die zweite Festung in Niedersachsen, die noch von dänischen Truppen besetzt war, war Wolfenbüttel. Sie liegt in einer ebenen Gegend, umgeben von Wäldern und Wiesen, und war, durch die Einziehung der Vorstadt und der Gärten ausserhalb der Vorstadt, regelmäſsig befestigt. Was der Stadt eine besondere Wichtigkeit gab, war der Umstand, daſs sie die Residenz der braunschweigischen Herzöge gewesen war, und alle Archive daselbst verblieben, als der Herzog *Friedrich Ulrich* sie im Oct. 1625 den Dänen einräumte; denn hiedurch wurde sie, auch in politischer Beziehung, zu einem Centralpunkt des ganzen Herzogthums erhoben.

Als der Herzog *von Braunschweig*, kurz vor der Schlacht bei Lutter, Unterhandlungen einleitete, die dahin abzweckten, sich dem Kaiser zu unterwerfen, forderte er die Besatzung von Wolfenbüttel auf, die Stadt zu verlassen, und unter *Tilly*scher Escorte aus dem Lande abzuziehen; die Garnison weigerte sich dessen, und ehe der Herzog zu ernsthaften Mitteln greifen konnte, war der König von Duderstadt zurückgekommen und hatte, nach der Schlacht, eine beträchtliche Besatzung in Wolfenbüt-

Digitized by Google

tel geworfen. So blieb, als er nach Mecklenburg zurück ging, eine Garnison von über 2000 Mann, unter dem Obristen *van Loo*, in Wolfenbüttel zurück, die stark genug war, *Tilly's* Anschlag im Jahr 1626 zu Schanden zu machen und ihn zwang, Schönningsstedt, Königslutter und andere Oerter in der Nähe von Wolfenbüttel zu besetzen

Im Feldzuge 1627 und besonders beim Anfang desselben, war es für den König von der gröfsten Wichtigkeit, die in Niedersachsen besetzten Festungen fernerhin besetzt zu halten, theils um auf diese Weise einige feste Punkte zu haben, die ihm den Angriff erleichtern konnten, theils auch, um dadurch dem Feinde die Zufuhren zu erschweren und den Geist der Gegenwehr bei den Protestanten aufrecht zu erhalten. Wie richtig er hierin urtheilte, bewies der wirklich stattfindende, im Vorhergehenden erwähnte Aufstand der Harzer Bauern. Um aber sowohl die politischen als militärischen Angelegenheiten in dem Braunschweigischen zu leiten, sandte er, ungefähr gegen die Mitte des März, den Grafen *Philipp Reinhard von Solms*, in der Eigenschaft eines Generalgouverneurs, nach Wolfenbüttel, und dieser thätige Mann verkündete seine Ankunft durch häufige Ausfälle, die mit Plünderungen, Brandstiftungen und Contributions-Ausschreibungen gepaart waren. Zu gleicher Zeit erliefs er eine Menge Aufforderungen an die protestantisch-gesinnten Einwohner, das Joch, unter dem sie seufzten, abzuschütteln und sich gegen die Feinde des Landes und der Religion zu bewaffnen. *Tilly* bediente sich der Repressalien, und das Land wurde auf diese Weise von Freund und Feind mit gleicher Schonungslosigkeit verwüstet. Vergebens wandte sich der Herzog an den König und bat ihn um Befehl für die Garnison zu Wolfenbüttel, die Festung zu räumen;

Digitized by Google

vergebens schilderten die Stände in einem weitläufigen Berichte den Zustand des Landes und suchten von der Menschenliebe des Königs zu erhalten, was er wahrscheinlich dem Herzoge abschlagen würde; der König entschuldigte sich mit dem Drange der Umstände, die ihn nöthigten, Wolfenbüttel besetzt zu halten, und seinem und des ganzen Kreises Feind, wo und wie er nur könnte, zu schaden. Indessen schlug er dem Herzoge einige Bedingungen vor, unter denen er willig war, Wolfenbüttel zu räumen; aber diese Bedingungen machten den Herzog persönlich gewissermafsen zu einem Kriegsgefangenen, und die Sachen blieben daher wie sie waren.

Im April liefs *Tilly* den Grafen *Fürstenberg* mit einem Berennungscorps Wolfenbüttel umgeben. Aber der Graf *Solms* fand oft Gelegenheit, die Wachsamkeit des Feindes zu täuschen und trieb sogar, im Mai, das auf dem Weichbilde der Stadt Goslar weidende Vieh weg, ohne auch nur einen Mann dabei zu verlieren. Aufgebracht hierüber ging *Tilly* selbst zur Belagerung Wolfenbüttels ab, und versuchte, durch List sich der Stadt zu bemächtigen. Er wollte nemlich, wenn der Graf *Solms* das Vieh auf die Weide treiben liefs, mit seiner ganzen Macht über dasselbe herfallen und durch einen Versteck sich, während des Gefechtes, der Vorstadt bemächtigen. Die Hochzeit eines Obersten, die in Wolfenbüttel gefeiert wurde, sollte seinem Anschlage zu Hülfe kommen; denn, nach den Sitten der damaligen Zeit, war eine Hochzeit gerade dazu geeignet, die Gäste für den folgenden Tag unthätig zu machen. Aber die Absicht des Feindes war verrathen worden; *Tilly* selbst fiel in einen Hinterhalt und litt einen bedeutenden Verlust an Todten und Gefangenen.

Inzwischen ermahnte der Herzog den Grafen *Solms* unaufhörlich, die Festung zu übergeben, und gedruckte

Digitized by Google

Mandate forderten Geistlichkeit und Bürger auf, durch thätige Wirkung zur Vertreibung der Dänen, den Gräuelu einer ernsthaften Belagerung zu entgehen. Aber der Graf bemächtigte sich der Mandate und liefs es dem Herzog mündlich wissen, dafs er sich in Besitz derselben gesetzt habe. Nun liefs *Tilly* Proclamationen ergehen. Er drohte den Grafen, einen Jeden der Besatzung für den ihm zugefügten Schaden in Anspruch nehmen zu wollen; aber auch diese Proclamationen blieben ohne Wirkung: die Ausfälle continuirten und waren fast immer von Verlusten auf Seiten *Tilly's* begleitet. Im Juni überfiel der Graf *Solms*, unter andern, die Garnison von Lütter am Barenberg, die zur Eintreibung von Lebensmitteln und Contributionen ausgegangen war, tödtete einen Theil derselben und erbeutete eine beträchtliche Menge Lebensmittel.

Was die Schaaren des siebenzehnten Jahrhunderts an des Kriegsherrn Fahne und des Feldherrn Willen band, war im Allgemeinen der gute Sold und Aussicht auf Beute. Letztere schaffte der Graf *von Solms* seinen Truppen allerdings durch die häufigen, fast immer glücklichen Ausfälle; aber auch für das Erste sorgte er. Er hatte, wenn auch keine gefüllte Kriegscasse, so doch keine Cassé vorgefunden, die bedeutende Rückstände zu zahlen hatte, und konnte deshalb einen grofsen Theil des Sommers hindurch die Ausgaben von den Contributionen bestreiten, die er dem platten Lande auflegte und oft mit Härte eintrieb. Aber diese Quelle versiegte in demselben Mafse, in welchem die Bauern verarmten, und der Graf, der, wie jeder Commandant belagerter Festungen, den Zweck und nicht die Mittel vor Augen hatte, bediente sich des in Wolfenbüttel zurückgelassenen herzoglichen Gold- und Silberzeuges und liefs Geld daraus münzen. Freilich protestirte der Herzog hiergegen und berief sich

auf Völkerrecht und auf das Verhältnifs, in welchem sie, als Deutsche, mit einander ständen; freilich drohte *Tilly* ihm, im Namen des Kaisers, mit Confiscation seiner Güter; der Graf liefs sich hiedurch nicht irre machen, sondern antwortete dem Herzoge, dafs er dem Kriegsgebrauche und dem Kriegsrechte folge, und seinen Protestationen kein Gehör geben könne, so lange er Feind des Königs sei; *Tilly's* Drohungen wiefs er mit Stillschweigen ab; und die Silberkammer wanderte in die Münze, um, zu Thalern umgeprägt, durch die Garnison in Umlauf gesetzt zu werden.

So schwand der Juni und Juli. Nordheim hatte sich, nach einer tapfern Vertheidigung, übergeben und die Garnison war nach Wolfenbüttel abgeführt, wo sie den bisher gehabten Abgang an Truppen reichlich ersetzte. Graf *Solms* benutzte nun die bevorstehende Erndtezeit, um sich aufs Neue mit Korn zu versehen, machte zu dem Ende einige Ausfälle und brachte nicht weniger als 168 Fuder Korn in die Festung, bis der Feind zuletzt alles auf dem Felde stehende Getreide in einem Umkreise von einer Meile niedertreten liefs. Dennoch würde der Commandant Gelegenheit gefunden haben, seinen eingesammelten Vorrath zu vermehren, wenn nicht das einfallende Regenwetter dem Feinde in Zernichtung der Felder zur Hülfe gekommen wäre.

Endlich kam, am 28. August, der baiersche General Graf *Pappenheim*, mit 22 Compagnien zu Fufs und eben so viel Compagnien zu Pferde neuangeworbener Truppen vor Wolfenbüttel an. *Pappenheim* sah sehr bald ein, dafs er, um den Grafen *Solms* zu besiegen, andere Mafsregeln ergreifen müsse, als man bisher zu seiner Bezwingung angewandt hatte, und dafs er, da es ihm an Belagerungs-Geschütz gebrach, vorläufig nur suchen müsse,

Digitized by Google

dem Feinde alle Mittel zu den häufigen Ausfällen zu benehmen. Er fing damit an, das eine Dorf nach dem andern, in der Nähe von Wolfenbüttel, zu besetzen und zu befestigen, verhaute die Wälder und legte Werke auf allen Wegen und an allen Stellen an, wo die Besatzung durchdringen konnte. Diese Arbeiten schritten zwar nur langsam vor; denn *Pappenheim* mufste im Sept. ein bedeutendes Corps nach der Weser detaschiren, und die fast täglichen Ausfälle aus der Festung zerstörten oft in wenig Stunden, was der Feind in mehreren Tagen erbaut hatte; aber als das nach der Weser entsandte Corps wieder zurückkehrte und er sich ohnedem durch 18 Compagnien *Wallenstein*ischer Reiter verstärkt sah, konnte er, mit dem Ausgange des Septembers, ernsthafter an die Einschliessung arbeiten.

Im Allgemeinen herrschte im Herzogthum Braunschweig ein natürlicher Abscheu gegen die Feinde der lutherischen Religion, wenn gleich das Volk, eingeschüchtert durch die Waffenmacht *Tilly's* und die Politik des Herzogs, öffentlich nur wenig Theil an dem Kriege nahm. Diesem allgemeinen Hasse können wir es zuschreiben, dafs der Magistrat und die Bürgerschaft von Braunschweig in einem fortdauernden Einverständnifs mit dem Grafen *Solms* stand, und ihm nicht nur von der Lage und den Planen des Feindes manche gute Nachricht ertheilte, sondern ihn auch mit Proviant und Kriegsbedürfnissen unterstützte. *Tilly*, dem dieses Vernehmen nicht entgangen war, hatte die Stadt im Mai schon gebeten, eine liguistische Besatzung aufzunehmen; aber der Magistrat weigerte sich dessen, und wichtige Gründe mögen den sonst so gebieterischen *Tilly* abgehalten haben, seiner Bitte Nachdruck zu verschaffen. Auch *Pappenheim* wagte es Anfangs nicht, den Magistrat um Aufnahme einer Garnison zu ersuchen;

er begnügte sich damit, Hinterhalte gegen die von Wolfenbüttel nach Braunschweig streifenden Parteien zu legen, und dem Feinde auf diese Weise mehrere Transporte wegzunehmen. Diese kleinen Gefechte scheinen besonders zwischen dem 9. und 15. Sept. lebhaft gewesen zu sein, und man findet, dafs bei einem derselben, das unter den Mauern von Braunschweig vorfiel, sogar die Bürger Theil daran nahmen und einen *Tilli*schen Rittmeister verwundeten. Aber gerade diese letzte Begebenheit veranlafste neue Unterhandlungen zwischen *Pappenheim* und den Braunschweigern, und nach mancherlei Aufforderungen, Drohungen und Protestationen bequemte sich endlich die Stadt dazu, alle Verbindung mit Wolfenbüttel aufzuheben und ihre Thore, bis auf Eins, zu verschliefsen.

So wurde der Wirkungskreis des Grafen *Solms* stets mehr und mehr beengt und die vorhin so ergiebigen Quellen zum Unterhalt der Truppen versiegten nach und nach. Das aus dem Silberzeug des Herzogs geprägte Geld war bald verbraucht; der Soldat, dem der Sold nicht mehr so richtig ausbezahlt werden konnte, fing an, sich mancherlei Bedrängungen gegen die Einwohner der Stadt zu Schulden kommen zu lassen und die Disciplin, diese militärische Tugend, ohne welche keine Kraft im Drange der Unfälle denkbar ist, erschlaffte. Zwar zwang der Graf die Bürger, eine Anleihe von etwas über 14,000 Rthlr. zu entrichten; aber selbst dieses war nur ein Palliativ gegen den zunehmenden Geldmangel. Da sandte er, am 10. Oct., einen Officier an den König mit einem Bericht über den Zustand der Festung, der uns zeigt, wie selbst der sonst so unverzagte Commandant fürchtete, er würde sich nur bis Ausgang des Monats halten können, und wirklich um Bevollmächtigung bat, die ihm anver-

Digitized by Google

traute Festung übergeben zu dürfen. Die Antwort des Königs scheint ausgeblieben zu sein.

Gegen Ende Octobers hatte *Pappenheim* endlich seine Verschanzungen um Wolfenbüttel vollendet. Er hätte nun zu einer förmlichen Belagerung schreiten können, wenn ihm nicht das schwere Geschütz gemangelt hätte. Aber der wirklich grofse Mann — und zu deren Zahl rechnen wir *Pappenheim* — ist selten in Verlegenheit; er benutzt ein jedes Mittel, das sich ihm darbietet, wenn es gleich nicht nach den strengen Vorschriften der Kunst oder in systematischen Lehrbüchern docirt ist; — sein Genie — sein Geist — ist der Born, aus dem er schöpft, und die Hindernisse, die sich ihm entgegen werfen, dienen nur dazu, seine Thätigkeit zu steigern. So *Pappenheim*. Er konnte Wolfenbüttel nicht durch Feuer besiegen und nahm daher seine Zuflucht zum Wasser. Er legte einen Damm, dicht unterhalb der Stadt, über die Oker an, und obgleich der Graf *Solms*, theils durch Ausfälle, theils durch ununterbrochenes Schiefsen von den Wällen die Arbeit zu hintertreiben strebte, so schwellte er doch binnen Kurzem das Wasser so sehr an, dafs bereits in der Mitte des Novembers die ersten Etagen der Häuser in der Stadt unter Wasser standen und die Communication zwischen den Bastionen des Walles gröfstentheils zu Wasser unterhalten wurde. Nun endlich unterlag Graf *Solms* dem Kampfe mit einem Heerführer, der selbst die Elemente zu seinem Angriff zu verwenden verstand; er verlangte zu capituliren und forderte freien Abmarsch für die Garnison. Aber dieses schlug *Pappenheim* ab. Der Kampf währte daher noch eine Weile fort, bis endlich ein bestimmter Befehl des Herzogs *von Baiern*, die Belagerung aufzuheben und die Truppen in die Winterquartiere zu verlegen, *Pappenheim* zwang, die abge-

Digitized by Google

brochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen und dem Grafen eine Capitulation zuzugestehen, nach welcher ihm freier Abzug über Lübeck nach Dänemark zugestanden wurde. Leider! bestimmte indessen ein heimlicher Artikel, dafs die Truppen, trotz der in der Capitulation enthaltenen Bedingungen, nach ihrem Ausmarsche abgedankt und entlassen werden sollten. Am 24. December besetzte *Pappenheim* Wolfenbüttel. Er fand in der Festung 180 Kanonen und 500 Centner Pulver; aber Mangel an Proviant und die durch die Ueberschwemmung herbeigeführte Beschädigung der Festungswerke hatte die Uebergabe bewirkt.

Mit der Uebergabe Wolfenbüttels glaube ich die Geschichte dieses Feldzuges schliefsen zu können; denn die Berennung von Stade, Glückstadt und Crempe, die allerdings noch in diesem Jahre anfing, wird richtiger in der Geschichte des nächsten Feldzuges nachgeholt. Die Truppen waren von beiden Seiten in die Winterquartiere verlegt worden, die des Feindes, nach und nach, so wie sie ihre Bestimmung erfüllt hatten; die des Königs, weil er sie nicht länger im Felde halten konnte. *Wallensteins* Heer blieb zum Theil in Jüttland, Schleswig und Holstein stehen; ein anderer Theil desselben ging nach Mecklenburg und Pommern zurück. *Wallenstein* selbst reiste nach Prag, um dort die Verwickelungen einzuleiten, die den ganzen folgenden Abschnitt des Krieges auszeichnen, ihn zu einem Fürsten Deutschlands erhoben, aber auch eine mitwirkende Ursache zu seinem Falle wurden. *Tilly* behielt sein Hauptquartier zu Lauenburg; drei Regimenter zu Fufs und ein Regiment zu Pferde blieben vor Stade stehen; die übrigen Truppen wurden theils in Oldenburg und Ostfriesland, theils in das Lüneburgische und Magdeburgische, längs der Elbe verlegt. Der König stand mit

Digitized by Google

den Ueberbleibseln seines Heeres auf Fühnen; einige wenige Abtheilungen hielten Seeland und die kleineren Inseln des dänischen Archipels besetzt.

Was die Seebewaffnung dieses Jahres betrifft — denn See-Krieg können wir die vorgenommenen Rüstungen nicht nennen — diese war allerdings von gröfserem Umfange, wie in den verflossenen Jahren, aber ohne Einfluſs auf die Landoperationen. Im Frühjahr wurden 6 Kriegsschiffe zur Blockirung der Weser und einige andere Schiffe zur Blockade der Elbe und Eider abgesandt; zwei bei Warnemünde stationirte Schiffe bewachten die Küsten von Pommern und Mecklenburg. Nachdem *Wallenstein* und *Tilly* sich der Ostseeküsten bemächtigt hatten, kreuzten dänische Schiffe in dem Gewässer, um die Zufuhren nach den vom Feinde besetzten Häfen zu hindern.

Feldzug von 1628 *und* 1629.

Sahen wir, beim Anfang des Feldzuges von 1627, den König bereits von der Mehrzahl seiner Alliirten verlassen: so können wir nicht erwarten, daſs er jetzt, nach der unglücklichsten Campagne, eine günstigere Gesinnung gefunden haben sollte. Damals hielt er noch einen groſsen Theil von Niedersachsen besetzt, stand an der Spitze eines nicht unbedeutenden Heeres und das in Schlesien stehende Corps hielt *Wallenstein* ferne von dem Kriegsschauplatz in Norddeutschland; — jetzt waren *Wallenstein* und *Tilly*, mit vereinigten Streitkräften, in Dänemark eingefallen, hatten die verschiedenen Corps einzeln aufgerieben und den König von dem festen Lande verdrängt.

Digitized by Google

Nicht nur Niedersachsen, sondern selbst die dänische Halbinsel war vom Feinde überschwemmt; der Kreis hatte sich in die Bothmäfsigkeit des Kaisers begeben; Lübeck hetzte die Hansestädte auf, sich offenbar gegen einen Fürsten zu erklären, der ihren Handel beeinträchtigte und selbst in den dänischen Provinzen begünstigte man die Unternehmungen des Feindes. Von Deutschland war keine Hülfe mehr zu erwarten; denn der einzige Alliirte, den der König noch bisher gehabt hatte, der Kurfürst *von Brandenburg*, war nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge kälter geworden und huldigte, nach dem Uebergange *Tilly's* über die Elbe, öffentlich dem kaiserlichen System. Er erkannte den Herzog *von Baiern* als Kurfürst, rief alle seine Unterthanen vom dänischen Heere zurück und befahl dahingegen, dafs man die Truppen des Kaisers als gute Freunde aufnehmen und ihnen Hülfe und Beistand leisten sollte. Dafs er dem Könige persönlich ergeben blieb, und ihm einen Theil der Anschläge entdeckte, die man gefafst hatte, um Dänemark aufzulösen und die einzelnen Provinzen zu theilen, wie man 200 Jahre später der dänischen Krone einen Edelstein entrifs, um seinen Nachbar für ein ihm entrissenes Land zu entschädigen: das Alles frommte der allgemeinen Sache nur wenig und verbesserte nicht die politische Lage des Königs.

Der König von England, in immerwährender Uneinigkeit mit seinem Parlamente, in Krieg mit Frankreich verwickelt und ein blindes Werkzeug der Launen *Buckinghams*, war nicht im Stande, die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen zu können; denn *Buckingham* hielt es für wichtiger, seine persönliche Eitelkeit zu befriedigen, als zur Fortsetzung eines Krieges beizutragen, den er gröfstentheils entzündet hatte. Er hatte, wie er als eng-

Digitized by Google

lischer Gesandter den Auftrag bekam, die Prinzessin *Henriette*, Gemahlin des Königs, von Paris nach London zu führen, sein Auge auf die Königin *Anna* geworfen und wirklich einigen Eindruck auf ihr, zu Intriguen und heimlichen Verständnissen nicht ungeneigtes Herz, gemacht. Aber dieses Verhältnifs war nicht dem Scharfblicke *Richelieus* entgangen, er offenbarte es dem als Mann und König in gleichem Grade beleidigten *Ludwig*, und das Verbot, sich öfter am französischen Hofe sehen zu lassen, war eine Folge der eingeleiteten Intrigue. Hierüber erbittert, schwur des Königs Günstling, den Gegenstand seiner Eitelkeit in Gegenwart des ganzen französischen Hofes zu sehen, und wufste den König *von England* zu überreden, Frankreich den Krieg zu erklären, weil er thöricht wähnte, zu seiner Zeit als englischer Friedens-Gesandter nach Paris gesandt zu werden. Alle Mittel, die man jetzt unter dem Vorwande des niedersächsischen Krieges zusammengebracht hatte, wurden zur Führung eines Krieges verwandt, der eben so unpolitisch unternommen worden, als er sinnlos geführt wurde. Eine Flotte von 100 Schiffen, versehen mit 7000 Mann Landtruppen, ging unter dem Befehl *Buckinghams*, der nie, weder zu Lande noch zur See, im Kriege gedient hatte, aus den englischen Häfen gegen Frankreich ab; kam aber, nachdem sie bedeutende Verluste erlitten, unverrichteter Sache wieder zurück. Und zu derselben Zeit, da man Geld, Schiffe und Menschen verschwendete, um dem Eigensinne eines Hofmannes zu fröhnen, hielt sich ein dänischer Gesandter in London auf und forderte vergebens die Zurückzahlung die Anleihe, die der König *Jakob dem Ersten* gegeben hatte, um den unglücklichen Kurfürsten *von der Pfalz* zu unterstützen. Leere Versprechungen, nichts sagende Vorfragen waren die Kennzeichen einer Allianz, die nur

noch dem Namen nach existirte, nachdem sie eigentlich nie eine besondere Hülfsquelle zur Führung des Krieges gewesen war.

Dafs Frankreich, welches sich plötzlich von einem seiner Alliirten angegriffen sah, von nun an alle Theilnahme an dem dänisch-niedersächsischen Kriege aufgab, war eben so natürlich, als dafs Venedig sich von den nordischen Angelegenheiten zurück zog. Beide Mächte waren für den König so gut wie verloren.

Das Verhältnifs mit Schweden war schon seit dem Ausbruche des Krieges lau gewesen. *Gustav Adolph* konnte es nicht vergessen, dafs *Christian IV.* an die Spitze einer Coalition gestellt worden war, deren Haupt er einst die Hoffnung gehegt hatte zu werden; seine Eifersucht hinderte ihn, sich dem dänischen Könige zu nähern und gebar in dessen Seele ein Mifstrauen, das unvortheilhaft auf das Ganze einwirkte. Es lag durchaus in den Wünschen und den Bestrebungen des schwedischen Hofes, Dänemark geschwächt zu sehen, und alle Kennzeichen beweisen, dafs man es in Stockholm nicht ungerne sah, wie der König *von Dänemark* in dem ungleichen Kampfe unterlag. Die im Laufe des verflossenen Jahres zwischen Schweden und Oesterreich stattgefundenen Unterhandlungen waren dem Könige nicht fremd geblieben, und dienten in der That nicht dazu, den König *von Dänemark* zu beruhigen; denn sie kehrten sich um nichts Geringeres als um ein Bündnifs, wodurch Schweden die Aussicht auf den Besitz von Liefland, Preufsen und einen Theil von Dänemark, zugleich mit der Krone, als kaiserliches Lehn, erhielt, wenn *Gustav Adolph* mitwirken wollte, um Dänemark zu erobern und *Christian IV.* zu entthronen. Und dafs *Gustav Adolph* nicht taub gegen diese lockenden Anerbietungen gewesen war, dafs er be-

Digitized by Google

reits den Entschluſs gefaſst hatte, Schonen anzugreifen und sich der dänischen transsundischen Provinzen zu bemächtigen, wenn *Wallenstein* nach Fühnen übergegangen sei, gesteht die schwedische Geschichte, wenn sie gleich die Ursache, warum es nicht geschah, nicht angiebt. Schwerlich können wir glauben, daſs es die persönliche Achtung war, die er für den König *von Dänemark* hegte; denn wann ist Persönlichkeit Gesetzgeber in der Politik gewesen? schwerlich auch hat *Gustav Adolph* die Wohlfahrt des Nachbarstaates im Auge gehabt; denn sonst würde er sich dessen Sache mit mehr Wärme angenommen haben, als er wirklich that. Aber wahrscheinlich sahe er alle die übeln Folgen voraus, die es haben würde, wenn er, als Vasall und Nachbar des mächtigen Kaisers, ihm einen unmittelbaren Einfluſs auf die Küsten der Ostsee einräumte, und die Verwerfung des österreichischen Anerbietens scheint mehr aus Furcht vor der wachsenden Macht des Kaisers, als aus Freundschaft gegen Dänemark, oder dessen Beherrscher entsprungen zu sein.

Indessen wurde jetzt, nach dem Verlust der cimbrischen Halbinsel, die Freundschaft Schwedens von gröſserer Wichtigkeit für den König, als sie es je gewesen war. Er beorderte deshalb bereits im Oct. einige Reichsräthe, nach Stockholm abzugehen, um *Gustav Adolphs* Beistand zur Fortsetzung des Krieges mit dem Kaiser dringend zu verlangen. Aber noch ehe diese Gesandtschaft ihre Reise antreten konnte, fand sich ein schwedischer Gesandter in Fühnen ein, um, im Namen *Gustav Adolphs*, ein förmliches Bündniſs mit Dänemark zu schlieſsen. So willkommen dieses auch war, so groſs war dennoch der Widerspruch dieses Anerbietens mit dem früheren Betragen des Schweden-Königs, und man beobachtete den Gesandten

mit einem mifstrauischen Auge. In der That fand es sich auch bald, dafs es mit dem Bündnisse kein Ernst war und dafs man dieses nur als Vorwand gebraucht hatte, um die Lage des Königs genau zu erforschen. Die erste Bedingung nemlich, die man machte, war, dafs Dänemark ohne Vorbehalt Theil an dem Kriege Schwedens mit Polen und Spanien nehmen sollte, wohingegen *Gustav Adolph* alle Theilnahme an dem niedersächsischen Kriege verweigerte, obgleich der König sich nur in der Eigenschaft eines Kreisobersten des niedersächsischen Kreises im Kriege mit dem Kaiser befand. Die Unterhandlungen zerschlugen sich daher sehr bald, und erst im April des Jahres 1628 kam ein Bündnifs zu Stande, das aber nie ins Leben trat.

Selbst Holland, welches bisher gewissenhaft den Tractat von 1625 erfüllt hatte, suchte nun aus der bedrängten Lage Dänemarks Vortheil zu ziehen. Kaum gelang es dem Könige, nach seiner Ankunft auf Fühnen 30,000 Rthlr. und einige Lebensmittel zur Proviantirung Glückstadts von dort her zu erhalten, als auch ein holländischer Gesandter sich in Kopenhagen einfand, um die Besetzung der Küsten des Sundes zur Bedingung einer ferneren Allianz zu machen. Der König verwarf diesen Antrag mit Unwillen und wirklich blieben die holländischen Subsidien eine geraume Zeit aus, bis das Waffenglück dem Könige wieder anzulächeln begann.

In demselben Grade, wie die Macht des Königs geschwächt worden war, hatte der Umfang der kaiserlichen Plane zugenommen. Gingen die Bemühungen *Ferdinands des Zweiten* beim Ausbruch des niedersächsischen Krieges nur darauf hinaus, sich eine unumschränkte Gewalt in Deutschland zu verschaffen, so dachte er jetzt daran, die Gränzen seiner Herrschaft bis an die Belten auszudehnen

und Dänemark zu einem zinsbaren Lehn zu machen. Auch in dieser Hinsicht war *Wallenstein* ein rüstiges Werkzeug in den Händen des Kaisers. Seine Absichten waren von Anfang an nicht darauf beschränkt gewesen, an der Spitze eines siegreichen Heeres zu stehen; er strebte im Gegentheil dahin, unter den Fittigen des kaiserlichen Adlers sich einen selbstständigen Staat zu begründen. Die Grundlage, auf welcher er das Gebäude seiner Herrschsucht aufführen wollte, war die Zernichtung Dänemarks; denn eine herrliche Besitzung ist das Ländchen zwischen der Elbe und dem Kattegat! — Aber Dänemarks Zernichtung war nicht so leicht wie die Occupation der Halbinsel gewesen war; man bedurfte, um die Inseln anzugreifen, einer Flotte, und mufste sich angrenzende mächtige Bundesgenossen erwerben, um nicht in den fremden Gegenden, die eine Theilung der Streitkräfte erheischten, einzeln aufgerieben zu werden. Daher die Unterhandlungen, die der kaiserliche Hof mit Brandenburg, Schweden und den Hansestädten anknüpfte und die, wenn sie gleich noch nirgends mit diplomatischer Genauigkeit dargestellt worden, doch über allen Zweifel erhoben sind. Von Brandenburg forderte man die Abtretung Preufsens gegen die beiden Herzogthümer Mecklenburg, die als vacante Länder betrachtet wurden; Preufsen, Liefland und ein Stück von Dänemark war der Köder, mit dem man den König *von Schweden* zu fangen gedachte, und die Hansestädte wollte man durch die Aussicht auf vortheilhafte Handelsmonopole, die stets das Pivot ihrer Politik gewesen war, fesseln. Der Plan war schlau entworfen und hätte vielleicht glücken können, wenn die österreichischen Gesandten eben so viel Klugheit bewiesen hätten, als *Wallenstein* ihn mit Umsicht entworfen; denn dafs *Wallenstein* die Seele dieses Planes war, beweiset unter andern

Digitized by Google

die den Gesandten an den Hansestädten gegebene Instruction, nichts ohne dessen Rath und Beistimmung zu unternehmen.

Der Kurfürst *von Brandenburg* lehnte die Aufforderung zum Ländertausch mit der sehr richtigen Bemerkung von sich ab, dafs der Kaiser, wenn es in seinem Interesse läge, ihm die ertheilten Länder mit demselben Rechte wieder nehmen könnte, als er sie den Herzögen *von Mecklenburg* jetzt genommen, und dafs er — der Kurfürst — dann um so weniger befugt sei zu klagen, da die Erwerbung selbst gegen die Constitution Deutschlands stritte. *Gustav Adolph* lieh zwar dem kaiserlichen Vorschlage für eine Zeitlang das Ohr; aber fürchtend vor dem Uebergewicht des Kaisers, brach er die Unterhandlungen ab, wenn sich gleich Dänemark keiner besondern Unterstützungen von seiner Seite zu erfreuen hatte. Nicht viel besser ging es mit den den wendischen Hansestädten gemachten Propositionen; denn die Unterhandlungen hatten kaum begonnen, als man, um die Sache zu beschleunigen, mit den in der Nähe stehenden 100,000 Mann drohte, eine Drohung, die den scharfsichtigen Hanseaten die Augen öffneten. Sie durchschauten plötzlich die Absicht des Kaisers, machten allerlei Einwendungen, die scheinbar gegründet waren und erhielten wirklich einen Zeitgewinn, der, bei der bald darauf folgenden politischen Gestaltung Europa's, ihre Rettung bewirkte.

Wallenstein hatte unterdessen die politischen Absichten des Kaisers durch kluge Vertheilung der bewaffneten Macht vorbereitet. Ganz Meeklenburg war nach und nach von seinen Truppen überschwemmt worden; Wismar hatte freiwillig seine Thore geöffnet, Schwerin war besetzt; die Insel Poel hatte kaiserliche Besatzung und der Einlauf nach Rostock wurde von kaiserlichen, bei Warnemünde

angelegten Werken bestrichen. Nur Rostock war so glücklich, gegen Erlegung einer bedeutenden Contribution, vorläufig von aller Einquartierung verschont zu bleiben. Nun wandte sich *Wallenstein* gegen Pommern. Die Aufforderung, einem Corps von 10 Regimentern zu Pferde und zu Fuſs, unter dem Obrist *Arnim*, Winterquartiere im Lande zu gestatten, konnte nicht füglich abgeschlagen werden, und ein zwischen dem Herzog *Bugislaw* und dem Obristen *Arnim* zu Franzburg, am 20 Nov. 1627 geschlossener Tractat, setzte *Wallenstein* in Besitz des Herzogthums. Daſs Stralsund der Verpflichtung entging, an der allgemeinen Einquartierung Theil zu nehmen und sich späterhin standhaft weigerte, den in dieser Hinsicht ergangenen Aufforderungen nachzukommen, gab Veranlassung zu jener merkwürdigen Belagerung, deren Darstellung wir in den folgenden Blättern aufnehmen werden.

Gegen Ausgang des Jahres 1627 begab *Wallenstein* sich persönlich an den Hof des Kaisers, nicht so sehr um Rechenschaft von der Anwendung der ihm anvertrauten Gewalt abzulegen, als um den Preis seiner Siege zu bestimmen. Der Plan, aus der eroberten cimbrischen Halbinsel ein eigenes selbstständiges Reich zu bilden, war theils an der Weigerung des Kurfürsten *von Brandenburg*, Preuſsen gegen Mecklenburg zu vertauschen, theils an dem Abschlage *Gustav Adolphs*, dem Bunde gegen Dänemark beizutreten, gescheitert. *Wallenstein* bat daher, zur Belohnung seiner Dienste, um die Belehnung mit den vacanten Herzogthümern Mecklenburg; und was konnte der Kaiser *Wallenstein* abschlagen? Zwar gab es noch eine Partei an dem kaiserlichen Hofe, die Muth genug besaſs, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen, wie nothwendig eine solche schreiende Ungerechtigkeit alle Fürsten Deutschlands empören müſste, die es vorstellten, wie gefährlich es wäre,

Digitized by Google

Wallenstein, den ehrsüchtigen, nach Eroberungen und Selbstständigkeit strebenden *Wallenstein*, mit Ländern zu belehnen, die er, durch Beistand der Seemächte, gegen den Kaiser vertheidigen könnte; — *Wallenstein*, mit Hülfe der Priester, denen er die Einführung des katholischen Cultus in den erworbenen Ländern versprach, siegte über seine Gegner, und bereits am 19. Jan. 1628 wurde der Herzog *von Friedland* mit den Herzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz belehnt, die Stände ihres Eides gegen die alten Fürsten entbunden und durch einen kaiserlichen Machtspruch angewiesen, dem neuen Landesherrn zu huldigen. Schon im April wurden die Herzöge aus dem Lande gejagt, ohne dafs ihre Stimme, ihre Gerechtsame, ja selbst ihre Privat-Forderungen im Geringsten gehört oder beachtet wurden.

Mit der Uebertragung Mecklenburgs, mit der Ernennung zum Reichsfürsten Deutschlands war *Wallensteins* Ehrsucht noch nicht befriedigt. Er wollte überall mit uneingeschränkter Macht herrschen. Selbst das Meer sollte seiner Herrschaft unterworfen sein; denn nur als Seestaat konnte er erwarten, einst Beistand von den Seestaaten zu erhalten, wenn er, im Laufe der Zeit, seine Selbstständigkeit gegen den Kaiser behaupten wollte. Schweden und die Hansestädte wollten ihm nicht zur Beförderung dieses Planes behülflich sein; er mufste sich daher selbst eine Flotte schaffen, mit welcher er ihn ausführen konnte. Es war nicht schwer, den Kaiser zur Theilnahme an dem Plane, eine Seemacht an den Küsten Norddeutschlands zu errichten, zu bewegen, und noch leichter ward es ihm, eine förmliche Bestallung für sich, als General-Admiral, oder, wie die Ernennungs-Urkunde sagt, als General des oceanischen und baltischen Meeres, zu bewirken; mit der ungebundenen Vollmacht, die Flotte

zu errichten und zu gebrauchen, wie er es für gut befände.

Nachdem wir auf diese Weise in wenig Zügen den politischen Zustand des Königs und des Feindes, beim Anfang des Jahres 1628 geschildert haben, wenden wir uns wieder zu dem Könige. Wohin er blickte, waren die Aussichten dunkel. Seine Alliirten hatten ihn verlassen, seine Unterthanen waren feindselig gegen seine Truppen verfahren, sein Reichsrath war nichts weniger als die Stütze des Vaterlandes und sein Heer bestand aus muthlosen Ueberbleibseln, angegriffen von der Pest der Indisciplin und war ehe das Bild einer bewaffneten Unordnung zu nennen, als dafs es dazu dienen konnte, den bei dem Adel, dem Bürger und Bauer gesunkenen Muth zu heben. An tauglichen Officieren fehlte es ihm fast in demselben Maße, wie beim Anfang des vorigen Feldzuges, und wenn man auch hin und wieder einen tüchtigen, kriegskundigen Mann antraf, so hatten doch die Begebenheiten des vorigen Jahres einen Geist des Mifstrauens und der Verläumdung erzeugt, der den König nöthigte, sich von mehreren seiner besten Officiere zu trennen. Ueber den Commissair *Mitzlaff*, den Markgrafen *von Baden*, den Generallieutenant *Narpracht*, den Obristen *Baudissin* u. a. klagte man öffentlich; über die Obristen *Durand*, *Freton* u. m. a. heimlich; die Officiere der geringeren Grade wälzten die Schuld der erlittenen Niederlagen auf die Heerführer; diese klagten über die Obristen; die Obristen beschuldigten die Commissaire der Betrügereien, und die Commissaire entschuldigten sich mit Geldmangel und dem Ungehorsam der Truppen. In diesem allgemeinen Labyrinth von Klagen, Beschuldigungen, Untersuchungen und Strafen, blieb selbst die Person des Königs nicht frei von den giftigsten Beschuldigungen. Ihm schrieb

man ganz besonders alle Widerwärtigkeiten zu, die das Heer betroffen hatte; er sollte die Veranlassung zu allen unglücklichen Treffen gegeben haben, die stattgefunden hatten; er wurde angeklagt, nicht bei Zeiten den Adel von dem Einfall des Feindes benachrichtiget zu haben, damit er seine Schätze hätte retten können. Vergebens hatte er sich vor dem mächtgen Reichsrath gedemüthiget und sich zu rechtfertigen gesucht; die Beschuldigungen gingen von Mund zu Mund, und erst nachdem er den Reichsrath öffentlich aufgefordert hatte, mit den vermeinten Klagen hervorzutreten und sie zu beweisen, konnte er der Tadelsucht einigermafsen steuern.

Der König hatte gleich nach seiner Zurückkunft nach Fühnen den Reichsrath versammelt, um seine Meinung über die Mittel zu hören, die man unter den obwaltenden Umständen zu ergreifen hätte. Man stimmte für den Frieden, wenn er auch mit Aufopferungen gekauft werden sollte. Man forderte, dafs der König alle fremde Reiterei abschaffen und die Einnahme des Reiches dazu verwenden sollte, den Hof-Etat und die Flotte zu halten; nur der Ueberfluſs sollte dazu verwendet werden, einige Fufsvölker zur Vertheidigung der Inseln zu werben. „Der Lauf der Welt — schreibt der Reichsrath unter andern — ist nun einmal nicht anders; man mufs, nach Gottes Willen, den Zeitumständen weichen, wie andere Kaiser und Könige gethan haben; — an die Fortsetzung des Krieges ist nicht zu denken.“ Und wirklich scheint es, als ob Dänemarks Rettung nur von einem schleunigen Friedensschlusse abhing. Deswegen gab auch der König seine Zustimmung, dafs man Unterhandlungen mit *Wallenstein* eröffnete. Aber während er auf der einen Seite Friedens-Vorschläge that, wandte er auf der andern Seite Alles an, um das Vertheidigungswesen des Landes zu ordnen,

Digitized by Google

und das Heer zu reorganisiren; und forderte hierüber das Bedenken mehrerer seiner Obersten. Zwei dieser Documente sind uns aufbewahrt worden; sie sind ein nicht unwichtiger Beitrag zu der damaligen Verfassung des Landes, dem Zustand der Kriegskunst damaliger Zeiten und verdienen deshalb hier erwähnt zu werden.

Das Eine ist ein kurzer Brief, der es hinlänglich beurkundet, dafs man nicht die Wichtigkeit des Gegenstandes vor Augen gehabt hatte, und trägt das unzweideutige Gepräge der allgemeinen, nur den Privatvortheil berücksichtigenden Ansichten. Es dreht sich gröfstentheils um die Behauptung, dafs nur ein schleuniger Friede der gänzlichen Eroberung des Landes zuvorkommen könnte, weil der Adel nicht im Stande wäre, irgend etwas zur Fortsetzung des Krieges herzugeben. Es schliefst am Ende mit dem Vorschlage, die Küsten der Inseln mit 3000 M. zu besetzen und dann und wann die Stellungen des Feindes auf den Küsten des festen Landes zu beunruhigen, bis man einen erträglichen Frieden erhalten hätte.

Das zweite Memoire ist von gröfserem Umfang, ausgearbeitet mit Fleifs und Kennerblick und hat den Markgrafen *von Baden* zum Verfasser. Es läfst uns einen Blick in die Kriegs-Verfassung der damaligen Zeit thun und ich glaube daher, es wird der Mehrzahl meiner Leser nicht unlieb sein, einen gedrängten Auszug desselben hier zu finden. Im Eingange beklagt sich der Markgraf darüber, dafs er die königl. Commissaire sowohl schriftlich als mündlich aufgefordert hätte, ihm ein vollständiges Verzeichnifs des Armeebestandes zuzustellen; dafs er aber nur einzelne Bruchstücke erhalten habe, die an und für sich so unvollständig wären, dafs er daraus zu keinem Resultate kommen könne. Er müfste daher, ohne Rücksicht hierauf zu nehmen, dem Könige einen Plan zur Or-

ganisation des Heeres im Allgemeinen mittheilen. Er fängt darauf bei der Reiterei an. Er will, dafs diese aus 8000 Mann, vertheilt in 8 gleich starke Regimenter, bestehen soll. Jedes Regiment soll 10 Compagnien haben, wovon 8 Compagnien Cürassiere und 2 Compagnien Arquebusiere. Die Kürasse sollen schwarz und schufsfest sein, weil: „eine so liederliche Waffe wie beim Feind gefunden wird, da man mit einem Stilet dadurch stofsen kann" nichts nutzt. Die Arquebusiere sollen dahingegen gar keinen Panzer haben, sondern nur mit einem langen Rohr (Muskete) bewaffnet sein; selbst die Pistolen verwirft er bei den Arquebusieren. Ihre Art zu fechten, sagt er, ist in kleinen Haufen, die sich immer bewegen und den Feind auf allen Seiten Schaden zufügen, auch mitunter absitzen und zu Fufs fechten. Die Arquebusiere aber in selbstständige Regimenter einzutheilen, hält er deswegen nicht für gut, weil sie der schweren Reiterei allein keinen Widerstand thun können. Dragoner verwirft er ganz und gar, wenigstens bei einer so kleinen Armee.

Ueber die gesammte Reiterei sollte ein Feldmarschall, unter ihm aber ein Generallieutenant und ein Generalmajor angesetzt werden, die mit aller möglichen Strenge über die Handhabung der Disciplin wachen müfsten. Um allen kleinlichen Rivalitäten zu entgehen, sollten alle Obristen gleiche Bestallungen haben, aber auch gleichlautende Reverse von sich geben.

Von dem Fufsvolk meint der Markgraf, dafs man bisher zu wenig auf dasselbe gehalten hätte, und dafs es nothwendig wäre, sich je eher, je lieber damit zu versehen. Es müfste bis auf 24,000 Mann vermehrt werden und halb aus Pikenirern, halb aus Musketirern bestehen, was man auch gegen die Piken einzuwenden hätte. Die Musketen sollten Kugeln zu 14 Stück auf das Pfund schiefsen und

Digitized by Google

die Musketiere, ausser mit einer Sturmhaube, mit einer Tartsche versehen sein. Zum Oberbefehlshaber derselben sollte wenigstens ein General angesetzt werden, damit das Fufsvolk, als Fundament im Kriege, sehen könnte, dafs es geachtet würde, welches jetzt nicht der Fall sei.

„Aber nicht der schlechteste Theil eines Heeres, fährt der Markgraf fort, ist die Artillerie; denn zu unsern Zeiten kann keine Armee, wie grofs sie auch sei, weder zu Wasser noch zu Lande etwas ausrichten, ohne eine genugsam bestellte Artillerie.“ Zu der obenerwähnten Armee von 32,000 Mann, schlägt er an Geschütz vor:

6 Falconets zu 3 Pfund.
6 doppelte Falconets zu 6 Pf.
6 Feldstücke zu 12 Pf.
12 halbe Carthaunen zu 24 Pf.
6 ganze Carthaunen zu 48 Pf.
3 Mörser zu 8″ im Diameter.

Diese Artillerie müfste mit allem Zubehör reichlich versehen sein, und müfsten sich ausserdem an Feldrequisiten und Schanzzeug bei derselben befinden:

900 Schubkarren,
10,000 Spaden, Hacken und anderes Schanzzeug,
1 Schiffbrücke,
1 Feldschmiede,
30 Petarden,
1 Brechzeug.

An Ammunition würde erfordert: für die Artillerie 500 Schüsse für ein jedes Stück, für die Infanterie 4 Schufs auf jeden Tag in 4 Monaten und 2½ Klafter Lunten täglich.

Digitized by Google

An Artilleriebedienten wäre erforderlich:

1 General,
1 Generallieutenant,
1 Zeugmeister, oder Commissair, der die Rechnungen führt,
1 Oberfeldzeugwart, oder Oberstconstabel, unter dessen Befehl die Büchsenmeister und Handlanger stehen,
1 Zeugschreiber,
9 Zeugdiener, die lesen und schreiben können,
9 Conducteurs oder Pulvermacher,
9 Pulverfaſsmacher oder Binder,
63 Pionniers, mit 1 Capitain und 2 Corporalen, um neue Wege zu machen,
3 gute Ingenieure, denen jedem 2 Werkmeister zugesellt sind,
3 Batterienmeister,
6 Edelleute vom Geschütz,
1 Wagenmeister,
1 Geschirrmeister,
1 erfahrener Brückenmeister mit 6 Knechten und Seefahrern,
3 Feuerwerker mit 6 Knechten,
3 Petardiere, die wohl erfahren sind und man am besten in Frankreich findet; jedem 2 Diener,
3 Miniermeister, jedem 1 Knecht,
1 Quartiermeister,
1 Pfenningmeister,
1 Zimmermeister mit 6 Knechten,
1 Wagner mit 2 Knechten,
1 Meisterschmidt mit 6 Knechten,
1 Meisterschlosser mit 1 Knecht,
1 Harniceur, der die Wagen schmiert, mit 1 Knecht,

Digitized by Google

1 Barbier mit 2 Knechten,
1 Profos mit 2 Trabanten und 1 Knecht,
1 Scharfrichter.

Zur Fortschaffung der Artillerie würden, nach der Meinung des Verfassers, 1500 Pferde und 750 Knechte nöthig sein.

Dem Proviantwesen sollte von einem tüchtigen Proviantmeister vorgestanden werden, der die nöthige Anzahl Unterproviantmeister unter sich hätte. Für den Dienst würde es gut sein, wenn der König einigen seiner Reichsräthe die Inspection über das Proviantwesen übertrüge.

Die Regimentsjustitz müfste bei den Regimentern verbleiben; was aber die Generalität betrifft, da sollte sie von dem Generalauditeur, der zugleich Kriegskanzler sein könnte, verwaltet werden. Ein jedes Votum müfste dem Könige zur Bestätigung vorgelegt werden.

Zur besseren Ordnung und leichteren Expedition der Befehle sollte der König eine Kriegskanzelei einrichten, die stets dem Hauptquartier folgte und aus 2 Generalauditeurs oder Kriegskanzlern, 2 Secretairen und den nothwendigen Schreibern bestände. Einer der Generalauditeure müfste in den Verhören das Protocoll führen und die Secretaire zur Ausfertigung der Ordres und Haltung eines Protocolls darüber verwendet werden. Bei der Canzelei müfste sich ein Archiv von Landcharten, Festungsrissen u. dgl. befinden.

Die vornehmsten Aemter in der Armee, die durchaus besetzt werden müfsten, wären:

1 Generalfeldmarschall,
1 General von der Artillerie,
1 General von der Infanterie,
5 Generalmajors,

Digitized by Google

1 Generalcommissair, der den Krieg wohl versteht und mit Vorwissen des Königs die Musterungen vornimmt und die Zahlungen verrichtet,
1 General-Proviantmeister,
1 General-Profos, der wenigstens 1 Lieutenant und 40 Pferde unter sich haben muſs,
1 General-Quartiermeister,
1 Capitain der Wegweiser und Spione,
1 General-Wagenmeister,
1 General-Auditeur,
1 General-Pfenningmeister.

Mit einer solchen Armee, die allerdings in Vergleich mit den Heeren des Feindes nur geringe, aber dennoch groſs und selbstständig genug wäre, um Schlachten zu liefern, Belagerungen zu unternehmen und Diversionen zu machen, könnte man hoffen, die occupiten Länder wieder zu erobern, wenn man einen Hafen in Jüttland besetzt hielte, die Ufer des Limfiordes verschanzte und Diversionen an den südlichen, vom Feinde besetzten Küsten machte. —

Was endlich die Kosten zur Ausrüstung einer solchen Armee betrüge, da meint der Markgraf, daſs diese sich jährlich an 1,000,000 Rthlr. belaufen würden; behält sich aber die Details seiner Berechnung vor. —

Inzwischen waren auch die letzten Reste der dänischen Truppen in Jüttland aufgerieben und der an *Wallenstein* mit Friedensvorschlägen abgesandte Bevollmächtigte, war abgewiesen und gar als Kriegsgefangener angehalten worden. Der König berief daher einen neuen Reichstag, um, wie er in seinem Ausschreiben sagt, über die Mittel und Wege zur Vertheidigung der Inseln und der Wiedereroberung der verlorenen Provinzen zu berathschlagen. Der Reichsrath kannte kein anderes Mittel als Frieden, selbst den nachtheiligsten Frieden; denn, be-

Digitized by Google

hauptet er, alle Einkünfte vom Sundzoll, aus Norwegen, Seeland und Schonen würden kaum hinreichend sein, um die Flotte in Ausrüstung zu halten und die Ausgaben bei dem Hofetat des Königs zu bestreiten. Das Land könne mit nicht weniger als 7000 Mann vertheidigt werden, die jährlich 315,000 Rthlr. kosten würden. Ausserdem kosteten die in Fühnen liegenden 4000 Reiter jährlich 600,000 Rthlr.; die Artillerie, Ammuniton und sonstige Ausrüstungen 400,000 Rthlr., die Besatzungen in Crempe, Glückstadt, Stade u. s. w. 450,000 Rthlr., so dafs man in Allem 1,750,000 Rthlr. zum Vertheidigungswesen bedürfte, eine Summe, die das Land, und wenn man die Schatzungen verdreifachte, nicht aufzubringen vermöchte. An Wiedereroberung des festen Landes sei nicht zu denken; man müfste also Frieden machen. — Demungeachtet gelang es dem König, die Erlaubnifs zur Werbung von 7000 Mann Fufsvolk zu erhalten, das Landvolk zu bewaffnen und in den Waffen üben zu lassen. Neue Schatzungen wurden bewilligt, und selbst der Adel gab von jedem Pferde des Rofsdienstes, ein Don-gratuit von 50 Speciesthalern. Ausserdem wurde der Zoll im Oeresund und die Accise in den Städten erhöht, die Königin Wittwe gab ein neues Anleihen von 40,000 Thalern her, die Norweger sammelten einen freiwilligen Beitrag von 35,000 Thalern und ein Theil Juwelen des Königs wurde verpfändet.

Ausgerüstet mit diesen Mitteln schritt der König zur Reorganisation des Heeres. Noch während des Winters wurden mehrere Officiere nach England, Schottland und Holland abgesandt, um neue Werbungen anzustellen; der Obrist *Montgommery* verpflichtete sich, 2 Regimenter Fufsvolk in Frankreich zu werben, der gröfste Theil der undisciplinirten fremden Truppen wurde verabschiedet und die härtesten Strafen wurden bei der Armee eingeführt.

Digitized by Google

Pfahlstehen, Spiefsruthenlaufen, Todtschiefsen und Decolliren kamen an die Tagesordnung, und zwei Schottländer wurden sogar lebendig verbrannt, weil sie viehischer Verbrechen überführt wurden. Ein neuer Gagirungsplan und ein neues Verpflegungsreglement brachte Einheit und Gleichförmigkeit zwischen den Gerechtsamen und Pflichten der Truppen hervor, und in der That findet man in den Jahren 1628 und 1629 fast gar keine Klagen über zuguthabenden Sold oder Betrügereien der Obristen und Commissaire.

Was die innere Bewaffnung des Landes betrifft, da hätte man unstreitig erwarten können, dafs der Adel, der sich, sobald er aufgefordert wurde, zum Wohl des Landes irgend eine Beihülfe zu geben, stets auf die ihm obliegende Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen berief, und einen jeden andern Beitrag als ein gnädiges Geschenk betrachtete, dafs dieser Adel jetzt, nachdem der Feind in das Reich gedrungen war, an der Spitze seines Rofsdienstes erschienen sei, um die einzige Pflicht, die ihm oblag, zu erfüllen; — aber neue Verordnungen über den Rofsdienst zeigen uns gerade das Entgegengesetzte; ja, zeigen uns sogar, wie man sich nicht entblödete, diese einzige, und gerade deshalb so heilige Pflicht, wofür er so unendlich grofse Vorrechte genofs, einigen Species gleich zu setzen. Denn eine Verordnung vom 22. Sept. 1628 erlaubt es dem Adel, statt persönliche Heerfolge zu leisten, einen Stellvertreter, wenn dieser gleich ungeübt sei, für sich zu stellen; versäumte er aber dieses und erschien auch nicht persönlich, so sollte er eine Strafe von funfzig Species bezahlen! In der That könnte nichts den Geist der damaligen Verfassung und der Nachtheile aristocratischer Regierungen besser characterisiren, wie diese Verordnung, die natürlich vom hohen Reichs-

Digitized by Google

rathe ausgegangen war. Dahingegen erlaubte es doch der Adel, dafs das Landvolk bewaffnet und in 50 Compagnien eingetheilt ward, und die Bürger in den Städten versahen sich ebenfalls mit hinlänglichem Gewehr; die Bürger Kopenhagens nahmen sogar 500 Mann geworbener Truppen in Sold und trugen willig zur besseren Befestigung ihrre Stadt bei.

Das Hauptaugenmerk des Königs mufste die Vertheidigung der Inseln sein. Fühnen, Langeland und Laaland, als einem feindlichen Angriffe am ehesten ausgesetzt, wurden reichlich mit Strandwachen und Seebatterien versehen, ein grofser Theil der an der Küste gelegenen Städte befestigt und selbst die kleineren Inseln in den Belten besetzt und fortificirt. Aber *Christian IV.* war nicht so einseitig, dafs er glaubte, durch diese Mafsregeln die Vertheidigung der Inseln bezwecken zu können; er erkannte im Gegentheil nur zu gut, dafs es bei der Vertheidigung eines ausgedehnten Küstenlandes unmöglich ist, dem Feinde eine Landung zu verwehren, und dafs nichts schädlicher ist, als die Streitkräfte in einer Reihe kleiner Posten längs dem Meeresufer zu vertheilen. Denn wohl ist es nothwendig, auf die Bewachung der Küsten Rücksicht zu nehmen; aber mit Rücksicht auf die Vertheidigung des Landes, bleibt dieses ein untergeordneter Gegenstand. Dieselben Grundsätze, die man im Defensivkriege gegen einen von mehreren Seiten andringenden Feind zu beobachten hat, müssen auch bei der Vertheidigung der Inseln berücksichtiget werden; und so wie man dort seine Macht nicht längs der Gränze vertheilt, sondern in der Mitte des Landes, auf den sogenannten strategetischen Punkten aufstellt: so sind auch Centralstellungen auf den strategetischen Punkten der Inseln das einzige Mittel zu deren Vertheidigung. Diese Grundsätze entsprachen nicht

der Kriegsführungsart der damaligen Zeit; um desto gröſser erscheint uns der König, daſs er ihnen gemäſs handelte. Er hatte die Bewachung der Küsten gröſstentheils dem bewaffneten Landvolke anvertraut; selbst aber stand er, mit den wenigen Truppen, die er hatte, in zwei Corps getheilt: das Eine bei Odensee auf Fühnen, das Andere bei Ringstadt auf Seeland. Eine Menge an den Ufern des groſsen Beltes versammelter Schiffe diente dazu, beide Corps in ununterbrochener Verbindung zu halten und machten es leicht, einer jeden der angegriffenen Inseln zu Hülfe zu kommen.

Ueber die Stärke des dänischen Heeres kann man keine bestimmte Nachricht geben, da Ab- und Zugang fast täglich statt fand und uns keine Musterungsrollen aufbewahrt sind; doch scheint es aus den Operationen hervorzugehen, daſs der König im Anfang des Feldzuges, und nachdem er 4000 Reiter verabschiedet, zwischen 12 bis 14,000 Mann zu seiner Disposition hatte. Diese Macht war nur geringe gegen den kaiserlichen Coloſs, der im Ganzen 48 Regimenter Reiterei und 39 Regimenter Fuſsvolk zählte; aber angewandt mit Einsicht und in genaue Uebereinstimmung mit der Seebewaffnung gebracht, war sie groſs genug, um einige sehr glückliche Expeditionen zu machen; und der König erreichte mit ihr vollkommen seinen Zweck, die Vertheidigung Dänemarks.

Der ziemlich milde Winter erlaubte es dem Feinde, eine Landung auf die dänischen Inseln vorzubereiten und einige kleine Expeditionen zu versuchen. So gingen z. B. im Januar einige tausend Mann von Jüttland ab, um eine Landung in Schonen zu machen; aber Sturm und widrige Winde zwangen sie, ihr Vorhaben aufzugeben; in Aalborg wurden einige Schiffe ausgerüstet, um in den Belten zu kreuzen, sie fielen aber gröſstentheils in die Hände

Digitized by Google

der dort stationirten dänischen Kriegsschiffe; ein Versuch, Helgoland zu überrumpeln und eine kaiserliche Besatzung dorthin zu verlegen, scheiterte an der Wachsamkeit und dem Muthe der Bewohner dieser, damals nicht ganz kleinen Felseninsel. Wichtiger als diese kleinen Expeditionen waren indessen die Rüstungen, die der Feind in einigen Ostseehäfen an der schleswigschen Küste und auf Femarn, so wie in den mecklenburgischen Häfen unternahm, und die den König bewogen, schon frühzeitig die Flotte in Thätigkeit zu setzen, um die feindlichen Seedepots anzugreifen und zu zernichten. Vier Linienschiffe, zwei Fregatten und einige kleinere Kriegsschiffe kreuzten den ganzen Winter hindurch zwichen Holstein, Fühnen und in den Belten; der Admiral *Prosmund* blockirte Warnemünde mit 8 Kriegsfahrzeugen und kreuzte längs der mecklenburgischen Küste, während der König bereits im März die feindliche, bei Femarn versammelte Seemacht zerstörte. *Prosmund* ging darauf nach Wismar, lief in den dortigen Hafen ein, schofs einen Theil der dort ausgerüsteten Schiffe in den Grund, erbeutete einen andern Theil und verrichtete die auf den Werften liegenden Fahrzeuge.

Während dessen war der König mit 2400 Mann nach Laaland abgegangen. Hier vereinigte er sich mit 4 Compagnien Schotten und schiffte sich am 29. März zu einer Expedition nach Femarn ein. Die Insel war mit 500 Mann besetzt, die ein Fort erbaut hatten und zum Schutze der daselbst versammelten Schiffe dienten. Am 1. April kam der König bei der Insel an. Die Landung wurde, trotz der Gegenwehr des Feindes, glücklich zu Stande gebracht und der Feind zog sich in das Fort zurück, wo er sich, noch ehe es zum Sturme kam, auf Gnade und Ungnade ergab. Die Mehrzahl der kaiser-

Digitized by Google

lichen Soldaten traten in die Dienste des Königs; dennoch konnte man es nicht verhindern, dafs die Bauern über einen Theil der Besatzung herfielen und gegen 70 Mann derselben tödteten. Gegen 50 Schiffe fielen in die Hände des Königs.

Gleich nach Wiedereroberung dieser wichtigen Insel embarkirte der König 2000 Mann der mitgebrachten Truppen und langte mit ihnen am 5. April bei Eckernförde an. Hier lag ebenfalls eine kaiserliche Besatzung von 500 Mann. Die Stadt war nicht befestigt, nur eine Schanze, zur Vertheidigung des südlichen Eingangs war aufgeworfen worden. Der König liefs, nachdem er Anker geworfen, die Truppen debarkiren, die Stadt von zwei Seiten angreifen und warf den Feind in dieselbe hinein. Der Feind flüchtete in die Kirche, wo früher ein Ammunitions-Depot gewesen war und noch eine Menge Pulver zerstreut umher lag. Die Dänen drängten dem Feinde nach, sprengten die Kirchenthüre und das Gefecht dauerte in der Kirche fort, bis das umherliegende Pulver Feuer fing und ein grofser Theil des Gebäudes mit den Kämpfenden in die Luft flog. Der noch hin und wieder in der Stadt fechtende Rest der Besatzung ergab sich jetzt, und gegen 400 Mann, die der Feind an Todten und Gefangenen eingebüfst, so wie 8 Kanonen, waren die Früchte dieses Tages.

Nun steuerte der König, längs der Küste, auf Kiel. Diese Stadt war nicht nur mit einer Ringmauer umgeben, sondern hatte noch ausserdem ein ziemlich festes mit nassen Gräben und Pallisaden umgebenes Schlofs, das mit 5 Compagnien *Wallenstein*schen Fufsvolkes besetzt war. Am 6. April Abends kam die Flotte vor dem Kieler Meerbusen an und legte sich dort vor Anker. Den nächsten Tag sandte der König einen Vertrauten in die Stadt, mit

Digitized by Google

einem Briefe an den Magistrat, worin er die Bürger aufforderte, ihn zu der Verjagung des Feindes behülflich zu sein. Aber der feindliche Commandant bekam Nachricht von diesem Briefe, liefs ihn sich ausliefern und ordnete Alles zum Empfang des Königs an, wenn dieser ihn, wie vorauszusehen war, angreifen würde.

Am 8. April, des Morgens, segelte die dänische Flotte in den Hafen und ging dem Schlosse gegenüber vor Anker. Da der Commandant die Uebergabe der Stadt verweigerte, so kam es zu einer lebhaften Kanonade, die bis gegen Mittag anhielt, und wodurch mehrere Breschen in die Ringmauern der Stadt gelegt wurden. Nun befahl der König 200 Musketieren zu stürmen; aber der Sturm wurde abgeschlagen und die 200 Mann, bis auf wenige, die sich durch Schwimmen retteten, wurden zusammengehauen. Auch der Verlust auf den Schiffen war nicht unbedeutend gewesen und selbst an der Seite des Königs waren 2 Kanoniere getödtet worden.

Nach dem mifslungenen Angriff auf Kiel, ging der König nach Femarn zurück. Es war, da er gesehen hatte, dafs der Feind seine Macht in Dänemark in einer langen Postenreihe vom Limfiord bis nach Lübeck vertheilt hatte, nicht nur seine Absicht, die kleinen Flottillen, die er hin und wieder ausrüstete, zu zerstören, sondern er wollte sich zugleich einen Punkt in Holstein verschaffen, von welchem er den kleinen Krieg mit Nachdruck führen konnte. Hiedurch mufste nothwendigerweise die Aufmerksamkeit des Feindes auf Holstein gezogen werden, und während er dort Truppen zusammenzöge, wollte der König plötzlich mit einer bedeutenden Stärke in Jüttland landen und wenigstens diese Provinz wieder erobern. Dieser Plan, der uns den König nicht nur als Feldherrn schildert, sondern zugleich den Beweis enthält, wie er,

Digitized by Google

selbst unter den ungünstigsten Umständen, nie den Muth verlor, kam indessen nicht zur Reife, weil andere Begebenheiten, deren wir gleich erwähnen werden, seine Aufmerksamkeit von jenen Gegenden abzog.

Der Punkt, den der König dazu gewählt hatte, um sich in Holstein festzusetzen, war die nordöstliche Landzunge, die sich bis nach dem Femarsunde, einer kaum 300 Ellen breiten Meerenge, hinauf zieht. Die nahegelegene fruchtbare Insel Femarn sicherte den Truppen ihren Rückzug und konnte sie reichlich mit Lebensmitteln versehen; die Nähe der dänischen Inseln und das Uebergewicht Dänemarks zur See, gaben Mittel genug an die Hand, um gleich zu Hülfe eilen zu können, wenn dem Corps selbst etwas Ungünstiges begegnete; und endlich konnte man von dort aus die Bewegungen des Feindes von der Eider bis zur Trave beständig beobachten. — Das Truppen-Corps, welches der König jetzt auf Femarn versammelt hatte, belief sich auf ungefähr 3000 Mann, gröfstentheils Infanterie. Von diesen landete er mit 1000 Mann bei Grofsenbrode, einem Dorfe auf jener obenerwähnten Landzunge, steckte selbst die Linien zu einem befestigten Lager ab und entbot 4000 Bauern aus der umliegenden Gegend zur Arbeit. In einer Zeit von drei Wochen waren die Arbeiten vollendet, ohne dafs der Feind es gewagt hätte, sie zu verhindern. Nachdem der König darauf die Verschanzungen mit 2 Compagnien besetzt und eine Reserve auf Femarn zurückgelassen hatte, ging er nach Laaland zurück. Ein Reiter-Regiment, das in der Gegend von Glückstadt cantonnirte, bekam Befehl, sich wo möglich durch Holstein zu ziehen und mit dem auf Femarn zurückgelassenen Corps zu vereinigen. Kaum aber hatte der König Holstein verlassen, so griff der Feind die Werke an, nahm sie nach einem unbedeutenden Widerstande ein und demolirte sie.

Digitized by Google

Glücklicher war der Obristlieutenant *Hünichen*, der mit dem bei Glückstadt stehenden Reiter-Regiment schon Heiligenhafen nahe gekommen war, als er den Verlust der bei Grofsenbrode angelegten Verschanzungen erfuhr. Er ging zwar nun nach der Elbe zurück, führte aber unterweges einige kühne Parteigänger-Streiche aus, tödtete dem Feind einige Leute und nahm ihm 2 Kanonen und 150 Gefangene ab, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren.

Die Folgen von der Ankunft des Königs und den kleinen glücklichen Versuchen zur Beunruhigung des Feindes, blieben nicht aus. Hiezu kam, dafs mehrere Gegenden, durch ihre günstige Lage gegen Angriffe geschützt, sich bisher mit Erfolg der kaiserlichen Einquartierung widersetzt hatten, ja, dafs sogar mehrere in der Westsee gelegene Inseln aus eigenem Antriebe Kaper ausgerüstet hatten und gegen die feindlichen Schiffe kreuzten. Die allgemeine Furcht, die sich bei dem ersten Einfalle *Wallensteins* verbreitet hatte, schwand nach und nach; man fing an, seiner eigenen Kraft etwas Zutrauen zu schenken und an die Unüberwindlichkeit der kaiserlichen Heere zu zweifeln. Besonders hatten die Bauern in Angeln hin und wieder die Dreistigkeit gehabt, einzelne Quartiere der Kaiserlichen zu überfallen und sich von der Last der Einquartierung zu befreien. Die kleinen Versuche reizten zu gröfseren; man sammelte sich in zahlreicheren Haufen und vertrieb glücklich alle kaiserlichen Truppen aus dem Lande. Gegen erstere wurde endlich im April ein geschlossenes Corps detaschirt, das die Bauern im Felde antraf und in die Flucht schlug. Aber die Flucht war nur verstellt; denn kaum hatten sich die Kaiserlichen in das von vielen Hecken und lebendigen Zäunen durchschnittene Terrain Angelns gewagt, so wurden sie auf allen Sei-

Digitized by Google

ten von den Bauern angegriffen und, bis auf 50 Mann, ohne Schonung niedergemacht. Auch in Ditmarschen fing man nach und nach an sich gegen die kaiserliche Macht aufzulehnen und erst einzelne Officiere, dann aber ganze Convoys anzugreifen.

Wir haben in dem Vorhergehenden bemerkt, dafs die erste Absicht des Königs auf die Vertheidigung der Inseln gerichtet sein mufste. Das sicherste Mittel hiezu war, *Wallenstein* alle Mittel zum Angriffe zu nehmen. Deshalb mufste er den Vorsatz, Jüttland wieder zu erobern, für dieses Jahr fahren lassen, weil eine ferne, von den Gränzen Dänemarks belegene Stadt seine Aufmerksamkeit auf sich zog und seiner Hülfe bedürftig war. Diese Stadt war Stralsund.

Da, wie früher erzählt, der Herzog *von Pommern* gezwungen wurde, den kaiserlichen Truppen Winterquartiere in seinem Lande anzuweisen, hatte Stralsund, theils durch Vorgeben seiner Privilegien als Hansestadt, theils durch Vorstellungen beim Herzoge, wie nothwendig ihm unter den obwaltenden Umständen der Besitz einer von kaiserlicher Einquartierung freien Stadt sei, gewufst, sich der Aufnahme einer Garnison zu entziehen. Aber *Arnim* sahe bald ein, wie voreilig er gewesen war, einer so wichtigen Stadt so grofse Vorrechte zu ertheilen, und suchte nun durch List den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Er hielt um die Erlaubnifs zum Durchmarsch eines nach Rügen bestimmten Corps an. Die Stralsunder schlugen das Gesuch ab, sei es, weil sie die Absicht *Arnims* ahneten, oder weil sie fürchteten, die Erlaubnifs möchte nur zu andern Forderungen führen; doch versprachen sie, dem kaiserlichen Obristen Fähren und Schiffe zum Ueberfahren der Truppen von einem andern Punkte des festen Landes zu geben. — Kurz darauf verlangte

Digitized by Google

Arnim, dafs die Stadt die Ausfuhr von Salz verbieten und eine Contribution von 150,000 Rthlr. bezahlen sollte; er drohte mit Einquartierung, wenn man sich dessen weigerte. Die Stadt versprach dem ersten Theile der Forderung Genüge zu leisten, bot erst 30,000, dann 80,000 Rthlr. und machte dem Obristen ein Geschenk von 100 Rosenobeln. Aber die Drohungen *Arnims* hatten Eindruck auf den Magistrat gemacht; man fing an, sich zu rüsten, besserte die Festungswerke aus und warb Truppen. Nun verlangte *Arnim*, ausser einer Quantität Tuch und Seidenwaaren, den Einhalt der Werbungen, dafs man die bereits geworbenen Soldaten abdanken, mit der Befestigung aufhören, einige in der Stadt für schwedische Rechnung aufgelagerte Kanonen herausgeben und eine Contribution von 60,000 Rthlr. entrichten solle. Als die Stadt diesen Forderungen nicht genügen konnte, besetzte *Arnim* plötzlich den Dänholm — eine unter den Wällen von Stralsund gelegene Insel — vertrieb die Bewohner derselben und legte Schanzen gegen die Stadt an. Dieses beunruhigte die Bürger sehr; sie sandten eine Deputation an *Arnim*, umringten aber Dänholm mit bewaffneten Fahrzeugen und brachten einige mit Proviant, Ammunition und andern Kriegsbedürfnissen beladene kaiserliche Schiffe auf. Indessen kam es am 23. Februar zu einem Vergleiche; die Stralsunder verpflichteten sich, mit den Befestigungsarbeiten inne zu halten, 30,000 Rthlr. zu zahlen und *Arnim* 2 Kanonen zu geben, so wie einen aus Colberg dorthin geflohenen Privatmann, der beschuldigt worden war, Verfertiger einiger Carricaturen auf die Kaiserlichen zu sein, auszuliefern; dahingegen verpflichtete sich *Arnim*, den Herzog *von Friedland* zu bewegen, den Dänholm zu verlassen und bis zur Ankunft neuer Verhaltungsbefehle mit allen Arbeiten inne zu halten. Doch

diese Nachgiebigkeit war nur von wenig Nutzen; denn *Arnim* war kaum im Besitz des Geldes und der andern ihm bedungenen Sachen, als er die Stadt von der Landseite eng einschlofs und Artillerie zur Besetzung der Werke auf dem Dänholm einschiffte. Dieses veranlafste die Stralsunder, den Dänholm zu überfallen, die Besatzung zu entwaffnen und die Werke zu schleifen.

Der Besitz von Stralsund war unstreitig von grofser Wichtigkeit für *Wallenstein*; aber auch für den König war es nicht minder wichtig, ihm an die Erreichung dieses Vorhabens hinderlich zu sein. Er hatte schon gegen Ende des Februars einen Gesandten dorthin abgefertigt, mit dem Anerbieten eines Entsatzes; aber die Stadt, die damals gerade in Unterhandlungen mit *Arnim* stand und eine Deputation an *Wallenstein* gesandt hatte, schlug das Anerbieten aus. Inzwischen war die Antwort *Wallensteins* nichts weniger als beruhigend. Er verlangte unbedingten Gehorsam, versicherte, dafs sich bereits 15 Regimenter auf den Marsch befänden, um Stralsund zum Gehorsam zu zwingen, und dafs, wenn auch 100,000 M. vor der Festung fielen, sie doch genöthigt werden sollte, kaiserliche Besatzung aufzunehmen. Diese Erklärung war eine förmliche Kriegserklärung; die Stralsunder brannten ihre Vorstädte ab, brachten Geschütz auf die Wälle, sandten ihre Weiber und Kinder nach Hamburg und Lübeck und baten nun den König *von Dänemark* und die Hansestädte um Hülfe und Entsatz. Der König befahl sogleich, dafs der Oberst *Holok* mit 600 Mann nach Stralsund gehen sollte, und traf sogleich Anstalten, der Stadt eine noch gröfsere Unterstützung zuzuführen; die Hansestädte bewilligten der bedrängten Schwesterstadt ein Darlehn von 15,000 Rthlr., versteht sich, gegen 5 pr. Ct. jährlicher Zinsen

Noch ehe die dänische Unterstützung zu Stralsund ankommen konnte, hatten die Feindseligkeiten bereits ihren Anfang genommen. Schon am 21. April war es zu einem Gefechte zwischen einigen Bürgern und einer Abtheilung kaiserlicher Reiter gekommen; *Arnim* warf Strand-Batterien auf, um den Einlauf in den Hafen zu beschiesen und errichtete auf Rügen Werke zu demselben Zweck. Am 10. Mai wurden die Laufgräben gegen die Stadt selbst geöffnet.

Auf eine Menge kleinerer und gröfserer Gefechte, folgte am 26. Mai Abends 10 Uhr ein Sturm, der bis gegen Morgen dauerte und mit Verlust abgeschlagen ward. *Arnim* schritt nun zu einer regelmäfsigen Beschiefsung der Stadt, unternahm dann und wann einen Scheinsturm und schwächte die Kräfte der Vertheidiger durch diese oft wiederholten Allarmirungen.

Endlich, am 5. Juni, kam der Obrist *Holck* mit 600 Mann, denen in Zeit von wenig Tagen noch andere 600 Mann folgten, in Stralsund an. Er brachte einen bedeutenden Vorrath von Pulver, Kanonen und Mörsern mit, und half dadurch einem wesentlichen Mangel in der Stadt ab. Ueberhaupt war die Lage Stralsunds nicht die beste. Die Festungswerke waren zum Theil unvollendet, die Aussenwerke schwach und die Bürger und geringe Besatzung durch Nachtwachen und kleine Gefechte erschöpft. Nichts konnte daher den Stralsundern erwünschter kommen, wie der dänische Succurs, und dennoch — so siegt der Krämergeist über jedes bessere Gefühl — dennoch entsprach die Aufnahme der dänischen Truppen keinesweges der Wichtigkeit ihrer Ankunft. *Monro* z. B. erzählt mit vieler Ausführlichkeit, dafs seine Compagnie vier Tage lang auf der Gasse liegen mufste, weil sie kein Quartier erhalten konnte. Am Ende des vierten Tages

Digitized by Google

begaben sich die erzürnten Soldaten zu einem der Bürgermeister, forderten Quartier und drohten damit, sich in seinem Hause einzuquartieren. Der Bürgermeister gab natürlich gute Worte, bis er die lärmenden Soldaten befriedigt hatte; dann aber klagte er, und das Kriegsrecht verurtheilte drei Mann von der Compagnie zum Hängen. *Holck* begnadigte zwei; aber der Dritte mufste der Disciplin zum Opfer gebracht werden.

Das Erste, was *Holck* nach seiner Ankunft vornahm, war, dafs er die Bürgerschaft in Eid nahm, einen strengen Dienst anordnete und den Hauptwall ausbessern, so wie einige neue Aussenwerke anlegen liefs. Dann baute er kleine Casernen längs dem Walle, um seinen Soldaten einigermafsen gute Quartiere zu verschaffen und machte dann und wann Ausfälle, die zwar nicht immer die gewünschte Wirkung hatten, aber doch den Feind zwangen, behutsamer zu Werke zu gehen. Da *Arnim* anfing die Werke zu miniren, so ging er mit Contreminen ihm entgegnen und liefs die Gräben tiefer graben. Mit Lebensmitteln wurde die Besatzung reichlich aus Dänemark und Polen versehen; denn auch *Gustav Adolph*, den man um Beistand ersucht hatte, sandte Transporte von Lebensmitteln und Pulver nach Stralsund. Gegen Ende des Juni kamen sogar 600 Mann schwedischer Truppen, unter einem Obristen *Rosladin*, daselbst an.

Inzwischen war auch der Feind nicht unthätig. *Arnim* hatte ununterbrochen Verstärkungen an sich gezogen und neue Werke errichtet, von denen er die Stadt beschofs. Einige hundert Böte wurden in Wismar ausgerüstet, um Kapereien längs der Küste zu treiben und angelegte Seebatterien machten den Einlauf in den Hafen von Stralsund beschwerlich. Die von Wismar ausgelaufene

Digitized by Google

Flottille fiel aber dem dänischen Admiral *Prosmund* in die Hände.

Während man auf diese Weise vor und um Stralsund kämpfte, sandte die Stadt eine Deputation an den Kaiser, um Schonung für dieselbe zu erflehen. Der Kaiser, dem das Verfahren *Wallensteins* unbekannt war, gab der Gesandtschaft die Versicherung, dafs der Angriff auf die Stadt aufhören solle und beauftragte sie selbst, das in dieser Hinsicht an *Wallenstein* erlassene Rescript zu überbringen. Sie fand den mächtigen Feldherrn in Prenzlau, in Begriff zu dem Belagerungsheere abzugehen. Aber statt dem kaiserlichen Befehle gehorsam zu sein, sandte er die Deputation mit der Erklärung von sich, dafs er binnen drei Tagen seine Fahnen auf den Wällen Stralsunds sehen wollte, wenn auch die Stadt mit Ketten an dem Himmel geschlossen sei.

Am 7. Juli kam der Oberfeldherr vor Stralsund an. Noch in derselben Nacht wurde ein Hauptsturm auf die Aussenwerke vor dem Frankerthor unternommen. Diese bildeten eine dreifache Reihe von Verschanzungen, von denen indessen nur die zwei, der Stadt zunächst liegende, vollendet waren. Es glückte dem Feinde, sich sogleich in Besitz des äussersten Halbmondes zu setzen und die Besatzung bis zu dem zweiten Werke, einer geschlossenen Redoute, zu verfolgen. Hier hielten die Schotten, unter dem obenerwähnten *Robert Monro*, den Angriff des Feindes auf, bis der Obrist *Holck* ihnen einige schwedische Truppen zu Hülfe sandte und der Sturm glücklich abgeschlagen ward. Der Verlust des Feindes soll sehr grofs gewesen sein, welches man bei dem bestimmt ausgesprochenen Willen *Wallensteins*, die Stadt zu erobern, wohl annehmen kann. Aber auch die Belagerten hatten 200 Mann verloren und ihre Werke waren sehr beschädigt worden.

Digitized by Google

Am folgenden Tage setzte *Wallenstein* die Beschiefsung auf das heftigste fort; gegen Mitternacht führte er die Truppen zu einem neuen Sturm. Die Redoute wurde genommen; die Besatzung zog sich nach dem letzten Ravelin zurück. Gegen Morgen ging *Wallenstein* zurück.

Diese beiden Stürme brachten Stralsund auf das Aeufserste. Auch vor dem letzten Ravelin waren bereits die Pallisaden abgehauen, und ein dritter Sturm würde den Feind unstreitig in Besitz desselben gesetzt haben. Der Magistrat bat deshalb am 10. Juli um Waffenstillstand und leitete Unterhandlungen ein, die aber zu keinem Resultat führten. Da hob *Wallenstein* plötzlich am 24. Juli die Belagerung auf und zog nach und nach seine Truppen zurück, so dafs die Stadt am 2. August durchaus von der Nähe der kaiserlichen Truppen befreit war.

Es ist gewifs, dafs die Ankunft einer starken dänischen Flotte an den Küsten Pommerns *Wallenstein* bewog, eine Belagerung aufzuheben, die ihm bereits 12,000 Mann gekostet hatte; denn dafs das Gerücht von den Zubereitungen *Gustav Adolphs*, der Stadt Entsatzung zuzuführen, ihn veranlafst haben sollte, seinen Vorsatz zu einer Zeit aufzugeben, wo er sich bereits dem Ziele nahe sahe, ist kaum zu glauben und daher eine von den vielen Irrthümern derjenigen Schriftsteller, die die Idealisirung des schwedischen Königs mehr wie die Geschichte vor Augen gehabt haben. In der That scheint es, als ob man bei dieser Gelegenheit, wie bei so vielen andern, sich nur bemüht hat, den Schweden-König auf Kosten *Christians* zu erheben, und es geflissentlich übersehen hat, dafs es seine Unterstützungen waren, die den Muth der Bürger aufrecht erhielten; seine Obristen, welche die Werke anlegten und verbesserten; seine Truppen, die die Angriffe des Feindes zurücktrieben; seine Flotten,

Digitized by Google

die die in Wismar ausgerüsteten Kaper vernichteten; seine Ankunft endlich, die *Wallenstein* gerechte Besorgnisse einflößte und ihn zwang, die Belagerung aufzuheben. Daß sein eigenes Interesse diese Anstrengungen erforderte; daß Stralsunds Vertheidigung mit der Vertheidigung Dänemarks enge verbunden war, wird Niemand läugnen; aber des Königs Verdienste um die Stadt bleiben dadurch ungeschmählert und die Nachwelt sollte billigerweise gerecht sein und nicht, verleitet durch einen *Puffendorf*, *Gustav Adolph* einen Ruhm zuwenden, der ihm in den Augen eines jeden unparteiischen Geschichtschreibers nicht zukommen kann.

Schon seit Mai war der König damit beschäftigt gewesen, eine große Expedition zu Gunsten der belagerten Stadt auszurüsten. Im Anfang Juli's schiffte er sich mit ungefähr 8000 Mann auf 200 Transportschiffen ein und kam am 20. Juli bei Jasmund an. Der Obrist *Holck*, der den Waffenstillstand benutzt hatte, um eine Reise nach Kopenhagen zu machen, war schon am 19. Juli mit 1000 Mann frischen Truppen nach Stralsund zurückgekehrt. Am 24. Juli hob *Wallenstein* die Belagerung auf; am 27. führte der schwedische Obrist *Leslie* der Stadt eine Hülfe von 8 Compagnien Fußvolk zu. Da der Endzweck des Königs, Stralsund zu entsetzen, erreicht war, so schiffte er am 31. Juli den größten Theil seiner Truppen wieder ein und segelte noch an demselben Tage von Jasmund ab, um eine Landung auf den pommerschen Küsten vorzunehmen.

Die Absicht dieser Expedition war keine andere, als *Wallenstein* weiter von Stralsund zu entfernen, theils um dadurch den Stralsundern Zeit zu verschaffen, ihre Werke wieder herzustellen, theils um den Feind in Pommern festzuhalten, damit er nicht aufs Neue mit seiner ganzen

Digitized by Google

Macht in Dänemark die Winterquartiere nähme. Sie war gegen die Insel Usedom gerichtet. Ohne Widerstand landete der König, überwältigte die kaiserlichen Besatzungen in Penemünde und Usedom und setzte sich in wenig Tagen in Besitz der ganzen Insel. Darauf landete er am 15. August mit 22 Compagnien zu Fuſs und 5 Fahnen Reiter, an dem Ausfluſs der Pene, nahm die dort angelegte Schanze durch Sturm ein und zwang die Besatzung, 2 Compagnien, dänische Dienste zu nehmen. Die Officiere, 24 an der Zahl, wurden als Kriegsgefangene nach Kopenhagen gesandt. Von hier aus ging der König vor Wolgast, die Stadt capitulirte, und wurde von dem König in Vertheidigungsstand gesetzt.

Wallenstein erfuhr nicht sobald, daſs der König in Pommern gelandet sei, als er in der Gegend von Greifswalde ein Corps von 6 Regimentern Fuſsvolk, 22 Fahnen Reiterei und 6 Kanonen concentrirte, und mit demselben nach Wolgast eilte. Am 22. August Morgens kam er vor den noch nicht vollendeten und von allem Geschütz entblöſsten dänischen Verschanzungen auf dem Ziegenberge an. Er hatte ohnehin, um den König zu überraschen, seinen Weg über das Moor genommen, um dadurch den Verschanzungen in den Rücken zu kommen. Aber der König entdeckte ihn frühzeitig genug; er ging dem Feinde entgegen und suchte ihn in das Moor zurückzuwerfen. Zwar mifsglückte der Angriff und der König wurde genöthigt, sich in seine Verschanzungen zurückzuziehen, indessen zwang er doch den Feind, ihn in der Fronte anzugreifen. Zwei Stürme wurden glücklich abgeschlagen und der Feind sogar eine Strecke Weges von der dänischen Reiterei verfolgt. Da geriethen einige Pulverwagen des Königs in Brand; die in Behalt habenden Kugeln waren zu grofs für die Musketen; man mufste sie zerschneiden, verlor

Digitized by Google

dadurch Zeit und *Wallenstein*, die ihm dargebotene Gelegenheit benutzend, griff zum drittenmale an. Nach einer 7stündigen Vertheidigung zog sich der König jetzt in das Schloss zurück und liefs die Stadt abbrennen.

Das Schloss war sehr befestiget und hatte dem Herzog *von Pommern*, bei dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen, zu einem Depot für seine Artillerie und andere Kriegsbedürfnisse gedient. Man fand in demselben 66 metallene Kanonen, 40 Tonnen Pulver, eine grofse Menge verschiedener Kriegsbedürfnisse und ein kostbares Ameublement. Alles dieses wurde nach Usedom und von dort nach Kopenhagen gebracht. Nach und nach gingen auch die Truppen dorthin ab; nur der Rheingraf blieb mit einer Besatzung im Schlosse zurück und capitulirte endlich mit der Bedingung eines freien Abmarsches nach Stralsund.

Nachdem der König die pommerschen Küsten verlassen hatte, rückte *Wallenstein* wieder vor Stralsund. Aber theils hatte die Stadt Zeit bekommen, ihre beschädigten Werke wieder herzustellen, theils geschah der Angriff nicht mit Nachdruck. Eingeleitete Unterhandlungen führten ihr ausserdem schwedische Unterstützung zu; denn *Gustav Adolph*, dessen Absicht schon vom Anfang des Krieges darauf hinaus gegangen war, sich einen ausschliefsenden, selbstständigen Einfluss auf die deutschen Angelegenheiten zu verschaffen, ergriff gerne eine Gelegenheit, wodurch er die Aussicht erhielt, festen Fufs in Deutschland zu bekommen, und seinem Plane, sich zum skandinavischen Kaiser zu machen, näher zu rücken. *) Er, der übrigens kein so unmittelbares Interesse an die Ver-

*) Dafs *Gustav Adolph* einen solchen Plan hegte, ist durch das Geständniss seines Vertrauten, des Kanzlers *Axel Oxenstiern*, über allen Zweifel erhaben, und der vergötterte

Digitized by Google

theidigung Stralsunds nahm, wie der König *von Dänemark*, war schlau genug, erst dann der bedrängten Stadt zu Hülfe zu kommen, als sie sich, nach einem heimlich abgeschlossenen Tractate, der Herrschaft Schwedens auf 20 Jahre unterworfen, ihm freien Aus- und Einmarsch zugestanden und seinen Truppen gute Quartiere versprochen hatte. Wir wollen es gerne einräumen, dafs die Aussicht auf Hülfe gröfser für die Stadt war, wenn sie sich Schweden unterwarf, als wenn sie sich auf Dänemark verliefs; aber können es doch keineswegs billigen, dafs sie gerade zu einer Zeit, wo dänische Truppen ihr Blut für ihre Vertheidigung vergofsen, wo der König selbst mit einer bedeutenden Flotte zu ihrem Entsatz herbeieilte, dafs sie gerade zu dieser Zeit **heimlich** mit einem fremden Fürsten unterhandelte und

König steht nur deshalb nicht als ein wilder Eroberer vor uns, weil ihn das Schicksal zu frühe von der Bahn abrief, auf welcher er bereits reissende Fortschritte gemacht hatte. So lautet das Geständnifs *Oxenstierns*: „Sr. Majestät gedachten dereinst den Titel eines skandinavischen Kaisers anzunehmen, und Schweden, Norwegen, Dänemark bis an den grofsen Belt und die Küstenländer der Ostsee sich zu unterwerfen. Deshalb schlofs er 1613 Frieden mit Dänemark und späterhin mit Rufsland; Polen wurden seine Küstenländer entrissen und ihm durch Anlegung von Zöllen die Herrschaft über die Flufsmündungen entzogen. Darauf wurde der römische Kaiser angegriffen, und wenn er nach Verdienst gezüchtigt wäre, so sollten die protestantischen Fürsten ihm Pommern und Mecklenburg geben, gegen Ersatz katholischer Länder. Dann wollte er Dänemark angreifen und bis zum grofsen Belt erobern, so wie Norwegen mit Schweden vereinigen.“ — Wer sieht hier nicht einen *Alexander*, der auszieht, um die Welt zu erobern?

Man sehe übrigens über diesen Plan: *Handlingar* röran-de Skandinaviens Historie, II. p. 102.

Digitized by Google

die Dankbarkeit und das Zutrauen, welches sie dem Könige *von Dänemark* schuldig war, aus den Augen setzte. Wenn nun *Christian IV.*, wie man es ihm späterhin zur Last legte, kalt gegen das Interesse Stralsunds geworden wäre, wem wäre alsdann die Schuld beizumessen?

Gustav Adolph machte den König mit dem zwischen ihm und Stralsund geschlossenen heimlichen Tractat bekannt. Zwar war es vorläufig genug für den König zu wissen, dafs die Stadt nicht in *Wallensteins* Hände fallen würde; aber er konnte doch eben so wenig einen mit so vieler Anstrengung vertheidigten Platz ohne den geringsten Ersatz hingeben. Es kam daher zu Unterhandlungen und endlich zu einer Convention, zufolge welcher der König *von Schweden* die Vertheidigung Stralsunds gegen den Kaiser und die Ligue übernehmen sollte; eine dänische Besatzung von 300 Mann sollte fernerhin in der Stadt bleiben, von Schweden besoldet werden und unter schwedischem Befehl und Kriegsrecht stehen, aber in des Königs *von Dänemark* Eid und Bestallung bleiben. Endlich wurden dem Könige *von Dänemark* seine Ansprüche auf Ersatz für die zur Vertheidigung Stralsunds angewendeten Unkosten vorbehalten. Und mit dieser, am 27. Sept. 1628 geschlossenen, Convention hört die unmittelbare Theilnahme Dänemarks an der Belagerung Stralsunds auf.

Wir haben bisher, um nicht den Faden der Erzählung abzubrechen, uns nur auf den Krieg in Pommern beschränkt. Die Ordnung der Dinge führt uns nunmehro nach Stade, Glückstadt und Crempe zurück.

Als *Narprachts* Corps im Erzstifte Bremen aufgelöst worden war, hatte sich der General *Morgan* mit 22 Compagnien Fufsvolk in Stade geworfen. Hier wurde er, während des Winters, von dem Grafen *Fürstenberg* mit 5 Regimentern zu Fufs und 1 Regiment zu Pferd blockirt.

Digitized by Google

Im März concentrirte *Tilly* den gröſsten Theil seiner Truppen und rückte vor Stade. Er öffnete die Laufgräben, legte Batterien an und versicherte sich des Elbufers, indem er theils Küstenbatterien, besonders an dem Ausfluſs der Schwinge anlegte, theils Abtheilungen seines Heeres längs der Elbe aufstellte. Es fehlte weder an Ausfällen, die *Morgan* that, um die Werke des Feindes zu zerstören, noch an Diversionen, die der dänische Admiral *Heinrich Wind* unternahm, um die Aufmerksamkeit *Tilly's* von Stade abzuleiten und Zufuhren in die belagerte Stadt zu werfen; aber die Uebermacht des Feindes war zu groſs, und alle, oft recht glücklich ausgeführten kleinen Landungen in dem Butjadingerland, an den Küsten der Grafschaft Oldenburg u. s. w., hatten keinen Einfluſs auf die Belagerung selbst. Im Gegentheil schritt diese systematisch fort, und nach einer sechswöchentlichen Belagerung, nachdem eine Bresche in dem Walle gelegt worden war, übergab sich *Morgan* mit der Verpflichtung nach Holland zu gehen und binnen sechs Monaten nicht wider dem Kaiser zu dienen. Der Graf *Fürstenberg* besetzte die Stadt mit 1200 Mann. *Tilly* ging seiner Gesundheit wegen in die Bäder von Wisbaden.

Morgans Corps war bei dem Ausmarsche aus Stade noch 2500 Mann stark, es stand in englischem Solde und war also zu wichtig für den König, um es auseinander gehen zu lassen. *Morgan* bekam demnach Befehl, die Truppen, so viel wie möglich sei, zusammen zu halten und nach Ablauf der stipulirten sechs Monate nach Dänemark zurückzukehren. Inzwischen waren es wahrscheinlich Abtheilungen von diesem Corps, die sich mit einigen von den aufgelösten *Narpraclit*schen Reitern vereinigten und ein Freicorps von 1500 Mann bildeten, das unter dänischen Fahnen in Ostfriesland umherstreifte und

Digitized by Google

Tilly's Quartiere beunruhigte. Am Ende mufsten diese Freibeuter aber, verfolgt von den gegen sie entsendeten Truppen, ihr Spiel aufgeben und sich in ein nahe bei Emden liegendes Schlofs werfen, wo sie sich nach einer kurzen Belagerung übergaben.

Wichtiger und von ungleich höherem Interesse waren die Belagerungen von Glückstadt und Crempe. Als *Christian IV.* im Sept. 1627 Holstein verlassen mufste, hatte er Glückstadt einem Franzosen, *Durant*, anvertraut und den Commissair *Georg Ahlefeld*, so wie den Obersten *François Freton*, ebenfalls ein Franzose von Geburt, zu Befehlshabern in Crempe ernannt. Wir wissen nicht, warum der König gerade Ausländern zwei der wichtigsten Festungen anvertrauete; aber es läfst sich vermuthen, dafs, so wie überhaupt die Franzosen und Niederländer damals in den Ruf guter Ingenieure und Artilleristen standen, man auch zu diesen beiden das Zutrauen hegte, dafs sie die ihnen anvertrauten Festungen am besten zu vertheidigen geeignet wären. Ausserdem waren die Commissaire *Detlev Rantzau*, *Kay Ahlefeld*, *Detlev Buchwald* und *Anton Buchwald* beordert worden, in Hamburg zu bleiben und Alles anzuordnen, was zu der Vertheidigung der genannten Festungen dienlich sein könnte. Diese waren übrigens in keinem schlechten Zustande. Crempe war nicht nur durch einen Hauptwall und einen mit Pallisaden versehenen nassen Graben, sondern auch noch durch gut angelegte Aussenwerke befestigt und übertraf gewissermafsen an fortificatorischer Stärke, Glückstadt. Sie hatte gefüllte Magazine und war mit einer Artillerie von 3 Mörsern und 40 Kanonen versehen. Die Garnison bestand aus reichlich 2000 Mann, worunter 4 Compagnien Franzosen und 1 Compagnie Schotten. Glückstadt war, wie gesagt, kaum so stark wie Crempe. Zwar fehlte es

Digitized by Google

auch dieser Festung nicht an Aussenwerken; aber das Erdreich hatte die Anlage derselben verhindert; denn der König, der die Festung erst vor wenig Jahren zur Handhabung seiner Rechte gegen die Usurpationen Hamburgs angelegt hatte, war früher weniger darauf bedacht gewesen, sie zu einer Landfestung zu machen. Selbst die projectirten Ueberschwemmungen waren fehlgeschlagen, hatten aber dazu gedient, das flache Marschland noch weicher zu machen und so die Anlage der Aussenwerke zu hemmen. Hiezu kam das niederträchtige Betragen des Commandanten; denn er, wie *Narpracht* in Bremen, ergriff ein jedes Mittel, um sich zu bereichern. Die Festung war reichlich, fast zum Ueberfluſs, mit Garnison, Artillerie, Kriegs- und Mundprosionen versehen; *Durant* aber schiffte den Proviant nach Hamburg und verkaufte ihn dort. Er machte Ausfälle, um den Bauern ihren Vorrath an Lebensmitteln wegzunehmen, nicht in der Absicht, durch dieses Mittel seine Magazine zu füllen, sondern um die Märkte in Hamburg damit zu überschwemmen; er zwang die Einwohner, die Stadt zu verlassen, um sich mit ihrer Habe zu bereichern; er erlaubte dem Feinde eine ungestörte Schifffahrt auf der Elbe, weil er in einem heimlichen Einverständniſs mit den Kaiserlichen stand, und reichlich für die ihnen bewiesene Gunst bezahlt wurde. Und während *Durant* auf eine schändliche Weise und aus den niederträchtigsten Beweggründen die Vorrathshäuser zu Glückstadt leerte, vergeudete *Freton* die Vorräthe in Crempe; denn Wohlleben und Verschwendung herrschten in der letzgenannten Stadt, weil der leichtsinnige Franzose nicht begreifen konnte, daſs es ein Morgen nach dem Heute gäbe.

Die in Hamburg zurückgebliebenen Commissaire unterliefsen es nicht, erst Vorstellungen bei den Commandanten zu machen; dann aber den König von dem Zu-

Digitized by Google

stand der Sachen in Kenntnifs zu setzen. Was sie gemeldet hatten, wurde durch einen Bericht des Obersten *Montgommery*, der sich eine Zeitlang in Glückstadt aufhielt, bestätigt, und der König sandte deshalb im April 1628 den Obersten *Marquart Rantzau* dorthin, um die Commandantschaft zu übernehmen. *Durant* wurde befohlen, nach Seeland abzugehen, um daselbst ein gröfseres Commando zu übernehmen. *Rantzau* kam den 17. April zu Glückstadt an; *Durant* übergab ihm das Commando ohne Widerrede, aber, statt nach Dänemark zu gehen, hielt er es für gerathener, nach Genua zu entfliehen, von wo aus er sich zu rechtfertigen suchte.

Ist es für den Kriegshistoriker eine traurige Pflicht, den Ruin der Länder und die Leiden der Menschheit, gesteigert durch Unwissenheit und Niederträchtigkeit der Heerführer, zu malen: so ist es angenehm, wenn er die Tugenden eines Helden in den Handlungen des aufgeklärten, vaterländisch-gesinnten Befehlshabers schildern darf. *Mitzlaff*, *Baudissin*, *Narpracht*, *Durant* haben uns mit gerechtem Unwillen erfüllt; *Marquard Rantzau* söhnt uns zum Theil mit den Heerführern jener Zeit aus; denn wenn jene die Niederlagen der ihrer Leitung anvertrauten Truppen veranlafsten, so mufs es seiner rastlosen Thätigkeit, seinen Kenntnissen, seiner Rechtlichkeit zugeschrieben werden, dafs eine der wichtigsten Festungen des Landes bewahrt und vertheidigt wurde. Der Zustand der Festung war bei seiner Ankunft mäfsig in jeder Beziehung des Wortes. Die während des Winters und besonders im Januar und Februar geherrscht habenden Stürme hatten Ueberschwemmungen veranlafst und die Aussenwerke nicht nur, sondern auch die Deiche, welche die Stadt umgaben, ruinirt. *Durant* hatte nicht daran gedacht, irgend etwas zu repariren oder dem gefährlichen

Digitized by Google

Elemente bei Zeiten zu steuern; das Wasser drang sogar bis in die Stadt und beschädigte die wenigen Häuser, die der Uebermuth der Truppen gespart hatte. Der Proviant war so geringe, dafs die Soldaten nur jeden dritten Tag ein Stück Brod empfangen konnten; die Compagnien zählten im Durchschnitt nur 30 — 40 Mann und dennoch forderten die Capitaine Sold und Lebensmittel für die volle Stärke; denn das ist vielleicht das gröfste Uebel, das aus dem gewissenlosen Verfahren des Oberbefehlshabers entspringt, dafs auch der Untergebene sich dadurch berechtigt glaubt, nach Gutdünken beleidigen zu können. Die Disciplin war verschwunden; die Truppen begingen ungeahndet die gröfsten Excesse und gingen haufenweise zum Feinde über. Es fehlte ausserdem an Kleidungsstücken, Baumaterialien und Arbeitsleuten; und die Aufforderungen *Marquard Rantzau's* an die ausgewanderten Einwohner der Stadt, zurückzukehren, blieben ohne Erfolg. Es fehlte endlich an Geld. Zwar befand sich der holländische Gesandte, *Vappius van Aisema*, mit einer bedeutenden Summe Subsidien in Glückstadt; aber er forderte gewisse Procente für die Auszahlung derselben und diese wollte *Rantzau* ihm nicht zugestehen.

In der That war *Rantzau* einer von den grofsen Männern, deren Geisteskraft durch Hindernisse gestärkt werden. Seine Arbeiten zeugen von einem stets zunehmenden Eifer; seine Einrichtungen von einem hohen, alle Schwierigkeiten besiegenden Muth; seine Handlungen von einer seltenen, uneigenützigen Vaterlandsliebe. Mit Aufopferung eines grofsen Theils seines Privatvermögens brachte er so viel Geld zu Wege, als er vorläufig, ohne zu den Subsidien des jüdischgesinnten Holländers seine Zuflucht zu nehmen, bedurfte, um den dringendsten Erfordernissen abzuhelfen; dann sorgte er für die allmälige

Wiederfüllung der Magazine und für eine richtige Vertheilung der Lebensmittel; er wachte mit Strenge über Handhabung der Disciplin, errichtete einen Kriegsrath, um bei allen wichtigen Dingen die Meinungen der andern Obristen zu hören und liefs ein genaues Belagerungsprotocoll führen, von denen uns einzelne Bruchstücke aufbewahrt sind. Eine ihm angeborene Munterkeit, die selbst Glückstads traurige Lage und das Gewicht seiner mannichfachen schweren Arbeiten nicht zu unterdrücken vermochten, folgte ihm unausgesetzt; und es ist angenehm zu lesen, wie er an demselben Tage, wo er dem Könige mit ernsthaften Zügen ein Bild von der Lage Glückstadts entwirft, in einem scherzenden Tone den Prinzen *Christian* bittet, ihn zu besuchen. „Zweierlei Gebrechen, schreibt er, würden Ew. hochfürstlichen Durchlaucht hier empfinden, weil keine schöne Frauenzimmer hier sind und kein gut Getränke vorhanden ist, welches Ew. hochfürstliche Durchlaucht, wenn Sie es haben wollten, selbst müfsten mitbringen, zumal da der Elbstrom allen Wein in Wasser verwandelt. Jedoch gibt es noch zu Zeiten etwas zu essen, aber da mufs Störckenbecher und Gödicke Michel sein Netz dazu gebraucht werden, dafs man es fängt, sonst müfste Mancher hungrig zu Bette gehen."

Es würde ermüdend und ohne Zuziehung des Planes, den ich vor mir liegen habe, unverständlich sein, wenn ich alle die Werke aufrechnen wollte, die *Rantzau* vom April bis Juni bauen und wieder herstellen liefs. Es waren Riesenarbeiten!

Als die Kaiserlichen im Jahre 1627 ihre Winterquartiere in Holstein nahmen, wurden sowohl Glückstadt als Crempe blockirt; die erstgenannte Festung durch den Obrist *Altringer*, die letztgenannte durch den Obrist *Torquato Conti*. Die Blokade war indessen nicht sehr stren-

ge und das eintretende nasse Wetter begünstigte die Belagerten. Als aber gegen das Frühjahr *Marquard Rantzau* seine Arbeiten begann, als er, durch Mitwirkung des Admirals *Heinrich Wind*, eine Redoute und ein Fort an der Elbe erbaute und die Deiche mit Aussenwerken versah: da zog auch der Feind sich näher an Glückstadt heran und traf Anstalten zu einer ernsthaften Belagerung. Der Obrist *Altringer* umringte die Festung von allen Seiten mit Wachen und Piketten, legte, um die Communication zwischen Glückstadt und Crempe zu hindern, ein Werk auf dem Steindamm an, der die Communications-Strafse zwischen den beiden Festungen ist und verschanzte sich besonders stark an der Stör, wo er sein Hauptlager nahm. Am 23. Mai wurden die Laufgräben gegen die Festung geöffnet. *Marquard Rantzau* suchte durch häufige Ausfälle den Feind zu verhindern, sich in denselben festzusetzen, und die Arbeiten gegen die Festung schritten deshalb nur langsam vor. Hiezu kam, dafs man im feindlichen Lager Mangel an Proviant, Belagerungs-Geschütz und Pulver hatte und dafs *Altringern* alle Zufuhren zur See durch das Kreuzen der dänischen Kriegsschiffe benommen waren. Dieser Mangel veranlafste eine starke Desertion unter den kaiserlichen Truppen, wodurch die Besatzung Glückstadts auf eine doppelte Weise zunahm; denn nicht nur, dafs sie durch jene Ueberläufer verstärkt ward, sondern es kam auch ein grofser Theil der Besatzung von Crempe, die sich als Deserteurs im kaiserlichen Lager meldeten und die erste Gelegenheit zum Uebergehen nach Glückstadt ergriffen, daselbst an.

Unter fortwährenden Arbeiten, Ausfällen und Scharmützeln schwand der Mai und Juni; der Juli zeichnete sich durch gröfsere Unternehmungen aus. Die Besatzung in Crempe fing bereits an, die Folgen von dem Leichtsinne

Digitized by Google

des Obristen *Freton* zu fühlen; denn die Magazine, die noch im Nov. des vorigen Jahres mit Lebensmitteln für 2000 Mann auf 1½ Jahr versehen waren, begannen nach und nach leer zu werden, obgleich *Rantzau* der benachbarten Festung von Zeit zu Zeit kleine Transporte zugeführt hatte. Aber der Feind wurde wachsamer, er hatte bereits einige dieser Transporte aufgefangen und hinderte nun, nachdem er das Werk auf dem Steindamme vollendet hatte, alle Verbindung zwischen Glückstadt und Crempe. Wollte man diese wieder herstellen, so mufste jenes Werk zuerst angegriffen und demolirt werden. In dieser Absicht wurde es durch Ueberläufer unter den beiden Commandanten verabredet, dafs man gleichzeitig einen Ausfall aus beiden Festungen unternehmen und die feindlichen Werke von beiden Seiten zugleich angreifen wollte. — Vom Anfang des Juli hatte *Rantzau* durch besonders heftige Ausfälle auf alle rings um Glückstadt stehende feindliche Postirungen die Aufmerksamkeit des Belagerers zu theilen, und durch die oft wiederholten Allarmirungen dessen Wachsamkeit in Schlaf zu wiegen gesucht. Am 14. Juli wurden alle Kanonen auf den Wällen von Glückstadt abgefeuert, die dänischen Kriegsschiffe gaben ebenfalls die glatte Lage und die Festung Crempe beantwortete das gegebene Signal. Der Feind wurde aufmerksam; er trat unters Gewehr und blieb die Nacht auf seinem Posten. Aber der vorausgesehene Angriff unterblieb, weil er weislich erst auf den andern Tag, wenn der Feind durch das vergebliche Warten erschöpft sei, war bestimmt worden. Am 15. Juli des Morgens um 7 Uhr rückte *Rantzau* mit 2000 Mann aus, ging geradesweges auf die feindlichen Werke los, stürmte, nahm zwei Schanzen ein und schleifte die Eine. Da er aber nicht zur rechten Zeit von dem Commandanten zu Crempe unterstützt ward, so mufste er

Digitized by Google

sich nach einem mehrstündigen Gefechte wieder zurückziehen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

Einen wichtigern und für die Belagerten folgenreichern Ausfall unternahm *Rantzau* gegen Ende des Augusts. Er marschirte nemlich in der Nacht vom 24. zum 25. August mit dem gröfsten Theile der Garnison aus, warf die feindlichen Vorposten zurück und erschien gegen Morgen bei dem Hauptlager des Feindes an der Stör. Der Angriff, den er auf dieses Lager machte, war einem Ueberfalle ähnlicher, als dafs es ein eigentlicher Angriff genannt werden kann; die wenigen Abtheilungen, die man ihm entgegenstellte, wurden über den Haufen geworfen, und ehe noch *Altringer* seine Leute zu sammeln vermochte, hatte *Rantzau* bereits das Lager in Brand gesteckt. Der Feind suchte nun seine Rettung in der Flucht; *Rantzau* verfolgte ihn eine Strecke Weges, tödtete viele, nahm mehrere gefangen und eroberte und demolirte die an der Mündung der Stör aufgeworfenen Schanzen. Wie grofs der Verlust des Feindes bei dieser Gelegenheit gewesen sei, läfst sich daraus abnehmen, dafs er von nun an die Belagerung aufhob und sich begnügte, die Festung in der Ferne zu beobachten.

Ob *Wallenstein*, erzürnt über den Widerstand Glückstadts, selbst nach Holstein abging, um die Belagerung zu leiten, wie einige Schriftsteller behaupten, ist zu bezweifeln. Es kann indessen möglich sein, dafs er sich eine kurze Zeit in der Gegend von Glückstadt aufgehalten hat, da wir mit Gewifsheit wissen, dafs er im Sept. in Lübeck gewesen ist; aber statt selbst die Belagerung zu leiten, bat er *Tilly*, sein Gutachten über die gegen Glückstadt und Crempe vorzunehmenden Mafsregeln abzugeben, und *Tilly* beorderte den Grafen *Pappenheim*, beide Plätze zu recognosciren. Es war eine Folge von *Pappenheims*

Digitized by Google

Rapport, dafs man jetzt beschlofs, Crempe ernsthaft anzugreifen.

Crempe war mit einem Hauptwall von 6 Bastionen und einigen gut angelegten Aussenwerken befestigt. Die Besatzung unter dem Commissair *Georg Ahlefeld* — denn den Obrist *Freton* hatte man auf eine uns unbekannte Weise vom Commando entfernt — bestand aus 1200 M., gröfstentheils kaiserlicher Deserteure; die Magazine waren noch mit Lebensmitteln auf 2 Monate versehen. Dem kaiserlichen Obrist *Torquato Conti*, dem bisher die Einschliefsung der Festung übertragen gewesen, wurde auch die Belagerung derselben anvertraut und er theils mit einigen Abtheilungen vom Corps des Obristen *Altringer*, theils mit einigen Regimentern aus Mecklenburg und Pommern verstärkt. Nichts desto weniger enthält die ganze Belagerungsgeschichte nur Ein Gefecht. Dieses war ein am 10. October unternommener Sturm auf eines der Aussenwerke, der den Feind für einen Augenblick in Besitz des angegriffenen Werkes setzte. Gegen Ausgang des Octobers kam *Wallenstein* nach Holstein zurück. Er drohte mit Sturm, Niedermachung der Garnison u. s. w., aber seine Drohungen gingen nicht in Erfüllung, weil *Georg Ahlefeld* zu capituliren genöthigt war. Am 14. Nov. marschirte die dänische Garnison aus Crempe nach Dänemark ab. Der Feind fand in der eroberten Festung 400 Centner Pulver, eine Menge Geschütz, 1500 Musketen und andere Kriegsbedürfnisse; die Lebensmittel aber waren so durchaus rein aufgezehrt, dafs *Georg Ahlefeld* das letzte Pfund Brod austheilen liefs, als er die Stadt verliefs. *Wallenstein* legte ein Besatzung von 1500 Mann in Crempe.

Nach der Einnahme dieser Festung wandte sich *Wallenstein* wieder nach Glückstadt. Das eintretende Herbstwetter, begleitet von Stürmen und Springfluthen und da-

Digitized by Google

durch veranlafste Ueberschwemmungen zwangen ihn aber bald, die tiefe Marschgegend zu verlassen und auf der höher gelegenen Geest die Winterquartiere zu suchen. Sah sich nun *Rantzau* auf der einen Seite von den unmittelbaren Angriffen des Feindes befreit, so richteten jene Ueberschwemmungen einen nicht geringen Schaden an den Festungswerken an. Das Tenaillewerk, an der Ostseite der Stadt, wurde beschädigt, ein Deich durchbrochen und das Wasser drängte von allen Seiten in die Stadt. Ein Hornwerk wurde weggeschwemmt, ein Bär weggerissen, alle Brückenschleusen und Aussenwerke, die ganze Contreescarpe wurden mehr oder weniger beschädigt; keine Pallisade blieb stehen, selbst die Bastionen des Hauptwalles litten bedeutenden Schaden. Was die Arbeiten mehrerer Monate geschaffen hatten, wurde in wenig Stunden zu Grunde gerichtet; nur der Muth und die Thätigkeit des unerschrockenen *Rantzau* nicht. Obgleich ansteckende Seuchen während des Sommers in der Stadt geherrscht und gegen 1200 Mann weggerissen hatten, so bestand die Besatzung dennoch aus 3300 Mann, ausser einem Corps Engländer, unter dem General *Morgan*, und war also stark genug, um den Feind in der Entfernung zu halten, während man arbeitete, um die Werke wieder in Stand zu setzen. Stets waren, selbst im Laufe des Winters, Abtheilungen von 400 — 1000 Mann auf Streifzügen begriffen und nicht selten wurden dem Feinde bedeutende Verluste zugefügt. So fiel z. B. im Januar ein Corps von 1000 M., unter der persönlichen Anführung *Marquard Rantzau's* in die Wilstermarsch, streifte längs dem Störflusse, überfiel die Quartiere der Kaiserlichen und demolirte ein bei Wewelsfleth angelegtes feindliches Werk. Ein andermal überfiel er Crempe und brachte eine Anzahl Gefangener von dort zurück. Ja, man behauptet sogar, dafs er Schan-

Digitized by Google

zen längs der Aar und der Cremperaue erbaute und sich auf diese Weise selbst ausserhalb der Festung festsetzte.

Diese Streifzüge von Glückstadt ausgenommen, verhielten sich die königlichen und wallensteinischen Truppen ruhig, theils weil der Soldat der Ruhe bedurfte, theils, weil die in Lübeck angeknüpften Unterhandlungen den Abschluſs eines baldigen Friedens hoffen lieſsen. Die dänischen Truppen lagen auf den Inseln zerstreut umher, *Wallensteins* Heer stand in Pommern, Mecklenburg und Dänemark.

Von Seiten des Königs wurde der Winter dazu angewandt, sich mit so viel Kraft wie möglich zu dem bevorstehenden Feldzuge zu rüsten. Der Reichsrath hatte einige Schatzungen in Geld und Victualien bewilliget; die Gebrüder *Mores* — ein jüdisches Handlungshaus in Hamburg — nahmen einen Theil Juwelen abermals in Pfand und die Holländer zahlten dann und wann einige Summen der restirenden Subsidien aus. *Heinrich Holck* warb ein Regiment Reiter und ein Regiment Fuſsvolk in den Niederlanden und zahlreiche Rekrutentransporte kamen aus Schottland, England und Deutschland an. Auch der oft-erwähnte General *Morgan* kam im Nov. nach Glückstadt zurück und brachte einige Truppen mit sich. Er erschien zu gleicher Zeit in der Eigenschaft eines englischen Gesandten und Chef aller in Dänemark befindlichen englischen Truppen und behauptete, daſs er von seinem Könige besonders zu der Vertheidigung Glückstadts beauftragt sei. Er forderte deshalb nicht nur die Einräumung dieser Festung für seine Truppen, sondern verlangte ausserdem den Oberbefehl in derselben. Die königlichen Commissaire in Hamburg, die es aus Erfahrung wuſsten, wie schädlich es sei, die festen Plätze des Landes Fremden zur Vertheidigung zu übergeben und sich

Digitized by Google

Morgans zweideutigen Betragens im Jahre 1627 erinnern mochten, schlugen sein Begehren ab; sie boten ihm andere Quartiere an, bis der König über ihn disponirt hätte, schlossen aber endlich, da *Morgan* mit Zurückziehung drohte, eine Convention mit ihm ab, nach welcher ihm Glückstadt zum Quartierstande angewiesen ward, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, dafs *Rantzau* fernerhin den Oberbefehl in der Festung führen sollte. Es wurde ausserdem stipulirt, dafs sich die Engländer mit dem für die dänischen Truppen reglementirten Sold begnügen lassen sollten und dafs man ihnen Quartiere in den Ravelinen anweisen würde, wo man Hütten erbauen wollte. *Morgan* ging diese Bedingungen ein. Kaum aber war er zu Glückstadt angekommen, als er durch sein herrschsüchtiges, stolzes Betragen in Zwistigkeiten mit *Marquard Rantzau* gerieth. Er war mit den ihm angewiesenen Quartieren unzufrieden, weigerte sich den Proviant nach der festgesetzten Taxe zu bezahlen und klagte sogar, dafs man ihm, als englischem Gesandten, nicht genugsamen Respect bewiese. In der That ging er, als man seinen Beschwerden kein Gehör gab, nach Hamburg, wo er sich den Winter über aufhielt, bis ihm der König, gegen das Frühjahr, einen andern Schauplatz anwies.

Der Plan des Königs, bei Eröffnung des neuen Feldzuges, war nichts anders als eine, nach den Umständen modificirte, Fortsetzung der Operationen, die er bereits in dem vorigen Feldzuge eingeleitet hatte. Damals wurde er in seinen Bewegungen durch die Belagerung Stralsunds und der damit in Verbindung stehenden Expedition nach Wolgast gehemmt; nun hatte sich die Lage der Dinge sehr zu seinem Vortheile geändert. Mufste er damals sein Hauptaugenmerk darauf richten, seine Länder gegen einen Angriff des Feindes sicher zu stellen, so sahe er nun,

Digitized by Google

dafs die Hansestädte sich bestimmt weigerten, ihre Schiffe zu einer Landung auf den dänischen Inseln herzugeben, dafs Stralsund, durch eine schwedische Garnison vertheidigt, nicht länger Gefahr lief, *Wallenstein* in die Hände zu fallen, und dafs die kleinen Flotten, die der Feind auszurüsten im Stande war, ihm nicht mehr gefährlich werden konnten. Desbalb konnte er nun seinen Angriffsplan mit mehr Ruhe und Nachdruck verfolgen, und wenn nicht der Friede zu Lübeck zu Stande käme, hoffen, einen Theil der verlorenen Provinzen wieder zu erobern. Sein Heer bestand, die Garnison in Glückstadt ungerechnet, aus 20,000 Mann; es war stark genug, um Schleswig von der Ost- und Westseite gleichzeitig anzugreifen und, durch Hülfe des in dem Herzogthume herrschenden Volksgeistes, die in Jüttland zerstreut umherliegenden Kaiserlichen von Holstein abzuschneiden und einzeln aufzureiben.

Um den Angriff auf die Westküste zu unternehmen, warden bereits im Februar alle Inseln daselbst besetzt. Am 20. April ging *Morgan* von Glückstadt ab und kam 2 Tage darauf auf Sult an. Nach einigen Ueberlegungen, wo er landen sollte, beschlofs man, die mit 2 Compagnien holsteinischer Truppen besetzte Insel Nordstrand zuerst anzugreifen.

Morgans Corps bestand aus 8000 Mann, versehen mit 8 Kanonen und 4 Mörsern. Mit diesen landete er am 15. Mai auf Nordstrand und bemächtigte sich, nach 1½tägiger Beschiefsung, der Schanze auf der Insel. Zweihundert Mann kaiserlicher Truppen, die man zum Entsatz herbeigerufen hatte, und 16 schöne metallene Kanonen fielen in die Hände des Siegers. — Darauf landete er am 27. Mai auf dem festen Lande selbst, nahm einen Theil kleiner Schanzen weg, und eroberte das Schlofs zu Tan-

Digitized by Google

dern. Ein detaschirtes Corps bemächtigte sich Bredstedt. Der Feind verlor in den einzelnen Gefechten gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten und Gefangenen.

Inzwischen hatte der Feind ein Corps von 4 — 5000 Mann bei Husum zusammengezogen. Gegen dasselbe rückte *Morgan* und lagerte sich unfern desselben. Aber ehe es zu einem Gefechte kam, lief die Nachricht von dem zu Lübeck abgeschlossenen Frieden ein.

Unterdessen war der König mit ungefähr 9000 Mann von Fühnen abgegangen und an der Mündung der Schlei gelandet. Er selbst mit dem gröfsten Theil des Fufsvolks ging nach Gottorf ab, wo eine kaiserliche Besatzung von 2 Compagnien lag. Aber es kam zu Unterhandlungen; der Herzog von *Gottorf* verpflichtete sich, die kaiserliche Garnison zu entfernen, und der Friede machte auch hier allen Gefechten ein Ende.

Die Darstellung der Geschichte des Friedens gehört nicht für diese Blätter. Nur so viel sei mir erlaubt anzuführen, dafs der Feind alle eroberten Provinzen herausgeben mufste und *Christian IV.* in dem ungleichen Kampfe auch nicht einen Fufs breit Land abtrat. Bescheiden aber, wie die wahre Gröfse stets ist, schrieb er nicht sich, sondern der guten Sache den guten Ausgang zu, und die Legende seiner Friedensmedaille enthielt die einfachen Worte: *Tandem bona causa triumphat.*

Digitized by Google

Recensionen.

Handbuch der Kriegs-Hygieine von F. A. L. Hempel, Doctor der Medicin, der Chirurgie und Entbindungs-Kunst, Assistenz-Wundarzte beim königlichen Hannövrischen General-Feld-Hospitale. Mit einer Vorrede von C. J. M. Langenbeck, Doctor der Medicin und Chirurgie, Ritter des königlichen Guelphen-Ordens, Königl. Grofsbr. Hannövrischen General-Chirurgus, Hofrathe etc. Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht. 1822. 336 *S.* 8.

Die von dem rühmlichst bekannten Hofrathe *Langenbeck* abgefafste Vorrede spricht nicht allein die Art und Weise der Entstehung dieser Schrift, sondern auch zum Theil deren Werth vorläufig aus.

Der Verfasser Dr. *Hempel*, das Bedürfnifs eines Handbuches der Kriegs-Hygieine erkennend, hat einen im 23. Theile des Dictionnaire des Sciences medicales enthaltenen Aufsatz, durch eine freie Uebersetzung zum Grunde gelegt, und solche, theils durch Benutzung der über diesen Gegenstand ihm zu Gebote stehenden Werke, theils durch eigene Erfahrung als ehemaliger Militär-Arzt, bereichert. Das Werk ist in 39 Capiteln gegeben.

Digitized by Google

Im *1. Cap.* wird als Einleitung der Einflüsse gedacht, welchen der Soldat ausgesetzt ist, deren Verschiedenartigkeit zu kennen als erste Pflicht des Militär-Arztes angegeben wird, und um solcher Genüge zu leisten, wird die Forderung gestellt, dafs der Militär-Arzt den Soldaten von seinem Eintritte bis zu seinem Austritte des Dienstes berücksichtigen und mit seinem Stande in allen Beziehungen bekannt sein soll.

Cap. 2. Die Zusammenstellung einer Armee.

Die Theile, woraus eine Armee besteht, werden folgendermafsen angegeben: 1. Infanterie; 2. Cavallerie; 3. Artillerie; 4. das Ingenieur-Corps; 5. die Militär-Beamten; 6. die untergeordneten Bedienungen der Hospitäler; 7. die Gesundheits-Officiere.

Wenn bei der Infanterie gesagt wird: „der Soldat zu Fufs lebt entweder in einer gänzlichen Geschäftslosigkeit, oder er erduldet die härtesten Strapazen," so läfst sich solches mit der Beschäftigung nicht vereinigen, welche gewifs in den mehrsten Heeren Deutschlands, die Zeit des aktiven Dienstes ausfüllt.

Wie der Umstand, dafs die Cavallerie bei Belagerungen meistens der angreifende Theil sei — welcher jedoch nicht zugestanden werden kann — dazu beitrage, dafs die Cavallerie weniger Kranke, als die Infanterie hat, ist nicht wohl einzusehen.

Dafs die Artillerie nur die Elite der Rekruten erhält, ist nicht allgemein.

Das Ingenieur-Corps wird ebenfalls als eine Elite bezeichnet. Wenn aber, wie es hier anzunehmen ist, die Pioniere, Pontonniere, Mineurs etc., welcher sonst nirgends gedacht wird, als zum Ingenieur-Corps gehörige Truppen gezählt werden, so möchte die Bezeichnung Elite nicht durchgehends gerechtfertigt werden. Zu den Militär-Beamten rechnet der Verfasser wahrscheinlich die Militär-Justiz-Beamten, Geistlichen, Commissariats-Beamten etc. In wie fern den untergeordneten Bedienungen ein

Digitized by Google

Anspruch auf eine weitere Versorgung — wenn der Staat ihrer Dienste nicht mehr bedarf — zustehe, hängt ganz von der Bedingung ab, unter welcher sie angestellt wurden.

Dem hinsichtlich der Ausbildung der Gesundheits-Officiere durch öffentliche Anstalten, ausgesprochenen Wunsche, tritt Ref. völlig bei.

Cap. 3. Die Rekrutirung.

Nach dem, was der Soldat im Felde zu ertragen hat, wird es wesentlich nothwendig, dafs nur vollkommen gesunde Leute als diensttüchtig für das Militär bestimmt werden.

A. Verschiedene Arten der Rekrutirung.

Sie bestehen nach dem Verfasser: a) in freier Werbung; b) Werbung (?) durch's Loos; c) Werbung durch Sträflinge (?); d) Aufruf in Masse. Mit Recht spricht sich der Verf. gegen die freiwillige Werbung aus und in den meisten deutschen Staaten findet sie auch bereits keine Anwendung mehr.

Die Completirung durch's Loos erkennt der Verf. als die zweckmäfsigste. Der Verf. theilt hier das Verfahren mit, nach welchen die jährliche Completirung der Infanterie im Königreich Hannover vorgenommen wird.

Die Rekrutirung durch Sträflinge findet gegenwärtig in Deutschland gewifs keine Anwendung und wäre es der Fall, so würde man dem Urtheile des Verf., nämlich: dafs sie das Ehrgefühl im Kriegerstande untergrabe und selbst zur Organisation von Regimentern für Colonien unzweckmäfsig erscheine, beipflichten müssen. Die vierte Ergänzungsart oder vielmehr Unterstützungsart der Armee, hätte füglich hier unberührt bleiben können, da, wenn eine solche Mafsregel Anwendung finden sollte, schwerlich eine ärztliche Untersuchung damit verbunden sein würde.

B. Die Dauer der Dienstzeit.

Nachdem der Verf. die Dauer der Militärpflichtigkeit im Königreich Hannover angegeben hat, bemerkt derselbe,

Digitized by Google

dafs eine Werbung auf Lebenszeit, eine Ungerechtigkeit sei; was Ref. jedoch nicht finden kann, sobald sich die Geworbenen freiwillig dazu verbindlich machten. Ob es jedoch zweckmäfsig sei, ist eine Frage, welche Ref. verneinend beantworten mufs.

C. Das zum Dienst taugliche Alter.

Das Alter zwischen 20 und 30 Jahr erscheint nach der Erfahrung allerdings als das geeignetste zum Kriegsdienste. Die physischen Kräfte, welche beim Soldaten vorzüglich in Betracht zu ziehen sind, sind in diesem Alter offenbar am gröfsten.

D. Untersuchung der Rekruten durch den Arzt.

Der Verf. will, dafs bei Untersuchung der Rekruten, die Bestimmung der Dienstfähigkeit lediglich dem Artzte überlassen werden solle.

Um die Wahrheit bei den von dem Rekruten vorgegebenen Fehlern zu ergründen, sind folgende Punkte als Hülfsmittel für den Arzt bezeichnet:

1. Aerztliche Atteste;
2. obrigkeitliche Zeugnisse;
3. mündliche Zeugnisse der den Rekruten zur Loosung begleitenden Kameraden.

E. Fehler, welche zum Militärdienst unfähig machen.

Sie sind in drei Klassen getheilt, nämlich:

1. Angabe der Fehler im Allgemeinen, welche dienstunfähig machen.

Diese Angabe ist nach der Verordnung des französischen Kriegsministers gemacht. Es sind 54 Fehler angegeben, welche dienstunfähig machen.

2. Die vorgeschützten Krankheiten und die Art ihrer Erkennung.

Nachdem die Krankheiten, welche am häufigsten vorgeschützt werden, nahmhaft gemacht sind, werden 15

Digitized by Google

Punkte erwähnt, welche zu beobachten sind, um zur Erkenntniſs simulirter Krankheiten zu gelangen. Es werden sodann die Hauptkrankheiten die des Gefäſssystems, die Krankheiten der Nerven, die Krankheiten des Muskelsystems, die Ausleerungen widernatürlicher Art, die Geistes- und Gemüthskrankheiten, die Krankheiten des Auges, die Krankheiten des Gehörs, die Fehler der Sprache, die Fehler der Zähne, die Fehler der Respirationsorgane, die Fehler der Genitalien erwähnt und dabei die Verfahrungsarten angegeben, welche der Arzt anzuwenden hat, um sich von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angabe des Rekruten möglichst zu überzeugen.

3. Verhehlte Krankheiten.

Die Untersuchung dieser Krankheiten kommt bei der Untersuchung der Stellvertreter vor. Es sind 8 Punkte angegeben, welche zur Stellvertretung untauglich machen, und 4 Krankheiten, welche bei dieser Gelegenheit verhehlt zu werden pflegen.

F. Von der Wahl der Soldaten nach den verschiedenen Waffengattungen.

Kann eine solche Wahl statt finden, so erscheint es allerdings angemessen, daſs man denjenigen Theil der Landbewohner, welcher sich von Jugend auf mit Pferden beschäftigte, vorzugsweise für die Cavallerie und übrigen berittenen Truppengattungen bestimme, vorausgesetzt nämlich, daſs solche den sonstigen Erfordernissen dieser Truppengattungen entsprechen. Für den Train möchten die für den Cavallerie-Dienst weniger qualificirten Subjecte jener Klasse von Landesbewohnern zu nehmen sein.

Daſs die Gebirgsbewohner sich besonders zum leichten Infanterie-Dienst eignen, ist nicht allgemein. Nur in jenen Gebirgsgegenden, wo die Bewohner sich viel mit der Jagd beschäftigen, oder wo ein gewisser Grad von Cultur eingedrungen ist, mag man Rekruten für den schweren Dienst der leichten Infanterie suchen.

Digitized by Google

Wie aber der Rekrut aus Städten sich zur Hospital-Verwaltung eignen und für solche zu bestimmen sei, ist Ref. unbegreiflich. —

Findet eine solche Auswahl der Rekruten nach der militärischen Einrichtung eines Staates für die verschiedenen Waffen statt — welche indessen in denjenigen deutschen Staaten, wo das Beurlaubungssystem angenommen ist, seine grofse Schwierigkeit hat — so bleibt solche wohl lediglich dem Officier der Commission überlassen.

G. Bildung der Regimenter durch Rekruten derselben Provinzen.

Da, wo die Wahl für jede Waffe nicht statthaft ist, wird die Zusammenstellung der Heeres-Abtheilungen nach Provinzen die zweckmäfsigste sein; indessen diese auch auf die Officiere anzuwenden, würde gegen alle bestehenden Einrichtungen streiten.

H. Führung der Rekruten zu ihren resp. Regimentern.

Dafs die geworbenen Rekruten vor ihrer Abführung zu den Regimentern erst ärztlich untersucht werden und die krankbefundenen nicht eher zum Marsch kommen, bis sie hergestellt sind, so wie auch, dafs die Rekruten am Orte ihrer Bestimmung abermals untersucht werden, erscheint sehr zweckmäfsig.

Cap. 4. Von den Nahrungsmitteln.

1. Vegetabilische Nahrungsmittel. — Als Hauptbedingung bei der Wahl der Nahrungsmittel wird angenommen: dafs solche nährend, leicht zu transportiren, angenehm zu genieſsen und leicht zuzubereiten sind.

Das Brod soll dieser Bedingung ganz entsprechen. Hinsichtlich des leichten Transports und der einfachen Zubereitung möchte indefs das Gegentheil zu sagen sein; denn nicht allein, dafs das schon fertige Brod viele Transportemittel auf Märschen nothwendig macht, erfordert dessen Zubereitung im Felde einen oft mehr denn zu grofsen

Digitized by Google

Zeitaufwand und setzt Materialien voraus, welche ebenfalls erst herbeigeschafft sein wollen.

Der angeführte Umstand, dafs Zwieback nicht so gern von den Soldaten genossen werde als Brod, wird wohl meistentheils dadurch herbeigeführt, dafs für die Verpackung und Aufbewahrung des Zwiebacks nicht die gehörige Sorge getragen und der Soldat nicht schon in Friedenszeit an dessen Gebrauch gewöhnt wird.

Bei Angabe der Qualität des Brodes hätte billg das Volumen gegen die Schwere in Betracht gezogen werden sollen. Die Aufzählung der Fehler des Getreides ist von Wichtigkeit und es wäre zu wünschen gewesen, dafs durchgängig die Nachtheile der Beimischung fremdartiger Theile angegeben worden wären, damit jene, welche mit der Controlle der Magazine beauftragt sind, sich desto mehr von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugen könnten. Nun sind zwar mehrere medicin. Werke citirt; allein schwerlich werden jene Controlleurs solche lesen, und für Aerzte ist ja dieses Buch nicht allein geschrieben.

Als vegetabilische Zukost werden Reis, türkischer Waizen und Hirse als gute Nahrungsmittel angegeben. Steckrüben, rothe Rüben, die Kohlarten: Spinat, Cichorien und vorzüglich Kartoffeln als Gemüse empfohlen.

2. Nahrungsmittel aus dem Thierreich. — Rindfleisch und nächst diesem Hammelfleisch, wird als das nahrhafteste bezeichnet. Schweinefleisch soll nur selten und zwar eingesalzen bei Belagerungen vertheilt werden. Für die Friedenszeit ist 1/2 und auf Märschen und im Felde 1 Pf. Fleisch als tägliche Portion erforderlich.

Dafs das gekochte Fleisch mehr Nahrung geben sollte, als das gebratene, möchte wohl zu bezweifeln sein. Bouillon-Tafeln werden als eines der zweckmäfsigsten Nahrungsmittel für die Truppen erkannt und die Zubereitung derselben wird hier angegeben.

3. Die Gewürze. — Die gebräuchlichsten sind: das Salz, der Pfeffer, der Essig, die Zwiebeln, der Knob-

lauch, das Lauch und die gelben Rüben. Letztere werden bei den Franzosen unter die Gewürze gerechnet.

4. Geräthschaften für die Küche und den Tisch. — Sie sind so angegeben, wie sie bei den Franzosen im Gebrauch sind. Kupferne Geschirre zu liefern, wird wohl mit Recht für gefährlich gehalten.

5. Bereitung der Speisen. — Anstatt sich darauf einzulassen, wer das Kochen besorgen soll, wäre es wohl angemessener gewesen — nicht allein auf die Gefahr, welche durch Verwechselung der in die Suppen etc. zu nehmenden Kräuter z. B. anstatt Petersilie: Schirling etc., als auch auf den nachtheiligen Einfluſs, welchen die Vernachlässigung der Reinhaltung des Geschirrs hervorbringen kann — aufmerksam zu machen.

Ref. erinnert sich, daſs 1816 in Frankreich drei Soldaten, welche bei einem franz. Bauer einquartiert waren, durch den Genuſs von Speisen aus einem eisernen Topfe, in welchem sich Rost angesetzt hatte, so krank wurden, daſs ärztliche Hülfe erforderlich war.

6. Stunden des Essens. — Die Zeit des Essens ist hier in der Art angegeben, wie sie bei den kasernirten französischen Truppen bestimmt ist. Hier möchte es gut gewesen sein, ärztlich zu bestimmen, ob es der Gesundheit angemessen sei, wenn der Soldat gleich, nachdem er sich gesättigt, zu den militärischen Uebungen oder zum Abmarsch ausrückt u. s. w.

Cap. 5. Von den Getränken.

1. Das Wasser. — Sehr ausführlich wird hier gezeigt, wie wichtig es sei, daſs die Militär-Aerzte sich von der Beschaffenheit des Wassers überzeugen, bevor es der Soldat als Getränk benutzt. Das Quell-, Fluſs-, Regen- oder Schnee-, Brunnen- oder Grund-, Teich- oder Landsee-Wasser wird nach seiner Brauchbarkeit untersucht und zugleich angegeben, wie verdorbenes Wasser gereinigt und als Getränk unschädlich gemacht werde. Die Vermischung des Wassers mit Essig als Getränk auf Märschen

wird als die Verdauungswerkzeuge schwächend, übermäfsigen Schweifs erzeugend und daher als höchst unpassend geschildert.

2. Gegohrene Getränke. — Bier etc. werden als Luxusartikel nicht geliefert.

3. Spirituöse Getränke: — *a*) der Wein. Es wird sowohl die bei diesem Artikel so häufig vorkommende Verfälschung und deren Nachtheile auf die Gesundheit, als auch die Art der Entdeckung ausführlich angegeben. *b*) Der Branntwein. Es werden hier die Fälle erwähnt, wo der mäfsige Genufs desselben — rein oder mit Wasser vermischt — als ein heilsames Getränk für den Soldaten erscheint. *c*) Die Obstweine. Gut ausgegohren sind diese Weine höchstens in einigen Fällen in Hospitälern als Getränk zu gebrauchen.

4. Gefäfse für diese Getränke. Nach Erwähnung der in mehreren Heeren im Gebrauch seienden Gefäfse, wird die Kürbis-Flasche der Pilger als die bequemste und am wenigsten kostbare betrachtet.

Cap. 6. Der Gebrauch des Tabacks.

In den Lagern und auf Vorposten erhält das Tabacksrauchen die Soldaten munter. In den Krankensälen und Kasernenzimmern soll es nur dem Arzte zustehen, einzelnen Kranken das Rauchen zu erlauben. Es hätte hier bemerkt werden sollen, in wie fern das Tabackrauchen überhaupt und besonders auf Märschen nachtheilig werden kann.

Cap. 7. Von der Bekleidung.

Nachdem eine Klage über die Modesucht und Kostspieligkeit der militärischen Bekleidung, welche zwar an sich gerecht erscheint, aber nicht hierher gehört, geführt und im Allgemeinen bemerkt ist, dafs der Soldat eine Kleidung haben müsse, die ihn genugsam gegen die Witterung schütze und dafs die Erfahrung lehre, wie ein enges Kleid weit weniger gegen Kälte und Hitze bewahre, als ein weites, zu enge Kleider auch sogar zu

Digitized by Google

Blutsturz, Schlagfluſs etc. Anlaſs geben können, wird 1) die Kopfbedeckung untersucht. Hüthe und Tschakos werden als unbequem verworfen und der Helm von gefirnifstem Leder als die zweckmäſsigste Kopfbedeckung angesehen. Dieser Helm vorn mit einem Schirme und hinten mit einer den Nacken schützenden Platte versehen und mit leichten Metallbändern bedeckt, soll für alle Truppengattungen brauchbar sein, und sich sowohl wegen seiner Leichtigkeit, Dauer und leichten Reinhaltens, als auch wegen des Schutzes, welchen er gegen Säbelhiebe gewährt, empfehlen. Ref. ist der Meinung, daſs es hier nur einer kurzen Erwähnung bedurft hätte, welche Dinge bei der Kopfbedeckung nachtheilig auf die Gesundheit des Mannes wirken, und daſs vorzüglich die Beschreibung des französischen Tschakos, welchen in Natura zu betrachten, wir hinlänglich Gelegenheit gehabt haben, füglich hätte wegbleiben können. Für die sogenannten Polizei-Mützen wird die Form einer transversell durchschnittenen Melone, als die angemessenste bezeichnet.

2. Die eigentliche Kleidung. — Im Allgemeinen wird verlangt, daſs die Uniform hinlänglich bequem und so weit sei, daſs der Soldat im Winter eine Aermelweste unterziehen kann. Die Brust soll durch ein Zuknöpfen der Ueberschläge von oben bis unten, mit doppeltem Tuch bedeckt sein. Nachdem die kurze Uniform für die Infanterie als zweckmäſsig erkannt, erfolgt ein Vorschlag, nach welchem der Cavallerie eine runde, in Form der französischen Husaren-Dollmanns, von Rindleder — die Aermel von Tuch, zu geben sei, um sie gegen Säbelhiebe und Lanzenstiche zu sichern und somit zugleich die Cavallerie von den nicht gröſseren Schutz gebenden und unbequemeren eisernen Harnischen zu befreien. Ausser der kurzen Uniform soll der Soldat noch eine runde Aermelweste haben. Dem langen weiten Beinkleide (Pantalon) nicht zu hoch getragen, damit es die freie Bewegung der Brust nicht hindert und durch einen von wollen Garn gestrickten elastischen Hosenträger befestigt, wird der Vor-

Digitized by Google

zug gegeben. Zur Erhaltung der Gesundheit und Reinlichkeit werden leinene Unterbeinkleider, welche bis auf die Knöchel reichen, für zweckmäfsig erkannt. Rock, Weste und Beinkleid sollen von gutem starken, zuvor gekrimpten Tuche sein, und wird die melirte graue Farbe für angemessen gehalten. Die leinenen Beinkleider als Sommertracht für den Soldaten wird als nachtheilig bezeichnet, weil das Anlegen derselben dem Wechsel der Witterung nicht angepafst werde und daher zu mancherlei Krankheiten als unausbleiblichen Folgen führe.

Ein Anzug wird sowohl für den Officier als Soldat hinreichend gehalten.

Der hin und wieder gemachte Vorschlag, den Soldaten in wasserdichtes Tuch zu kleiden, wird, weil dadurch die Transspiration zurückgehalten und der Mensch dadurch den Gefahren der Krankheiten ausgesetzt wird, verworfen und das gewöhnliche Tuch als das beste empfohlen. Die Chefs sollen, so weit es ohne Störung des Dienstes geschehen kann, Sorge tragen, dafs den üblen Folgen des Nafswerdens der Soldaten vorgebeugt werde. Damit sich indefs der Soldat in Fällen, wo solches nicht zu vermeiden ist, gegen Regen schützen könne, wird ein Ueberrock von dichtem, starken Tuche und einer solchen Weite erfordert, dafs er über die Uniform gezogen werden kann. Die Ueberröcke, welche die Franzosen beim Train eingeführt haben, werden als zweckmäfsig für die Cavallerie bezeichnet.

3. Die Wäsche und die dazu gehörenden Gegenstände. — Jeder Soldat soll 3 Hemden haben, welche von gutem weifsen Leinen verfertigt am besten sind. Der Gebrauch von wollenen Hemden oder wenigstens ein wollenes Kamisol auf der blofsen Haut getragen, wird den zu Rheumatismen und chronischen Entzündungen der Lunge geneigten Soldaten sehr empfohlen und zugleich gewünscht, dafs die Anschaffung derselben von Seiten des Gouvernements geschehen möchte. Die wollenen Hemden oder dergleichen Kamisöler allgemein in Gebrauch zu nehmen,

Digitized by Google

wird nachtheilig gehalten, indem sie die Genitalien zu sehr reizen, im Marsche hinderlich und denen, welche mit Ausschlags-Krankheiten behaftet, unerträglich sind. Die häufigere Anwendung der Suspensorien für diejenigen, welche zu Pferde dienen, wird als ein Hülfsmittel, den Druck und die Quetschung edler Organe zu verhindern, sehr gewünscht.

Der Soldat soll ein Stück Leinewand, welches er bei Besorgung der Küche und beim Reinigen seiner Waffen als Schürze und ausserdem als Handtuch gebraucht, beständig mit sich führen. Die Halsbinde des Soldaten von schwarzem Leder wird als die vorzüglichste bezeichnet. Ref. hat gefunden, dafs die ledernen Halsbinden, wie sie jetzt im Gebrauch sind, dem Soldaten sehr unbequem sind und würde anstatt des Leders, Tuch wählen, was bei der freien Bewegung des Halses nachgiebt und keine Scheuerung veranlafst. Die Taschentücher werden wegen der Reinlichkeit unentbehrlich gehalten und sollen von Leinen gemacht werden, damit sie theils dem Wundarzte auf dem Schlachtfelde zum ersten Verbande dienen können, theils damit Entzündungen der Nase nicht so leicht herbeigeführt werden, was bei baumwollenen Zeugen leicht der Fall ist.

4. Die Fufsbekleidung und die dazu dienenden Gegenstände. — Nachdem das Nachtheilige der Stiefel und Halbstiefel für den Infanteristen gezeigt ist, wird den Schuhen der Vorzug gegeben. Der Infanterist soll deren zwei Paar besitzen und solche zur Vermeidung von Fufskrankheiten täglich wechseln. Ref. ist der Meinung, dafs die Betrachtung über diesen wichtigen Theil der Fufsbekleidung hätte ausführlicher sein können, und dafs namentlich die Form derselben hätte mehr beachtet werden mögen. Das so häufige Wundwerden der Knöchel wird auf Märschen nur dadurch herbeigeführt, dafs das Absatzleder entweder zu stark oder zu niedrig ist und dadurch eine Friction mit den Knöcheln entsteht. Nicht weniger kommt das Wundwerden der Fersen vor, was gewöhnlich

daher rührt, dafs das Absatzleder mit schwachem Leder gefüttert und dieses Futter sich abtrennt und einen Druck bewirkt. Auch das Beschlagen der Schuhsohlen mit Nägeln trägt häufig zum Wundwerden der Füfse bei, indem die Nägel bei Abnutzung der Sohle sich tiefer eintreten und endlich durch die Sohlen gehen. Endlich trägt die Form des Schuhes zum bequemen Gehen und zur Vermeidung des Druckes bei; denn ist solche der Willkühr des Arbeiters überlassen und nicht der Form des Fufses angemessen, so wird auch hierdurch leicht ein Wundwerden des Fufses veranlafst.

Die Kamaschen sollen von schwarzem Tuche verfertigt sein und der Infanterist deren zwei Paar besitzen. Der Cavallerist soll zwei Paar leichte Stiefeln und ein Paar Schuhe haben. Damit das Nafswerden der Füfse, was zu Krankheiten Veranlassung giebt — möglichst vermieden werde, soll das Sohlleder in Theer gekocht werden.

Strümpfe werden nur für die Cavallerie angemessen gefunden. Für die Infanterie werden leinene Lappen passender gehalten.

Endlich werden noch Handschuhe für jeden Soldaten nöthig erachtet.

5. Allgemeine Bemerkungen über die Kleidung. — Damit die Kleidung des Soldaten bequem ausfalle, wird das Anmessen derselben und besonders der Schuhe und Stiefel für jeden einzelnen Soldaten als nothwendig empfohlen.

Cap. 8. Die Sorge der Reinlichkeit und die Unzweckmäfsigkeit der Schönheitsmittel.

Oefteres Wechseln der Wäsche und Waschen des Körpers, besonders der Füfse — in der Garnison wenigstens alle 8 Tage, auf dem Marsche an jedem Ruhetage — ferner, das Baden unter den bezeichneten Vorsichtsmafsregeln — nur nicht nach dem Exerciren und ermüdeten Märschen, sondern des Morgens vor dem Frühstück, wird hinsichtlich der Reinlichkeit sehr empfohlen.

Digitized by Google

Zöpfe und mit Puder haltbar gemachte Frisuren sind — dem Himmel sei Dank — jetzt seltene Erscheinungen im Militär, so wie denn auch die übrigen Schönheitsmittel — welche eher Entstellungsmittel zu nennen sein möchten — ziemlich ausser Gebrauch gekommen sind.

Cap. 9. Die Ausrüstung.

Anstatt der Angabe, dafs der französische Tornister zu grofs, der Mantelsack bei der schweren Cavallerie zu unbequem und dafs bei der leichten Cavallerie der zweckmäfsigste Mantelsack anzutreffen sei; hätte in diesem Capitel gezeigt werden sollen, ob in der gewöhnlichen Ausrüstung des Soldaten, sowohl hinsichtlich der Schwere als in der Art und Weise, wie die Rüstung angelegt wird, nichts für die Gesundheit Nachtheiliges liege — worin solches bestehe und wodurch es vermieden werden könne.

Cap. 10. Die Bewaffnung.

1. Die Waffen, welche zum Angriff dienen. Um mehreren Nachtheilen möglichst auszuweichen, welche der Knall der Geschütze auf die Artilleristen bewirkt, wird diesen gerathen, während des Abfeuerns den Mund offen zu halten, damit der Druck der Luft gleichmäfsig von beiden Seiten auf das Trommelfell wirke.

Nachdem die Muskete der Infanterie, der Säbel, die Pistole und Lanze als Bewaffnung der Cavallerie erwähnt und der Carabiner, ohne einen Grund dafür anzugeben, als die unzweckmäfsigste Waffe der Cavallerie verworfen wird, ist auch die Bewaffnung des Officiers nicht übergangen. Herr Dr. *Vaidy* will sie mit 6′ langen Lanzen und Herr Dr. *Hempel* mit kurzen Gewehren bewaffnet wissen. Beide Waffen sind aus guten Gründen für Officiere nicht mehr im Gebrauch.

2. Die Vertheidigungs-Waffen. — Ausser des früher schon gedachten Helms, werden hier noch von Messing verfertigte schuppenförmige Epaulette, als schützend gegen Säbelhiebe, in Vorschlag gebracht. Die noch häufig im

Digitized by Google

Gebrauch seienden Harnische von Eisen oder Messing, deren sich die schwere Cavallerie nicht als Vertheidigungswaffe, sondern wohl als Schutzwaffe bedient, wird hier als der Gesundheit sehr nachtheilig, dargestellt.

Cap. 11. Die Wohnungen der Soldaten.

I. Die Kasernen. — Mit vollem Rechte wird hier der Bequartierung der Soldaten in Casernen der Vorzug gegeben und dasjenige, was über die Bauart, Lage, innere Einrichtung und Reinlichkeit der Kasernen gesagt ist, sollte billig bei Anlegung derselben so viel als möglich beachtet werden.

II. Die Hospitäler. — Die Hospitäler werden hier in 3 Abtheilungen gebracht, nämlich: 1) in das General-Hospital; 2) das fliegende Feldlazareth; und 3) in die Regiments-Hospitäler.

Wenn hier die Nothwendigkeit, schon im Frieden Wundärzte für die General-Hospitäler zu bilden, ausgesprochen wird; so verdient solches um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als die letzten Feldzüge leider bewiesen haben, wie wichtig es für eine Armee sei, nicht allein ein geschicktes, sondern auch Zutrauen einflöfsendes erprobtes Personal zu besitzen. Es mufs nothwendig den Muth der Soldaten erhöhen, wenn sie mit der Ueberzeugung ins Feld rücken können, dafs sie, wenn sie verwundet oder überhaupt krank werden, auf eine geschickte und thätige ärztliche Hülfe rechnen dürfen.

1. Das General-Hospital. — Nachdem die Anlegung und nothwendige Einrichtung dieser Hospitäler abgehandelt ist, wird erwähnt, wie billig es sei, dafs der Staat die gänzliche Verpflegung der nicht durch eigenes Verschulden Erkrankten übernehme und dem Soldaten, während er sich im Hospital befindet, kein Abzug gemacht werde. Es ist nicht zu läugnen, dafs viele unangenehme Berechnungen bei einer Einrichtung dieser Art wegfallen würden und dafs zugleich dem

Digitized by Google

Soldaten ein Vortheil erwachse, den er im Felde wohl verdient.

Dafs die Verpflegung auf Rechnung des Staats und nicht durch Entrepreneurs besorgt werde, ist gewifs zweckmäfsig.

2. Das fliegende Feld-Lazareth. — Die hier mitgetheilte Einrichtung eines fliegenden Feld-Lazareths, so wie es bei den Franzosen in Italien bestand, möchte Nachahmung verdienen. Der Gebrauch, die Blessirten durch Soldaten vom Schlachtfelde zum fliegenden Feld-Lazareth bringen zu lassen, bleibt immer nachtheilig und giebt manchem Feigen Gelegenheit, sich in Sicherheit zu setzen — und ist deshalb die, auch bereits hin und wieder eingeführte, Einrichtung, besondere eigends dazu bestimmte Abtheilungen zum Transport zu verwenden, gewifs sehr zweckmäfsig.

3. Die Regiments-Hospitäler. — Es ist hier die Einrichtung erwähnt, wie sie im Hannövrischen vorgeschrieben ist.

Cap. 12. Die Sitten der Krieger.

Mit Recht wird hier, nachdem von den Sitten der Krieger im Allgemeinen die Rede gewesen ist, zweckmäfsige Beschäftigung als ein vortreffliches Mittel, um die guten Sitten und dadurch zugleich die Gesundheit der Soldaten zu erhalten, bezeichnet. Es ist die Nothwendigkeit einer hinlänglichen Beschäftigung des Militärs wohl von jeher anerkannt worden; aber in der Art der Beschäftigung in früherer und jetziger Zeit liegt eine grofse Verschiedenheit. Wenn nämlich früher der Soldat in immerwährendem Putzen seiner Sachen, im Pudern und Frisiren, in der Einübung einer Masse unnützer militärischer Tändeleien seine Beschäftigung fand; so ist sie ihm jetzt im nützlichen Unterricht, entweder in Beziehung auf das, was er als Soldat nothwendig zu leisten hat, oder in Beziehung auf seine Ausbildung als Mensch, gegeben. (Ref. wird Gelegenheit haben, sich über die Einrichtung

Digitized by Google

wie durch eine zweckmäfsige Beschäftigung des Soldaten im Frieden das Militär zur Bildungsschule des Volks werden könne, an einem andern Orte auszusprechen.)

Den Soldaten blofs durch Regemachung des Ehrgefühls von dem Laster des Trunks abzuhalten, dürfte wohl nicht allgemein zum Ziele führen.

Am Schlusse dieses Capitels wird noch ein Mittel — dem Duell vorzubeugen — angegeben, nach welchem diejenigen, welche sich in einen Zweikampf einlassen, als Narren behandelt und auf eine gewisse Zeit ins Narren-Hospital gebracht werden sollen.

Cap. 13. Die Heirathen der Krieger.

Obgleich Ref. zugiebt, dafs der verheirathete Soldat in manches Laster weniger leicht als der Unverheirathete fällt und dafs es billig ist, unter gewissen Bedingungen dem Soldaten das Heirathen zu erlauben, so kann derselbe doch nicht einsehen, wie aus dieser Erlaubnifs die Verpflichtung für den Staat entstehen könne, die Frauen und Kinder zu ernähren und letztere sogar noch zu erziehen. So sehr zu wünschen wäre, dafs der Staat im Stande und geneigt sein möchte, diejenigen zu unterstützen, deren Versorger im Felde geblieben oder unfähig zur Arbeit geworden sind; so ist doch der Wunsch zu weit getrieben, wenn der Staat schon im Frieden — wo derjenige, welcher sich verheirathet, auch selbst zu sorgen hat, wie er die Seinigen erhält — diese Sorge übernehmen soll.

Cap. 14. Die Dauer der Garnison eines Regiments.

Anstatt der Betrachtungen, ob es gerecht oder ungerecht sei, die Garnisonen zu wechseln oder nicht, wäre es gewifs angemessener gewesen, zu untersuchen, in wie fern der Wechsel der Garnisonen, oder das stete Beibehalten derselben nachtheilig oder vortheilhaft auf die Erhaltung der Gesundheit einwirken könne. Sollte es z. B. nicht Garnisonen geben, deren örtliche Lage auf die Dauer nachtheilig für die Truppen wäre? —

Digitized by Google

Cap. 15. Die Disciplin.

Dafs auch der Mangel an Disciplin in einer Armee zur Vermehrung der Krankheiten Veranlassung geben könne, ist nicht zu läugnen; dafs aber die Armeen civilisirter Nationen sich durch bessere Mannszucht von denen der rohen Völker unterscheiden, ist nicht allgemein.

Cap. 16. Die militärischen Strafen.

Der Verf. geht hier die Strafen durch, welche in einigen Staaten vorgeschrieben sind und theilt die hannövrische Verordnung mit, welche den Gassenlauf und die Stockschläge gänzlich untersagt und das Verfahren vorschreibt, welches bei anderweitigen körperlichen Strafen beachtet werden soll. Diese Vorschrift liefert einen Beweis, wie auch in dieser Hinsicht die hannövrische Regierung Milde mit Gerechtigkeit zu vereinigen weifs.

Da es wohl nirgends die Absicht sein kann, durch Strafen zugleich der Gesundheit zu schaden, so ist sehr zu wünschen, dafs die hier bei einigen Strafarten angegebenen Nachtheile beachtet und die Winke benutzt werden mögen, um jene Nachtheile so wenig als möglich eintreten zu lassen.

Cap. 17. Der Garnison - Dienst.

1. Die Uebungen und Manöver. — Es scheint, als rechne der Verf. die Manöver im Frieden nicht zu den militärischen Uebungen. Ueberflüssig und nicht hierher gehörend, bemüht sich der Verf. die Nothwendigkeit dieser Uebungen darzuthun. Wenn nach Ansicht des Verf. das Bataillons - Exerciren (Bataillons - Manöver giebt es nicht — und gäbe es welche, so gehörten sie im Frieden zum Exerciren) zu jeder Jahrszeit statt haben kann; so ist nicht einzusehen, weshalb sich die grofsen Manöver nur für das Frühjahr und den Sommer eignen sollen. — Dafs der Soldat beim Exerciren höchstens nur 2 Stunden und 6 bei grofsen Manövern unter den Waffen bleiben und dafs bei letztern, während des Ruhens, Branntwein unter

Digitized by Google

die Soldaten vertheilt werden soll, mag recht gut sein, dürfte aber wohl wenig in Anwendung kommen.

Mit Recht wird gewünscht, dafs Mifsbräuche, hinsichtlich der Behandlung des Soldaten, vorzüglich bei dem Exerciren, wegfallen möchten, weil sie auf die Gesundheit nachtheilig einwirken können. In Staaten, wo die Strafen für die verschiedenen Vergehungen und Vernachlässigungen gesetzlich festgestellt, das gegenseitige Verhältnifs zwischen der befehlenden und gehorchenden Klasse genau bestimmt und dieses Alles die nöthige Publicität erhalten hat, werden Mifsbräuche jener Art so leicht nicht eintreten, oder wenigstens nicht unbekannt und mithin nicht ungerügt bleiben.

2. Die Revüen. — Wenn zu Revüen bei hartem Frost, oder im Regen, die Soldaten im Frieden die Ueberröcke oder Mäntel anziehen sollen; so ist nicht einzusehen, weshalb diese für die Gesundheit nothwendig erkannte Mafsregel nicht auch im Kriege berücksichtigt werden sollte.

3. Die Wache. — Wenn der Verf. sagt: „Das Beziehen der Wache ist, sowohl im Frieden als im Kriege, der Hauptdienst des Soldaten;" so sollte man beinahe glauben, der Verf. habe nie eine andere Dienstleistung und am allerwenigsten die gesehen, welche unstreitig die wichtigste ist, nämlich: für sein Vaterland zu kämpfen. —

Sobald der Soldat mehr als einmal alle 3 Tage auf Wache zieht, soll solches nachtheilig auf die Gesundheit wirken. Ob aber nicht schon die Entbehrung des Schlafs jede dritte Nacht anhaltend — nachtheilig sei, darüber ist nichts gesagt. Dafs die sogenannten Schildwachtmäntel leicht zur Verbreitung der Krätze etc. Veranlassung geben können und es angemessener sein würde, wenn jeder Soldat seinen ihm gelieferten Mantel beim Schildwachtdienst in Gebrauch nähme, leidet keinen Zweifel.

4. Die Frohndienste. — Die Soldaten sollen nicht auf einmal zu anstrengend beschäftigt werden.

Digitized by Google

5. Die öffentlichen Arbeiten. — Der Verf. ist der Meinung, dafs Arbeiten, als Gräben anlegen, Brücken bauen dem Soldaten nie auferlegt werden können, weil es nachtheilig für die Gesundheit sei. Hier möchte man doch wohl wünschen, zu erfahren, worin das für die Gesundheit Nachtheilige bestehe? —

Cap. 18. Die militärischen Spiele.

Spiele, welche auf gymnastischen Uebungen beruhen, werden hier mit Recht empfohlen.

Cap. 19. Das Schwimmen.

Das Schwimmen wird auch in Rücksicht auf die Gesundheit für nützlich erachtet und ist bereits im 8. Cap. das Nöthige über die Vorsichtsmafsregeln gesagt.

Cap. 20. Von den Märschen.

Alle Stunde einen Halt von 5 Minuten und alle 2 Stunden einen grofsen Halt von 2 Stunden, werden nothwendig erachtet. Märsche, welche das Doppelte der gewöhnlichen Dauer von 6 Stunden — wie sie im Felde oft nothwendig werden — übersteigen, werden für die Gesundheit nachtheilig gehalten.

Wenn auf dem Marsche die Truppen ihre Nachtquartiere in grofsen Gebäuden zu nehmen haben, sollen letztere erst vom Arzt untersucht werden, ob nichts Nachtheiliges auf die Gesundheit der Soldaten einwirken könne. So lobenswerth diese Mafsregel zu nennen ist, so steht doch der Anwendung leider so viel entgegen, dafs sie selten ausgeführt werden kann — und dürfte der Rath, dafs man da, wo man weifs, dafs Gebäude, welche uns zum Nachtquartier angewiesen sind, erst von Kranken verlassen wurden, lieber im Freien lagern läfst, desto mehr zu befolgen sein.

Warum der Verf. die Einrichtung, alle 5 Tage einen Rasttag zu machen, für die beste hält, hätte mit Gründen belegt werden sollen.

Digitized by Google

Dafs es zweckmäfsig sei, bei grofser Hitze nicht um die Mittagszeit zu marschiren und dafs es nicht geduldet werde, dafs sich die Truppen beim Halt auf die feuchte Erde legen; dafs Nachtmärsche weit ermüdender sind, als Tagemärsche; dafs man im Winter bei strenger Kälte unter keinem Vorwande Leute zurücklassen dürfe; dafs der Mann, wenn er ins Quartier kömmt, sich nicht gleich an's Feuer setzen dürfe, und dafs es gut sein würde, wenn derselbe ein warmes Getränk vorfinden könnte; dafs der Soldat erstarrte oder erfrorene Glieder so lange mit Schnee reibe oder mit kaltem Wasser wasche, bis die Wärme zurückkehrt; dafs der Soldat nicht unnütz dem Regenwetter, und wenn er durchnäfst, durch langes Halten nicht der Erkältung ausgesetzt werden dürfe — und dafs das Einreiben der Füfse mit Fett eines der besten Schutzmittel gegen die Nässe und Kälte sei, welche so gefährlich ist, dafs der erhitzte Soldat nicht gleich und wenn er einige Zeit geruht hat, nur langsam und kleine Portionen trinken dürfe, und es daher nothwendig sei, beim Vorbeimarsch an Brunnen, Flüssen oder sonstigen Wasserbehältern, Schildwachen an diesen Orten aufzustellen, um jedem Mifsbrauch zum Nachtheil der Gesundheit vorzubeugen; dafs ferner darauf gesehen werden müsse, dafs die Soldaten nicht aus jedem stehenden Wasser trinken u. s. w., wird hier weiter auseinander gesetzt.

Cap. 21. Die Bildung einer Armee für den Felddienst.

Nachdem hier erst eine willkührlich angenommene Eintheilung einer Armee vorausgeschickt und die Untersuchung des Gesundheitszustandes der zum Marsch bestimmten Truppen den Aerzten zur Pflicht gemacht ist, folgt die ebenfalls aufs Gerathewohl hingestellte Zusammensetzung der Infanterie- und Cavallerie-Divisionen und endlich die einer Armee selbst.

Cap. 22. Die angemessenste Stärke einer Armee.

Der Verf. erklärt sich für Armeen von 40 — 80000 Mann und zwar, weil solche leichter als gröfsere Armeen

Digitized by Google

ihre Subsistenz finden, leichter in Ordnung zu erhalten sind und bei Unfällen den epidemischen Krankheiten leichter vorgebeugt werden kann.

Cap. 23. Die zu präsumirende Anzahl der Kranken einer Armee.

In Friedenszeiten rechnet der Verf. unter günstigen Umständen bei der Infanterie 5 und bei der Cavallerie und Artillerie noch weniger auf 100 Mann; im Felde hingegen das Doppelte. Bei grofsen Armeen im Felde z. B. einer von 100,000 M., nimmt der Verf. 10,000 und nach einer glücklichen Schlacht 22,000 Kranke an, welche in den Hospitälern ärztlicher und chirurgischer Hülfe bedürfen. Da nun aber bei Belagerungen etc. die Anzahl noch vermehrt wird, so rechnet er, dafs gegen das Ende eines Feldzugs oft $\frac{1}{3}$, oft gar die Hälfte der Armee im Hospitale ist — und soll dann nach dieser Berechnung das Personal angestellt werden.

Diese Berechnung ist auf jeden Fall im Durchschnitt nach der Erfahrung zu hoch angestellt; — vorzüglich wenn man die französischen Bulletins unter *Napoleon's* Kriegführung zum Grunde legen wollte.

Cap. 24. Die Gesundheits-Officiere, welche zu einer im Felde sich befindenden Armee gehören.

Nachdem die Rangordnung des ärztlichen Personals — wie sie bei der französischen Armee bestimmt ist — hier gegeben wird, geht der Verf. zu folgenden Gegenständen über:

1. Vertheilung der Gesundheits-Officiere in der Armee. — Diese Vertheilung richtet sich wohl nach der Eintheilung der Armee und der Stärke ihrer Unterabtheilungen. Der Bestimmung, wieviel Aerzte bei einem Regimente von bestimmter Stärke erforderlich sind, mufs nothwendig erst vorausgehen, wieviel Kranke ein Arzt übernehmen kann. Gesetzt, ein Regiment werde zu 1000 Mann angenommen und ein Arzt kann 25 Kranke täglich

Digitized by Google

behandeln; so würden nach der im vorigen Capitel präsumirten Anzahl von Kranken im Frieden 2 Aerzte hinlänglich sein — vorausgesetzt, dafs das Regiment vereinigt und die Einrichtung getroffen wäre, dafs die Kranken in Hospitälern behandelt würden.

Mit vollem Recht verlangt der Verf., dafs die Regiments-Chirurgen in der Schlacht sich von ihren Regimentern nicht entfernen sollen. Leider ist durch die Pflichtvergessenheit einzelner Aerzte schon mancher braver Soldat dem Vaterlande geraubt. —

Bei jeder Division soll das Personal für ein fliegendes Feld-Lazareth angestellt werden. Warum man ein Feld-Lazareth fliegen und sich nicht blofs bewegen läfst, ist schon Manchem aufgefallen.

2. Nothwendige Anzahl der Gesundheits-Officiere für eine Armee von 100,000 Mann. — Ausser dem bei den Regimentern angestellten Personal, sind für eine zu 100,000 Mann angenommene Armee noch 50 Aerzte, 50 Oberwundärzte, 75 Assistenz-Wundärzte und gegen 400 Unterwundärzte erforderlich.

3. Die für die Wundärzte aller Grade nöthigen Instrumente. — Es werden hier die für jeden Grad des ärztlichen Personals nöthigen Instrumente namhaft gemacht.

Cap. 25. Die Verwaltungs-Behörden der Hospitäler.

Für eine Armee von 100,000 Mann sind hier 50 Hospitalverwalter, 200 Commissaire, 400 Unterbediente und 1200 Krankenwärter als erforderlich angegeben.

Der Gebrauch, in Hospitälern hergestellte Soldaten, selbst wenn sie auch nicht sonderliche Neigung zum Abmarsch verrathen sollten, als Krankenwärter anzustellen, ist ein Mifsbrauch, welcher nie geduldet werden dürfte.

Cap. 26. Die Hospital-Effecten für eine active Armee.

Hier wird von den Bettstellen, Strohsäcken und Kopfpolstern, Betttüchern, Decken, Hospital-Hemden, Hospital-Anzügen, Handtüchern u. s. w. gehandelt.

Digitized by Google

Cap. 27. Die Armee im Felde.

Es wird zuträglicher für die Gesundheit der Soldaten gehalten, wenn der Feldzug nicht zu früh und daher Ende April und Mai erst eröffnet wird.

Gute und regelmäfsige Verpflegung wird als unerläfsliche Bedingung — die Disciplin und die Gesundheit der Soldaten zu erhalten — dargestellt und sollen daher nicht allein die nöthigen Magazine angelegt werden, sondern es soll auch die Armee beim Vorrücken wenigstens auf 10 bis 12 Tage mit Lebensmitteln versehen sein.

Den Generälen und übrigen Officieren mufs der Verf. wenig Sorge für ihre Mannschaft zutrauen; denn er räth für den Fall eines eintretenden Mangels an Lebensmitteln, anstatt den Soldaten, erst den Officieren die Portionen zu verkleinern, weil dann vielleicht die Magazine auch schneller wieder gefüllt werden dürften. —

1. Das Lager. — Die hier gegebenen Winke über die Wahl und Einrichtung der Lager, so wie über die Mafsregeln, welche zur möglichsten Vermeidung aller nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit zu ergreifen stehen, sind von grofsem Interesse und verdienen die Aufmerksamkeit der Commandirenden.

2. Die Feldwache (Bivacht). — Da man sich in der militärischen Sprache unter Feldwache einen Theil der Sicherheitstruppen im Zustande der Ruhe denkt, so wäre — um Irrungen zu vermeiden — die Uebersetzung, wie sie *Heinsius* giebt, nämlich: Freilager, wohl passender gewesen.

Auch das hier über das Lagern im Freien Gesagte, ist nicht ohne Interesse — leider treten im Felde aber nur zu oft Umstände ein, welche die in Friedenszeit gegebenen Lehren ohne Anwendung lassen.

Cap. 28. Die Belagerungen.

1. Die Belagerten. — Als die erste nothwendige Mafsregel, die Gesundheit der Truppen zu erhalten, wird die gute Verproviantirung angesehen. Die nothwendigen Be-

Digitized by Google

dürfnisse sollen nicht allein vorhanden sein, sondern auch durch den Militär-Commandanten und ersten Gesundheits-Officier öfters nachgesehen und die verdorbenen Lebensmittel weggeschafft und durch bessere ersetzt werden.

Diese Revision ist gewifs sehr gut — nur mit dem Ersetzen der verdorbenen Lebensmittel hat es — sobald der Feind bereits eingekreist hat — oft seine Schwierigkeit. Der Verf. spricht sich nun über die verschiedenen Proviantgegenstände, ihre Verwendung, über die Nachtheile — Kasematten den Truppen als Aufenthaltsort anzuweisen, so wie über die Hospitäler — aus und verlangt endlich, dafs die Truppen des Nachts die nöthige Ruhe haben sollen. Der Verf. führt zum Belege für das Letztere an, dafs der Marschall *von Sachsen* den Gebrauch gewisser Generäle sehr getadelt habe — welche auch des Nachts tirailliren liefsen. Wenn der Marschall *von Sachsen* schon gesehen hat, dafs Generäle in den Festungen des Nachts tirailliren liefsen, so ist die Entstehung und erste Anwendung des Tirailleur-Systems weiter hinaus zu suchen, als wo es bisher gefunden wurde.

2. Die Belagerer. — Da solche sich als in einem Lager befindlich ansehen können, so wird hiebei auf das 27. Capitel verwiesen und nur im Allgemeinen bemerkt, dafs sie vor den Belagerten grofse Vorzüge haben.

Cap. 23. Die Schlacht.

1. Vorkehrungen zur Schlacht. — Dahin zu sehen, dafs der Soldat, bevor derselbe ins Treffen geht, gehörig gegessen und getrunken habe, und dafs er ausserdem noch mit Zwieback und Branntwein, um, wenn eine Gefechtspause eintritt, etwas geniefsen zu können — versehen werde, ist gewifs eine ganz vortreffliche Mafsregel — die nicht allein auf die Gesundheit, sondern auch auf den Muth der Soldaten grofsen Einfluss hat — aber leider gestalten sich die Dinge im Kriege nur zu oft so, dafs entweder die Lebensmittel nicht schnell genug herangeschafft werden, oder es an Zeit gebricht, sie verthei-

Digitized by Google

len zu lassen, bevor das Gefecht beginnt — denn wann dieses seinen Anfang nehmen soll, hängt nicht immer von uns ab.

Fast eben so ist es mit der Herbeischaffung der hier mit Recht verlangten Transportmittel für die Verwundeten. Da man nicht immer voraus bestimmen kann, wo man ins Gefecht kommen wird; so werden auch die Maßregeln für den Transport der Verwundeten in dem gewünschten Umfange nicht immer zeitig genug ins Werk gerichtet werden können.

Nachdem der Verf. noch angiebt, wie die Verwundeten unterzubringen sind und mit welchen ersten Hülfsmitteln der Regiments-Arzt versehen sein muß, stellt derselbe auch die Zweckmäßigkeit der Einrichtung dar, jedem Soldaten ein einfaches Turniket, 2 Binden, etwas Charpie und einige Compressen zu geben.

Die bei der Action überflüssigen Personen, z. B. die Musik, sollen zur Disposition des Arztes gestellt werden.

2. Wegschaffen der Verwundeten aus Reihe und Glied an den Ort, welcher zum Verbinden bestimmt ist. — Um dem Heere die Streitkräfte nicht zu entziehen, sollen bei jedem Regimente einige Krankenwärter angestellt werden, welche die Verwundeten aus der Schlacht tragen.

So sehr auch gewünscht werden muß, daß der Transport der Verwundeten nicht durch Soldaten aus dem Gliede geschehe, so dürften doch auch die Krankenwärter bei den Regimentern den Erwartungen schwerlich entsprechen; daher denn auch Ref. der im Jahr 1814 im preußischen Heere stattgefundenen Einrichtung — besondere Compagnien für dieses Geschäft zu errichten — den Vorzug giebt. Solche Compagnien theils an die Heeres-Abtheilungen, theils an die sogenannten fliegenden und stehenden Hospitäler vertheilt, können zugleich die Krankenpflege und Wache in den Hospitälern versehen. Sie müßten zu dem Ende auch armirt sein, nur diejenigen Compagnien, welche den Armee-Abtheilungen beigegeben, würden ihre Waffen während der Action bei dem

Digitized by Google

ersten Verbandplatze niedergelegt haben, um an ihre Stelle die Transportgeräthschaften in Gebrauch zu nehmen. Vielleicht würden diese Compagnien auch zur Aufrechthaltung der innern Polizei gebraucht werden können und würde ein solches Corps, was ausser der Schlacht den Soldaten an die Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung erinnert — und in der Schlacht ihn im verwundeten Zustande den treuesten Beistand leistet, gewifs auch in den Augen der Mannschaft an Achtung gewinnen.

3. Das Verbinden der Verwundeten. — Der Ort, wo der erste Verband anzulegen ist, soll nicht zu weit von den in Action befindlichen Truppen entfernt und durch eine Flagge oder sonstiges Merkmal kenntlich gemacht sein.

Dafs jeder Arzt während des Gefechts, sich da befinde, wo er hingehört, ist nicht allein nothwendig, sondern auch mit vollem Recht zu verlangen; denn wenn der Soldat im Feuer stehen mufs, kann der Arzt es doch wohl in der Nähe ausser dem Feuer aushalten.

4. Die Besichtigung des Schlachtfeldes. — Aerzte, commandirte Officiere und Soldaten sollen, mit den nöthigen Transport- und Erquickungsmitteln versehen, gleich nach beendigter Schlacht das Schlachtfeld durchsuchen, um die etwa noch vorhandenen Schwerverwundeten und Scheintodten aufzunehmen.

5. Das Begraben der Todten. — Die Leichen sollen entweder in tiefe Gruben gelegt, mit ungelöschtem Kalk und dann mit Erde bedeckt — oder wenn kein Kalk vorhanden ist — verbrannt werden.

Cap. 30. Vorsichtsmafsregeln bei der Verfolgung des Feindes.

Die vom Feinde verlassenen Hospitäler etc. sollen erst nach sorgfältiger Reinigung benutzt und im Fall von der feindlichen Armee Kranke zurückgeblieben sind, solche gleich den eigenen behandelt — jedoch in abgesonderte Krankensäle gelegt, die zurückgebliebenen feindli-

Digitized by Google

chen Aerzte u. s. w. aber ohne Auswechselung unter einer Sicherheits-Wache dem Feinde zugeschickt werden.

Ob der Feind mit Cavallerie oder Infanterie, mit wenigen oder vielen Truppen zu verfolgen sei u. s. w., hätte der Verf., als nicht hierher gehörend, um so mehr unberührt lassen sollen, als der Arzt wohl nicht in die Lage kommen wird, den Feldherrn zu ersetzen und der Militär wohl schwerlich die in diesem Buche ausser aller Verbindung hingeworfenen taktischen Regeln beachten wird.

Cap. 31. Vorsichtsmafsregeln beim Rückzuge.

Bei einem Rückzuge sollen nur Reconvalescenten, welche im Nothfall gehen und wie die übrigen Truppen einquartirt werden können, aus den Hospitälern weggeführt; die schwer Kranken aber lieber der Menschlichkeit des feindlichen Befehlshabers anvertraut, als dem gewissen Tode entgegengeführt werden. Das bei den Kranken zurückbleibende Aerztliche- und Verwaltungs-Personal, soll, im Fall nicht Freiwillige genug vorhanden sind, durch's Loos bestimmt werden.

Da wo nicht alle Aerzte und Hospitalverwalter des Feindes Sprache reden, dürfte es wohl angemessener sein, diejenigen zum Zurückbleiben zu befehligen, die der Sprache des Feindes kundig sind.

Cap. 32. Die Sorge für die Kriegsgefangenen.

Wenn man Rechte, welche zwischen cultivirten Völkern gegenseitig anerkannt sind, in Betreff der Kriegsgefangenen, unberücksichtigt lassen wollte, so zeigt uns der Verf., wie sehr solches gegen unser eigenes Wohl gehandelt sein würde, indem nur zu leicht durch Beraubung der Kleidung und schlechte Verpflegung etc. der Gefangenen, Krankheiten bei diesen entstehen, die sich endlich uns selbst mittheilen.

Cap. 33. Die Entleerung der Hospitäler.

Damit die Ueberfüllung der Hospitäler vermieden werde, sollen die transportfähigen Kranken von den flie-

Digitized by Google

genden Hospitälern in die der ersten Linie und aus diesen wieder weiter rückwärts gebracht werden.

Welche Kranke transportfähig sind und was vor der Absendung der Kranken zu besorgen ist, wird hier weiter angeführt und verdient gewifs die vom Verf. zweckmäfsig erkannte Einrichtung, wonach sich für jeden Kranken im Hospital ein eigner Bogen befindet, worauf täglich die Diät und gebrauchte Arznei verzeichnet wird — und mithin nicht allein einen schnellen Ueberblick, sowohl für den verordnenden als controllirenden Arzt — gewährt, sondern auch zugleich bei der Abgabe des Kranken von einem Hospital in's andere, den grofsen Vortheil verschafft, dafs die Krankheiten und die dagegen bereits angewandten Mittel sofort darauf ersichtlich werden, die Aufmerksamkeit der ärztlichen Behörden.

Der Transport der Kranken zu Lande und zu Wasser — Vortheile und Nachtheile dieser Arten — Begleitung des Transports, die Zeit des täglichen Aufbruchs und die Verpflegung der Kranken, die Abgabe der Genesenen an die Regimenter etc., beschliefst dieses Capitel.

Cap. 34. Die Winter-Feldzüge.

So sehr auch der Arzt wünschen mufs, dafs Winter-Feldzüge, wegen des nachtheiligen Einflusses der Jahrszeit auf die Gesundheit des Soldaten, nicht geführt werden möchten, so ist doch keine Aussicht, dafs bei einem nothwendig werdenden Kriege hierauf wird Rücksicht genommen werden.

Die Kriege neuerer Zeit haben gegen die früheren einen ganz anderen Character angenommen, einen Character, der bei der jetzigen Generation auch schwerlich ganz verloren gehen möchte. Der verheerende Feldzug von 1812 in Rufsland — welcher hier als Beweis der schrecklichen Folgen eines Winter-Feldzuges erwähnt ist — wird um so weniger abschreckend für die Zukunft sein, als man weifs, dafs der üble Erfolg nur durch die Verblen-

Digitized by Google

dung eines — sonst grofsen Feldherrn — herbeigeführt wurde.

Cap. 35. Die Winterquartiere.

Ein Waffenstillstand mag — wenn beide feindlich gegen einander stehenden Partheien entweder diplomatische oder andere Gründe haben, das Schlagen eine Zeitlang aufzugeben — wohl verabredet werden; aber eine Uebereinkunft, gegenseitig ruhig Winterquartiere beziehen zu wollen, stimmt mit dem jetzigen Kriegsgeiste wenig überein.

Das Verpflegen der Truppen aus den Magazinen, wofür der Verf. sehr zu sein scheint, ist allerdings ein vieler Unordnung vorbeugendes Verfahren; aber leider gebietet nur zu oft die Noth, davon abzuweichen.

Cap. 36. Die Kantonnirungen der Armee nach beendigtem Feldzuge.

Kantonnirungen bezeichnen nicht immer das Ende eines Feldzuges; denn sie können während desselben vorkommen, wie solches noch in der neueren Zeit der Fall war. Dafs man bei Kantonnirungen Ursache habe mit doppelter Strenge über die Gesundheits-Polizei zu wachen, giebt Ref. gern zu.

Cap. 37. Die Truppen zur See.

Nachdem der Verf. die Bemerkung vorausgeschickt hat, dafs den Unterschied der Medicinal-Anstalten für die Seemiliz und für die Truppen zu Lande blofs der Aufenthalt auf dem Wasser, die Einschränkung im Schiffe, und sehr oft die Veränderung des Klima's in entfernten Himmelsstrichen bestimmt, handelt derselbe:

A. das Einschiffen der Truppen,

B. das Verhalten während einer Seereise im Allgemeinen, und

C. das Ausschiffen der Truppen, ab.

Die hier gegebenen Regeln werden gewifs den reiselustigen Militärs zu Wasser viel Interesse gewähren.

Digitized by Google

Cap. 38. Von dem Einflusse der verschiedenen Klimate auf die Gesundheit der Soldaten.

Der Verf. die Bemerkung vorausschickend, dafs er hier besonders von europäischen Truppen spreche und daher auch nur von Klimaten reden werde, wohin diese in der Regel geschickt zu werden pflegen, läfst dieses Capitel in drei Abtheilungen zerfallen:

A. der Einfluſs des kalten Klima's im nördlichen Europa auf die Gesundheit der Truppen;

B. des warmen im südlichen Europa;

C. des heifsen in den Aequatorgegenden.

Diese Classification der Klimate erscheint Ref. für diese Untersuchung sehr dürftig und wäre es gewifs angemessen gewesen, wenn der Verf. sich nicht auf das geographische Klima beschränkt, sondern seine Untersuchung auch auf das örtliche Klima, welches von so grofsem Einflusse auf das körperliche Befinden des Soldaten ist, ausgedehnt hätte.

Das örtliche Klima würde erst unter eine bestimmte Eintheilung zu bringen gewesen sein, und zwar nach den Graden der Kälte und Wärme, nach dem Grade der Trockenheit und Feuchtigkeit u. s. w., überhaupt jedes klimatische Verhältnifs, nach welchem eine bestimmte nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit anzunehmen ist, erwogen werden müssen. Die Nothwendigkeit, das örtliche Klima nicht ausser Acht zu lassen — sobald von den auf die Gesundheit der Truppen nachtheiligen Einflüssen die Rede ist, wird Niemand in Zweifel ziehen, dem es bekannt ist, wie schon eine künstliche Ueberschwemmung bei Festungen auf das Befinden der Truppen einwirkt und wie solches Veranlassung zu einer besonderen Diät wird.

A. Der Einfluſs des kalten Klima's im nördlichen Europa auf die Gesundheit der Truppen.

So wohlthätig auch eine mäfsige Kälte für die Gesundheit, besonders auf starke gut genährte, sich mäfsig

bewegende Menschen hier gehalten wird, für so nachtheilig und Krankheiten veranlassend wird eine Kälte von 12° Reaum. und darüber erklärt, sobald eine Armee solcher auf längere Zeit und ohne hinlänglich geschützt zu sein, ausgesetzt ist.

Der Verf. bezeichnet den Zustand des Erfrierens und giebt die Mittel an, sowohl den Wirkungen der Kälte bei den Soldaten vorzubeugen, als auch zur Herstellung des durch den Frost gelitten habenden oder angegriffenen Körpers und einzelnen Theile desselben. Gute Fußbekleidung, Pelze von Schaffell, Einreibung der der Kälte vorzüglich ausgesetzten Körpertheile mit Oehl oder Fett, gute Nahrung, nöthigenfalls erhöhte Portionen u. s. w. sind die hier vorgeschlagenen Mittel, sich gegen die Kälte zu schützen.

Um die nachtheilige Wirkung der blendenden Weiße des Schnees auf die Augen zu verhüten, wird vorgeschlagen, den auf Posten stehenden Soldaten eine Binde von schwarzem Flor vor die Augen zu machen.

B. Der Einfluß des warmen Klima's im südlichen Europa auf die Gesundheit der Truppen.

So sehr im Allgemeinen das südliche Europa den günstigsten Kriegsschauplatz darbietet, so giebt es doch einige Gegenden, welche wegen ihrer ungesunden Lage und des nachtheiligen Einflusses, den sie auf die Gesundheit des Soldaten haben, hier als berüchtigt genannt werden. Hieher sind gerechnet das Mantuanische, die Gegend von Rom, Nieder-Piemont, die Seeküsten der Provence, Languedoc, Andalusien, Guyenne, Poitou etc., wärmere Kleidung, Verlegung in die höchsten Gegenden, doppelte Branntwein- oder Weinportionen, Verminderung des Dienstes zur Nachtzeit — und Rückkehr der Truppen vor Sonnen-Untergang in ihre Quartiere und besonders Reinlichkeit werden hier als diejenigen Mittel angegeben, welche anzuwenden sind, um den nachtheiligen Einfluß in genannten Gegenden möglichst zu vermindern.

Digitized by Google

C. Der Einfluss des heifsen Clima's der Aequatorgegenden auf die Gesundheit der Truppen.

Der Verf. versetzt europäische Truppen nach Westindien, um vom heifsen Klima reden zu können. Für die in jene Länder abgehenden Truppen werden nun Verhaltungs-Mafsregeln angegeben und die Mittel angeführt, welche zur möglichsten Verminderung des nachtheiligen Einflusses der Hitze, anzuwenden sind.

Da der Verf. sich nun einmal nach den Zuckerinseln versetzt hatte, so hätte derselbe auch billig auf die dort bedeutend lange nasse Jahrszeit kommen und besonders des Einflusses gedenken sollen, welcher durch solche herbeigeführt wird.

Cap. 39. Die Invaliden.

1. Verschiedene Arten der Invaliden-Versorgung. — Es weden hier drei Fälle für die Undienstfähigkeit angenommen: *a*) durch lange Dienstzeit (wohl durch Alterschwäche) *b*) durch Kränklichkeit als Folge des Dienstes *c*) durch Verstümmelungen.

Dafs es geradezu Pflicht des Staates sei, die im Dienste desselben unfähig gewordenen Militärs zu versorgen, kann Referent dem Verfasser nicht zugestehen, *) wohl aber wäre zu wünschen, dafs in jedem Staate eine gesetzliche Bestimmung vorhanden wäre, welche den Mafsstab für die Unterstützung der im Dienste und durch den Dienst des Staates zu jeder ferneren Dienstleistung unfähig gewordenen Individuen, genau feststellte. Bei einer solchen gesetzlichen Bestimmung, erhielten alsdann allerdings die Dienstunfähigen ein begründetes Recht — und der Staat hätte sich verpflichtet, eine Unterstützung zu leisten, die nicht allein im Allgemeinen billig und in vielen Fällen sogar nothwendig, sondern auch offenbar vortheilhaft für den Staat selbst ist.

*) Aber warum nicht? d. R.

Digitized by Google

Der Verf. giebt nun drei verschiedene Arten der Versorgung an und zwar nach dem Grade der Dienstunfähigkeit.

a) Der Soldat ist durchaus unfähig auf irgend eine Weise seinen Lebensunterhalt sich selbst zu verschaffen. Für diese sind in einigen Staaten Invaliden-Häuser, z. B. in Berlin, Paris etc., in andern Staaten fallen hingegen die Invaliden den Gemeinden, worin sie geboren sind, zur Last, welche Art von Versorgung der Verf. mit Recht mifsbilligt.

b) Der Soldat ist zwar noch im Stande, durch Arbeit sein Leben, jedoch nur kümmerlich, zu fristen, indem die Wunden oder die Folgen früher erlittener Krankheiten denselben öfter an der Arbeit hindern. Für diese Art von Undienstfähigen, bewilligt der Staat eine Pension.*) Der Verfasser theilt die Bestimmungen mit, welche in dieser Hinsicht im Königreich Hannover bestehen.

c) Der Soldat ist für eine Garnison dienstfähig und hierdurch werden die Veteranen-Bataillone gebildet. Hiezu sollen besonders solche genommen werden, welche durch Blessuren ausser Stand gesetzt sind, einen Feldzug mitzumachen, aber den Garnison-Dienst noch verrichten können.

Nur in Staaten, wo das Werbungs-System noch eingeführt ist, möchte die Formirung von Veteranen-Bataillons angemessen sein; in allen andern, wo der Wehrpflichtige nur wenige Jahre zu dienen hat und das Heer jährlich um einen gewissen Theil ergänzt wird, erscheint es zweckmäfsiger, die zum Felddienst unfähigen Individuen eine Klasse zurückzusetzen, um sie in solcher nöthigenfalls zum Dienst im Innern des Landes gebrauchen zu können. **)

*) Aber auch in allen Staaten? höchst billig, ja! unbedingt allgemein und überall!

**) Ich sehe nicht ein, warum man nicht auch aus, im Kriege zum Felddienst unfähig gewordenen Wehrmännern, Veteranen-Compagnien für den innern Dienst bilden könnte?

Digitized by Google

2. Die Untersuchung der Invaliden durch den Arzt. Die Untersuchung beim Austritt eines Soldaten ist natürlich immer leichter, als beim Eintritt desselben, vorzüglich aber, wenn die hier angegebene Einrichtung, dafs jedes Gebrechen, es mag schnell oder langsam herbeigeführt worden sein, während der Dienstzeit, jedesmal auf die dem Soldaten zur Pflicht gemachte Anzeige und nachdem es vom Arzt anerkannt ist, sofort in der Stammrolle zu bemerken sei, befolgt wird.

Ref. ist der Meinung, dafs der Verf. das unter Nro. 1. Gesagte hätte unberührt lassen können und dafs es dagegen hier nothwendig gewesen wäre, anzugeben: 1) welche Gebrechen den Soldaten ganz undienstlüchtig und zu jedem eigenen Erwerb unfähig machen? 2) in welchen Fällen man annehmen kann, dafs der undienstfähige Soldat ausser dem Militär sich durch Arbeit ernähren könne? 3) Unter welchen Umständen der Soldat nicht zum Felddienst, wohl aber zum Dienst im Frieden fähig sei? Am Schlusse dieses Capitels und des Werkes selbst, bemerkt der Verf. noch, dafs für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen eine eigene Militär-Wittwen-Casse errichtet sei, aus welcher diese eine hinreichende Versorgung erhalten.

Diese Bemerkung steht nicht allein in keiner Beziehung mit der Erhaltung der Gesundheit des Soldaten, sondern das Gesagte hat auch keine Allgemeinheit und zwar so wenig in Betreff des Bestehens von Wittwen-Cassen, als in der hinreichenden Versorgung.

Ref. hat zwar schon bei den einzelnen Capiteln Gelegenheit genommen, den Verf. auf einige Punkte, deren Berücksichtigung bei einer neuen Auflage — welche diesem Buche gewifs nicht fehlen wird — zu wünschen sein möchte; aufmerksam zu machen, indessen bleibt ihm doch noch übrig, sein Urtheil — so weit es das rein Militärische, was hier nur allein in's Auge gefafst wurde, anbetrifft — im Allgemeinen auszusprechen. Wenn es auf der einen Seite dem Verf. mit Recht zugestanden werden mufs, dafs derselbe bemüht war, durch interessante Zu-

Digitized by Google

sätze und Beifügung literarischer Notizen, den Werth dieser Schrift zu erhöhen, so mufs es ihm wieder auf der andern Seite zum Vorwurf gemacht werden, theils Vieles aufgenommen zu haben, was unbeschadet des Ganzen wegbleiben konnte, theils manche Gegenstände wieder nicht weit genug verfolgt zu haben.

Da diese Schrift nicht blofs für den Arzt, sondern auch für jeden Officier von Wichtigkeit ist, so möchte eine gehörigen Orts gegebene Anweisung, wie in einzelnen Fällen, wo Zustände des Soldaten eine schleunige Hülfe nothwendig machen und wo der Arzt nicht so schnell herbeigeschafft werden kann, der Officier für den Augenblick helfen könne, nicht ohne Nutzen gewesen sein. Es versteht sich von selbst, dafs diese Anweisung nur soweit auszudehnen sei, als sie ohne ärztliche Kenntnifs richtig aufgefafst und angewendet werden kann und ist keineswegs damit gesagt, dafs der Officier den Arzt ganz vertreten solle.

Anleitung zum Unterricht des Fufsvolks in dem Gebrauche des Feuergewehres, von F. L. v. Fromm, Oberlieutenant in der würtembergischen Infanterie. Mit Abbildungen. Ulm 1823, in der Stettinschen Buchhandlung. 111 Seiten. 8.

Durch die vorliegende Schrift wird in der Militär-Literatur eine Lücke ausgefüllt, die in jetziger Zeit um so fühlbarer erschien, jemehr man bei der neueren Kriegführung, mit vollem Rechte, die Feuerwaffe als die Hauptwaffe der Infanterie betrachtet. Obgleich es an taktischen Schriftstellern nicht mangelt, so hat sich doch — so viel es Ref. erinnerlich ist — noch keiner derselben so weit herabgelassen, uns, wie es hier geschehen, ausführlich

Digitized by Google

zu belehren, in welcher Ordnungsfolge eines hinlänglich begründeten Verfahrens der junge Soldat zu einem guten Schützen zweckmäfsig ausgebildet werden könne. Dafs dieser Gegenstand aber von gröfster Wichtigkeit sei, dafs er denen, welche mit Ausbildung des Soldaten überhaupt sich zu befassen haben, nicht dringend genug zur Beachtung empfohlen werden kann, erscheint Ref. ausser allen Zweifel, und beeilt sich daher derselbe, das militäri che Publicum mit dem Inhalt dieser Schrift näher bekannt zu machen.

Nachdem der Herr Verf. sich in einer Einleitung über das Mangelhafte des bisherigen Unterrichts und der daraus nothwendig hervorgehenden Folgen ausgesprochen, und darauf angegeben hat, was er durch seine Schrift zu erreichen beabsichtige, läfst er solche in zwei Lehrgänge, und jeden derselben wieder in vier Lectionen zerfallen.

Der 1. Lehrgang umfafst den Unterricht und die Uebungen ohne Anwendung der Munition.

1. Lection. Vom Anschlage, und zwar 1) Begriff der Seelenachse und der Ziel- oder Visirlinie. 2) Grundsätze des Anschlages. 3) Bemerkungen hiezu. 4) Uebungen im Anschlag.

Durch eine einfache Beschreibung, mit einer bildlichen Darstellung verbunden, wird hier der Unterrichtende in Stand gesetzt, seiner Mannschaft einen richtigen Begriff von dem was man sich unter Seelenachse und Visirlinie zu denken hat, mitzutheilen. Auch der Unterricht über den Anschlag ist mit Klarheit abgefafst, nur hätte Ref. gewünscht, dafs der Herr Verf. bei Bearbeitung dieses Gegenstandes, zur Belehrung des Instructors, sowohl den Schwerpunkt, als auch den Winkel, welchen das untere Ende der Kolbe mit der Visirlinie bildet, und endlich die Breite der Kolbe — als bei dem Anschlag in Betracht kommende Dinge — nicht hätte unberührt lassen mögen.

2. Lection. Vom Zielen. 1) Begriff des Zielens. 2) Uebungen im Zielen.

Digitized by Google

Sobald die Mannschaft hinlänglich im Anschlage geübt ist, wird das Zielen wenig Schwierigkeit darbieten, und hält sich Ref. überzeugt, dafs die hier gegebene Anweisung völlig hinreichen wird, um dem Soldaten sowohl einen richtigen Begriff, als auch die nöthige Uebung zu verschaffen.

3. Lection. Vom Abdrücken. 1) Grundsätze des Abdruckes. 2) Uebungen im Abdrücken.

Diejenigen, welche froh sind, wenn sie den Soldaten so weit gebracht haben, dafs er auf's Commando „Feuer!" mit noch hundert Andern den Hahn zugleich schnellen lassen kann, werden sich wundern, über das Abdrücken hier so viel gesagt zu finden. Es ist leider nur zu wahr, dafs die erste maschinenmäfsige Abrichtung des Soldaten im Gebrauch der Feuerwaffe häufig dem Zwecke, ihn zu einen guten Schützen zu machen, gerade entgegen ist. Kaum mit der Benennung der äufsern Theile des Gewehrs bekannt, läfst man den Soldaten in einer gezwungenen Stellung auf ein bestimmtes Commando fertig machen und feuern, und verlangt, sobald der Soldat hierin geübt ist, dafs er auch sofort bei den Schiefsübungen stattlich das Ziel treffe.

4. Lection. Von den verschiedenen Schufsarten und deren Anwendung. 1) Verhältnifs der Ziellinie zur Kugelbahn. — Die Darstellung dieses Verhältnisses mufs Ref. für gelungen erklären; nur schade, dafs da, wo auf die bildliche Anschauung hingewiesen wird, mehrere Verwechselungen in den Figuren vorkommen!

Sollte es nicht angemessen gewesen sein, hier auf das Resultat aufmerksam zu machen, welches dadurch herbeigeführt würde, wenn die Visirlinie und Kugelbahn anfänglich parallel laufen? Ref. ist der Meinung, dafs sich hieraus die Nothwendigkeit der gewöhnlichen Construction der Gewehre in Beziehung auf den in Rede stehenden Gegenstand, hätte ableiten lassen.

2) Das Schätzen der Entfernungen. — Um dem Soldaten hierin eine solche Fertigkeit zu verschaffen, dafs

Digitized by Google

er wenigstens jede Distanz innerhalb des Bogenschusses mit einiger Richtigkeit schnell zu bestimmen wisse, sind hier sehr zweckdienliche Mittel angegeben.

3) Uebungen in der Anwendung alles bisher Erlernten im Freien.

Nachdem der Soldat die Entfernungen zu beurtheilen gelernt hat, tritt die Uebung des Zielens und Abdrückens in den verschiedenen Schufsweiten, und zwar bald in freiem, bald in durchschnittenem Terrain ein. Der Herr Verf. läfst dieser Anweisung interessante Bemerkungen über die Wahl des Ziels etc. folgen, welche volle Beachtung verdienen.

Der 2. Lehrgang beschäftigt sich nun mit den Uebungen bei Anwendung der Munition.

1. Lection. Das Feuerfestmachen. — Nach vorangeschickter Erklärung, was unter einem feuerfesten Schützen zu verstehen sei, läfst der Herr Verf. das Feuerfestmachen 1) in die Gewöhnung des Auges an das Feuer der Pfanne und 2) in die Gewöhnung des Mannes an den Rückstofs zerfallen.

Die Gewöhnung an das Feuer und an den Rückstofs erscheint sehr nothwendig. Wer bei Schiefsübungen aufmerksamer Beobachter war, wird sich bald überzeugt haben, dafs Feuerscheu und Furcht vor dem Rückstofs das Gewehr häufig dem Zielpunkt früher entrückt, ehe die Kugel entflohen ist.

2. *Lection. Uebungen im Blindfeuern.* — Sehr richtig bemerkt hier der Herr Vef., dafs es gut sei, wenn diese Uebung der einzelnen Leute dem Feuern in geschlossenen Abtheilungen — wobei die Mannschaft, wenn sie nicht ganz fest ist, leicht wieder Rückschritte macht — vorangeht.

3. Lection. Bemerkungen für das blinde und scharfe Feuer. — Diese Bemerkungen haben die Qualität des Pulvers, das Versagen, Abbrennen und Nachbrennen, das Schärfen der Steine und mehrere andere Vorsichtsregeln

bei der Ladung u. s. w. zum Gegenstande und sind mit vieler Sachkenntnifs niedergeschrieben.

4. Lection. Uebungen im Scharfschiefsen. — 1) Anordnung des Schiefsplatzes.

Das, was hier über Wahl und Zurichtung des Terrains, so wie über die Einrichtung der Scheiben gesagt ist, verdient Beifall; wird aber da, wo man dem Militär lieber etwas abzwacken, als bewilligen möchte, und wo man es für mehr denn hinlänglich hält, wenn es nur vorhanden ist, schwerlich zur Anwendung kommen.

2) Vorbereitung der Mannschaft zum Scheibenschiefsen. — Diese Vorbereitung dient dazu, theils sich zu überzeugen, ob der bisherige Unterricht hinlänglich gefafst wurde, theils damit der Soldat sein Gewehr im Schufs erst kennen lerne. Zur Erreichung des Letzteren werden jedem Manne 3 scharfe Patronen gegeben, welche er auf 50 — 80 Schritt verschiefst.

Ref. würde diese 3 Schufs — das Gewehr vom Soldaten auf der vom Herrn Verf. angegebenen Zielmaschine einvisirt und sodann festgeschroben — thun lassen, damit sich der Mann überzeugen könnte, ob sein Gewehr Strich halte oder nicht. Erst nach dieser Prüfung des Gewehrs würde dann die Vorbereitung des Mannes eintreten.

3) Uebungen im Schiefsen.

a) Bestimmung der verschiedenen Entfernungen von der Scheibe (Stationen), von welchen aus auf diese gefeuert wird.

Diese Bestimmung ist hier nur für Gewehre, deren Visirschufs entweder 120 oder 180 Schritt beträgt, gegeben, und läfst sich natürlich nach der jedesmaligen Construction des Gewehrs leicht anderweitig feststellen.

b) Bestimmungen über die zu dem Scheibenschiefsen zu verwendende Munition und die Zahl der Kugeln, die auf jeder Station zu verschiefsen sind.

Digitized by Google

Nach den vom Herrn Verf. angenommen Stationen ist das Munitions-Quantum, nemlich 40 Patronen, dem Soldaten für die geschlossene, und 60 Patronen dem für die zerstreute Fechtart bestimmten Soldaten zu geben, nicht zu grofs.

Ref. würde, was die Vertheilung anbetrifft, in der hier angegebenen Art die Abänderung eintreten lassen, dafs auch der Linien-Infanterist mit 2 Kugeln einige Schufs thun müfste, und dahingegen nur 4 Schufs im Tiralliren, und 2 Schufs auf bewegliche Scheiben zu thun hätte.

Für eine gut ausgebildete Infanterie ist das für die spätere jährliche Uebung vom Herrn Verf. angegebene Munitions-Quantum, nemlich 20 Patronen für den Linien-Infanteristen und 40 Patronen für den Schützen, völlig hinreichend, vorausgesetzt, dafs diese Uebungen mit eben dem Ernste betrieben werden, als es bei der ersten Ausbildung empfohlen wurde.

c) Leitung der Schiefsübungen.

Hier folgen die nähern Bestimmungen, nach welchen beim Schiefsen auf den verschieden Stationen verfahren werden soll.

Der Herr Verf. will, dafs bei dem Schiefsen in geschlossenen Abtheilungen auf's Commando abgefeuert werde. Bei Leuten, welche richtig zielen gelernt haben und feuerfest gemacht sind, findet Ref. dieses Verfahren nicht angemessen: denn es ist nicht anzunehmen, dafs Alle gleichzeitig ihr Ziel nehmen, und es wird daher das Commando für den langsam Zielenden vielleicht zu früh, und für den schnell Zielenden zu spät erfolgen. Bei Infanteristen, die blofs Schützen heifsen, weil sie ein Gewehr abfeuern können, oder weil sie grüne Röcke tragen, möchte das Commando zum gleichzeitigen Abdrücken aus dem Grunde seine Anwendung finden, weil bei solchen nicht wohl anzunehmen ist, dafs, wenn einmal der Nebenmann abfeuert, noch ein ruhiges Zielen stattfinden wird.

Digitized by Google

4. Klassification der Schützen und Soldaten. — Ref. muſs nach dem hier Gesagten annehmen, daſs der Herr Verf. die sogenannten Schützen nur nach der gröſseren Fertigkeit im Treffen ausgewählt wissen will.

Denkt man sich unter Schützen nun aber denjenigen Theil der Infanterie, welcher vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht bestimmt ist, und daher wenigstens Gewandtheit, besondere Entschlossenheit und eigene Beurtheilung besitzen muſs, wenn in dieser Fechtart etwas geleistet werden soll; so wird oft der Fall eintreten, daſs Soldaten, welche gut schieſsen, dennoch, wegen Mangel an den übrigen nothwendigen Eigenschaften, zu Schützen nicht brauchbar sind, und erscheint daher die vorgeschlagene Auswahl nicht empfehlungswerth.

Der Herr Verf. schlieſst sein Werkchen mit Bemerkungen, welche Wünsche aussprechen, die allerdings beherzigt zu werden verdienen; denn wer sollte nicht mitwünschen, daſs die mit der Ausbildung des Soldaten Beauftragten aufgemuntert und in ihren Bemühungen unterstützt werden möchten; daſs man den Unteroffizieren und Schützen das so nützliche Vergnügen an Sonn- und Festtagen nach der Scheibe zu schieſsen etc., erlauben möge?

Nachdem Referent sein Urtheil über diese sehr nützliche Schrift sowohl allgemein, als im Einzelnen bereits ausgesprochen hat, sey es ihm erlaubt, noch einige Worte in Beziehung auf Schieſsübungen wie sie nicht seyn sollten, zu sagen.

Da, wo man die Schieſsübungen nur als Nebensache betrachtet, wo man zufrieden ist, wenn die für die Uebung bestimmte Anzahl Kugeln nur fort ist, und man die Schieſslisten als Beleg des vollzogenen Befehls empfangen kann, ja freilich! da läſst sich überhaupt nicht viel sagen: denn in der Regel wird da entweder Mangel an Kenntniſs des Gegenstandes und dessen Wichtigkeit, oder zu groſse Ruhepflege — eine gewöhnliche Krankheit der Friedenszeit bei den Befehlenden — zu Hause seyn; man wird mangelhafte oder gar keine Instructionen vor-

Digitized by Google

finden; man wird die Uebungen übereilend und oberflächlich betrieben sehen; kurz, alles wird auf solchen Schiefsplätzen das Ansehen haben, als schiefse man blofs — um zu schiefsen. Liegt die Schuld dieser nutzlosen Spielerei und Munitionsverschwendung nicht an den Befehlenden der Truppen, so findet sie sich nicht selten bei den oberen Militairbehörden. Denn werden dem Befehlenden nichts als Hindernisse in den Weg gelegt, z. B. bei Anforderung der nöthigen Munition oder eines passenden Schiefsplatzes oder Instandsetzung desselben etc., so kann es allerdings nicht befremden, wenn auch der stärkste Feuereifer endlich erlöschen wird. Wo man die Patronen für den Krieg aufbewahren und im Frieden kein Geld ausgeben will, da wird die Stufe der Mittelmäfsigkeit der Truppen nicht übersprungen werden können. Was den Schiefsplatz anbetrifft, so findet sich wohl nicht in jeder Garnison ein Grundstück, über welches die Regierung geradezu verfügen kann, und es kömmt daher wohl vor, dafs solcher von der Ortsbehörde verlangt werden mufs. In diesem Falle befindet sich das Militär aber gerade in der übelsten Lage, denn im Frieden räumt man dem Militär — vorzüglich in solchen Gegenden, wo gutmüthige Köpfe den letzten Befreiungskrieg als den Schlufsstein aller Kriege in unserm lieben Deutschland betrachten — nicht gern freiwillig etwas ein, und wenn selbst nicht böser Wille solcher Korporationen als Hindernifs erscheint, so wird doch schon die ihnen gewissermafsen zur zweiten Natur gewordene Umständlichkeit manche Schwierigkeit herbeiführen.

Sollen daher die Schiefsübungen anders betrieben werden, als sie im Vorhergehenden geschildert wurden, so dürfte erforderlich seyn, dafs die oberste Militairbehörde:

1) so lange Munition bewillige, bis die ganze Mannschaft zu guten Schützen ausgebildet ist;
2) die übrigen mit der Einrichtung des Schiefsplatzes und Scheibenanschaffung verknüpften Ausgaben übernehme;

Digitized by Google

3) dem Befehlenden der Truppen einen passenden Schiefsplatz bestimme;

3) zweckmäfsige Instructionen über das bei der Ausbildung und Uebung der Mannschaft zu beobachtende Verfahren ertheile, und sich über die jedesmaligen Resultate im Allgemeinen Bericht erstatten lasse;

5) dem Befehlenden es zur Pflicht mache, bei den Uebungen gegenwärtig zu seyn und die vorkommenden Bemerkungen einzureichen; endlich

6) darauf halte, dafs jeder Officier und Unterofficier mit der Theorie des Schiefsens und ihrer richtigen Anwendung vertraut, und fähig sey, nach derselben gründlich zu unterrichten.

Digitized by Google

Ueber den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie von einem süddeutschen Officiere. Ohne Druckort. 26 Seiten.

Von diesen 26 Seiten sind beinahe 11 eine Uebersetzung aus dem *Marbot*'schen Werk: Bemerkungen zu *Roguin*'s Betrachtungen über die Kriegskunst, den Gebrauch und die Anwendung der Tirailleurs betreffend. Der Verfasser erklärt die Ansichten *Marbot*'s für richtig, und malt dessen Idee auf den übrigen 15 Seiten weiter aus. Dies wäre wohl alles, was sich von diesem Werkchen sagen liefse. Es sind indessen einige gute Gedanken darin verwebt, von denen es zu bedauern ist, dafs der Verfasser sie nicht weiter ausgeführt hat. So z. B. erkennt der Verfasser Seite 4 den Vorzug, den die Franzosen vor den Deutschen haben, um besser als diese in aufgelöster Ordnung zu fechten. Hierüber hätten wir gern etwas mehr gefunden, und eine kurze Angabe dessen, was die wahre Ursache davon ist, wäre hier wohl an ihrer Stelle gewesen. Es ist wirklich auffallend, wie viel lebhafter, gewandter und beweglicher der Franzose, nicht etwa im südlichen Frankreich, nein in den kalten Ardennen, selbst gegen den Süddeutschen ist.

Auch darin hat der Verfasser wohl nicht Unrecht, was er Seite 5 und 7 über die Aengstlichkeit sagt, mit der das Tirailliren geübt und getrieben wird. Was soll man dazu sagen, wenn Commandeurs von ihren vorgeschickten Tirailleurs (versteht sich nur beim Manöver) verlangen, dafs sie sich unter einander richten sollen, wo möglich Tritt halten, die Gewehre egal tragen, nicht zu weit vor oder zurückspringen, immer an derselben Seite ihrem Vor- oder Hintermann vorbeigehen, und der Pedanterien mehr, wovon auf dem Schlachtfelde nie die Rede seyn kann. Eben so hat der Verfasser recht, wenn er Seite 9 sagt: „Das Tirailliren ist überhaupt wohl eigentlich eine Sache, welche nicht systematisch gelehrt werden kann, sondern wobei der dem Menschen eigene, angeborne

Digitized by Google

Instinct das Beste thun muſs. Man wird sich von der Wahrheit dieser Behauptung leicht überzeugen, wenn man nur auf einem geeigneten zweckmäſsigen Terrain, selbst bei den Uebungen im Frieden, die Mannschaft verwenden will."

Auf dem rechten Terrain muſs die Sache geübt werden, und ist dann den Leuten das Selbst-Handeln zu überlassen, um zu sehen, ob sie den Zweck begreifen. Als Tirailleur steht der Mann eigentlich auf sich selbst allein, aber bei der gegenwärtigen Art das Tirailliren zu üben, sollte man sagen, die Leute wären, wie die Knaben mit den Maikäfern thun, an Faden gebunden, um sie ja alle hübsch einziehen zu können. Und warum dieses? Nicht daſs man die Sache nicht besser verstände; nein! bloſs damit am Tage eines Manövers alles recht ordentlich und präcise hergehe, und ja kein Mann sich verlaufe.

Auch wir gestehen mit dem Verfasser Seite 24 keinen rechten Begriff von den Cavallerie-Tirailleurs in groſsen Trupps zu haben. Das Schwärmen und Plänkeln der Reiterei ist ja schon eine Art Tirailliren. Selbst in dem Wort Cavallerie-Tirailleurs liegt ein Widerspruch. Beim Tirailleur heiſst es immer: Terrain benutzt! hinter den Baum! hinter die Hecke! in den Graben hinein! Wie in aller Welt soll das beim Cavalleristen statt finden? Welcher Fall ist denkbar, wo, wie uns der Verfasser Seite 21 erzählt, ein paar in Tirailleurs aufgelöseten Cavallerieregimenter die Vortheile erlangen könnten, die dort tirailirende Bataillone erhielten? Die Reuterei ist da in ihrem Elemente, wo gar kein Terrain ist, auf der Ebene. *Marbot* hätte sich hier deutlicher erklären sollen.

Was der Verfasser Seite 25 durch eine Compagnie per Bataillon erhalten will, die zum Tirailliren allein und besonders geübt werden soll, so dünkt uns, daſs die Einrichtung in der preuſsischen Armee, das dritte Glied dazu anzuwenden, noch zweckmäſsiger ist, indem dieses, wenn es ganz oder theilweise verwandt wird, nie die Ordnung des Bataillons stört, was geschieht, wenn eine

Digitized by Google

ganze Compagnie ausfällt, man müfste dann besondere Compagnien dazu bestimmen, wie die Voltigeurs bei den Franzosen.

Der Schluſs Seite 27: „Was Erfahrung als unanwendbar verwirft, sollte bei Militairübungen unbedingt unterlassen bleiben; denn der Geist solcher Spielereien ist ansteckend und kann in einer Armee oft vererben. Nur wenn jenes beobachtet wird, gewinnt man für das Nützliche und wahrhaft Nothwendige mehr Zeit, welche bei den jetzigen Militairorganisationen und dem nothgedrungenen Beurlaubungssystem ohnehin nur karg zugemessen ist," ist wahrlich jedem zu empfehlen, vom Ersten bis zum Letzten, und sollte eigentlich täglich bei der Parole oder Parade vorgelesen werden.

Nachtrag

zu den Gedanken über die fortificatorischen Vorschläge, Systeme und Ideen alter und besonders deutscher Schriftsteller, in Bezug auf die Neuern und ihre Ansichten.

Durch die zufällige Verzögerung des Drucks der militärischen Blätter ist es uns gestattet, den Leser noch durch diese nachgedruckten Zeilen kurz auf einige neuere Systeme aufmerksam zu machen, wovon das eine dem schweizerischen Oberst *Dufour* 1822, und das andere dem verstorbenen französischen General *Carnot* 1823 zugehört. — So manches Gute beide in einzelnen Theilen sagen, so wenig sind ihre Systeme im Ganzen zu empfehlen, und insbesondere ist jenes in mancher Hinsicht fehlerhaft und *Bousmard*'s Ravelin-Anordnung ist auf das moderne französische System mit wenig Erfolg angewendet worden.

Digitized by Google

Die Spitze *Bousmard's* ist zum 36 Fuſs hohen *Kavalier* (!!) über den Horizont geworden, der nur einige Schützen aufnehmen kann! — Eine Lünette, die aber den gedeckten Weg schlecht beherrscht, schlieſst zwar, in das Ravelin eingreifend, den Ravelingraben; ist aber zu eng und die crenellirte Flankenmauer des Ravelins, ohne Aussicht und Geschütz-Placirung, ist ein halber Unsinn. — Entsprechende Kasematten, Bonnets etc. fehlen ganz! — *Dufours* Ideen über Gebirgsbefestigungen und Forts sind dagegen schätzenswerth und in mancher Hinsicht lehrreich.

Carnots System, nach seinem Tode erschienen, basirt sich ganz auf sein früheres bastionirtes System, nur daſs die Faussebrayen (Couvrefacen) vor den Bastionen durch die frühern Kavaliere (Bastion vor dem Defenswinkel) bestrichen sind, und jetzt einen Theil jener niedern Grabenscheere ausmachen und ohne retirirte Flanke mit derselben zusammenhängen. Vor der Bastion dieser und also hinter der des schmalen, aber sehr vorgerückten Ravelins füllt das redanförmige Reduit den breiten Kehlgraben jenes. Traversen hindern den Feind, den Graben der Couvreface vor der Bastion ganz zu beschieſsen (wo ohnehin wenig Gefahr ist) und die Facen der Grabenscheeren-Bastion zu fassen. Rondenmauern, crenellirt (ähnlich *Specles*), aber ohne Ueberwölbung (!) umgeben das Ravelin-Reduit, und verbinden es mit den Traversen. Kleine Lünetten mit kasemattirten Redouten, aber unbedeckt (!?) liegen auf dem Glacis nahe vor den Spitzen (s. *Rimpler, Landsberg*, viel besser) und die Gräben haben ihre flachen Böschungen beibehalten, woraus *Carnot* selbst den Mangel dieser anerkennt. Manche Verbesserungen wären hier zu treffen, und in der That gestehen wir ein, daſs diese neuern Systeme nicht mit Ruhm und vorzüglichern Verbesserungen glänzen. *Carnots* zum Theil enge Rondengänge sind nicht zu billigen, obgleich manche gute Idee über die Vertheidigung ihnen zum Grunde liegt.

Digitized by Google

Anzeige der in Frankreich etc. in den Jahren 1822 und 1823 erschienenen militairischen Werke.

(Siehe militärische Blätter, 4r Jahrg. 1r Bd. S. 240.)

Capitale, la, de l'empire ottoman, considérée sous le point de vue militaire. in 8. Paris 1822. br. 20 gr.

Agrati, C., Précis des opérations de la flotte grecque, durant la revolution de 1821 et 1822. in 8. Paris 1822. br. 15 Thlr.

Cormontaigne, Mémorial pour la défense des places, faisant suite au memorial pour l'attaque. Ouvrage posthume. 2de édition. in 8. Paris 1822. br. 3 Thlr. 18 gr.

Dufour, G. H., de la Fortification permanente. in 4. avec Atlas in folio. Genève 1822. br. 9 Thlr.

Sarlandière, Vademecum ou guide du chirurgien militaire. in 18. Paris 1823. br. 1 Thlr. 18 gr.

Dumas, Comte *Mathieu*, Précis des évenemens militaires, ou essais historiques sur les campagnes de 1799 à 1814. Tome 11me à 14me. in 8. Atlas in folio. Paris 1822. br. 21 Thlr.

Vassif-Effendi, Précis historique de la guerre des Turcs contre les Russes, depuis l'année 1769 jusqu'à l'année 1774 tiré des annales de cet historien turc par *Caussin de Perceval*. in 8. Paris 1822. br. 1 Thlr. 18 gr.

Boissi, de, Histoire des invasions et des expéditions militaires en Espagne, depuis les Phéniciens jusqu'à nos jours. Avec carte. in 18. Paris 1823. br. 1 Thlr. 12 gr.

Carnot, Mémoire sur la fortification primitive, pour servir de suite au traité de la défense des places fortes. in 4. Paris 1823. br. 2 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Histoire de *Napoléon Bonaparte*, offrant le tableau complet de ses opérations militaires, politiques et civiles, de son élévation et de sa chute. Par *P. F. H.* 4 Vol. in 8. Paris 1822. br. 10 Thlr. 12 gr.

Fain, Baron, Manuscript de 1814, trouvé dans les voitures imperiales prises à Waterloo, contenant l'histoire des dix derniers mois du regne de Napoléon. Orné d'une grande carte du théatre de la guerre. in 8. Paris 1823. br. 3 Thlr.

Jomini, Histoire critique et militaire des guerres de la révolution. Vol. 11me et 12me in 8. et atlas in fol. Paris 1822. br. 11 Thlr.

Lapène, E., Conquête de l'Andalousie, campagne de 1810 et 1811, dans le midi de l'Espagne. in 8. Paris 1823. br. 1 Thlr. 18 gr.

Lebouvier-Desmortiers. Vie du Général *Charette.* Nouv. édit. in 8. Paris 1823. br. 3 Thlr.

Tableaux de commandemens des manoeuvres des batteries de campagne. in 4. Paris 1823. br. 16 gr.

Duc, le, *de Vendôme* en Espagne. Précis historique de sa vie et de ses dernières campagnes. Par un ancien militaire. in 8. Paris 1823. br. 1 Thlr.

Du Parc-Lormaria, Considérations sur la guerre d'Espagne en 1823 in 8. Paris 1823. br. 12 gr.

La Beaumelle, Coup d'oeil sur la guerre d'Espagne de 1808 à 1814 in 8. Paris 1823. br. 1 Thlr.

Walls, Th., Journal de l'expedition anglaise en Egypte dans l'année 1800. Trad. de l'anglais par *M. A. T.* avec des notes et un appendice in 8. Paris 1823. br. 3 Thlr.

Lacroix, S. F., Cours de Mathématiques, 9 Vol. in 8. Paris 1816 à 1823. 15 Thlr.

oder einzeln:

Traité élémentaire d'Arithmétique. 16e édit. revue et corr. 1823. 18 gr.

Digitized by Google

Elémens d'Algèbre. 13e édit. revue et corr. 1820. 1 Thlr. 14 gr.

Elémens de Géométrie. 12e édit. revue et corr. 1822. 1 Thlr. 14 gr.

Traité élémentaire de Trigonométrie rectiligne et sphérique et d'Applications de l'Algèbre à la Geométrie. 7e édit. revue corr. et augm. 1822: 1 Thlr. 13 gr.

Complément des Elémens d'Algèbre. 4e édit. revue et augm. 1817. 1 Thlr. 14 gr.

Complément des Elémens de Géométrie descriptive. 5e édit. revue et corr. 1822. 1 Thlr. 4 gr

Traité élémentaire du Calcul différentiel et integral 3e édit. revue corr. et augm. 1820. 3 Thlr.

Essais sur l'Enseignement en général, et sur celui des Mathématiques en particulier. 2e édit. revue et corr. 1816. 1 Thlr. 21 gr.

Traité élémentaire du Calcul des Probalités. 2e édit. revue et augm. 1822. 1 Thlr. 21 gr.

Serurier (Colonel Baron), Mémoires militaires. Mises en ordre et rédigés par *Le Miere de Corvey*. in 8. Paris 1823. 2 Thlr.

Biot, Essai de géometrie analitique. 6me édit. in 8. Paris 1823. br. 2 Thlr. 18 gr.

Histoire de l'Expédition de Russie. Avec un atlas, un plan de la bataille de la Moskwa, et une vue du passage du Niemen. 2 Vol. et atlas in 8. Paris 1823. 7 Thlr.

Capefigue, Recit des opérations de l'armée française en Espagne sous les ordres du Duc *d'Angouleme*. in 8. Paris 1823. br. 2 Thlr. 12 gr.

Collection des mémoires des Maréchaux de France et des Généraux français. Livr. 1ere (Mémoires de *Hugo*. Vol. 1er et 2d.) 2 Vol. in 8. Paris 1823. br. 4 Thlr. 12 gr.

Digitized by Google

(*Les Souscripteurs pour la collection entière payeront 2 Thlr. 6 gr. par volume; le prix des Mémoires détachés est 2 Thlr. 16 gr. par volume.*)

Voutier (Colonel), Mémoires sur la guerre actuelle des Grecs. in 8. Paris 1823. br. 3 Thlr.

The naval history of Great Britain etc. Histoire navale de la grande Bretagne depuis 1783 jusqu'a 1822 par *Edouard Pelham Brenton*, Capitain de la marine royale, Tome I et II. Londres 1823. in 8.

Mémoires sur les événemens des Annés 1813 et 1814, par *A. Raïevsky*. Moskow. 1822. Deux vol. in 8. prix 8 Roubles.

De l'administration de l'armée d'Espagne et du Système des entreprises. Paris 1823. in 8. 56 pages prix 2 fr.

Victoires, conquêtes, revers et guerres civiles des Français, depuis les Gaulois jusqu'en 1792, par une société de militaires et de gens de lettres. Premiere partie. T. VI. Paris 1823. Panckoucke in 8. 579 pages. prix 6 Fr. 50 C.

Anzeige der in Dänemark im Jahr 1822 erschienenen militärischen Werke.

(Siehe militärische Blätter Jahrgang 1822, 1r Band, Seite 291.

Magazin für militärische Wissenschaften, 5ter Jahrgang.

Anzeige, in welchen kritischen Schriften die militärischen Blätter beurtheilt sind.

(Siehe militärische Blätter, 4r Jahrgang, 1r Band, Seite 239.)

In der Hallischen Literaturzeitung vom April 1822, Ergänzungsblätter ist der 2e Band des 2n Jahrgangs der militairischen Blätter recensirt.

Digitized by Google

In derselben Zeitung, October 1822, Nr. 112, Ergänzungsblätter, wird der 1e Band des 3n Jahrgangs der militärischen Blätter beurtheilt.

Benachrichtigung.

Die Redaction der militärischen Blätter schmeichelt sich, dafs die verehrten Leser derselben die etwas verspätete Erscheinung des 2ten Bandes des Jahrgangs 1823 entschuldigen, und dem im 1sten Bande, Seite 484 angeführten Grunde zuschreiben werden. — Für die fernere regelmäfsige Absendung des Jahrgangs 1824 ist jetzt gesorgt, das erste Heft beinahe beendigt, und wird solches unverzüglich an die Interessenten abgehen. Um dem Wunsche mehrerer Theilnehmer zu genügen, sollen zu den folgenden Jahrgängen deutsche Typen genommen werden. So gern wir auch allen uns geäusserten Wünschen zu entsprechen suchen, so können wir doch für jetzt noch nicht dem Verlangen einiger Leser genügen, die Hefte monatlich abzusenden, indem dieses einestheils die Kosten zu sehr vermehrt, und anderntheils eine zu häufige Abbrechung der Aufsätze verursachen würde. Erlaubt in der Folge eine gröfsere Anzahl Abonnenten Vermehrung der Bogenzahl, und dadurch Abstellung des letzten Uebelstandes, so werden wir suchen, auch diesem Verlangen einiger Interessenten zu genügen.

Digitized by Google

Berichtigungen.

4ter Jahrgang 1s — 3s Heft.

Seite 165. Zeile 5 v. u. statt vor lies ver.
— 178 — 13 v. o. statt die ältere Vertheidigung lies die Vertheidigung.
— 198 — 4 v. u. statt renformé lies renforcé.

4 — 6 Heft.

— 257 — 1 v. u. statt Fartenbach lies Furtenbach.
— 269 — 3 v. o. statt bas lies das.
— 272 — 2 v. o. statt Besenwald lies Bosenwald.
— 276 — 17 v. o. statt einer lies der innern.
— 284 — 8 v. o. statt und lies von.
— 287 — 6 v. u. statt hztte lies hatte.
— 302 — 2 und 1 v. u. statt auch Rosetti lies auch Marchi, Rosetti.
— 307 — 2 v. o. statt 320 Seiten lies 320 R. Seiten.
— 310 — 10 v. o. statt nur lies uns.
— 325 — 13 v. o. statt Zweiecke lies zwei Ecken.
— 446 — 2 v. o. statt Gouverneur v. Breda lies Commandant des 5ten grofsen Militär-Comandos zu Mastricht.

7 — 12 Heft.

— 113 — 1 statt Polzyon lies Polygon.
Nach Seite 154 ist die Seitenzahl nicht richtig, indem statt 155 wieder 153 steht.
Seite 7 Zeile 11 v. o. statt Luttinger lies Suttinger, und so überall, wo dieser Name vorkommt.
— 9 — 25 v. o. statt hohen niedern lies hohen und niedern.
— 11 — 3 v. o. statt Welder lies Melder.
— 25 — 1 v. o. statt Bastionen lies Bastione.
— 25 — 15 v. o. statt schreibt lies beschreibt.
— 43 — 13 v. u. statt Donat lies Doxat, und so überall, wo dieser Name vorkommt.
— 45 — 17 v. u. statt zweckmssig lies zweckmässig.
— 62 — 3 v. o. statt ued lies und.

Digitized by Google

Digitized by Google

HW 2K

Digitized by Google

Digitized by Google